P.O. hisp. 63 u-4 Cervantes

<36623106500018

<36623106500018

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes.

Vierter Band.

Der sinnreiche Junker
Don Quixote von la Mancha
von
Miguel de Cervantes Saavedra.
Vierter Theil.

Leipzig.
F. A. Brockhaus.

1837.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen übersetzt

durch

Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweite Auflage.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1837.

Vierunddreißigstes Capitel.

Merlin giebt Nachricht, wie die unvergleichliche Dulcinea soll entzaubert werden; ein Abenteuer, welches zu den vorzüglichsten in diesem Buche gehört.

Dem Herzog und der Herzogin machte es außerordentliche Kurzweile, sich mit Don Quixote und mit Sancho zu unterhalten, und lustige Auftritte mit ihnen zu veranstalten, die den Anschein von Abenteuern hatten. Zu dem Ende nahmen sie von Demjenigen, was ihnen Don Quixote von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, Anlaß, um sich einen ausgezeichneten Spaß mit ihm zu machen. Was aber die Herzogin dabei am meisten Wunder nahm, das war die Einfalt, mit welcher Sancho sich hätte überreden lassen, daß Dulcinea von Toboso wirklich verzaubert wäre, da er doch selbst der Zauberer und Schwarzkünstler gewesen war, der sie verzaubert hatte.

Nachdem sie nun alle Rollen unter ihre Bedienten vertheilt hatten, nahmen sie nach Verlauf von sechs Tagen den Ritter mit auf eine Treibjagd, begleitet von einem fast königlichen Gefolge von Jägern und Jagdbedienten. Don Quixote und Sancho wurden Jagdkleider von dem feinsten grünen Tuche gereicht; Don Quixote wollte aber das Kleid nicht annehmen, weil er sagte: er müßte doch in kurzem wieder zu dem beschwerlichen Geschäfte der Waffen zurückkehren, und bei seinen

Ritterfahrten könnte er sich mit Felleisen und Kleiderkasten nicht behelligen. Sancho hingegen nahm, was man ihm gab, mit dem Vorsatz, es bei erster Gelegenheit zu Gelde zu machen. Wie der bestimmte Tag herankam, waffnete sich Don Quixote, Sancho kleidete sich an, und obwol man dem Letzteren ein Pferd vorführte, so setzte er sich doch auf seinen Grauen, von welchem er sich nicht trennen wollte, und mischte sich unter das Jagdgefolge. Die Herzogin erschien in einem prächtigen Jagdkleide, und der immer höfliche und manierliche Don Quixote nahm den Zügel ihres Zelters, obgleich der Herzog es nicht hatte zugeben wollen. Der Zug ging in einen Wald, welcher zwischen zwei hohen Bergen lag, und nachdem daselbst Jeder seinen Platz auf dem Anstande, in den Schießhütten und in den Hohlwegen genommen hatte, und die Jäger auf ihren verschiedenen Posten angestellt waren, begann das Treiben mit einem solchen Lärm und Getümmel, daß man vor dem Gelaut der Rüden und dem Schall der Hiefhörner sein eigenes Wort nicht hören konnte. Die Herzogin stieg ab und stellte sich mit dem Fangeisen in der Hand auf einen Anstand, woselbst sie den Anlauf einiger wilden Sauen erwartete. Der Herzog und Don Quixote saßen ebenfalls ab, und stellten sich ihr zur Seite. Sancho hielt sich hinter ihnen Allen, und blieb auf seinem Grauen sitzen, den er nicht verlassen wollte, damit ihm nicht ein Unfall begegnete. Kaum hatten sie sich mit ihren Bedienten angestellt, so kam, von Hunden gehetzt und von Jägern verfolgt, ein mächtiges Hauptschwein mit fletschenden Hauern und mit schäumendem Rüssel gegen sie angelaufen. Wie Don Quixote den Keiler gewahr ward, griff er zu seinem Schilde, zog sein Schwert und trat vor, um ihm den Fang zu geben, und der Herzog hielt sich mit dem Sauspieße ebenfalls fertig; doch fast wäre die Herzogin ihnen Beiden zuvorgekommen, wenn der Herzog sie nicht abge-

halten hätte. Sancho allein ließ bei dem Anblick des mächtigen Thiers seinen Grauen für diesmal im Stiche, lief davon so schnell er konnte, und suchte einen hohen Eichbaum zu erklimmen, welches ihm aber nicht gelang. Denn wie er sich halb hinaufgearbeitet hatte, und einen Zweig ergriff, um sich in den Gipfel hineinzuhelfen, war er so unglücklich, daß der Zweig brach, und daß er im Herabfallen an einem Aste hängen blieb, ohne weiter hinauf oder wieder herunter zu können. In dieser Lage, mit einem Riß in seinem grünen Rock, und voll Angst, daß der Keiler kommen und ihn hauen würde, fing er an so laut zu schreien, daß Alle die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, daß er schon einem wilden Thiere im Rachen steckte. Der scharfzahnige Keiler fiel endlich unter der Menge der Spieße, die ihn durchbohrten; und indem Don Quixote sich umsah nach Sancho, den er bereits an seinem Geschrei erkannt hatte, sah er ihn mit dem Kopfe nach unten in dem Eichbaume hängen, und neben ihm den Grauen stehen, der ihn in seiner Noth nicht verlassen hatte: denn Cid Hamet versichert, daß er Sancho Panza selten ohne den Grauen, und den Grauen selten ohne Sancho gesehen habe: so weit ging die Freundschaft und die Treue, womit sie einander zugethan waren. Don Quixote kam und machte seinen Sancho los; aber kaum sah Dieser sich befreit und befand sich auf ebener Erde, so warf er einen Blick auf den Riß in seinem Kleide, worüber er sich herzlich grämte, weil er meinte, der Rock wäre ihm wenigstens einen Edelhof werth gewesen. Mittlerweile lud man das mächtige Schwein auf einen Maulesel, bedeckte es mit Rosmarin und Myrthen, und führte es im Triumph nach einem großen Zelt, welches mitten in dem Walde aufgeschlagen war, und woselbst man die Tafeln bereits gedeckt, und das Gastmahl so herrlich und köstlich angerichtet fand, wie man es von der Pracht und dem Stande der Wirthe erwarten konnte.

Sancho zeigte der Herzogin den Riß in seinem Kleide und sagte: Hätten wir Hasen gejagt, oder Vögel gefangen, so wär' es meinem Rock nicht so übel bekommen. Ich weiß nicht, was für Freude man daran haben kann, ein Thier gegen sich anhetzen zu lassen, das Einen mit einem Hiebe von seinem Zahn um's Leben bringen kann. Ich habe wol eher ein altes Volkslied gehört, worin es heißt:

Bären sollen dich zerreißen,
Wie den, der Favilas geheißen.

Dieser Favilas war ein gothischer König, sprach Don Quixote, der auf der Jagd von Bären zerrissen ward.

Das sag' ich eben, sprach Sancho; und es gefällt mir nicht, daß Könige und große Herren in solchen gefährlichen Dingen ein Vergnügen suchen, woraus man sich eigentlich kein Vergnügen machen sollte: denn was hat man weiter davon, als daß man ein Thier tödtet, das Keinem Etwas zu Leide gethan hat?

Darin habt Ihr Unrecht, Sancho, sprach der Herzog, denn die hohe Jagd ist der schicklichste und dienlichste Zeitvertreib für Könige und Fürsten. Die Jagd ist ein Bild des Krieges, man gebraucht dabei allerlei List und Geschicklichkeit, um seinen Feind zu überwinden und sich selbst vor Gefahr zu schützen; man gewöhnt sich drückende Kälte und durchdringende Hitze zu ertragen; man flieht den Müßiggang und den Schlaf; man übt seine Kräfte und macht seine Glieder gelenkig; mit Einem Worte: sie ist eine Beschäftigung, die Keinem schadet und Vielen Vergnügen macht; und das Beste dabei ist, daß mit der hohen Jagd, so wie mit der Reiherbeize, nur Könige und große Herren sich vergnügen dürfen, und daß sie nicht, so wie die niedere Jagd, für Jedermann sind. Ändert demnach Eure

Meinung, Sancho, und wenn Ihr Gubernator werdet, so geht fleißig auf die Jagd; Ihr werdet sehen, wieviel Euch Das werth ist.

Nein, Das geht nicht an, erwiederte Sancho. Ein guter Gubernater muß hübsch still zu Hause bleiben. Das wäre was Schönes, wenn die Leute, die bei ihm was zu thun haben, sich nach ihm außer Athem laufen müßten, und er hetzte im Walde herum und verlustierte sich. Auf die Art würde das Guberment bald zu Grunde gehen. Meiner Treu, gnädiger Herr, die Jagd und dergleichen Zeitvertreib schicken sich besser für lockere Gesellen, als für Gubernaters. Ich bin Willens, mir die Zeit an hohen Festtagen mit Karten, und an den Sonntagen mit Kegelschieben zu vertreiben, denn das Jagen und Jachtern verträgt sich weder mit meinem Tempelment, noch mit meinem Gewissen.

Gott gebe, daß es so sein möge, Sancho: aber zwischen Zusagen und Halten ist ein großer Abstand.

Mag er groß oder klein sein, sprach Sancho. Wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, und wem Gott beisteht, der hat's besser als wer früh aufsteht, und der Magen trägt die Füße, und nicht die Füße den Magen. Ich will nämlich sagen: wenn mir Gott beisteht, und ich thue meine Pflicht mit fröhlichem Herzen, so will ich gewiß besser regieren, als ein Gorfalk. Laßt sie mir mal auf den Zahn fühlen, so sollen sie sehen, ob ich beißen kann oder nicht.

Daß Dich Gott und alle seine Heiligen verdammen, vermaledeiter Sancho! rief Don Quixote. Wenn soll ich den Tag erleben, wie ich schon oft gesagt habe, daß ich Dich ein gescheidtes und vernünftiges Wort ohne Sprichwörter sagen höre? Laßt doch den Narren laufen, meine gnädigen Herrschaften, sonst zermalmt er Euch die Seele, nicht zwischen zwei, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern, die er dermaßen zusammen-

stoppelt, daß Gott ihm die Sünde verzeihe, oder mir, wenn ich sie anhören könnte.

Sancho's Sprichwörter, sagte die Herzogin, wenn er auch so freigebig damit wäre, wie der griechische Comthur*), verdienen darum nicht weniger, als kurze und sinnreiche Sprüche geschätzt zu werden. Ich meines Theils muß wenigstens gestehen, daß sie mir mehr Vergnügen machen, als manche andere, wenn sie auch besser gewählt und besser angebracht wären.

Nach diesen und andern unterhaltenden Gesprächen begaben sie sich aus dem Zelt in den Wald, und vertrieben sich mit Besichtigung der Netze und Fallen die Zeit, bis der Abend herankam, welcher nicht völlig so heiter war, als man ihn mitten im Sommer wol hätte erwarten können; allein ein gewisses Helldunkel, welches ihn begleitete, kam um desto besser den Absichten des herzoglichen Paars zu Statten, und wie es demnach Abend ward, ein wenig nach der letzten Dämmerung, schien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Seiten im Feuer stände, und alsobald ließen sich an allen Enden eine Menge Trompeten und andere kriegerische Instrumente hören, als wenn viele Schwadronen Reiter den Wald durchzögen. Der Schein des Feuers und der Schall der Trompeten blendeten und betäubten fast die Ohren und Augen der Anwesenden und jedes Andern, der sich in dem Walde befand. Hier hörte man ein lautes Lililiti, wie es die Mauren in der Schlacht erheben, dort tönten Trompeten und Schalmeien, dort erschollen wieder Trommeln und Pfeifen,

*) Don Fernan Nuñez de Guzman, Comthur von Santiago. Man gab ihm den Namen eines griechischen Comthurs, weil er den Wissenschaften so sehr ergeben war, daß er in Salamanca Griechisch, Latein und die Redekunst öffentlich lehrte. Pellicer.

Alles fast zu gleicher Zeit, und so rasch und anhaltend, daß man bereits taub sein mußte, wenn man es von dem verwirrten Lärm so vieler Instrumente nicht ward. Der Herzog stutzte, die Herzogin staunte, Don Quixote verwunderte sich, Sancho Panza zitterte, und selbst Diejenigen, welche wußten, wie Alles zuging, standen wie erschrocken. Mit dem Schrecken bemächtigte sich ihrer ein tiefes Stillschweigen, als auf einmal ein reitender Bote in einer Teufelslarve vorbeikam, und statt eines Posthörnchens in ein ungeheuer großes Horn stieß, welches einen rauhen und furchtbaren Ton von sich gab.

Holla, Bruder Postreiter! rief der Herzog, wer seid Ihr? wohin wollt Ihr? und was für Kriegsvolk ist es, das hier im Walde herum zu schwärmen scheint?

Mit gräßlicher Stimme antwortete der Reiter: Ich bin der Teufel, und ich suche Don Quixote von la Mancha; die Leute, die hierherkommen, sind sechs Horden Zauberer, welche die unvergleichliche Dulcinea von Toboso auf einem Triumphwagen herführen. Sie kommt verzaubert mit dem wackern Franzosen Montesinos, um Don Quixote zu wissen zu thun, wie dieses Fräulein soll entzaubert werden.

Wenn Ihr der Teufel wäret, wie Ihr sagt und wie Ihr ausseht, so hättet Ihr den Ritter Don Quixote schon erkannt, da er hier vor Euch steht.

Bei Gott und auf mein Gewissen, antwortete der Teufel, ich ward ihn nicht gewahr; denn ich habe den Kopf so voll von andern Dingen, daß ich die Hauptsache, warum ich herkam, darüber vergaß.

Dieser Teufel, sprach Sancho, muß wahrhaftig ein ehrlicher Kerl und ein guter Christ sein; denn wenn er Das nicht wäre, so würd' er nicht bei Gott und auf sein Gewissen schwören. Nun glaub' ich doch wirklich, daß es auch in der Hölle gute Leute geben muß.

Jetzt wandte der Teufel, ohne abzusteigen, sich an Don Quixote und sagte: Zu Dir, Ritter der Löwen,

(möcht' ich Dich doch in ihren Klauen sehen!) schickt mich der tapfere, aber unglückliche König Montesinos, mit dem Befehl, Dir in seinem Namen zu sagen, Du solltest an dem Orte, wo ich Dich anträfe, ihn erwarten, denn er hätte eine gewisse Dulcinea von Toboso bei sich, und Du solltest Anweisung bekommen, wie sie sollte entzaubert werden. Da mein Auftrag nicht weiter geht, so ist auch mein Bleiben nicht länger; die Teufel, meine Gesellen, mögen mit Dir, und die guten Engel mit diesen Herrschaften sein!

Mit diesen Worten stieß er in sein scheußliches Horn, wandte den Rücken und ritt davon, ohne eine Antwort zu erwarten. Ein Jeder verwunderte sich darüber aufs Neue, besonders Sancho und Don Quixote; Sancho, weil er hörte, daß Dulcinea der Wahrheit zum Trotz verzaubert sein sollte, und Don Quixote, weil er nicht mit sich einig werden konnte, ob seine Begebenheiten in der Montesinoshöhle wahr wären oder nicht. Indem er noch darüber nachdachte, fragte ihn der Herzog: Seid Ihr Willens, hier zu warten, Herr Don Quixote?

Warum nicht? antwortete er. Ich will unerschrocken und standhaft hier verziehen, wenn mir auch die ganze Hölle über den Hals kommen sollte.

Und wenn ich nur noch einen solchen Teufel sehe, sprach Sancho, und noch ein solches Horn höre, wie dieses war, so halt' ich hier so wenig Stand, als in Flandern.

Unterdessen nahm die Dunkelheit immer zu, und eine Menge Lichter fingen an in dem Walde herum zu schwärmen, wie die Lufterscheinungen, die uns wie fortschießende Sterne vorkommen. Zu gleicher Zeit hörte man ein fürchterliches Gekreisch wie das Knarren der Ochsenkarren, vor deren schnellem und anhaltendem Kreischen selbst Wölfe und Bären fliehen sollen, wenn sie

sich in ihrer Nähe befinden *). Dieser fürchterliche Lärm ward noch dadurch vermehrt, daß es schien, als ob an allen vier Enden des Waldes Treffen geliefert würden, oder Scharmützel vorfielen; denn hier hörte man das Krachen der Kanonen, dort das Geplänkel des kleinen Gewehrs; in der Nähe erschollen Stimmen der Streitenden und in der Ferne wiederhallte das Feldgeschrei der Mauren. Mit Einem Worte, der Schall der Hörner, Schalmeien und Trompeten, der Lärm von den Trommeln, Pfeifen, Kanonen- und Flintenschüssen, und vor allen Dingen das gräßliche Kreischen der Karrenräder, machte zusammen ein so verwirrtes und fürchterliches Getöse, daß Don Quixote allen seinen Muth aufbieten mußte, um es ertragen zu können; Sancho fiel aber das Herz völlig zu Boden, und er sank ohnmächtig in den Schooß der Herzogin, welche ihn aufnahm und eiligst Wasser bringen ließ, um es ihm ins Gesicht zu spritzen. In dem Augenblick, da er sich wieder erholte, kam einer von den Karren mit den kreischenden Rädern angefahren. Er ward von vier schwerwandelnden Ochsen gezogen, die mit schwarzen Decken behangen waren; an jedes Horn hatte man ihnen eine große, brennende Wachsfackel gebunden, und auf dem Wagen war ein erhabener Sitz, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem schneeweißen Barte,

*) In den Berggegenden der westlichen Halbinsel werden die Achsen an den Lastwagen nie geschmiert, damit die Fuhrleute an den Kreischen derselben hören können, ob ihnen in den Hohlwegen andere Fuhren entgegenkommen, weswegen sie an dem Eingange derselben erst still halten und horchen. Man kann dieses Gekreisch in stillen Nächten oft meilenweit hören: denn die Achsen an diesen Karren und Lastwagen sind dicke Cylinder von 6 bis 8 Zoll im Durchmesser, welche an beiden Enden in die Räder, die aus dicken hölzernen Scheiben bestehen, fest eingefügt sind, und sich mit ihnen umdrehen.

der ihm bis an den Gürtel reichte. Er war bekleidet mit einem weiten Rock von schwarzer Steifleinwand, welches man, so wie alles Übrige, das auf dem Karren befindlich war, deutlich bemerken konnte, weil er überall mit unzähligen Lichtern besteckt war. Zwei häßliche Teufel, in eben solche Steifleinwand gekleidet, führten ihn und hatten solche scheußliche Larven, daß Sancho, nachdem er sie einmal gesehen hatte, die Augen fest zudrückte, um sie nicht noch einmal zu erblicken. Indem dieser Wagen herankam, erhob sich der Alte von seinem Sitz und rief mit lauter Stimme: Ich bin der weise Lirgandeus. Weiter sagte er nichts, und der Wagen fuhr davon. Nach diesem kam ein zweiter Wagen auf dieselbe Weise gefahren, mit einem andern Greise auf einem Thron, welcher still halten ließ und mit eben so starker Stimme sagte: Ich bin der weise Alquif, ein großer Freund von Urganden der Unerkenntlichen; und damit fuhr er weiter. Ihm folgte noch ein Wagen auf dem Fuße nach, allein Derjenige, der darauf saß, war kein Greis, sondern ein handfester, übel aussehender Kerl, der mit einer noch lauteren und mehr teuflischen Stimme sagte: Ich bin der Zauberer Archelaus, ein Todfeind des Amadis von Gallien und seines ganzen Geschlechts. Damit fuhr er von dannen, und in einer kleinen Entfernung machten die drei Wagen Halt, das Gekreisch ihrer Räder verstummte, und man hörte keinen andern Laut mehr, als den Schall eines lieblichen Klangspiels, worüber Sancho sich herzlich freute und es für ein gutes Zeichen hielt.

Gnädige Frau, sprach er zu der Herzogin, welcher er nicht einen Schritt von der Seite wich, wo Musik ist, da kann es nichts Böses geben.

Auch nicht wo es hell ist und wo Lichter brennen, antwortete die Herzogin.

Licht kommt vom Feuer, erwiederte Sancho, und Klarheit von brennenden Holzstößen, wie wir an denen

sehen, die uns hier umgeben: und wir könnten uns auch wol daran versengen; aber Musik ist immer ein Zeichen von Jubel und Fröhlichkeit.

Die Zeit wird's lehren, sagte Don Quixote, der das Gespräch gehört hatte; und wir werden in dem folgenden Capitel sehen, daß er wahr sprach.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Fortsetzung der Botschaft an Don Quixote wegen Dulcineens Entzauberung, und andere merkwürdige Auftritte.

Nach dem Tact der lieblichen Musik sah man einen Wagen von derjenigen Art herankommen, die man Triumphwagen nennt, gezogen von sechs kastanienbraunen Maulthieren mit weißen leinenen Decken. Auf jedem derselben saß ein weißgekleideter Disciplinant, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- oder dreimal so groß als die übrigen, und an beiden Seiten auf und neben demselben befanden sich noch ein Dutzend Disciplinanten, in schneeweißen Gewändern und mit brennenden Fackeln, welches eben so wunderbar als schauerlich anzusehen war. Auf einem erhabenen Thron saß eine Nymphe, die ganz in Silberstoff gekleidet war, und von unzähligen Gold- und Silberflittern glänzte, welche ihrem Anzug, wo nicht ein reiches, doch ein schimmerndes Ansehen gaben. Ihr Antlitz war mit einem feinen, durchsichtigen Schleier bedeckt, dessen dünnes Gewebe ein unvergleichlich schönes Frauenzimmergesicht entdecken ließ; und bei dem Schein der vielen Fackeln konnte man ihre Schönheit hinlänglich

wahrnehmen und ihr Alter schätzen, welches zwischen 17 und 20 Jahren zu sein schien. Neben ihr saß eine Gestalt in einem weiten Gewande, welches ihr bis über die Füße reichte, und mit einem schwarzen Schleier über den Kopf. In dem Augenblick, da der Wagen vor dem herzöglichen Paar und vor Don Quixote still hielt, schwieg die Musik der blasenden Instrumente, und auch die Harfen und Lauten verstummten, die auf dem Wagen selbst sich hatten hören lassen. Die Gestalt in dem weiten Gewande erhob sich, schlug ihren Kittel von beiden Seiten zurück, nahm ihren Schleier ab, und zeigte sich als ein leibhaftiges Bild des Todes, fleischlos und häßlich. Don Quixote stutzte, Sancho erschrak, und der Herzog und die Herzogin schienen zu erstaunen. Das lebendige Todtengeripp richtete sich auf die Füße und sprach in einem etwas schläfrigen Ton und mit nicht sehr wackerer Zunge die folgenden Worte:

Merlin bin ich, von dem man sagt,
Der Teufel habe mich gemacht;
Ein Mährchen, das viel hundert Jahr
Schon alt ist, und ist doch nicht wahr.

Ich bin der Fürst der Zauberer,
Erfahren in Zoroasters Lehr';
Weiß manche Dinge zu entdecken,
Die künftige Zeiten noch verstecken,
Um fahrende Ritter zu erheben,
Die mir so lieb sind wie mein Leben.

Man sagt es zwar den Zaubrern nach,
Sie thäten den Leuten Alles zur Schmach;
Ich aber bin nicht so gesinnt;
Ich diene jedem Menschenkind.
Mein Zeitvertreib im Abgrund der Hölle
Ist daß ich Nativitäten stelle;

Und kürzlich trug dort meinem Ohr
Ihr Leid auch Dulcinea vor.
Mit Thränen hat sie mir geklagt,
Daß man in eine Bauernmagd
Ihre hochadlige Person
Vermummt hat, ihr zum Schmerz und Hohn.

Vermöge meiner Zaubergewalt
Schlüpft' ich in diese Knochengestalt,
Nachdem ich erst wol tausendmal
In Schriften und Büchern ohne Zahl
Mit Fleiß geblättert und nachgeschlagen,
Um sie für Dich um Rath zu fragen.

Ich hab' auch durch des Teufels Macht
Ein sichres Mittel herausgebracht,
Wodurch der Kummer, der Dich quält,
Soll gänzlich werden abgestellt.

O Du, Licht, Fackel und Morgenstern
Der tapfern Kämpen, nah' und fern,
Die lieber in Erz und Stahl sich kleiden,
Als prangen in köstlichen Geschmeiden,
Dem schnöden Schlaf ein Knippchen schlagen,
Um Blut und Leben in Waffen zu wagen;
Du eben so weiser, als tapfrer Mann,
Den man nie sattsam preisen kann;
La Mancha's Ruhm und Spaniens Komet,
Hör' an was in dem Buch des Schicksals steht:

Soll Dulcineen von Toboso ganz
Erstattet werden ihr verlorner Glanz,
So ziehe Sancho, Dein getreuer Knapp,
Sein Hosenpaar (mit Gunst zu melden) ab,
Und gebe so dem Wind' auf Dein Geheiß

Die beiden derben Hinterbacken preis.
Er soll dreitausend und dreihundert Mal
(Kein Streich muß fehlen an der vollen Zahl)
Mit Ochsenziemer, Geißel oder Ruthe
Sich stäupen, daß er schreie, heul' und blute:
So wird gelähmt die Macht der Zauberer.
Und darum, meine Herren, kam ich her.

Daß Dich alle Wetter! rief Sancho. Nur dreitausend und dreihundert Hiebe? Nein, wahrhaftig, keine drei, so wenig als drei Dolchstiche. Hol Dich der Teufel mit Deinem Mittel Zauber zu lösen! ich möchte nur wissen, was meine Hinterbacken mit den Verzauberungen zu thun haben. Bei Gott, wenn Herr Merlin kein anderes Mittel zu finden weiß, um das Fräulein Dulcinea von Toboso vom Zauber zu erlösen, so mag sie meinetwegen verzaubert zu Grabe gehen.

Das will ich Dir wol anders zeigen, Du Knoblauchsmaul, sprach Don Quixote, wenn ich Dich an einen Baum binde, so nackt wie Dich Deine Mutter geboren hat, und gebe Dir nicht dreitausend dreihundert, sondern sechstausend sechshundert solche derbe Hiebe, daß Du sie in dreitausend dreihundert Rucken nicht wieder abschütteln sollst. Rede mir nur nicht ein Wort dawider, oder ich trete Dir die Seele aus dem Leibe.

Nein, sprach Merlin, so ist es nicht gemeint. Die Streiche, die der gute Sancho bekommen soll, muß er sich selbst aus freier Wahl ohne Zwang, und wann es ihm gefällt, geben. Zeit und Art werden ihm nicht vorgeschrieben; wenn er aber wünscht, die Zahl der Hiebe vermindert, und sie auf die Hälfte herabgesetzt zu sehen, so steht es ihm frei, sich von einer fremden Hand stäupen zu lassen, wenn sie ihn auch ein wenig schwer treffen sollte.

Weder von fremder noch von eigener, weder von schwerer noch von leichter Hand, sprach Sancho; von

keiner Hand in der Welt laſſ' ich mich berühren. Hab' ich denn das Fräulein Dulcinea gezeugt und geboren, daß meine Hinterbacken büßen sollen, was ihre Augen verschuldet haben? Mein Herr und Meister, der Fleisch von ihrem Fleisch ist, weil er sie alle Augenblicke sein Leben, seine Seele, seinen Stecken und Stab nennt, kann und muß sich eher für sie geißeln, und alles Nöthige thun, was zu ihrer Entzauberung erfordert wird, aber ich? daß ich mich geißeln sollte, Das laſſ' ich wol bleiben.

Kaum hatte Sancho Dieses gesagt, so richtete die übersilberte Nymphe, die neben Merlin saß, sich auf die Füße, zog ihren dünnen Schleier vom Gesicht, und zeigte allen Anwesenden, daß es mehr als überschön war; und mit einer etwas männerhaften Geberde und einer nicht sehr jungfräulichen Stimme wandte sie jetzt selbst sich an Sancho Panza. Unseliger Knappe, fuhr sie ihn an, Du Wassereimerseele mit einem Herzen von Steineiche und mit Eingeweiden von Kiesel und Flintenstein! Wenn man Dir beföhle, Du Spitzbube, Du Fratzenschinder, Du solltest Dich von einem hohen Thurm herab auf die Erde stürzen; wenn man von Dir verlangte, Du Feind des Menschengeschlechts! Du solltest ein Dutzend Kröten, zwei Dutzend Eidechsen und drei Dutzend Klapperschlangen verschlucken, wenn man Dir anmuthete, Du solltest Dein Weib und Deine Kinder mit einem blutigen schneidenden Schwert ermorden: so wär' es kein Wunder, wenn Du suchtest Dich zu drehen und zu wenden. Aber von dreitausend und dreihundert Ruthenstreichen ein Aufheben zu machen, die der jämmerlichste Bube in der Kinderschule sich jeden Monat geben läßt, Das muß jede mitleidige Seele, die es hört, und Jeden, der es in Zukunft erfahren wird, schmerzen, kränken und erbarmen. Sieh her, Du ehrvergessenes hartherziges Vieh, betrachte mit Deinen glupenden, verschüchterten Maulthiersaugen diese Augäpfel,

die man nur mit strahlenden Sternen vergleichen kann: so wirst Du sehen, wie sie Faden bei Faden, und Strehne bei Strehne, Thränen vergießen, und die anmuthigen Fluren meiner Wangen mit Furchen, Gräben und Radspuren durchschneiden. Laß doch, Du schabernäckisches, boshaftes Ungeheuer, mein blühendes Alter, das noch nicht über die Zehner hinausgeht, denn ich bin erst neunzehn und noch keine volle zwanzig Jahr alt, Dich zum Mitleiden bewegen, und laß mich nicht unter der Rinde einer bäurischen Dorfmagd verdorren und verschrumpfen: denn wenn Du mich jetzt nicht in einer solchen Gestalt siehst, so habe ich es der besondern Gnade zu danken, die mir dieser Herr Merlin nur darum erwiesen hat, damit meine Schönheit Dich rühren möchte: denn die Thränen der Schönen können Felsen in Baumwolle und Tiger in Lämmer verwandeln. Geißle, geißle Deine Schwarte, Du ungezähmte Erzbestie; wecke von der Bärenhaut den trägen Balg, der nur immer fressen und schlingen will, und erlöse meinen zarten Leib, meine sanfte Seele, und mein holdes Angesicht: oder wenn Du nicht um meinetwillen Dich willst erweichen und zur Nachgiebigkeit bewegen lassen, so thue es doch um dieses armen Ritters willen, der neben Dir steht, um Deines Herrn und Gebieters willen, dem die Seele schon quer in der Gurgel steckt, kaum zehn Querfinger breit von den Lippen, und nur auf Deine hartherzige oder gutmüthige Antwort wartet, um entweder zum Munde herauszufahren, oder wieder in den Magen zurückzukehren.

Bei diesen Worten fühlte sich Don Quixote an die Gurgel, wandte sich gegen den Herzog, und sagte: Bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesagt; denn die Seele steckt mir wirklich hier quer in der Gurgel, wie die Nuß in der Armbrust.

Was sagt Ihr zu dem Allen, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, daß ich gegen die Schläge prostituire.

Protestire müßt Ihr sagen, Sancho, sprach der Herzog.

Lassen Eur' Hoheit mich in Frieden, sprach Sancho. Ich kann mich jetzt nicht um Feinheiten und um einen Buchstab mehr oder weniger bekümmern; denn die Prügel, die ich bekommen, oder die ich mir geben soll, haben mir den Kopf so wüst gemacht, daß ich nicht weiß, was ich sage, oder was ich thue. Allein ich möchte mein gnädiges Fräulein Doña Dulcinea doch wol fragen, wo sie Ihre Manier zu bitten gelernt hat? Da kommt sie und verlangt von mir, daß ich mir das Fleisch zu Fetzen hauen soll, und nennt mich eine Wassereimerseele, eine unbändige Erzbestie und ein Rudel solcher verwünschten Namen, die der Teufel vertragen mag. Meint sie denn, daß mein Fleisch aus Metall gegossen ist? oder geht's denn mich was an, ob sie entzaubert wird, oder nicht? Wo sind denn die Körbe mit Wäsche, mit Hemden, Mützen und Socken (wenn ich sie auch nicht trage), die sie mir mitgebracht hat, um mich weichherzig zu machen, statt mir ein Schimpfwort über das andere zu sagen? Sie weiß doch wol, was man im Sprichwort sagt: Ein Esel mit Gold beladen geht leicht über den Berg; und Geschenke sprengen Felsen; und man soll wol beten, aber auch arbeiten; und Eins gegeben ist besser als Zwei versprochen. Und nun vollends mein Herr und Gebieter, der mir den Rücken krauen, und mich streicheln und bitten sollte, bis ich so weich würde, wie gekratzte Wolle, oder Baumwolle, kommt statt Dessen her und spricht, er will mich nackt an einen Baum binden, und will mir die Streiche verdoppeln. Diese armen Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht einem bloßen Schildknappen anmuthen, daß er sich stäupen soll, sondern daß sie so was einem Gubernater bieten, der aus

keinem leeren Glase trinkt, wie man zu sagen pflegt. Laßt sie lernen, laßt sie in's Henkers Namen lernen, wie sie bitten und schmeicheln, und höflich sein müssen; denn die Zeiten ändern sich, und die Leute sind nicht immer bei gleich guter Laune. Eben jetzt möcht' ich bersten vor Verdruß, daß mir mein grüner Rock zerrissen ist; und sie kommen noch dazu und fordern von mir, daß ich mich von freien Stücken geißeln soll, da ich doch so wenig Lust dazu habe, als ein Kazike zu werden.

Und dennoch, Freund Sancho, sprach der Herzog, wird wahrlich aus der Statthalterschaft nichts, wenn Ihr nicht weicher werdet, als eine reife Feige. Das wäre schön, wenn ich meinen Inselbewohnern einen unbarmherzigen Statthalter hinschickte, der so hart wäre, wie ein Flintenstein, und weder durch die Thränen bedrängter Jungfrauen, noch durch die Ermahnungen alter, verständiger, gebietender Weisen und Zauberer, sich bewegen ließe. Mit Einem Worte, Sancho, entweder Ihr geißelt Euch, oder laßt Euch geißeln, oder Ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sollte man mir nicht ein paar Tage Bedenkzeit vergönnen, zu überlegen was für mich am besten wäre?

Nein, keineswegs, sprach Merlin. Hier auf der Stelle und in dieser Minute muß es entschieden sein, was aus dem Handel werden soll: entweder Dulcinea kehrt zurück nach der Montesinoshöhle, und bleibt wieder eine Bauermagd, wie zuvor; oder sie wird von hier, in dem Zustande, in welchem sie jetzt ist, nach den Elisischen Gefilden geführt, und wartet dort bis die Geißelhiebe vollzählig sind.

Wolan, lieber Sancho, sprach die Herzogin, gehet muthig an das Werk, und bezeiget Euch dankbar für das Brot, das Ihr bei dem Herrn Don Quixote genossen habt, welchem wir Alle dienen und ihm gefällig sein müssen, wie seine trefflichen Eigenschaften und seine

erhabene Ritterthaten es verdienen. Gebt Euer Jawort, mein Freund, zu dieser Geißelung, und schicket den Teufel zu seines Gleichen und die Furcht zu den Hasen; denn ein frisches Herz besiegt den Schmerz, wie Ihr selbst wol wißt.

Statt ihr zu antworten, wandte sich Sancho mit seinem närrischen Geschwätz an Merlin. Sagt mir doch, Herr Merlin, sprach er, wie der Courierteufel hier ankam, bracht' er meinem Herrn Botschaft vom Montesinos, der ihm sagen ließ, er sollte ihn hier erwarten, weil er ihm Nachricht geben wollte, wie Fräulein Dulcinea sollte entzaubert werden; wie kommt's denn, daß wir bis diese Stunde noch keinen Montesinos, oder seines Gleichen gesehen haben?

Der Teufel ist ein Dummkopf, und ein ausgemachter Schalksnarr, Freund Sancho, antwortete Merlin. Ich selbst schickte ihn her, um Euern Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrag von Montesinos, sondern von mir; denn Montesinos sitzt in seiner Höhle und wartet auf seine Entzauberung, oder er hofft sie vielmehr, und wünscht sie, allein es sieht noch windig damit aus. Ist er Euch schuldig, oder habt Ihr Etwas mit ihm abzumachen, so will ich ihn herkommen lassen, oder ihn Euch stellen, wo Ihr ihn am liebsten haben wollt. Machet nur jetzt fort, und gebt Euer Jawort zu dieser Züchtigung. Ihr könnt mir glauben, daß sie Euch an Seel' und Leib sehr wohlthäig sein wird: an der Seele, weil Ihr sie aus liebreicher Absicht unternehmt, und am Leibe, weil ich weiß, daß Ihr vollblütig seid, und daß ein kleiner Blutverlust Euch nicht schaden kann.

Ärzte giebts doch die Menge in der Welt, sprach Sancho. Sogar die Zauberer geben sich mit dem Arzen ab. Weil mirs denn ein Jeder sagt, obwol ich's selbst nicht einsehe, so bin ich's zufrieden, mir die dreitausend dreihundert Streiche zu geben, mit der Bedin-

gung, daß ich's thun kann wann und wo ich will, und daß man mir keinen Tag und keine Zeit vorschreibt. Ich will suchen, so bald als möglich aus meiner Schuld zu kommen, damit die Welt sich der Schönheit des Fräuleins Doña Dulcinea von Toboso erfreuen kann: denn wie es scheint, so ist sie wider meine Erwartung doch vielleicht recht hübsch. Ich bedinge mir's auch aus, daß ich nicht nöthig habe, mich bis aufs Blut zu geißeln; und wenn bisweilen ein paar Streiche nebenher vorfallen sollten, daß sie mir mit eingerechnet werden. Item, wenn ich mich vielleicht verzählen sollte, so wird Herr Merlin, weil er Alles weiß, so gut sein, auf die Zahl zu merken, und mich wissen zu lassen, ob noch was fehlt oder schon übrig ist.

Mit dem Übrigsein hat's keine Gefahr, sprach Merlin; denn sobald die Zahl voll ist, wird das Fräulein Dulcinea vom Zauber befreit, und wird aus Dankbarkeit den guten Sancho Panza besuchen, und ihm für sein gutes Werk nicht nur Dank, sondern auch Belohnung bringen. Ihr braucht Euch demnach um das Zuviel oder Zuwenig nicht zu bekümmern, und der Himmel bewahre, daß ich Jemand auch nur um ein Härchen betrügen sollte.

Nun, so mag's denn drum sein, sprach Sancho. Ich ergebe mich in mein Unglück; Das ist zu sagen, ich übernehme die Bußübung auf die verabredeten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte ausgesprochen, so erscholl die Jubelmusik auf's Neue; es fielen wieder unzählige Schüsse, und Don Quixote fiel Sancho um den Hals, und küßte ihm tausendmal Stirn' und Wangen. Die Herzogin, der Herzog, und alle Anwesenden bezeigten die lebhafteste Freude, und wie der Wagen wegfuhr, machte die schöne Dulcinea vor dem Herzog und der Herzogin eine Verbeugung mit dem Kopfe, und vor Sancho einen tiefen Bückling. Mittlerweile kam das lächelnde Morgenroth schon immer

näher heran; die Blümchen der Felder erhoben ihre duftenden Kelche, und der flüssige Krystall der Bäche murmelte über vielfarbige Kiesel entlang, um den wartenden Strömen seinen Tribut zu zollen. Das lachende Grün, der heitere Himmel, die erfrischende Luft und die goldenen Strahlen des Lichts weissagten insgesammt, daß der kommende Tag hell und heiter auf Aurorens Fußstapfen folgen würde. Vergnügt über die Jagd, und über die gute und glückliche Ausführung ihres Plans, kehrten der Herzog und die Herzogin in ihr Schloß zurück, mit dem Vorsatz, ihre Kurzweile fortzusetzen, die ihnen nicht weniger Vergnügen machte, als ein wesentlicher Genuß.

Sechsunddreißigstes Capitel.

Von einem Briefe, welchen Sancho an seine Frau schrieb, und von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Dueña Dolorida, sonst auch die Gräfin Trifaldi genannt.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister, welcher sehr spaßhaft und aufgeräumt war. Dieser hatte das ganze vorbeschriebene Abenteuer angeordnet, die Rolle des Merlin in demselben gespielt, die Verse gedichtet, und Dulcineen durch einen Pagen vorstellen lassen; und auf Befehl seiner Herrschaft machte er Anstalt zu einem neuen Auftritt, welcher so seltsam und so komisch war, als man ihn sich nur denken kann.

Mittlerweile fragte die Herzogin am folgenden Tage, ob Sancho sein Bußwerk bereits angefangen hätte, um

Dulcineen zu entzaubern. Er versicherte es ihr und sagte, er hätte sich gestern Abend bereits fünf Schläge gegeben. Die Herzogin fragte „Womit?" und er antwortete: „Mit der Hand."

Das nennt man wol klatschen, aber nicht geißeln, sagte die Herzogin. Ich fürchte, der weise Merlin wird diese Gelindigkeit nicht billigen; der gute Sancho wird wol eine Geißel von Draht, oder von Stricken in die Hand nehmen müssen, die sich fühlen läßt; denn mit Blut prägt man den Buchstab ein, und die Erlösung einer solchen Person wie Dulcinea, muß nicht so wolfeil erkauft werden.

Geben mir Eur' Hoheit eine Geißel, oder eine Ruthe wie sie sein muß, sprach Sancho, so will ich mich damit geißeln, wenn mir's nicht zu weh thut: denn ich muß Eur' Gnaden nur sagen, obwol ich ein Bauer bin, so hat doch meine Haut mehr vom Kattun, als von Binsenmatten an sich, und ich möchte mich doch nicht gern um anderer Leute willen wund schinden.

Wolan, sprach die Herzogin, ich will Euch morgen eine Geißel geben, die sich mit Eurer zarten Haut wie eine liebliche Schwester vertragen soll.

Ich muß Eur' Hoheit doch sagen, liebe Herzens gnädige Frau, sprach Sancho, daß ich an meine Frau Therese Panza einen Brief geschrieben, und ihr Nachricht gegeben habe von Allem, was mir seit meiner Trennung von ihr begegnet ist. Ich hab' ihn hier im Busen, und es fehlt nichts mehr daran, als die Aufschrift. Ich wünschte wol, daß Eur' Hoheit ihn lesen möchten: denn ich denke, er ist so recht auf gubernatersch abgefaßt; nämlich so wie die Gubernaters schreiben müssen.

Wer hat ihn denn aufgesetzt? fragte die Herzogin.

Wer anders als ich armer Schelm selbst, sprach Sancho.

Habt Ihr ihn denn auch selbst geschrieben?

Behüte Gott! antwortete Sancho. Ich kann weder lesen noch schreiben; ich kann kaum unterzeichnen.

Gebt ihn nur her, sprach die Herzogin, Euer Witz und Eure Geschicklichkeit werden gewiß darin zu Tage liegen.

Sancho zog den offenen Brief aus dem Busen, die Herzogin nahm ihn und fand, daß er folgendermaßen lautete:

Sancho Panza an seine Frau Therese Panza.

Hat man mich weidlich geprügelt, so hab ich auch Herrentage gehabt; und wenn ich ein schönes Gubernement bekommen habe, so kostet mir's auch tüchtige Geißelhiebe. Das wirst Du wol jetzt nicht verstehen, Therese; sollst's aber ein andermal wol erfahren. Wisse, Therese, ich habe bei mir selbst beschlossen, daß Du künftig in der Kutsche fahren sollst: denn so gehört sich's, und es schickt sich nicht für Dich, wie die Thiere zu Fuß zu gehen. Du bist die Frau eines Gubernaters, und mußt Dich nicht lumpen lassen. Hier schick' ich Dir ein grünes Jagdkleid, das mir die Frau Herzogin geschenkt hat; mach' es zum Rock und Mieder für unsere Tochter zurecht. Mein Herr Don Quixote ist, wie ich hier an diesem Ort gehört habe, ein gescheidter Narr und spaßhafter Geck, und man sagt, daß ich ihm nichts nachgebe. Wir sind in der Montesinoshöhle gewesen, und der weise Merlin hat mich in Beschlag genommen, daß ich die Dulcinea von Toboso entzaubern soll, die bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausend dreihundert Geißelhieben weniger fünf, die ich mir geben soll, wird sie so frei vom Zauber, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage Niemand was davon: denn wenn Du von Deinen Sachen mit andern Leuten sprichst, so nennt sie der Eine weiß und der Andere schwarz. In einigen Tagen geh' ich ab nach meinem Gubernement, wo ich gewaltige Lust habe Gold zu machen; weil man mir ge-

sagt hat, daß alle Gubernaters mit demselben Vorsatz hingehen. Ich werde sehen, wie es geht, und werde Dich wissen lassen, ob Du zu mir kommen und bei mir bleiben sollst, oder nicht. Der Graue befindet sich wohl und läßt Dich grüßen; und würd' ihn nicht missen, wenn man mich auch zum Großtürken machte. Die Herzogin, meine gnädige Frau, küßt Dir tausendmal die Hand; thu' ihr wieder Bescheid mit zweitausend; denn nichts kostet weniger (wie mein Herr sagt) und ist wolfeiler, als ein höfliches Betragen. Bisher hat es Gott noch nicht gefallen, mir ein zweites Mantelsäckchen mit hundert Goldstücken, wie neulich, zu bescheren; aber laß Dich Das nicht kümmern, Therese! denn wer Sturm läutet, steht sicher, und in der Gubermentslauge läßt sich Alles auswaschen. Es thut mir aber leid, daß man mir sagt, wenn ich's erst gekostet habe, so werd' ich mir alle zehn Finger darnach abfressen: denn wenn Das wäre, so käm' ich eben nicht wolfeil ab; wiewol die Lahmen und Krüppel bei ihren Almosen oft sich nicht schlechter stehen, als mancher Domherr bei seiner Pfründe: also wirst Du auf die eine oder die andere Art immer reich und glücklich. Gott geb' es Dir so gut, wie er kann, und erhalte mich zu Deinen Diensten. Gegeben in diesem Schloß den 20sten Julius 1614.

Dein Mann, der Gubernater
Sancho Panza.

In zwei Stücken, sagte die Herzogin, wie sie den Brief gelesen hatte, tritt der Herr Gubernator ein wenig aus der Spur: Erstlich, indem er sagt, oder zu verstehen giebt, man habe ihm die Statthalterschaft für die Geißelhiebe verliehen, die er sich geben soll; da er doch weiß und nicht leugnen kann, daß man sich noch von keinen Geißelhieben in der Welt Etwas träumen ließ, wie der Herzog, mein Gemahl, ihm die Insel versprach; und zweitens, indem er in seinem Briefe viel Geiz

blicken läßt. Ich wünsche, daß er sich nicht verrechnen möge: denn der Geiz zerreißt den Sack, und bei einem habsüchtigen Gubernator steht die Gerechtigkeit auf schwachen Füßen.

Ich hab' es nicht so gemeint, gnädige Frau, sprach Sancho; und wenn Eur' Gnaden meinen, daß der Brief nicht so ist, wie er sein muß, so braucht man ihn nur zu zerreißen und einen andern zu schreiben, der aber leicht noch schlechter ausfallen möchte, wenn man mich mir selbst überließe.

Nein, nein, sagte die Herzogin; dieser ist so recht gut, und der Herzog soll ihn lesen.

Sie gingen hierauf in einen Garten, woselbst man zu Mittag essen sollte. Die Herzogin zeigte dem Herzog den Brief, welcher ihm viel Spaß machte. Nachdem sie gegessen, und nach aufgehobener Tafel sich eine gute Weile mit Sancho's kurzweiligen Reden belustigt hatten, hörte man plötzlich eine schnarrende Pfeife, von einer schlaffen, klappernden Trommel begleitet. Ein Jeder schien über diese mißtönende, kriegerische und traurige Musik stutzig zu werden, besonders Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sitz erhalten konnte. Von Sancho brauchen wir nur zu sagen, daß seine Furcht ihn antrieb, nach seiner gewöhnlichen Freistatt zu fliehen, nämlich sich neben der Herzogin, oder hinter ihren Rock zu verbergen; denn die Töne, die sich hören ließen, waren in der That höchst traurig und melancholisch. Indem sie nun Alle voll gespannter Erwartung waren, traten am andern Ende des Gartens zwei Männer herein, in Trauerkleidern, die so lang waren, daß sie auf der Erde nachschleppten. Sie schlugen zwei große Trommeln, welche schwarz überzogen waren, und der Pfeifer, der neben ihnen ging, war schwarz und häßlich wie die Andern. Hinter den Dreien kam ein Mensch von riesenhafter Größe, gehüllt (man kann nicht sagen gekleidet) in ein pechschwarzes Gewand, mit einer Schleppe, die

ungeheuer lang war. Über den weiten Talar umgürtete ihn ein breites, schwarzes Degengehenk, an welchem ein fürchterlich großer Säbel herabhing, mit schwarzem Gefäß und in einer schwarzen Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen, schwarzen Schleier bedeckt, durch welchen ein außerordentlich langer, schneeweißer Bart durchschimmerte. Er wandelte nach dem Tact der Trommeln mit feierlichen, abgemessenen Schritten. Genug, seine Riesengestalt, sein stolzer Gang, sein schwarzer Anzug und seine Begleitung waren hinreichend, einen Jeden in Erstaunen zu versetzen, der ihn sah und nicht kannte. Mit der Langsamkeit und mit der feierlichen Geberde, die wir beschrieben haben, kam er näher und warf sich dem Herzog zu Füßen, welcher, umgeben von den übrigen Anwesenden, ihn stehend empfing. Der Herzog wollte ihm jedoch nicht eher erlauben zu reden, bis er aufgestanden wäre. Der furchtbare Riese erhob sich demnach, schlug seinen Schleier zurück und enthüllte den längsten, weißesten, zottigsten und dicksten Bart, den jemals Menschenaugen gesehen hatten, und zu gleicher Zeit ließ er aus seiner breiten, vollen Brust eine tiefe, dicktönende Stimme erschallen, und seine Augen auf den Herzog heftend, sprach er: Hocherhabener und großmächtiger Herr! mein Name ist Trifaldin mit dem weißen Bart; ich bin Stallmeister der Gräfin Trifaldi, sonst auch die Dueña Dolorida*) genannt, und ich bringe Eurer Hoheit von ihr eine Botschaft, nämlich daß Eure Hoheit geruhen wollen, ihr zu vergönnen und zu erlauben, hereinzukommen und Euch ihr Drangsal vorzutragen, welches von der ungewöhnlichsten und seltsamsten Art ist, die sich jemals die schwermüthigste Einbildungskraft in der Welt vorstellen kann. Vorher aber wünscht sie zu wissen, ob in diesem Euern Schlosse der tapfere und nie besiegte Don Quixote von la

*) Die schmerzenvolle Dueña.

Mancha sich befinde, um dessentwillen sie zu Fuß und mit nüchternem Magen aus ihrem Königreiche Candaya hierher in Euer Gebiet gewandert ist, welches man entweder für ein Wunderwerk, oder für Zauberei halten muß. Sie harret an dem Thor dieser Festung, oder dieses Lustschlosses, und wartet, um hereinzukommen, nur auf Euer Wohlgefallen. Dixi.

Hier hustete er, strich mit beiden Händen seinen Bart von oben bis unten, und wartete schweigend auf die Antwort des Herzogs, welche folgendermaßen lautete:

Herr Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Barte! wir haben schon vor geraumer Zeit den Unfall vernommen, welcher die Frau Gräfin Trifaldi betroffen hat, die auf Veranlassung der Zauberer die Dueña Dolorida genannt wird. Ihr könnt ihr melden, erstaunlicher Stallmeister, daß sie hereinkommen kann, und daß der mächtige Ritter Don Quixote von la Mancha hier anwesend ist, von dessen großmüthiger Gesinnung sie sich mit Zuversicht alle Hülfe und allen Beistand versprechen kann. Ihr könnt ihr auch von meinetwegen sagen, daß meine Hülfe, dafern sie nöthig sei, ihr nicht ermangeln solle; sintemal mein ritterlicher Stand mich verbinde, ihr solche zu leisten, vermöge dessen es mir gebührt und obliegt, allen und jeden Frauen beizuspringen, besonders den verwitweten, beleidigten und bedrängten Dueñas, zu welchen Ihro Gnaden vermuthlich gehören.

Wie Trifaldin diese Antwort erhielt, bog er das Knie bis zur Erde, gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern einen Wink, und entfernte sich mit derselben Musik und in demselben Schritt, mit welchem er hereingekommen war, aus dem Garten, indeß Jedermann über seine Gestalt und über seine Geberde erstaunte. Der Herzog wandte sich hierauf an Don Quixote und sagte: Die finstern Wolken der Bosheit und der Unwissenheit, berühmter Ritter, können doch am Ende den Glanz der Tugend und der Tapferkeit weder verbergen, noch verdunkeln.

Dieses kann ich mit Recht sagen; denn kaum sind sechs Tage vergangen, seitdem Ihr aus Güte in diesem Schlosse verweilet, und schon sieht man aus fernen Landen die Traurigen und Betrübten kommen, um Euch aufzusuchen; und zwar nicht in Kutschen, oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und nüchternen Magens, voll Zuversicht, daß dieser unvergleichlich tapfere Arm ihnen in ihren Leiden und Nöthen Hülfe leisten werde; Dank Euren großen Thaten, deren Ruf sich über die ganze Welt verbreitet.

Ich wünschte, Herr Herzog, antwortete Don Quixote, daß jener gute Geistliche jetzt gegenwärtig wäre, der neulich bei Tische so vielen Haß und Widerwillen gegen die fahrenden Ritter blicken ließ: damit seine eigenen Augen sehen könnten, wie nöthig solche Ritter in der Welt sind. Er würde wenigstens mit Händen greifen können, daß die Hochbetrübten und Tiefgebeugten in wichtigen Fällen und in außerordentlichen Nöthen ihre Zuflucht nicht zu den Wohnungen der Gelehrten, oder der Dorfküster nehmen, auch nicht zu dem Rittersmann, der nie über die Gränzen seines Wohnortes gekommen ist, und noch weniger zu dem weichlichen Höfling, der lieber nach Neuigkeiten hascht, um sie herumzutragen und zu erzählen, als selbst darnach strebt, Handlungen und Thaten zu vollbringen, welche werth sind, von Andern erwähnt zu werden. Hülfe für die Bedrängten, Beistand für die Nothleidenden, Schutz für die Jungfrauen, Trost für die Witwen, findet man bei keinen Personen besser, als bei den fahrenden Rittern, und ich sage dem Himmel unendlichen Dank dafür, daß ich zu Diesen gehöre; und jede Gefahr und Widerwärtigkeit, welche mich in diesem ehrenvollen Stande betreffen kann, ist mir willkommen. Lasset die gute Dueña kommen und von mir fordern was sie will; ich werde ihr Hülfe schaffen durch die Kraft meines Arms und durch den unerschütterlichen Muth meines unternehmenden Geistes.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Fortsetzung des großen Abenteuers der Dueña Dolorida.

Der Herzog und die Herzogin freuten sich außerordentlich darüber, daß Don Quixote ihren Absichten so gut entgegenkam. Sancho aber sagte: Ich will nicht hoffen, daß diese Frau Dueña meiner versprochenen Gubernaterschaft eine Fallbrücke bauen will; denn ich habe mal von einem Apteker in Toledo gehört (und der Mann sprach wie ein Buch), wo sich Dueñas ins Spiel mischten, da käme nie was Gutes heraus. Gott steh' mir bei, wie übel war dieser Apteker auf die Dueñas zu sprechen! und darum denk' ich, wenn alle Dueñas, wes Standes und Würden sie sein mögen, überlästige und naseweise Geschöpfe sind, wieviel mehr werden es die bedrängten und nothleidenden sein, so wie diese Gräfin von Dreifalten, oder von Dreischwänzen? denn Schwänze und Falten und Falten und Schwänze gelten bei mir zu Lande für einerlei.

Schweige, Sancho, sprach Don Quixote; denn da diese Frau Dueña aus so fernen Ländern herkommt, um mich aufzusuchen, so muß sie wol keine von Denen sein, die bei Deinem Apotheker so schlecht angeschrieben waren; zumal da sie eine Gräfin ist; denn wenn Gräfinnen als Dueñas dienen, so kann es nirgends anders sein, als bei Königinnen und Kaiserinnen; und in ihren eigenen Häusern herrschen sie völlig unumschränkt, und halten sich wieder andere Dueñas.

Doña Rodriguez, welche gegenwärtig war, fiel ihm

hier in die Rede und sagte: Meine Frau Herzogin hat Dueñas in ihrem Dienste, die wol Gräfinnen sein könnten, wenn ihr Glück es gewollt hätte; aber Gewalt geht über Recht, und man rede mir nur nichts gegen die Dueñas, zumal wenn sie alte Jungfern sind: denn obgleich ich selbst keine bin, so weiß ich doch wol, was eine jungfräuliche Dueña vor einer verwitweten voraus hat, und wer uns scheren will, schneidet sich selbst in die Finger.

Bei dem Allen, sprach Sancho, giebt es doch, wie mir mein Barbier sagt, an den Dueñas soviel zu scheren, daß es am besten ist, den Reiß nicht umzurühren, wenn er auch anbrennt.

Die Knappen sind uns immer feind, sagte Doña Rodriguez; denn weil sie die Spuke der Vorzimmer sind, und uns stets vor Augen haben, so kennen sie außer ihrem Rosenkranz keinen andern Zeitvertreib, als uns zu verlästern, Fehler an uns aufzuklauben, und uns um unsern guten Namen zu bringen. Aber meinetwegen mögen sie an den Pranger gehen: wir werden dennoch, trotz ihnen, in der Welt und in fürstlichen Häusern leben, wenn wir auch Hungers sterben und unsere zarten, oder nicht harten Gliedmaßen mit schwarzen Talaren behängen müssen, wie man einen Misthaufen mit Teppichen bedeckt, wenn eine Procession herumgeht. Wahrhaftig, wenn ich nur dürfte und wenn ich Zeit hätte, so wollt' ich wol Allen, die hier sind und aller Welt zeigen, daß es keine Tugend giebt, die man nicht bei einer Dueña findet.

Ich glaube wol, sagte die Herzogin, daß meine gute Doña Rodriguez recht und sehr recht hat; sie muß aber eine bequemere Zeit abwarten, um sich und die übrigen Dueñas gegen die böse Meinung des gottlosen Apothekers zu vertheidigen, und diese aus der Brust des großen Sancho mit Strumpf und Stiel zu vertilgen.

Sancho erwiederte: Seitdem ich auf den Guberna-

ter denke, ist mir der Knappenschwindel vergangen, und ich schere mich keinen Pappenstiel mehr um alle Dueñas.

Das Gespräch über die Dueñas hätte vielleicht noch lange gedauert, wenn nicht der Pfeifer und die Trommeln sich wieder hätten hören lassen, woraus man abnehmen konnte, daß die Dueña Dolorida im Anzuge war. Die Herzogin fragte demnach ihren Gemahl, ob man, da sie eine Gräfin und eine vornehme Frau wäre, ihr nicht entgegengehen sollte. Sancho kam dem Herzog mit einer Antwort zuvor und sagte: Als Gräfin geb' ich zu, daß Eur' Hoheiten ihr wol entgegengehen könnten; aber für eine Dueña däucht mich, daß Ihr keinen Schritt thun müßt.

Wer heißt denn Dir, Dich darein zu mischen? fragte Don Quixote.

Wer, Herr? erwiederte Sancho. Ich mische mich darein als ein Knapp, der die Regeln der Höflichkeit in Eurer Schule gelernt hat, bei dem höflichsten und wohlerzogensten Ritter von allen, welche die Höflichkeit selbst sind; und in dergleichen Fällen verliert man (wie ich Euch habe sagen hören) eben so leicht durch eine Karte zuviel, als durch eine Karte zu wenig, und den Gelehrten ist gut predigen.

Sancho hat recht gesprochen, sagte der Herzog. Wir wollen sehen, wie die Gräfin sich ausnimmt, und wollen das Maß der Höflichkeit, welche ihr gebührt, darnach bestimmen.

Indem kamen die Trommelschläger und der Pfeifer wieder herein; und damit endigt der Verfasser dieses kurze Capitel und fängt ein neues an, in welchem dieses Abenteuer, eines der merkwürdigsten in unserer Geschichte, weiter erzählt wird.

Achtunddreißigstes Capitel.

Die Dueña Dolorida erzählt ihre traurigen Begebenheiten.

Den kläglichen Musikanten folgten unmittelbar ungefähr ein Dutzend Dueñas, welche in zwei Reihen vertheilt, in den Garten traten, sämmtlich in weite Gewänder gekleidet, die von gewalktem Frieß zu sein schienen, und mit weißen Schleiern von klarem Nesseltuch, welche so weit herunterhingen, daß nur bloß der Saum ihrer Talare zu sehen war. Nach ihnen kam die Gräfin Trifaldi, geführt von ihrem Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Bart, in einem Kleide von ungenopptem schwarzen Boy von so außerordentlicher Feinheit, daß die Knötchen, wenn man ihn genoppt hätte, nicht kleiner als tüchtige graue Erbsen würden ausgefallen sein. Der Schwanz, die Schleppe, oder wie man das Ding sonst nennen will, theilte sich in drei Zipfel, welche von drei Edelknaben, ebenfalls in schwarzer Kleidung, getragen wurden, die mit den drei spitzigen Enden der Schleppe in den Händen, eine hübsche und mathematische Figur machten. Jedem, der diese scharf zugespitzten Schleppen betrachtete, fiel es demnach in die Augen, daß die Gräfin sich wol um ihrentwillen Trifaldi nennen mußte, oder Gräfin von Dreifalten oder von Dreischleppen. Ben Engeli versichert auch, daß es sich wirklich so verhielt, und daß sie eigentlich Gräfin Lobuna *) hieß, weil es in ihrer Grafschaft außerordentlich viele Wölfe gäbe, und daß man sie Zorruna **) würde genannt haben, wenn ihr Land statt der Wölfe voll von Füchsen

*) von Wolfsheim. **) von Fuchsheim.

gewesen wäre; denn nach der dortigen Landessitte würden die regierenden Herrschaften nach den Gegenständen betitelt, an welchen ihre Staaten den größten Überfluß hätten. Diese Gräfin hätte jedoch, sagt er, wegen des neumodischen Zuschnitts ihrer Schleppe den Namen Lovuna abgelegt und sich Trifaldi genannt. Die zwölf Dueñas und ihre Gebieterin traten mit feierlich langsamen Schritten einher, und hatten ihre Gesichter in schwarze Schleier gehüllt; die aber nicht so durchsichtig waren, wie der Schleier Trifaldins, sondern so dicht, daß man nicht das Geringste dadurch sehen konnte. Wie die Truppe der Dueñas herangekommen war, stand der Herzog auf und mit ihm die Herzogin, Don Quixote und Alle, die den langen Zug betrachteten. Die zwölf Dueñas stellten sich in zwei Reihen, zwischen welchen die Dolorida an der Hand ihres Stallmeisters hervortrat. Der Herzog, die Herzogin und Don Quixote gingen ihr hierauf ungefähr ein Dutzend Schritt entgegen, um sie zu empfangen. Sie neigte sich auf die Knie zur Erde, und sprach mit einer Stimme, die mehr grob und barsch, als sanft und lieblich klang: Haben Eure Hoheiten die Gnade, Eurem Knechte (Eurer Magd wollt' ich sagen) nicht so viele Höflichkeit zu erzeigen: denn ich bin vor großem Kummer nicht im Stande, sie nach meiner Schuldigkeit zu erwiedern, weil mein außerordentliches und unerhörtes Unglück mir meinen Verstand geraubt und ihn, ich weiß nicht wohin, entführt hat; aber vermuthlich sehr weit, denn je mehr ich ihn suche, desto weniger kann ich ihn finden.

Man müßte selbst den seinigen verloren haben, antwortete der Herzog, wenn man an Euren Manieren nicht Eure Würde erkennte, Frau Gräfin, welche ohne weitere Untersuchung Euch berechtigt, auf den Ruhm der Höflichkeit und auf die Blume aller wohlanständigen Ehrenbezeigungen Anspruch zu machen.

Mit diesen Worten erhob der Herzog sie bei der Hand und führte sie nach einem Sitze neben der Her-

zogin, welche sie ebenfalls mit vieler Höflichkeit empfing. Don Quixote schwieg, und Sancho brannte vor Begierde, das Angesicht der Trifaldi und die Gesichter ihrer Dueñas zu sehen: doch Dieses war nicht eher möglich, bis sie selbst sich freiwillig entschleierten. Alle schwiegen und Jedermann war voll Erwartung, wer zuerst das Stillschweigen unterbrechen würde. Die Dueña Dolorida that es vermittelst der folgenden Anrede:

Ich bin versichert, allergroßmächtigster Herr und allerschönste Frau und sämmtliche allerweiseste Anwesende, daß mein allererbarmungswürdigster Schmerz von Euren alleredelmüthigsten Herzen eben so allergütigst als allergroßmüthigst werde bemitleidet werden: denn er ist so groß, daß er Marmor zu erweichen, Demant zu zermalmen und den Stahl der allerhärtesten Herzen zu schmelzen vermag. Ehe ich jedoch Eurem Gehör (ich will nicht sagen Euren Ohren) ihn vortrage, wünschte ich, daß man mich berichten möchte, ob in dem Schooße, Zirkel und Verein dieser hohen Gesellschaft sich der allergeläutertste Ritter Don Quixote von la Manchissima befindet, nebst seinem allerschildknappischsten Panza.

Der Panza ist hier, sagte Sancho, ehe Jemand anders antwortete, und der Allerdonquixoteste ebenfalls; also könnt Ihr allerbetrübteste Dueñissima nur sagen, was Euch allerbeliebigst ist: denn wir sind bereit, Euch allerwilligst und allergeflissenst zu bedienen.

Don Quixote stand jetzt auf und sagte: Wenn Euer Kummer, bedrängte Frau, sich von der Kraft und Stärke irgend eines fahrenden Ritters Hülfe und Beistand versprechen kann, so könnt Ihr auf die meinige rechnen, welche, so gering und so schwach sie auch sein mag, Euren Diensten gänzlich gewidmet ist. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Bestreben dahin geht, allen Nothleidenden beizustehen; und deswegen, meine Dame, habt Ihr nicht nöthig, meine Gunst zu bestechen, oder auf Einleitungen und Vorreden zu sinnen;

sondern Ihr brauchet nur ungeschmückt und ohne Umschweif Eure Noth zu klagen, denn es hören Euch Ohren, welche, wenn sie ihr nicht abhelfen können, wenigstens sie bemitleiden werden.

Wie die bekümmerte Dueña Dieses hörte, wollte sie sich Don Quixote zu Füßen werfen; sie kniete wirklich nieder und sagte, indem sie strebte seine Knie zu umfassen: Vor diesen Füßen werfe ich mich nieder, unüberwindlicher Ritter, denn sie sind die Grundfesten und Säulen der fahrenden Ritterschaft. Ich will sie küssen, diese Füße, an deren Stapfen alle Mittel geknüpft sind, welche meinem Unglück abhelfen können, o tapferer irrender Ritter, dessen wahrhafte Thaten alle fabelhaften eines Amadis, Esplandian und Belianis weit hinter sich zurücklassen und sie verdunkeln.

Jetzt wandte sie sich von dem Ritter zu Sancho Panza, ergriff seine Hand und sagte: O Du treuester Schildknapp, der jemals einem fahrenden Ritter der gegenwärtigen und der vergangenen Zeiten diente! (denn größer sind Deine Tugenden, als der Bart meines Begleiters Trifaldin, der hier steht,) Du magst Dich wol glücklich preisen: denn als ein Diener des großen Don Quixote bist Du gleichsam im Bilde ein Diener des ganzen Schwarms von Rittern, welche jemals in der Welt die Waffen trugen. Ich beschwöre Dich bei Deiner allerbewährtesten Güte, mein geneigter Fürsprecher bei Deinem Herrn zu sein, damit er ungesäumt einer allerunglücklichsten und allerdemüthigsten Gräfin beistehe.

Ob meine Tugenden so lang und breit sind, wie Eures Stallmeisters Bart, Das kümmert mich wenig, sprach Sancho. Wenn nur meine Seele Bart und Schnurrbart hat, wenn ich aus der Welt gehe, so bin ich zufrieden, und bekümmere mich hier um Bärte wenig oder gar nicht; aber ohne alle diese Bitten und Schwänzeleien will ich dennoch meinem Herrn (von dem ich weiß, daß er mir gut ist, und jetzt noch mehr als sonst, weil er

mich bei einem gewissen Geschäft nöthig hat) wol bitten, daß er Eur' Gestrengen hilft und fördert, soviel er kann. Kramt Euren Kummer nur aus; sagt uns was es giebt, und laßt uns nur machen: wir wollen mit einander wol zurecht kommen.

Der Herzog und die Herzogin wollten bersten vor Lachen, weil sie wußten, wie es mit dem Abenteuer bestellt war; und sie hatten ihre Lust an der Gewandtheit, mit welcher die Trifaldi ihre Rolle spielte. Diese setzte sich wieder und sagte: In dem berühmten Reiche Candaya, welches zwischen dem großen Trapobana und dem Südmeer liegt, ein paar Meilen jenseits des Vorgebirges Komerin, regierte die Königin Doña Moguntia, Witwe des Königs Archipelas, ihres Herrn und Gemahls, aus welcher Vermählung die Prinzessin Antonomasia, Erbin des Reichs, erzeugt ward. Diese Infantin Antonomasia wuchs auf und ward unter meiner Aufsicht und Leitung erzogen, denn ich war die älteste und vornehmste Dueña ihrer Mutter. Wie nun immer ein Tag vergeht und der andere kommt, so geschah es auch, daß die kleine Antonomasia ihr vierzehntes Jahr erreichte, und so vollkommen schön ward, daß die Natur nichts Schöneres hervorbringen konnte. Man muß aber nicht denken, daß sie weniger vernünftig, als hübsch gewesen wäre. Sie war eben so verständig als schön, und sie war gewiß die Schönste in der Welt und ist es noch, wofern das neidische Schicksal und die unbarmherzigen Parzen ihr nicht den Lebensfaden abgeschnitten haben: doch Das werden sie ja nicht thun, und der Himmel wird es nicht zulassen, daß der Welt solch ein Unglück widerfährt, daß die schönste Traube des schönsten Weinstocks auf Erden unreif abgeschnitten wird! In diese Schönheit, die meine ungeschickte Zunge nie nach Würden genug beloben kann, verliebten sich unzählige, sowol einheimische als auswärtige Prinzen; unter andern aber unterwand sich auch ein schlichter Edelmann am Hofe, seine Gedanken bis zu dem

Himmel einer so großen Schönheit zu erheben, im Vertrauen auf seine Jugend, seine einnehmende Gestalt, seine große Geschicklichkeit, seine Anmuth, seine glücklichen Anlagen, und auf die Gewandtheit, mit welcher er diese geltend zu machen wußte; denn ich muß Euren Hoheiten sagen (wenn es Euch nicht Langeweile macht), daß er eine Zither schlug, als wenn sie spräche; daß er ein Dichter und ein fertiger Tänzer war, und daß er sich so gut darauf verstand, Vogelbauer zu machen, daß er im Nothfall schon damit allein sein Brot hätte verdienen können; lauter Gaben und Annehmlichkeiten, mit welchen man wol Berge erstürmen könnte: wieviel mehr denn ein zartes Mädchen? Doch alle seine Artigkeit und Gewandtheit, alle seine Anmuth und seine Künste würden ihm wenig oder nichts geholfen haben, die Festung meiner Pflegetochter zu erobern, wenn der arge Herzenräuber nicht die List gebraucht hätte, mich selbst zuerst zur Übergabe zu zwingen. Der böse Schelm und gewissenlose Spitzbube wußte sich zuerst bei mir in Gunst zu setzen und meine Zuneigung zu gewinnen, damit ich wie ein treuloser Burgvogt ihm die Schlüssel der Festung überlieferte, die ich bewachte. Genug, er nahm meinen Kopf ein durch Schmeicheleien, und mein Herz durch allerhand Kleinode und Sächelchen, die er mir schenkte. Was mich aber mehr als alles Andere überwand und zu Boden streckte, das waren gewisse Verse, die ich ihn einst des Abends singen hörte, wie ich am Gitter meines Fensters stand, welches nach einem kleinen Gäßchen ausging, woselbst er (wo ich nicht irre) folgende Verse sang:

Tief hat die holde Feindin mir
Die Wund' ins Herz geschlagen;
Und ach! verzweifeln möcht' ich schier;
Ich darf es ihr nicht sagen.

Diese Verse kamen mir vor wie Perlen, und seine Stimme wie Honigseim, und seit der Zeit (ich will sagen von

der Stunde an, da ich einsah, daß diese und andere solche Verse mich unglücklich gemacht hatten), habe ich wol hundertmal gedacht, daß man die Poeten (wie Plato angerathen hat) aus jedem wohl eingerichteten Staate verbannen sollte, zum wenigsten die lockeren Dichter; denn Diese schreiben keine solche Verse, wie die vom Marquis von Mantua, womit man die Kinder und Weiber unterhält und zu Thränen bewegt, sondern solche seelenschmelzende Sachen, die wie liebliche Dornen das Herz durchdringen und es wie ein Wetterstrahl entzünden, ohne einen Brandgeruch an den Kleidern nachzulassen. So sang er auch ein andermal:

Komm, Tod; doch leis' an meine Thür
Zu pochen dich bestrebe;
Damit des Sterbens Wonne mir
Nicht neues Leben gebe.

Und so dichtete er noch tausend andere solche Verschen und Liederchen, die Einen bezaubern, wenn man sie hört, und verwundern, wenn man sie liest. Und wie wird es erst, wenn die Herren sich vollends herablassen, eine gewisse Art Verse zu machen, die in Candaya damals im Gange waren, und die man Seguidillas nannte? Da hüpft Einem erst recht das Herz; da giebt es was zu lachen und zu frohlocken, daß es Einem am ganzen Leibe kitzelt, und wie Quecksilber durch alle fünf Sinne sprudelt. Darum sag' ich noch einmal, meine Herrschaften, man sollte diese Minnesinger von Rechtswegen nach den Eidechsinseln verbannen. Doch sie selbst haben nicht so viele Schuld, als die Einfältigen, welche sie loben, und die Gänschen, die ihnen glauben; und hätt' ich meine Pflicht als eine gute Dueña gethan, wie ich sollte, so hätten ihre übernächtigen Einfälle mich nicht rühren müssen, und ich hätte es nicht für Wahrheit halten sollen, wenn man mir sagte: „Ich lebe im Sterben; ich glühe vor Kälte; mich friert in der Flamme; ich hoffe

ohne Hoffnung; ich gehe und bleibe", und noch hundert dergleichen unmögliche Dinge mehr, womit ihre Schriften vollgepfropft sind. Was meint Ihr wol, daß sie Euch nichts Geringeres versprechen, als den Phönix von Arabien, die Krone der Ariadne, die Rosse des Sonnenwagens, das Gold von Tibar, die Perlen von Ormus und den Balsam von Pankaya? Dann gehts ihnen mit dem Schreiben erst recht von der Hand, wenn sie Verheißungen geben, die ihnen nichts kosten, weil sie sie weder erfüllen wollen, noch können.

Allein wohin verirre ich mich? Ich Unglückliche! welche Thorheit, welcher Wahnsinn treibt mich fremde Fehler aufzusuchen, da ich genug von meinen eigenen zu sagen habe? O, ich nochmals und abermals Unglückliche! Mich bethörten nicht seine Verse, sondern meine eigene Einfalt; nicht seine Musik erweichte mich, sondern mein Leichtsinn; mein eigener Unverstand und meine Fahrlässigkeit bahnten den Weg und ebneten den Pfad für Don Clavigo (so hieß der besagte Edelmann); und auf solche Weise kam er durch meine Vermittelung mehr als einmal in das Zimmer der durch mich (und nicht durch ihn) hintergangenen Antonomasia, unter dem Titel eines rechtmäßigen Gemahls: denn obgleich ich übrigens sträflich genug handelte, so hätt' ich doch nimmer zugegeben, daß er, ohne ihr Gemahl zu werden, auch nur den äußersten Rand ihrer Schuhsohle berührt hätte. Nein, nein, so was geht nicht; bei solchen Gelegenheiten muß, wofern ich mich damit befassen soll, die Heirath vorangehen.

Es trat bei dem ganzen Handel nur ein einziger unglücklicher Umstand ein, nämlich die Ungleichheit des Standes: denn Don Clavigo war nur ein bloßer Edelmann, und die Prinzessin Antonomasia war, wie gesagt, Erbin des Reichs. Eine Zeitlang blieb diese Verplämperung durch mein vorsichtiges Betragen ein Geheimniß, bis es mir endlich schien, daß ein gewisser Zuwachs in

Antonomasiens körperlichem Umfange uns nächstens verrathen würde. Wir mußten demnach alle Drei die Köpfe zusammenstecken, und es ward einstimmig beschlossen, ehe die schlimme Neuigkeit laut würde, sollte Clavigo sich bei dem Vicar melden, und Antonomasien zur Ehe begehren, vermöge eines schriftlichen Versprechens, welches die Infantin ihm gegeben hatte, seine Gemahlin zu werden, und welches ich so bündig und kräftig hatte aufsetzen lassen, daß die Kräfte eines Simson es nicht wieder zerreißen konnten. Man that die nöthigen Schritte, der Vicar las die Verschreibung, er verhörte die Infantin, sie gestand die Wahrheit, und er ließ sie einstweilen bei einem sehr achtbaren Gerichtsboten in Verwahrung bringen.

Giebt's denn in Candaya auch Gerichtsboten, Dichter und Seguidillas? fragte Sancho. Nun, so glaub' ich wahrhaftig, daß in der ganzen Welt Alles nach einerlei Weise geht. Aber macht nur fort, Frau Trifaldi, denn es wird spät, und mir wird die Zeit lang, bis ich das Ende dieser weitläuftigen Geschichte höre.

Es soll geschehen, sagte die Gräfin.

Neununddreißigstes Capitel.

Die Trifaldi endigt ihre wunderbare und merkwürdige Geschichte.

Jedes Wort, welches Sancho sprach, belustigte die Herzogin eben so sehr, als es Don Quixote ärgerte. Dieser gebot ihm, zu schweigen, und die Dolorida fuhr fort: Endlich nach vielen Fragen und Antworten, in welchen

die Prinzessin immer bei der Klinge blieb, ohne von ihrer ersten Aussage im geringsten abzuweichen, entschied der Vicar die Sache zu Gunsten des Don Clavigo, und sprach ihm die Prinzessin als seine rechtmäßige Gemahlin zu; worüber die Königin Doña Moguntia sich dermaßen ärgerte, daß wir sie nach drei Tagen begruben.

Sie war also vermuthlich gestorben? sprach Sancho.

Das versteht sich, antwortete Trifaldi. In Candaya begraben wir keine Lebendige, sondern nur die Todten.

Man hat wol eher gesehen, Herr Stallmeister, erwiederte Sancho, daß man Leute für todt gehalten hat, die nur ohnmächtig waren; und mich däucht, die Königin Moguntia hätte lieber ohnmächtig werden, als sterben sollen; denn so lange man noch lebt, kann sich Manches ändern, und die Prinzessin hat die Thorheit nicht so weit getrieben, daß sie nöthig gehabt hätte, es so hoch aufzunehmen. Wenn sie einen von ihren Pagen, oder einen andern Bedienten ihres Hauses geheirathet hätte, wie manche Andere gethan hat, wie ich wol gehört habe, so wäre der Schade freilich nicht besser gewesen; da sie aber einen Edelmann geheirathet hat, der so geschickt und so vernünftig war, wie man ihn uns beschreibt, so war Das doch wahrhaftig, wenn's auch eine Thorheit war, noch kein so dummer Streich, als man wol denkt. Denn nach den Regeln meines Herrn, der hier gegenwärtig ist, und mich nicht Lügen strafen wird, können die Rittersleute, und zumal die fahrenden Ritter, eben so leicht Kaiser und Könige werden, als man aus einem Gelehrten einen Bischof macht.

Da hast Du Recht, sprach Don Quixote; denn wenn ein fahrender Ritter nur ein Quentchen Glück hat, so hat er die nächste Anwartschaft, der größte Herr in der Welt zu werden. Doch jetzt beliebe die Frau Dolorida nur fortzufahren; denn es hat ganz den Anschein, daß von ihrer bis dahin angenehmen Erzählung das Bittere noch erst nachkommen wird.

Ja wol kommt das Bittere nach, sagte die Gräfin, und zwar so bitter, daß Wermuth und Coloquinthen dagegen wie Coriander und Honigseim schmecken. Wie demnach die Königin todt war, und nicht ohnmächtig, brachten wir sie zu Grabe; und kaum hatten wir sie mit Erde bedeckt, und ihr das letzte Lebewohl gesagt (quis talia fando temperet a lachrymis?): so erschien plötzlich auf einem hölzernen Gaul, oben über dem Grabe der Königin der Riese Malambruno, Moguntiens leiblicher Vetter, ein grausamer Mensch, und noch dazu ein Zauberer; und um den Tod seiner Base zu rächen, die Vermessenheit des Don Clavigo zu bestrafen, und seinen Ärger über Antonomasiens Fehltritt auszulassen, zauberte er sie Beide hin auf das Grabmal der Königin, und verwandelte die Prinzessin in eine Äffin von Erz, und ihren Gemahl in einen fürchterlichen Krokodill von einem unbekannten Metall. Zwischen ihnen Beiden steht ein metallener Pfeiler, auf welchen in syrischer Sprache eine Inschrift gesetzt ist, die man ins Chaldäische und seitdem auch ins Spanische übersetzt hat, welche folgenden Ausspruch enthält: die beiden verwegenen Verliebten werden ihre vorige Gestalt nicht eher wieder erlangen, bis der tapfere Held von la Mancha mit mir einen Zweikampf ficht; denn nur seiner großen Tapferkeit hat das Schicksal dieses unerhörte Abenteuer vorbehalten. Wie Dieses geschehen war, zückte er ein ungeheuer großes und breites Schwert, faßte mich bei den Haaren, und machte Miene, mir den Hals abzuschneiden, und mir den Kopf glatt vom Rumpfe herunterzuhauen. Ich erschrak; die Rede stockte mir im Halse, und mir ward außerordentlich bange; nichts desto weniger raffte ich mich zusammen, so gut ich konnte, und sagte ihm mit zitternder, zagender Stimme so viele und so hübsche Worte, daß er die Vollziehung dieser schweren Strafe unterließ. Endlich ließ er alle Dueñas des Palasts, die mich hier begleiten, zu sich rufen, und nachdem er

uns unser Verbrechen vorgeworfen, und dabei nicht wenig auf die Bösartigkeit der Dueñas und auf ihre Ränke und Tücke geschimpft hatte, ließ er uns sämmtlich für die Sünde büßen, die ich allein begangen hatte, und sagte, er wollte uns zwar nicht mit dem Tode bestrafen, allein er wollte uns dagegen eine langwierige Strafe auflegen, die wie ein fortdauernder moralischer Tod auf uns wirken sollte. In dem Augenblick da er das letzte Wort sprach, fühlten wir Alle, daß die Schweißlöcher unserer Angesichter sich öffneten, und daß es uns in denselben kitzelte und prickelte, als wenn wir mit Nadeln gestochen würden. Wir fuhren sogleich mit unsern Händen nach unsern Gesichtern, und fanden uns in einem Zustande, den Ihr jetzt sehen sollt.

Mit diesen Worten schlug die Dueña Dolōrida ihren Schleier zurück; alle Dueñas in ihrem Gefolge thaten desgleichen, und man sah alle ihre Gesichter mit Bärten bewachsen, der eine war roth, der andere schwarz, einige weiß, und andere gescheckt. Der Herzog und die Herzogin schienen sich darüber zu verwundern, Don Quixote und Sancho erschraken, und alle Übrigen erstaunten, und die Trifaldi setzte hinzu: So hat dieser Bösewicht, dieser feindselige Malambruno, uns bestraft; er hat unsere sanften, zarten Angesichter mit diesen struppigen Borsten besetzt. Wollte der Himmel, er hätte lieber seinen Säbel gezogen, und uns die Köpfe heruntergeschlagen, als daß er das Licht unserer Antlitze durch die Ziegenbärte verdunkelt hat, welche sie bedecken. Denn wenn wir es recht bedenken, meine Herrschaften (ach! daß meine Augen Thränenquellen würden, indem ich Dieses sage; aber leider, die Betrachtung unsers Unglücks und die Thränenmeere, welche sie darüber schon vergossen, haben sie so dürr und trocken gemacht, wie die Acheln an den Kornähren, und deswegen sage ich es ohne Thränen), wenn wir es recht bedenken, wohin soll eine Dueña mit einem Barte sich wenden? welcher Vater,

welche Mutter wird sich ihrer erbarmen? wer wird ihr helfen? denn selbst dann, wenn sie noch ein glattes Kinn hat, und sich mit tausend Schminken und Waschwassern das Gesicht beitzt, findet sich kaum Jemand, der ihr wohl will; was wird sie denn anfangen, wenn man sieht, daß ihr Gesicht in einen Wald verwandelt ist? O ihr Dueñas, meine Begleiterinnen! wir sind in einer unglücklichen Stunde geboren, und in einem unseligen Augenblick haben unsere Väter uns gezeugt.

Indem sie Dieses sagte, schien sie in eine tiefe Ohnmacht zu fallen.

Vierzigstes Capitel.

Von lauter Dingen, die mit diesem Abenteuer und mit dieser denkwürdigen Geschichte verknüpft und verbunden sind.

Ein Jeder, welcher an solchen Geschichten, wie diese, Geschmack findet, muß es wirklich ihrem ersten Verfasser Cid Hamet großen Dank wissen, daß er so genau einen jeden, auch den unbedeutendsten Umstand erzählt, und jede Kleinigkeit, sie sei so geringfügig als sie wolle, an das Licht bringt. Er schildert die Gedanken, erräth die Meinungen, beantwortet jede Einwendung, löset jeden Zweifel und entwickelt Alles, bis auf die kleinsten Gegenstände. O du berühmtester Schriftsteller! O glückseliger Don Quixote! O hochbelobte Dulcinea! O kurzweiliger Sancho Panza! möget Ihr alle sammt und sonders unzählige Jahrhunderte leben, zum Zeitvertreib und zur Ergötzung aller Lebendigen!

Die Geschichte sagt uns nun, daß Sancho, wie er die Dolorida in Ohnmacht liegen sah, soll ausgerufen

haben: Bei dem Wort eines ehrlichen Kerls, und bei dem Leben aller meiner Vorfahren, der Panzas, ein Abenteuer, wie dieses, hab' ich in meinem Leben weder gehört noch gesehen, und auch mein Herr hat mir dergleichen weder erzählt, noch davon geträumt. Daß dich tausend Teufel (ich will dir nicht fluchen)! du verdammter Zauberer und Riese Malambruno! Hast du für diese arme Sünderinnen keine andere Strafe erfinden können, als Zottelbärte? wär' es nicht barmherziger und für sie noch zuträglicher gewesen, ihnen die halbe Nase von oben bis unten wegzuhauen (wenn sie auch darnach genieselt hätten), als ihnen Bärte aufzusetzen? Ich will wol wetten, sie haben nicht mal Geld, um sich scheren zu lassen.

Wahr genug, mein Herr, antwortete eine von den Zwölfen; wir haben nichts, um uns putzen zu lassen, darum sind wir zum Theil auf den Einfall gekommen, Pechpflaster aufzulegen, womit wir uns die Haare ausreißen, bis wir so glatt werden, wie der Boden eines steinernen Mörsers. Denn es giebt zwar in Candaya alte Weiber, die in den Häusern herumgehen, um die Haare abzunehmen, die Augenbraunen zu färben, und allerlei Schminkwasser für Frauenzimmer feil zu bieten; wir Dueñas ließen sie uns aber niemals nahe kommen, weil die meisten von ihnen nach den Mäkelmuhmen riechen, seitdem sie haben aufhören müssen, die Rollen der Nichten zu spielen; und wenn uns Herr Don Quixote nicht hilft, so wird man uns wol mit unsern Bärten zu Grabe tragen.

Ich lasse mir den meinigen im Mohrenlande ausraufen, sprach Don Quixote, wenn ich Euch die Eurigen nicht vom Kinn wegschaffe.

In dem Augenblicke erholte sich die Trifaldi von ihrer Ohnmacht, und sagte: Der Schellenklang dieser Zusage traf mein Gehör, tapferer Ritter, mitten in meiner Ohnmacht, und ward zum Mittel, mir meine

völlige Besinnung wiederzugeben; darum bitte ich Euch, berühmter irrender und unbezwinglicher Herr, Euer gütiges Versprechen in wirkliche Erfüllung zu bringen.

An mir soll es nicht liegen, antwortete Don Quixote. Saget mir nur, edle Frau, was ich thun muß, und verlaßt Euch auf meinen besten Willen, Euch zu dienen.

Die Sache steht so, sprach Dolorida: Von hier bis nach Candaya, wenn man zu Lande reiset, hat man fünftausend Meilen, ein paar mehr oder weniger. Wenn man aber linea recta durch die Luft fährt, so sind es nur dreitausend zweihundert sieben und zwanzig. Malambruno hat mir auch gesagt, wenn das Schicksal mir den Ritter zuführte, der uns erlösen sollte, so wollte er selbst ihm ein Reitpferd schicken, welches ungleich besser wäre und viel weniger Tücke hätte, als die Postklepper: denn es ist ebendasselbe hölzerne Pferd, auf welchem der tapfere Graf Peter einst die schöne Magellona entführte, und welches vermittelst eines Zapfens gelenkt wird, den es vorn an der Stirne trägt, und der statt eines Zügels dient; und es fliegt mit solcher Leichtigkeit durch die Luft, als wenn die Teufel selbst es ritten. Dieses Pferd hat, wie eine alte Sage berichtet, der weise Merlin gemacht. Er lieh es seinem Freund Peter, welcher weite Reisen damit machte, und, wie gesagt, die schöne Magellona raubte, indem er sie hinter dem Sattel durch die Luft wegführte, zum Erstaunen eines Jeden, der sie von der Erde betrachtete. Merlin lieh es nur Denen, welchen er besonders gewogen war, oder welche ihn gut bezahlten; und seit des berühmten Peters Zeiten weiß man nicht, daß es Jemand wieder geritten hätte. Nach der Zeit hat Malambruno durch seine Künste es bekommen, und braucht es auf den Reisen, die er jeden Augenblick durch die ganze Welt macht, und heute hier, morgen in Frankreich, und übermorgen in Potosi herumstreicht. Das Beste dabei ist, daß dieses Pferd weder frißt, noch schläft; keine Hufeisen verschleißt, und

daß es ohne Flügel zu haben, einen so sanften Paß durch die Lüfte geht, daß sein Reiter einen Becher voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen davon zu verschütten, weil es so sanft und bequem geht; daher auch die schöne Magellona ihre herzliche Freude daran hatte, auf ihm zu reiten.

Was den sanften Paß angeht, sagte Sancho, so fliegt mein Grauer zwar nicht durch die Luft, aber auf ebener Erde wett' ich auf ihn gegen alle Postgänger in der Welt.

Alle Anwesenden lächelten, und Dolorida fuhr fort: Dieses Pferd muß, wenn es dem Malambruno ein Ernst ist, unsere Noth ein Ende nehmen zu lassen, noch heute Abend, eine halbe Stunde nach eintretender Nacht hier vor uns stehen, denn er hat mir gesagt, zum Wahrzeichen, woran ich erkennen könnte, daß ich den Ritter, den ich suchte, gefunden hätte, wollte er mir unverzüglich den Gaul nach dem Orte schicken, wo ich mich befände.

Wieviel Menschen können auf ihm sitzen? fragte Sancho.

Zwei Personen, antwortete Dolorida; die eine sitzt im Sattel, die andere hintenauf; und Das sind dann gemeiniglich der Ritter und sein Knapp, wenn es nicht etwa eine Jungfrau zu entführen giebt.

Ich möchte wol wissen, Frau Dolorida, sprach Sancho wieder, was für einen Namen das Pferd hat.

Sein Name, antwortete sie, ist nicht wie der Name von Bellerophons Gaul, welcher Pegasus hieß; auch nicht Bucephalus, wie das Pferd Alexanders; es heißt weder Brillador, wie das Roß des rasenden Rolands, noch Bayardo, der dem Reinhold von Montalban gehörte; auch nicht Bootes oder Pyrois, wie man sagt, daß die weißen Rosse der Sonne geheißen haben; eben so wenig heißt es Orelia, wie das Pferd des unglücklichen Roderich, auf welchem dieser letzte König der Go-

then in die Schlacht ritt, die ihm sein Königreich und sein Leben kostete.

Ich wette, sprach Sancho, weil man ihm keinen von diesen berühmten und bekannten Pferdenamen gegeben hat, so wird es wol auch nicht Rossinante heißen, wie der Gaul meines Herrn, der dem Namen nach und in der That alle andere Gäule übertrifft, die Ihr genannt habt.

Das ist richtig, sagte die Gräfin; aber sein eigener Name paßt ihm am besten; denn es heißt Clavileño Aligero *), weil es von Holz ist, einen Zapfen vor der Stirne hat, und so leicht geht, als wenn es flöge. Was also seinen Namen betrifft, so kann es sich wol mit dem berühmten Rossinante messen.

Der Name gefällt mir nicht übel, erwiederte Sancho; aber mit welchem Zaum oder Halfter wird es denn geführt?

Ich habe schon gesagt mit dem Zapfen, sprach die Trifaldi. Diesen dreht der Reiter nach der einen, oder nach der andern Seite, wohin er den Gaul lenken will, er mag hoch in die Lüfte emporsteigen, oder längs der Erde hinschweben, und sie gleichsam streifen, oder die Mittelstraße zwischen beiden halten, welche man in allen vernünftigen Handlungen wählen und halten sollte.

Ich wünschte, der Gaul wäre schon hier, sprach Sancho, wenn man aber meint, daß ich ihn reiten soll, so fordert man Birnen vom Ulmbaum. Das wäre was Schönes! Ich kann mich kaum halten auf meinem Grauen und auf meinem Saumsattel, der so weich ist wie Seide, und ich sollte hier auf einem nackten hölzernen Gaul ohne Kissen und Polster hinten aufhocken? Nein, wahrhaftig nicht, ich will mir keinen Wolf reiten,

*) Man könnte es auf Deutsch Holzapfel, den Geflügelten, nennen.

um irgend Jemand den Bart abzunehmen. Jeder mag sich selbst scheren, wie's ihm beliebt, denn ich habe nicht Lust meinen Herrn auf einer so langen Reise zu begleiten; um so weniger, da er mich bei dem Abkratzen dieser Bärte nicht so nöthig haben wird, als bei Fräulein Dulcineens Entzauberung.

Allerdings hat man Euch nöthig, antwortete die Trifaldi, und so nöthig, daß ich glaube, wir würden ohne Euch nichts ausrichten.

Mord, Gewalt *)! rief Sancho; was haben die Knappen mit den Abenteuern ihrer Herren zu thun? Sollten diese allein die Ehre davontragen, sie bestanden zu haben, wenn wir Andern die Arbeit für sie thun müssen? daß Dich der Henker! wenn die Historienschreiber noch sagten: solch ein Ritter hat solch ein Abenteuer bestanden; aber mit Hülfe seines Schildknappen, so und so genannt, ohne welchen er damit nicht wäre fertig geworden; aber da schreiben sie nur kurz weg: Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abenteuer mit den sechs Ungeheuern, und von dem Knappen, der mit dabei war, sagen sie kein Wort, als wenn er gar nicht in der Welt wäre. Meine Herren, ich sage hiermit noch einmal: mein Herr kann allein reisen, und Glück auf den Weg! Ich bleibe hier bei meiner gnädigen Frau Herzogin; und es könnte sich wol treffen, wenn mein Herr wiederkäme, daß es mit Fräulein Dulcineens Umständen schon dreimal und fünfmal besser stände; denn ich bin Willens, bei müßigen Stunden mir so manche Tracht Geißelhiebe zu geben, daß das Haar davonstiebt.

---

*) Aqui del Rey! Hülfe im Namen des Königs! ein Ausruf, dessen man sich sowol in wirklichen Gefahren, als gelegentlich auch im Scherz bedient. Aqui del Rey! schreien die Mädchen, wenn man ihnen einen Kuß rauben will.

Ihr müßt aber dennoch mitgehen, wenn es nöthig ist, mein guter Sancho, und gute Leute werden Euch wol darum bitten; denn wegen Eurer unzeitigen Furcht müssen die Gesichter dieser Frauen nicht so bezottelt bleiben; Das wäre Jammer und Schade.

Mord, Gewalt! rief Sancho noch einmal. Wenn man diese Barmherzigkeit noch artigen, züchtigen Mädchen erweisen sollte, oder kleinen Kindern in der Freischule, so möcht' es Einer noch wagen, ein Stück Arbeit für sie zu thun; aber so was sollt' ich ausstehen, um den Dueñas die Bärte zu putzen? Lieber wollt' ich sie alle, von der Geschniegeltsten bis zur Schlotterigsten mit Bocksbärten herumlaufen sehen.

Ihr seid auch den Dueñas gar nicht ein wenig hold, Freund Sancho, sprach die Herzogin; Ihr haltet Euch sehr strenge an das Urtheil des Apothekers in Toledo; aber Ihr habt doch wirklich Unrecht, denn ich selbst habe Dueñas in meinem Hause, die man als Muster von Dueñas aufstellen kann: Das kann ich meiner Doña Rodriguez, die hier steht, nicht anders nachsagen.

Wenn Eure Excellenz auch wirklich anders sprächen, sagte Doña Rodriguez, so weiß Gott am besten was wahr ist; und wir Dueñas mögen gut oder schlecht, bärtig oder glatt sein, so haben unsere Mütter uns so gut wie andere Leute geboren; und da Gott uns in die Welt gesetzt hat, so wird Er auch wol wissen warum; und ich halte mich an seine Barmherzigkeit, und kehre mich an keines Menschen Bart in der Welt.

Schon gut, Frau Rodriguez und Frau Trifaldi und Consorten, sprach Don Quixote. Ich hoffe, daß der Himmel Eure Noth mit barmherzigen Augen ansehen, und daß Sancho thun wird was ich ihm befehle. Wäre nur Clavileño schon hier, und wäre ich nur schon handgemein mit Malambruno, so bin ich versichert, kein Schermesser sollte Euch den Bart so leicht abnehmen, wie mein Schwert ihm den Kopf von den Schul-

tern putzen sollte; denn Gott duldet zwar die Ruchlosen, aber nur eine Zeit lang.

Ach! seufzte die Dolorida, mögen alle Sterne der himmlischen Regionen auf Eure Hoheit mit günstigen Blicken herabschauen, tapferer Ritter, und überschütten Euren Geist mit Glück und Heldenmuth, damit Ihr dem verschmähten und bedrückten Geschlechte der Dueñas ein Schutz und Schirm werdet, welches von Apothekern verabscheuet, von Knappen verlästert und von Pagen verspottet wird. Verwünscht sei die Thörin, die nicht lieber in der Blüte ihrer Jahre eine Nonne, als eine Dueña ward. Wir armen Dueñas! wenn wir auch in gerader männlicher Linie von dem trojanischen Hektor selbst abstammten, so könnten unsere Gebieterinnen es dennoch nicht unterlassen, uns zu duzen und zu ihrzen, wenn sie auch ein Königreich damit gewinnen könnten. O Riese Malambruno! Du bist ein Zauberer, aber Du pflegst Deine Zusage treulich zu halten. Sende uns bald den unvergleichlichen Clavileño, damit unsere Noth ein Ende nehme; denn weh uns, wenn die Sommerhitze kommt und unsere Bärte nicht abfallen! Diese Worte sprach die Trifaldi so herzrührend, daß sie alle Anwesenden zum Weinen brachte, und selbst Sancho traten die Thränen in die Augen, und er nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn bis in den äußersten Winkel der Erde zu begleiten, wenn es darauf ankäme, diesen ehrwürdigen Angesichtern die Wolle abzunehmen.

Einundvierzigstes Capitel.

Ankunft des Clavileño, und Ende dieses weitläuftigen Abenteuers

Mittlerweile kam der Abend heran, und mit ihm der bestimmte Zeitpunkt, in welchem der berühmte Gaul Clavileño anlangen sollte, über dessen Zaudern Don Quixote schon ganz ungeduldig ward, weil das Außenbleiben desselben ihn auf den Gedanken brachte, daß entweder er selbst nicht der rechte Ritter wäre, welchem man die Ausführung dieses Abeuteuers beschieden hätte, oder daß Malambruno sich fürchtete, den Zweikampf mit ihm zu wagen. Doch plötzlich traten vier wilde Männer mit grünem Epheu bekleidet in den Garten, und trugen auf ihren Schultern ein großes hölzernes Pferd. Sie stellten es hin und einer von ihnen sagte: Wer Muth hat, der besteige diese Maschine.

Ich nicht, sprach Sancho; denn ich habe keinen Muth und bin auch kein Ritter!

Und wenn der Ritter einen Knappen hat, setzte der Wilde hinzu, so setze Dieser sich hinten auf und vertraue dem tapfern Malambruno; denn nur vor dem Schwerte desselben, aber vor keinem andern und vor keiner argen List und Gefährde braucht er sich zu fürchten. Man darf nur diesen Zapfen im Nacken des Pferdes berühren, so wird es sie Beide durch die Lüfte dahin tragen, wo Malambruno sie erwartet. Damit aber die Höhe und Erhabenheit ihrer Fahrt sie nicht schwindlich mache, so sollen sie mit verbundenen Augen reisen, so lange bis der Gaul wiehert, zum Zeichen daß sie ihre Reise zurückgelegt haben.

Mit diesen Worten entfernten sich die Wilden ganz manierlich, und ließen den Clavileño stehen. Sobald die Dolorida den Gaul gewahr ward, sprach sie fast mit Thränen zu Don Quixote: Tapfrer Ritter, Malambruno hat Wort gehalten; der Gaul ist da, unsere Bärte wachsen, und jede von uns und jedes Haar in unsern Bärten flehet Dich an, uns zu putzen und zu scheeren; denn jetzt fehlt es an nichts mehr, als daß Du mit Deinem Knappen aufsitzest, und daß Ihr Eure ungewöhnliche Reise freudig antretet.

Das will ich thun, Frau Gräfin Trifaldi, antwortete Don Quixote, mit dem besten Herzen und mit noch besserem Willen, ohne mich um ein Sattelkissen zu bekümmern, oder auch nur meine Spornen anzulegen, damit ich keine Zeit verliere: so groß ist mein Verlangen, Euch, edle Frau, und alle diese Dueñas glatt und bartlos zu sehen.

Ich will's wol bleiben lassen, daß ich mitgehe, sprach Sancho; weder mit Gutem noch mit Bösem; und wenn diese Bartputzerei nicht vor sich gehen kann, ohne daß ich mit hinten aufhocke, so kann mein Herr immerhin sich einen andern Knappen zum Begleiter suchen, oder diese Frauen ein anderes Mittel, um sich die Gesichter glatt zu machen; denn ich bin kein Hexenmeister, dem es Spaß macht, in der Luft herum zu wanken. Und was würden meine Insler sagen, wenn sie hörten, daß ihr Gubernater in den Winden herumschwärmte? Da Candaya überdies dreitausend Meilen von hier liegen soll, so könnten wir, wenn der Gaul müde, oder wenn der Riese ungeduldig würde, wol ein halb Dutzend Jahre zubringen, bis wir wiederkämen; und dann würde keine Insel und kein Insler mich mehr kennen. Man pflegt zu sagen: Zaudern bringt Gefahr, und giebt man dir die Kuh, so nimm die Halfter und greife zu; und darum sag' ich auch, mit Gunst der Bärte dieser Frauen: In Rom

hat's Sanct Peter am besten; das ist, ich hab' es gut hier in diesem Hause, wo man mir so viele Gnade erzeigt, und wo ich von dem Hausherrn noch die große Wohlthat erwarte, daß ich Gubernater werden soll.

Die Insel, die ich Euch versprochen habe, Freund Sancho, sprach der Herzog, wird weder wegschwimmen, noch weglaufen; sie ist so tief in den Eingeweiden der Erde eingewurzelt, daß Niemand sie in drei Zügen ausreißen oder von der Stelle bewegen kann. Da Ihr nun sehr wol wißt, daß man eine gute Bedienung von Wichtigkeit nicht erlangen kann, ohne einen Weinkauf von mehr oder minder Bedeutung zu erlegen, so verlange ich für diese Statthalterschaft weder mehr noch weniger, als daß Ihr mit Euerm Herrn Don Quixote reiset, und helfet ihm dieses denkwürdige Abenteuer bestehen und ausführen. Denn gesetzt, Ihr kommt auf Clavileño mit derjenigen Geschwindigkeit wieder, die man von seiner Leichtfüßigkeit erwarten kann, oder Euer Unstern fügt es so, daß Ihr Euch wie ein Pilger von einer Schenke und von einer Kneipe zur andern zurückbetteln müsset, genug, auf welche Weise Ihr zurückkommt, so werdet Ihr immer Eure Insel auf demselben Flecke finden, und Eure Insulaner eben so willig, Euch für ihren Gubernator zu erkennen; und ich werde Euch eben so gewogen bleiben, wie vorhin. Die Wahrheit dieser Versicherung dürft Ihr nicht bezweifeln, Herr Sancho, wenn Ihr meinen Wunsch, Euch zu dienen, nicht offenbar verkennen wollt.

Sagt nur nichts mehr, gnädiger Herr, sprach Sancho. Ich bin nur ein armer Knapp, und kann mich in so viele Gnade nicht finden. Laßt meinen Herrn aufsteigen, laßt mir die Augen verbinden, bittet Gott für mich und sagt mir, ob ich selbst, wenn wir nun auf dieser Reiherjagd sind, mich auch wol Gott empfehlen und die Engel bitten darf, mir beizustehen.

Allerdings könnt Ihr Euch Gott empfehlen, sprach die Trifaldi, oder wem Ihr wollt; denn bei aller seiner Zauberei ist Malambruno ein guter Christ, und treibt seine Zauberkünste sehr rechtlich und ordentlich, ohne Jemand zu nahe zu thun.

Nun, wolan denn! sprach Sancho; so helfe mir Gott und die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta!

Seit dem denkwürdigen Abenteuer mit den Walkmühlen, sprach Don Quixote, habe ich Sancho noch nie so furchtsam gesehen, als heute; und wenn ich so abergläubisch wäre, wie manche Leute, so könnte mir seine Furchtsamkeit einige Grillen in den Kopf setzen. Aber komm doch her, Sancho; mit Erlaubniß dieser gnädigen Herrschaften will ich Dir ein paar Worte unter vier Augen sagen.

Er ging hierauf mit Sancho auf die Seite in ein kleines Gebüsch des Gartens, faßte ihn bei beiden Händen und sagte: Du siehst, Freund Sancho, daß wir eine weite Reise vor uns haben, und Gott allein weiß, wann wir wiederkommen und wie bald unsere Händel uns wieder Zeit und Muße lassen werden. Darum wünschte ich, Du gingest jetzt in Deine Kammer, als müßtest Du noch etwas Nothwendiges mit auf die Reise nehmen, und gäbest Dir in der Geschwindigkeit vier- bis fünfhundert Geißelhiebe auf Rechnung der dreitausend dreihundert; und wenn es geschehen ist, so hast Du sie weg, und *wer frisch beginnt, hat halb gethan.*

Bei Gott, Herr! sprach Sancho, ich glaube, Ihr seid nicht gescheidt. Das Sprichwort sagt: *Reisende Leute muß man nicht aufhalten* *); wie verlangt

---

*) Das spanische Sprichwort, welches Sancho hier anbringt, schien dem Übersetzer etwas zu derb, um es wörtlich wiederzugeben.

Ihr denn jetzt von mir, da ich auf einem harten Klotz reiten soll, daß ich mir noch vorher soll den Hintern zerfetzen? Wahrlich, wahrlich, Ihr seid nicht bei Sinnen. Laßt uns hingehen und diese Dueñas balbieren. Wenn wir wiederkommen, so geb' ich Euch mein Wort, mich so schnell meiner Pflicht zu entledigen, daß Ihr sollt mit mir zufrieden sein. Mehr will ich Euch nicht sagen.

Mit diesem Versprechen, mein lieber Sancho, begnüge ich mich, sprach Don Quixote, und ich zweifle nicht, daß Du es erfüllen werdest; denn bei aller Deiner Einfalt halte ich Dich doch für einen Wahrmund.

Vormund*) bin ich wol noch für Niemand gewesen, antwortete Sancho; aber so unmündig bin ich auch nicht, daß ich nicht wüßte, daß man sein Wort halten muß.

Hierauf gingen sie zurück, um den Clavileño zu besteigen. Beim Aufsitzen sagte Don Quixote: Verbinde Dir die Augen, Sancho, und steige auf; denn wer aus so entfernten Ländern uns zu sich holen läßt, der wird es nicht thun, um uns zu betrügen; weil es ihm wenig Ehre machen würde, Diejenigen zu hintergehen, die ihm trauen. Und gesetzt, es fiele auch ganz anders aus, als ich es mir denke, so kann doch der Ruhm, eine solche That unternommen zu haben, durch keine Bosheit verdunkelt werden.

Wolan, Herr! sprach Sancho, die Bärte und die Thränen dieser Frauen sind mir doch ein Stachel im Herzen, und ich werde mich nicht zufrieden geben, bis ich weiß, daß sie wieder so glatt sind, wie vormals. Steigt nur zuerst auf und verbindet Euch die Augen; denn wenn ich hintenauf sitzen soll, so ist es klar, daß Ihr zuerst in den Sattel müßt.

---

*) Das spanische Quid pro quo läßt sich im Deutschen nicht wörtlich übersetzen.

Das ist wahr, sprach Don Quixote, indem er ein Schnupftuch aus der Tasche zog, und Dolorida ersuchte, ihm die Augen damit zu verbinden. Sie that es; er nahm aber das Tuch wieder ab und sagte: Wo ich nicht irre, so habe ich im Virgil von dem Palladium gelesen, welches ein hölzernes Pferd war, das die Griechen der Göttin Pallas zum Opfer brachten, und das mit lauter gewaffneten Männern schwanger ging, die hernach die Stadt Troja gänzlich zerstörten. Es kann demnach nicht schaden, wenn wir zusehen, was Clavileño in seinem Magen hat.

Das ist nicht nöthig, erwiederte die Dolorida; denn ich weiß und bin Bürge dafür, daß Malambruno nichts von Arglist und Verrath im Herzen trägt. Steigen Eure Gnaden ohne Bedenken auf, Herr Don Quixote; und wenn Euch irgend etwas Unrechtes widerfährt, so komme der Schade auf meinen Kopf.

Don Quixote dachte, wenn er noch mehr zu seiner Verwahrung sagte, so würde er seine Tapferkeit dadurch zweifelhaft machen; er stieg demnach ohne fernere Widerrede auf den hölzernen Gaul und befühlte den Zapfen, der sich sehr leicht bewegen ließ. Da er keine Steigbügel hatte, so hingen seine langen Beine gerade herunter, und er glich einer Figur auf einer flämischen gewirkten oder gemalten Tapete, die einen römischen Triumphzug vorstellt. Ungern und langsam folgte Sancho ihm nach und setzte sich, so gut er konnte, auf der Croupe zurecht, die er ziemlich hart und gar nicht sanft fand, und deswegen den Herzog bat, ihm wo möglich ein Kissen oder ein Polster zu leihen, wenn es auch von dem Sopha der Herzogin oder von dem Bett eines Pagen wäre, weil das Kreuz des Gauls eher von Marmor, als von Holz zu sein schiene. Die Trifaldi gab ihm aber zur Antwort, Clavileño vertrüge weder Kissen, Decken, noch irgend eine andere Art Zierrath; es bliebe ihm also weiter nichts übrig, als sich

nach Weiberart quer auf den Gaul zu setzen, so würde er die Härte des Sitzes nicht so sehr empfinden. Sancho that es, empfahl sich und ließ sich die Augen verbinden; nahm aber die Binde wieder ab, sah Alle die im Garten waren mit thränenden Augen an, und bat sie, ihm in dieser Gefahr mit einer guten Anzahl Paternoster und Avemaria beizustehen, damit Gott ihnen dereinst wieder Jemand bescherte, der für sie betete, wenn sie sich in ähnlichen Nöthen befänden.

Du Schlingel, murrte Don Quixote; stehst Du denn unter dem Galgen, oder liegst Du schon in letzten Zügen, daß Du solche Gebete nöthig hast? Sitzest Du nicht, Du furchtsamer, feigherziger Schuft, auf demselben Platze, welchen weiland die schöne Magellona einnahm, und von welchem sie nicht hinunter in das Grab, sondern hinauf stieg auf den Thron der Könige von Frankreich, wenn die Geschichte nicht lügt? Und Ich, der ich an Deiner Seite sitze, kann ich mich nicht dem tapfern Peter an die Seite stellen, der auf eben dem Platze saß, wo ich jetzt sitze? Laß Dir die Augen verbinden, Du herzloses Thier, und laß von der Furcht, die Dich besessen hat, nichts über Deine Lippen gehen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.

Nun, so mögen sie mir denn die Augen verbinden, sprach Sancho, und wenn man nicht haben will, daß ich mich Gott empfehlen soll, so muß man sich nicht wundern, wenn ich fürchte, daß hier eine ganze Lection Teufel um uns herumschwärmt, und mit uns nach Peralvillo*) abfährt.

---

*) Sancho vergleicht die Hölle mit dem Dorfe Peralvillo bei Ciudad Real, woselbst die heilige Brüderschaft die Straßenräuber, die auf frischer That ergriffen wurden, ohne Umstände aufknüpfen ließ; daher das Sprichwort: La Justicia de Peralvillo, que ahorcado el hombre, le hace

Beide verbanden sich jetzt aufs Neue die Augen, und wie Don Quixote fand, daß Alles war wie es sein sollte, griff er nach dem Zapfen, und kaum hatte er ihn mit dem Finger berührt, so erhoben die sämmtlichen Dueñas und alle Anwesenden ihre Stimme und riefen: Gott geleite Dich, tapferer Ritter; Gott sei mit Dir, unerschrockener Knappe! Da fahrt Ihr schon hin durch die Lüfte und durchschwirret sie schneller als ein Pfeil. Schon fangt Ihr an, alle die Euch hier von der Erde anschauen in Verwunderung und in Erstaunen zu versetzen. Halte Dich fest, mannhafter Sancho, denn Du wankst; hüte Dich, daß Du nicht fallest; denn Dein Fall würde schrecklicher sein, als der Fall jenes verwegenen Jünglings, der den Wagen seines Vaters, des Sonnengotts, zu führen versuchte.

Sancho hörte die Stimmen und schloß sich fest an seinen Herrn, schlang beide Arme um seinen Leib und fragte: Wie kommt es, lieber Herr, daß diese Leute sagen, wir fliegen so hoch, da wir doch Alles hören was sie sagen, so deutlich, als wenn sie hier dicht neben uns sprächen?

Daran mußt Du Dich nicht kehren, Sancho, sprach Don Quixote; denn weil diese Dinge und diese Luftfahrten außer dem gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten geschehen, so kannst Du tausend Meilen weit sehen und hören, Alles was Du willst. Aber drücke mich nicht so stark, sonst wirfst Du mich herab. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum Dir so bange ist; denn ich wollte wol schwören, daß ich in allen Tagen meines Lebens kein Pferd geritten habe, welches sanfter unter dem Reiter ginge; es ist nicht anders, als wenn

---

la pesquicia; die Justiz von Peralvillo, die den Kerl hängt, und ihm hernach den Proceß macht.

wir uns gar nicht von der Stelle bewegten. Verbanne Deine Furcht, mein Freund, denn es geht Alles nach Wunsch, und wir segeln gerade vor dem Winde.

Das fühl' ich, antwortete Sancho; denn mir pfeift hier ein Wind so heftig in die Seite, als wenn tausend Blasebälge mich anbliesen.

Ein paar tüchtige Blasebälge bliesen ihm wirklich ihren Wind in die Seiten; denn der Herzog und die Herzogin und ihr Haushofmeister hatten an Alles gedacht, und Alles so angelegt, daß es an Nichts fehlte, um das Abenteuer vollkommen zu machen. Wie Don Quixote den Wind gleichfalls fühlte, sprach er: Ohne Zweifel, Sancho, kommen wir jetzt schon in die zweite Region der Luft, woselbst Schnee und Hagel sich erzeugen. In der dritten Region entstehen die Blitze und Donnerkeile, und wenn wir immer höher und höher steigen, so gelangen wir bald bis an die feurige Zone, und ich weiß nicht, wie ich diesen Zapfen drehen muß, damit wir nicht so hoch steigen, daß wir uns verbrennen.

Kaum war Dieses gesagt, so wärmte man ihnen Beiden schon die Ohren mit einigen brennenden Wergbündeln, die an Stangen gebunden waren, und sich eben so schnell anzünden als auslöschen ließen. Sancho, der ihre Hitze zuerst empfand, sagte: Ich lasse mich todtschlagen, wenn wir nicht schon in der feurigen Tonne sind, oder doch nahe daran; denn mir schwält schon der halbe Bart, und ich habe Lust, Herr, mir die Binde zu lösen, um zu sehen wo wir sind.

Thue Das nicht, antwortete Don Quixote; sondern denke an die wahrhafte Geschichte des Licentiaten Torralva, den der Teufel auf einem Rohrstock durch die Luft führte, und ihn in zwölf Stunden nach Rom brachte, und in der Straße Torre di Nona sich mit ihm niederließ; woselbst er den ganzen Lärm und Tumult, und den Tod des Connetable von Bourbon sah, und des Morgens schon wieder in Madrid war, wo er

Alles erzählte, was er gesehen hatte. Er sagte auch, indem er so durch die Luft gereiset wäre, hätte der Teufel ihm befohlen, die Augen aufzuschlagen; er hätte es gethan und hätte nach seinem Bedünken sich so nahe bei dem Monde befunden, daß er ihn hätte mit den Händen betasten können; und er hätte sich nicht getrauet auf die Erde herabzusehen, um nicht schwindlich zu werden. Wir brauchen uns demnach die Binde nicht abzunehmen; denn wer es auf sich genommen hat, für uns zu sorgen, der muß Rechenschaft von uns geben; und wer weiß, ob wir nicht ruckweise nach und nach in die Höhe steigen, um plötzlich auf das Königreich Candaya herabzustoßen, wie der Falk, oder der Habicht auf den Reiher, wenn er auch noch so hoch steigt. Denn obgleich es uns scheint, daß wir kaum vor einer halben Stunde aus dem Garten geritten sind, so kannst Du mir doch glauben, daß wir schon eine große Strecke Weges zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie Dem ist, sprach Sancho, aber Das kann ich wol sagen, wenn das Fräulein Melona, oder Magallana, sich mit diesem Sitz hat behelfen können, so muß sie eben nicht zart von Sitzfleisch gewesen sein.

Dieses ganze Gespräch der beiden Helden ward von dem Herzog, der Herzogin und von Allen, die im Garten waren, angehört; und es belustigte sie ungemein. Damit nun auch das Ende dieses außerordentlichen und künstlich angelegten Abenteuers das Werk krönen möchte, so zündete man eine Lunte an, welche Clavileño unter dem Schweife trug, und da der ganze Gaul mit Schwärmern und Raketen angefüllt war, so flog er mit großem Krachen in die Luft, und warf Don Quixote und Sancho Panza ein wenig versengt zur Erde. Das bärtige Dueñengeschwader hatte nebst der Trifaldi sich mittlerweile bereits aus dem Garten entfernt, und alle übrigen Anwesenden lagen wie betäubt zu Boden. Don Quixote und Sancho kamen ziemlich lendenlahm wieder auf die Beine, und erstaunten nicht wenig, wie sie sich überall

umsahen, und sich in demselben Garten befanden, aus welchem sie ausgeritten waren. Aber ihre Verwunderung stieg noch höher, wie sie an einem Ende des Gartens eine mächtige Lanze in den Boden gepflanzt erblickten, an welcher, befestigt mit grünen seidenen Schnüren, ein glänzend weißes Pergament hing, worauf mit großen goldenen Buchstaben geschrieben stand:

Der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha hat das Abenteuer der Gräfin Trifaldi, sonst auch die Dueña Dolorida genannt, ausgeführt und zu Ende gebracht, bloß dadurch, daß er unternommen hat, es zu bestehen. Malambruno erklärt, daß er gänzlich nach seinem Wunsch und Willen befriedigt ist. Die Angesichter der Dueñas sind bartlos und rein, und der König Don Clavigo und seine Gemahlin Antonomasia haben ihre vorige Gestalt wiedererlangt. Sobald die schildknappische Geißelung vollbracht ist, wird auch die weiße Taube den Krallen der verpesteten Geier entfliegen, welche sie verfolgen, und wird in die Arme ihres geliebten, girrenden Täubers eilen: denn so hat es Merlin der Oberste aller Zauberer verordnet.

Wie Don Quixote die Pergamentschrift gelesen hatte, fand er es klar, daß in derselben von Dulcineens Entzauberung die Rede war; und nachdem er dem Himmel herzlich gedankt, daß er eine so rühmliche That mit so weniger Gefahr vollbracht, und den ehrwürdigen Dueñas ihre glatten Gesichter wieder verschafft hatte (welche in der Folge sich nicht weiter sehen ließen), ging er zu dem Herzog und der Herzogin, die sich noch nicht wieder schienen ermuntert zu haben. Er schüttelte den Herzog beim Arm und sagte: Frisch auf, gnädiger Herr, es hat Alles nichts mehr auf sich; das Abenteuer ist abgethan, ohne Jemands Schaden und Gefährde, wie aus der Inschrift an jenem Pfeiler deutlich erhellt.

Der Herzog stellte sich, als wenn er allmählig zur

Besinnung käme, wie Einer, der aus einer tiefen Ohnmacht erwacht; und ebenso geberdete sich die Herzogin nebst allen Übrigen, die in dem Garten umher lagen; und sie bezeigten soviel Erstaunen und Verwunderung, daß es nicht anders schien, als wenn ihnen Alles wirklich widerfahren wäre, was sie so täuschend vorzugeben wußten. Der Herzog las mit halb offenen Augen die Schrift, umfing hierauf Don Quixote mit offenen Armen, und erklärte ihn für den tapfersten Ritter, welchen irgend ein Jahrhundert aufzuweisen hätte. Sancho blickte überall umher nach der Dolorida, um zu sehen, wie ihr Gesicht ohne Bart sich ausnähme, und ob sie ohne denselben so hübsch wäre, wie ihr hübscher Anstand zu versprechen schiene. Man that ihm aber zu wissen, daß in dem Augenblick, da Clavileño in Feuerflammen aus den Wolken auf die Erde heruntergekommen, auch das Dueñengeschwader sammt der Trifaldi verschwunden, und daß auf ihren glatten Gesichtern kein Bart mehr zu sehen gewesen wäre.

Die Herzogin fragte hierauf Sancho, wie es ihm auf seiner weiten Reise gegangen sei.

Sancho antwortete: Ich fühlte, gnädige Frau, daß wir durch die feurige Tonne (wie mein Herr sie nannte) ritten, und ich wollte mir ein wenig die Augen frei machen; aber mein Herr, den ich um Erlaubniß bat, wollt' es nicht zugeben. Weil ich aber doch etwas neugierig bin, und gern Dasjenige wissen mag, was man mir verhehlt und vorenthält, so lüpfte ich ganz sacht und ohne daß es Jemand merkte, das Tuch, das mir die Augen bedeckte, neben der Nase ein wenig in die Höhe, und sah auf die Erde herunter. Sie schien mir nicht größer zu sein als ein Senfkörnchen, und die Menschen, die darauf herumgingen, nicht viel größer als Haselnüsse; folglich könnt Ihr denken, wie hoch wir damals mußten gestiegen sein.

Bedenket was Ihr sagt, Freund Sancho, sprach

die Herzogin; denn wie es scheint, so habt Ihr nicht die Erde gesehen, sondern nur die Menschen, die darauf herumgingen. Denn wenn die Erde Euch nur ein Senfkorn schien, und ein jeder Mensch wie eine Haselnuß, so ist es klar, daß ein einziger Mensch die ganze Erdkugel bedecken mußte.

Das ist wol wahr, sprach Sancho; aber sie guckte doch an einer Seite ein wenig hervor, und da hab' ich sie ganz gesehen.

Merkt es Euch, Sancho, daß man das Ganze einer Sache nicht von einer Seite übersehen kann, sagte die Herzogin.

Ich verstehe mich nicht auf dies Übersehen, antwortete Sancho, aber ich weiß wol, daß Eur' Eckslens auch bedenken sollten, daß wir durch Hexerei in der Luft flogen, und daß ich also durch Hexerei auch die ganze Welt und alle Menschen sehen konnte, ich mochte sie ansehen von welcher Seite ich wollte. Wenn man mir Das nicht glaubt, so werden Eur' Gnaden wol noch weniger glauben, daß ich hernach, wie ich das Tuch von den Augenbraunen ein wenig herunterschob, mich so nahe am Himmel befand, daß ich keine anderthalb Fuß davon entfernt war, und ich kann's beschwören, gnädige Frau, daß er verzweifelt groß ist. Es traf sich, daß wir in die Gegend der sieben Zickel*) kamen, und bei Gott und bei meiner Seele, weil ich in meiner Jugend in unserm Dorf die Ziegen gehütet habe, so kam mir die Lust an, mit ihnen ein wenig zu kurzweilen, sobald ich sie nur sah; und ich hätte bersten müssen, wenn ich nicht meinen Willen bekommen hätte. Was that ich also? Ich kam her und schlüpfte, ohne Jemand ein Wort zu sagen, ganz sacht von Clavileño herunter, und vertrieb mir die

*) So nennt der gemeine Mann in Spanien die Plejaden.

Zeit wol drei Viertelstunden mit den Zickeln, die wie die Lilien und Veilchen aussahen, und Clavileño rührte sich mittlerweile nicht einen Schritt von der Stelle.

Und was that denn der Herr Don Quixote? fragte der Herzog, während der Zeit, daß der gute Sancho sich mit den Zickeln unterhielt?

Don Quixote antwortete: Da alle diese Begebenheiten und Vorfälle sich außer dem natürlichen Laufe der Dinge zutragen, so wundert mich Dasjenige nicht, was Sancho sagt. Was mich betrifft, so habe ich mir die Binde weder oben noch unten weggeschoben, und folglich weder Himmel noch Erde, weder Land noch Meer gesehen. Ich habe freilich wol gefühlt, daß ich die Region der Luft durchzog, und daß ich auch die Region des Feuers berührte; aber daß wir auch diese durchstrichen hätten, kann ich mir nicht einbilden; denn da der Feuerhimmel zwischen dem Mondhimmel und der obersten Region der Luft liegt, so konnten wir nicht bis an die sieben Zickel kommen, von welchen Sancho spricht, ohne uns zu verbrennen; und da wir nicht gebraten sind, so muß Sancho entweder lügen, oder träumen.

Ich lüge nicht und träume auch nicht, sprach Sancho; und man braucht mich nur zu fragen, wie diese Zickel aussahen, so wird sich's zeigen, ob ich die Wahrheit sage, oder nicht.

So beschreibet sie uns, sprach die Herzogin.

Zwei sind grün, antwortete Sancho, zwei sind blaßroth, zwei himmelblau, und eins ist buntscheckig.

Das sind ganz sonderbare Arten von Zickeln, sprach der Herzog, und in unserm hiesigen Erdstrich sind solche Farben, oder vielmehr Ziegen von solchem Haar, nicht gewöhnlich.

Das ist freilich klar genug, erwiederte Sancho, daß zwischen den Ziegen des Himmels und denen auf der Erde ein Unterschied sein muß.

Saget mir doch, Sancho, fragte der Herzog, habt Ihr unter diesen Ziegen auch einen Bock gesehen?

Nein, mein Herr, antwortete Sancho; aber ich habe auch gehört, daß über die Mondshörner kein Bock hinauf kommt.

Niemand hatte Lust, ihn wegen seiner Reise weiter zu befragen; weil man zu merken glaubte, daß Sancho auf gutem Wege war, die Gesellschaft durch den ganzen Himmel herumzuführen und Nachrichten von Allem zu geben, was daselbst geschähe, ohne daß er aus dem Garten gekommen war. Genug, Dies war das Ende des Abenteuers mit der Dueña Dolorida, welches dem Herzog und der Herzogin nicht nur für den Augenblick, sondern auch zeitlebens Stoff zum Lachen verschaffte, und dem Sancho Panza Stoff zum Erzählen, wenn er auch Jahrhunderte gelebt hätte. Don Quixote ging zu ihm und raunte ihm in's Ohr: Sancho, wenn Du willst, daß man Dir Alles glauben soll, was Du im Himmel gesehen hast, so mußt Du mir auch glauben, was ich in der Montesinoshöhle gesehen habe; mehr brauch' ich Dir nicht zu sagen.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Wie Don Quixote dem Sancho Panza, bevor er die Regierung seiner Insel antrat, mancherlei guten Rath und Ermahnung mittheilte.

Die glückliche Ausführung und der spaßhafte Ausgang des Abenteuers mit der Dolorida hatten dem Herzog und der Herzogin soviel Vergnügen gemacht, daß sie sich vornahmen, die Kurzweile weiterzutreiben, weil sie fanden,

daß sie Leute vor sich hatten, welche so leicht Scherz für Ernst nahmen; und nachdem sie ihren Bedienten und Unterthanen die nöthigen Winke und Befehle gegeben hatten, wie sie sich mit Sancho während seiner Statthalterschaft in der versprochenen Insel benehmen sollten, sagte der Herzog am folgenden Tage zu Sancho, er möchte sich fertig machen und sich bereit halten, Statthalter zu werden, indem seine Insulaner bereits auf ihn warteten, wie das Land auf den Mairegen.

Sancho bezeugte ihm seine Unterthänigkeit und sagte: Seitdem ich vom Himmel wieder heruntergekommen bin, und seitdem ich von seiner großen Höhe herabgesehen habe, wie winzig die Erde ist, vergeht mir fast die Lust, Gubernater zu werden: denn was ist so Großes daran, auf einem Senfkorn zu gebieten? und was für Ehre und Ansehen hat man davon, daß man über ein halbes Dutzend Menschen herrscht, die nicht größer sind, als Haselnüsse? und mehr waren, wie mich dünkte, auf der ganzen Erde nicht zu sehen. Wenn's Eur' Ecksleus beliebte, mir ein ganz kleines Stückchen vom Himmel zu geben, wenn's auch nur eine halbe Meile lang wäre, so würd' ich es lieber nehmen, als die größte Insel in der Welt.

Höret, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Keinem ein Stück vom Himmel geben, wenn es auch nur so groß wie die Breite eines Nagels wäre; denn diese Gnade und Wohlthat zu erweisen, steht nur bei Gott allein. Was ich Euch aber geben kann, das gebe ich Euch; nämlich eine gute, tüchtige Insel, rund und wohlgemacht, und außerordentlich fruchtbar und ergiebig; woselbst Ihr Euch, wenn Ihr Euch gut zu benehmen wißt, mit den Schätzen dieser Welt einen Schatz im Himmel erobern könnt.

Nun, wolan denn! sprach Sancho, so laßt die Insel nur herkommen, und ich will mich bestreben, ein solcher Gubernater zu werden, daß ich allen Schelmen zum

Trotz in den Himmel komme; und wenn ich meine Hütte verlasse, so geschieht es nicht aus Geiz, oder weil ich nach hohen Dingen strebe, sondern bloß aus Neugier zu versuchen, wie es schmeckt, wenn man Gubernater ist.

Wenn Ihr es einmal kostet, sprach der Herzog, so werdet Ihr Euch alle Finger darnach lecken: denn es ist eine herrliche Sache zu befehlen und sich gehorchen zu lassen. Wahrlich, wenn Euer Herr einmal Kaiser wird (und Das wird er, so wie die Sachen stehen, gewiß dereinst werden), so wird ihm Niemand das Kaiserthum wieder aus den Händen reißen können, und es wird ihm in der Seele leid sein, daß er es nicht schon längst gehabt hat.

Ich glaube selbst, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß es angenehm ist zu herrschen, wär's auch nur über eine Heerde Rindvieh.

Ihr seid ein Mann für mich *), Sancho, sprach der Herzog; denn Ihr wißt Euch mit Allem zu behelfen. Ich hoffe, Ihr werdet ein solcher Statthalter werden, wie Eure Einsichten es erwarten lassen. Dabei mag es bleiben, und morgen haltet Euch bereit, in die Statthalterschaft eingeführt zu werden. Heute Abend soll man Euch die Kleider bringen, die Ihr tragen müßt, nebst Allem, was Ihr zu Eurer Abreise nöthig habt.

Laßt sie mich kleiden, wie sie wollen, antwortete Sancho; denn welchen Rock man mir auch anzieht, so bleib' ich doch immer Sancho Panza.

Das ist wol wahr, sprach der Herzog; aber die Kleider müssen doch dem Stande und der Würde angemessen sein, die man bekleidet, denn es würde sich nicht schicken, wenn ein Rechtsgelehrter sich wie ein Soldat, oder wenn ein Kriegsmann sich wie ein Priester kleiden

---

*) Wörtlich: Mit Euch lasse ich mich begraben.

wollte. Ihr, Freund Sancho, werdet halb wie ein Gelehrter und halb wie ein Feldherr gekleidet gehen: denn in der Insel, die ich Euch gebe, habt Ihr die Wissenschaften so nöthig, wie die Waffen, und die Waffen so nöthig, wie die Wissenschaften.

Wissenschaften hab' ich wenig, sprach Sancho; denn ich kann noch nicht mal recht das A B C; aber Christum im Herzen, damit hab' ich genug, um ein guter Gubernater zu werden. Giebt man mir Waffen, so will ich sie brauchen, bis man mich zu Boden streckt, und Gott wird mir helfen.

Mit so guten Gesinnungen wird Sancho niemals fehlen, sprach der Herzog.

Don Quixote kam jetzt dazu; und wie er hörte, was vorging, und wie bald Sancho nach seiner Statthalterschaft abgehen sollte, nahm er ihn mit Erlaubniß des Herzogs bei der Hand und ging mit ihm in sein Zimmer, um ihm einige gute Lehren zu geben, wie er sich in seinem Amte betragen sollte. Wie er in das Zimmer trat, nöthigte er ihn halb mit Gewalt zum Sitzen und sprach zu ihm mit feierlichem Ernst:

Ich sage dem Himmel unendlichen Dank, mein Freund Sancho, daß er Dir ein gutes Glück beschert hat, ehe noch mir selbst etwas Glückliches begegnet ist. Ich, der ich dachte, dermaleinst in meinen glücklichen Tagen Dich für Deine Dienste zu belohnen, ich soll noch erst anfangen, mein Glück zu machen; und Du siehst Deine Wünsche vor der Zeit gekrönt, ehe es nach den Gesetzen des gewöhnlichen Laufs der Dinge geschehen sollte. Manche Leute müssen bestechen, überlaufen, bitten, betteln, früh aufstehen und sich Mühe geben; und erlangen dennoch nicht Dasjenige, wornach sie streben; und ein Anderer kommt und erhält, ohne zu wissen wie und warum, ein Amt und eine Würde, um welche schon Viele sich beworben haben. Hier kann man wol mit Recht sagen: Es liegt Alles an der Zeit und am

Glück. Du, der Du in Vergleichung mit mir offenbar nur ein Gimpel bist, weder früh aufstehst, noch spät in die Nacht hinein arbeitest, oder Dich sonst um etwas bemühest, Du wirst kaum von einem Hauche des Ritterthums angeblasen, so macht man Dich schon unverhofft und unerwartet zum Beherrscher einer Insel. Ich sage Dir Dieses, Sancho, damit Du die Gnade, welche Dir widerfährt, nicht auf die Rechnung Deiner eigenen Verdienste setzest, sondern dem Himmel dankest, welcher Alles so erwünscht einleitet; und damit Du hiernächst den hohen Werth erkennest, welchen die Ritterschaft in sich faßt. Ist demnach Dein Herz geneigt, mein Sohn, zu glauben, was ich Dir gesagt habe, so höre mit Aufmerksamkeit Deinen Cato, welcher Dir rathen und Dir zum Leitstern und Führer dienen will, um Dich über das stürmische Meer, auf welches Du Dich wagest, zu geleiten, und Dich in einen sichern Hafen zu bringen; denn Ämter und Ehrenstellen sind nichts Anderes, als ein Meer und ein Abgrund von Schwierigkeiten.

Vor allen Dingen fürchte Gott, mein Sohn; denn Gottesfurcht ist die beste Weisheit, und wenn Du weise bist, so wirst Du niemals irre gehen.

Zweitens sei aufmerksam auf Dich selbst, und lerne Dich kennen; denn diese Kenntniß ist unter allen die schwerste, die man sich denken kann. Die Folge Deiner Selbstkenntniß wird sein, daß Du Dich nicht aufbläsest, wie jener Frosch, der sich dem Stiere gleichstellen wollte: denn wenn Du Dieses thätest, so würdest Du den Pfauenschwanz Deiner Thorheit bald müssen schienen lassen, wenn Deine häßlichen Füße Dich erinnerten, daß Du in Deinem Dorfe die Schweine gehütet hast.

Das ist wol wahr, Herr, sprach Sancho; aber damals war ich noch ein kleiner Junge. Wie ich etwas größer ward, hütete ich schon Gänse und keine Schweine. Mich däucht aber, Das thut nichts zur Sache; denn nicht alle Regenten sind von fürstlichem Geblüt.

Sehr richtig, antwortete Don Quixote; und eben deswegen müssen Diejenigen, die nicht von edler Abkunft sind, mit dem Ernst der Würde, welche sie bekleiden, ein sanftes Betragen verbinden, welches sie, wenn es mit Klugheit angewandt wird, gegen die boshaften Verläumder schützt, die keinen Stand und keine Würde unangetastet lassen.

Rühme Dich, Sancho, Deiner niedrigen Herkunft, und schäme Dich nicht, zu gestehen, daß Deine Ältern Bauern waren: denn sobald man sieht, daß Du Dich Dessen nicht schämest, wird auch Niemand Dich damit beschämen wollen, und es wird Dir mehr Ehre machen, tugendhaft und demüthig, als stolz und lasterhaft zu sein. Unzählige Personen von geringem Stande sind auf den Stuhl der Päpste und Kaiser gestiegen, und ich könnte Dir davon so viele Beispiele anführen, daß sie Dir Langeweile machen würdeu. Wisse, Sancho, wenn Du Dich rühmen kannst, die Tugend zur Richtschnur aller Deiner Handlungen zu machen, so brauchst Du keine Fürsten und Herren um ihre Ahnen zu beneiden; denn der Adel wird angeerbt, aber die Tugend muß man sich selbst erwerben, und sie hat einen eigenthümlichen, innern Werth, welchen der Adel nicht hat.

Wenn demnach Jemand von Deinen Verwandten Dich in Deiner Insel besucht, so verleugne ihn nicht und verschmähe ihn nicht, sondern nimm ihn auf und bewirthe ihn ehrsam und freundlich; denn Solches ist dem Himmel gefällig, welcher will, daß Niemand Denjenigen, den er geschaffen hat, gering schätzen soll; und Du wirst die Pflicht erfüllen, welche das weise Gesetz der Natur Dir auflegt.

Nimmst Du Deine Frau zu Dir (denn es ziemt sich nicht, daß Derjenige, dem ein Regierungsgeschäft auf eine lange Zeit obliegt, ohne seine eigene Frau lebe), so unterrichte sie, und entwöhne sie von der Ungeschliffenheit, die ihr von Natur anklebt; denn Alles, was ein vernünf-

tiger Gubernator erwirbt, pflegt oft ein grobes, einfältiges Weib wieder zu vergeuden und zu verstreuen.

Solltest Du Witwer werden, welches sich zutragen könnte, und Du nähmest vermöge Deines Standes eine vornehmere Frau, so nimm keine solche, die Dir statt Hamen und Angelruthe dient, um nach Demjenigen zu fischen, was Du selbst nicht nehmen darfst: denn wahrlich, ich sage Dir, Alles was die Frau eines Richters annimmt, muß er selbst an jenem großen Gerichtstage verantworten, und muß nach seinem Tode Alles vierfältig bezahlen, was er in diesem Leben nicht in Rechnung gebracht hat.

Urtheile nicht nach Deinem Eigensinn, wie die Unverständigen oft thun, die sich weise dünken.

Laß die Thränen des Armen Dich zum Mitleid bewegen; aber beuge darum nicht das Recht zum Nachtheil des Reichen.

Suche die Wahrheit zu entdecken, sie mag verschleiert sein durch die Versprechungen und Geschenke des Reichen, oder durch die Seufzer und Bitten des Armen.

Wenn billige Gelindigkeit Statt finden kann, so bestrafe den Schuldigen nicht nach der äußersten Strenge des Gesetzes: denn ein strenger Richter erwirbt sich nicht mehr Ruhm, als ein gelinder.

Wenn die Wage der Gerechtigkeit im Gleichgewichte steht, so laß nicht das Gewicht der Geschenke, sondern das Gewicht der Barmherzigkeit den Ausschlag geben.

Hast Du einen Handel Deines Feindes zu entscheiden, so vergiß Dein erlittenes Unrecht, und sieh nur auf die Gerechtigkeit der Sache.

Laß Dich Deine eigene Leidenschaft in den Angelegenheiten eines Andern nicht verblenden; denn die Fehltritte, die Du aus Leidenschaft begehst, kannst Du selten wieder gut machen, und nie anders, als auf Kosten Deines guten Namens, und auch wol auf Kosten Deines Beutels.

Wenn ein schönes Weib Rechtshülfe von Dir begehrt, so wende Deine Augen von ihren Thränen, und neige Dein Ohr nicht zu ihren Seufzern, sondern erwäge mit Bedacht die Gründe ihrer Bitten, damit sie nicht Deine Vernunft mit ihren Thränen ersäufe, und Deine Rechtschaffenheit mit ihren Seufzern ersticke.

Mißhandle nicht mit Worten Denjenigen, welchen Du mit Strafe belegen mußt: denn der Unglückliche büßet genug durch die Strafe, ohne die Zugabe harter Reden.

Mußt Du einem Verbrecher sein Urtheil sprechen, so betrachte ihn als einen Unglücklichen, welchem die Mängel unserer Natur ankleben, und soweit es Dir zusteht, erweise Dich barmherzig und gnädig gegen ihn, ohne jedoch seinem Ankläger sein Recht zu vergeben; denn obwol alle Eigenschaften Gottes gleich groß und gleich vollkommen sind, so verehren wir Menschen Ihn doch mehr wegen seiner Barmherzigkeit, als wegen seiner Gerechtigkeit.

Wenn Du diese Gebote und Vorschriften in Acht nimmst, Sancho, so wirst Du lange leben, und Dein Ruhm wird ewig währen; Dein Lohn wird überschwenglich und Deine Glückseligkeit wird unaussprechlich sein. Du wirst Deine Kinder nach Wunsch versorgen; sie und Deine Enkel werden zu Ehren kommen; Du wirst mit Jedermann in Frieden und in gutem Vernehmen leben, und endlich wird Dich der Tod in einem frohen und späten Alter dahinnehmen, und Urenkel werden mit ihren zarten Händen Dir die Augen zudrücken.

Diese Lehren, die ich Dir gegeben habe, sollen Deine Seele schmücken. Höre nun auch was dienlich ist, um Deinen Leib zu zieren.

Dreiundvierzigstes Capitel.

Don Quixotes zweite Ermahnung an Sancho Panza.

Wer hätte wol die letzte Rede unsers Ritters anhören können, ohne ihn für einen eben so verständigen, als wohlwollenden Mann zu halten? Doch wir haben in dem Lauf unserer Geschichte schon oft angemerkt, daß er nur dann ausschweifte, wenn von Rittersachen die Rede war. In seinen übrigen Reden zeigte er aber einen so feinen und aufgeklärten Verstand, daß es schien, als ob seine Vernunft mit seinen Handlungen und seine Handlungen mit seiner Vernunft im ewigen Widerspruche ständen. In der zweiten Ermahnung, die er seinem Sancho gab, zeigte er, daß er viel Welt hatte, und er ließ seinen Verstand und seine Thorheit in gleich hohem Grade sehen. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte Sancho ihm zu, und bestrebte sich, seine Lehren ins Gedächtniß zu fassen, mit dem festen Vorsatze, sie auszuüben, und mit ihrer Hülfe die Gubernatorschaft, die ihm auf, oder unter dem Herzen lag, glücklich zur Welt zu bringen. Don Quixote fuhr demnach folgendermaßen fort:

Was Dein äußerliches Betragen und die Führung Deines Hauswesens betrifft, Sancho, so empfehle ich Dir vor allen Dingen, Dich reinlich zu halten, Dir fleißig die Nägel zu beschneiden und sie nicht so lang wachsen zu lassen, wie einige Leute, die eine Schönheit darin suchen, lange Nägel zu zeigen; als wenn solche gar-

stige, unbeschnittene Auswüchse noch verdienten, Menschennägel genannt zu werden, da sie vielmehr den Krallen des Eidechsgeiers ähnlich sind. Diese Unart ist häßlich und säuisch.

Kleide Dich nicht schlotterig und nachlässig; denn ein schlotteriger Anzug verräth ein unordentliches Gemüth, wenn nicht hinter dieser Nachlässigkeit schelmische Streiche stecken, welches man dem Julius Cäsar nachsagt.

Mache einen richtigen Überschlag, wieviel Deine Stelle Dir einbringt, und wenn Deine Einkünfte hinreichen, um Deinen Dienern Liverei zu geben, so gieb sie lieber anständig und dauerhaft, als reich und prächtig, und vertheile sie zwischen Deiner Dienerschaft und den Armen; Das ist: wenn Du sechs Lakaien kleiden kannst, so halte nur drei, und kleide zugleich drei andere arme Leute, so hast Du Diener in dieser und in jener Welt. Diese neue Art Liverei zu geben, ist für die Begriffe unserer eiteln Stutzer viel zu hoch.

Iß nicht immer Knoblauch und Zwiebeln, damit man nicht an Dir den Bauer wittere. Geh langsam, und rede mit Bedacht; aber nicht so, als ob Du Dich selbst gern reden hörtest: denn alle Ziererei ist unanständig.

Sei mäßig bei Deinem Mittagsmahl und noch mäßiger beim Abendessen: denn der Magen ist die Werkstatt, welche dem ganzen Leibe Gesundheit zubereiten muß.

Trinke nie bis zum Übermaß; denn wer zuviel Wein trinkt, bewahrt kein Geheimniß, und vergißt sein Versprechen.

Friß nicht mit beiden Backen, Sancho, und grolze nicht in Gegenwart anderer Leute.

Was heißt Das, grolzen? ich versteh' es nicht, sprach Sancho.

Grolzen heißt Das, was Du rülpsen nennst, Sancho. Dieses ist aber ein bäurisches Wort, obwol es die Sache sehr deutlich ausdrückt. Feine Leute sagen

deswegen lieber grolzen, und nennen den Rülps einen Grolz *).

Wahrhaftig, Herr, sprach Sancho, diese Warnung will ich mir besonders merken, daß ich nicht rülpsen muß; denn ich pfleg' es sonst oft zu thun.

Sage doch grolzen, und nicht rülpsen, sprach Don Quixote.

Gut, Herr; grolzen will ich künftig sagen, und will's fürwahr nicht wieder vergessen.

Du mußt auch nicht so viele Sprichwörter in Deine Reden mischen, wie Du zu thun pflegst, Sancho; denn die Sprichwörter sind zwar kurze Denksprüche, allein Du ziehst sie oft so sehr bei den Haaren herbei, daß sie mehr Unsinn zu sein scheinen, als Kernsprüche.

Das mag Gott bessern! sagte Sancho; denn ich weiß mehr Sprichwörter, als ein Buch; und wenn ich spreche, so strömen sie mir dermaßen über die Lippen, daß sie mit einander streiten, welches zuerst kommen soll; und dann stößt die Zunge das erste beste heraus, das ihr in den Wurf kommt, es mag passen oder nicht. Ich will aber künftig darauf achten, daß ich nur solche gebrauche, die sich mit der Würde meines Amts vertragen; denn wer guten Vorrath hat, kann bald auftischen; und wer die Karten mischt, der giebt sie nicht; und wer giebt und will behalten, muß wissen Maß zu halten.

Recht so, Sancho! Laß Dich nichts stören, Deine Sprichwörter an einander zu reihen und zu flicken. Peitscht mich meine Mutter, so peitsch' ich meinen Kreisel. Kaum sage ich Dir, daß Du die Sprichwörter sollst unterwegs lassen, so kramst Du wie-

---

*) Don Quixote fügt hier noch eine Bemerkung hinzu, die sich nur auf das spanische Wort Erutacioro, aber nicht auf das deutsche Grolz beziehen läßt.

der in einem Augenblick eine ganze Litanei davon aus, die sich zu der Sache, wovon wir sprechen, nicht besser passen, als die Faust aufs Auge. Höre, Sancho, ich sage nicht, daß ein Sprichwort, zu seiner Zeit angebracht, nicht gut wäre; wenn man sie aber ohne Auswahl auf einander häuft, so machen sie die Rede abgeschmackt und pöbelhaft.

Wenn Du reitest, so lehne Dich nicht mit dem ganzen Leibe zurück auf die Hinterbausche, und strecke die Beine nicht steif vorwärts und weit auseinander; hänge aber auch nicht so schlaff auf dem Pferde, als wenn Du auf Deinem Grauen säßest: denn der Anstand im Reiten macht den Unterschied zwischen dem Reiter und dem Reitknecht.

Mäßige Dich auch im Schlafen: denn wer nicht mit der Morgensonne aufsteht, der genießt den Tag nicht. Und merke es Dir, Sancho, daß der Fleiß der Vater des Wohlstands ist, und daß im Gegentheil der Lässige nie das Ziel seiner Wünsche erreicht.

Der letzte Rath, den ich Dir noch geben will, betrifft zwar nicht die Zierlichkeit Deines äußerlichen Betragens; ich bitte Dich aber, ihn wohl im Gedächtniß zu behalten, weil ich glaube, daß er Dir nicht weniger, als alle meine übrigen Ermahnungen zu Statten kommen wird: Gieb Dich nie damit ab, über den Adel der Geschlechter zu streiten; wenigstens hüte Dich, Vergleichungen anzustellen: denn von zweien Personen, die Du mit einander vergleichst, muß nothwendig die Eine vor der Andern den Vorzug behalten, und Derjenige, den Du herabsetzest, wird Dir gram werden, und der Andere, den Du erhebst, wird es Dir auf keine Weise lohnen.

Kleide Dich in lange Streichhosen *), in ein weites Wamms und einen noch etwas weiteren Überrock. Pump=

*) Calza entera, Pantalons.

hosen *) mußt Du nicht tragen: denn sie schicken sich weder für Cavaliere, noch für Statthalter.

Weiter wüßte ich Dir jetzt nichts zu sagen, Sancho; es wird sich aber wol Zeit und Gelegenheit finden, Dir meinen Rath ferner mitzutheilen, wenn Du nicht versäumst, mir Nachricht zu geben, wie es Dir geht.

Herr, sprach Sancho, ich sehe wol ein, daß Alles, was Eur' Gnaden mir gesagt haben, lauter gute, fromme und nützliche Dinge betrifft; was werden sie mir aber helfen, wenn ich sie alle wieder vergesse? Was das Nägelschneiden angeht, und daß ich mich zum zweitenmal verheirathe (wenn's sich so fügen sollte), Das werd' ich freilich wol im Gedächtniß behalten; aber von all den übrigen Schnörkeln und Mischmasch und Rummelei werd' ich mich so wenig erinnern können, als von den Wolken vom vorigen Jahr, wenn man mir nicht Alles aufschreibt; denn ich kann zwar weder lesen, noch schreiben, aber ich kann's doch meinem Beichtvater geben, daß er mir es einprägt und mich darüber verhört, wenn's nöthig ist.

Gott verzeihe mir! sprach Don Quixote, wie übel ist es bestellt, wenn ein Gubernator nicht lesen und schreiben kann! Denn Du mußt wissen, Sancho, wer nicht lesen kann, oder wer links ist, von dem urtheilt man, daß er entweder von ganz gemeiner Herkunft sein muß, oder so verkehrt und widerwärtig, daß keine Erziehung bei ihm hat fruchten wollen. Das ist ein böser Fehler, den Du an Dir hast, und ich wünschte deswegen, daß Du wenigstens Deinen Namen schreiben könntest.

Meinen Namen kann ich wol schreiben, antwortete Sancho; denn wie ich in unserm Dorf Säckelmeister war, lernte ich einige Buchstaben malen, wie man sie auf die Waarenballen setzt, und Das, sagte man mir,

*) Gregüescos, griechische Hosen, die oben sehr weit, vom Knie herunter aber eng sind.

wäre mein Name. Überdies kann ich mich ja stellen, als wenn ich an der rechten Hand lahm wäre, und kann einen Andern für mich unterschreiben lassen; denn für Alles ist Rath, nur nicht für den Tod, und wenn ich die Macht und Gewalt in Händen habe, so kann ich thun, was ich will; denn wer den Schulzen zum Vater hat, dem darf Niemand was sagen, und wenn ich Gubernater bin (und Das ist wol noch was mehr als ein Schulze), so laßt sie mal kommen und mich lästern und scheren, so will ich die Scherer wol selbst scheren. Wem es Gott gönnt, der läßt's sich gut schmecken; und reicher Leute Thorheit gilt in der Welt für Weisheit, und da ich als Gubernater reich genug sein werde, und noch dazu freigebig, so wird mir meine Fehler Niemand aufmutzen. Ja, schmier' Dich mit Honig, so fressen Dich die Fliegen; und was Du hast, Das giltst Du, sprach meine Großmutter; und mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Daß Dich Gott verdamme, Sancho! fluchte Don Quixote. Ich wollte, daß Dich tausend Schock Teufel mit Deinen Sprichwörtern holten. Seit einer Stunde häufst Du sie aufeinander, und bereitest mir mit jedem einen Kelch voll Ärgerniß. Ich schwöre Dir, Deine Sprichwörter bringen Dich noch an den Galgen; um ihrentwillen werden Deine Unterthanen Dich aus Deiner Statthalterschaft jagen, oder wenigstens Meutereien gegen Dich anstiften. Sage mir, Du Dummkopf, wo treibst Du sie auf? und wie bringst Du sie wieder an, Du Pinsel? Wenn ich nur ein einziges nöthig habe, so muß ich mir den Kopf zerbrechen und muß schwitzen, wie ein Schanzgräber, um mich darauf zu besinnen.

Um Gotteswillen, mein lieber Herr, antwortete Sancho, wieviel Wesens macht Ihr um eine Kleinigkeit? Was Teufel kümmert's Euch, daß ich mein bischen Eigenthum gebrauche, da ich keine andere Habe und Gut

besitze, als Sprichwörter über Sprichwörter? Und eben jetzt sind mir noch ihrer vier eingefallen, die hier wie gerufen kommen, oder wie Birnen im Korbe: aber wer gut schweigen kann, heißt Sancho.

Dieser Sancho bist Du nicht, erwiederte Don Quixote; denn Du bist nicht nur kein guter Schweiger, sondern auch ein schlechter Sprecher und schlechter Widersprecher. Aber bei dem Allen möcht' ich doch wissen, welche vier Sprichwörter Dir jetzt einfallen können, die sich hier so gut passen; denn ich habe zwar ein gutes Gedächtniß, aber ich kann mich doch auf kein einziges besinnen.

Was kann sich hier wol besser passen, sprach Sancho, als: Stecke den Daumen nicht zwischen zwei Weisheitszähne; oder: Pack Dich, und laß mir mein Weib ungeschoren, dawider hat Keiner ein Wort noch verloren; oder Stein gegen Krug und Krug gegen Stein, wird immer des Krugs Verderben sein? Das paßt Alles wie angegossen; denn Niemand reibe sich an seinem Gubernater, oder an Einem, der ihm zu befehlen hat, sonst geht's ihm wie Dem, der seinen Daumen zwischen zwei Weisheitszähne steckt, oder zwischen zwei Backenzähne, wenn's auch eben keine Weisheitszähne sind; und gegen Das, was der Gubernater sagt, ist so wenig einzuwenden, als gegen Pack Dich und laß mir mein Weib ungeschoren; und was das Sprichwort von dem Krug und dem Stein sagen will, Das kann wol ein Blinder sehen. Folglich muß Einer, der den Splitter aus seines Nächsten Auge ziehen will, nicht über den Balken wegsehen, der ihm in seinem eigenen steckt, damit es nicht heißt: Der Lahme spöttelt über den Tollfuß *);

*) Im Spanischen: Espantóse la muerta de la degollada; die Todte erschrak vor der Geköpften.

und ein Narr weiß in seinem eigenen Hause besser Bescheid, als ein Kluger in dem Hause eines Andern, wie Eur' Gnaden wol selbst wissen werden.

Mit nichten, Sancho, sprach Don Quixote; ein Narr ist in seinem eigenen Hause so wenig klug, als in einem fremden; und zwar deswegen, weil man auf die Grundlage der Narrheit kein vernünftiges Gebäude aufführen kann. Dabei wollen wir es für jetzt bewenden lassen, Sancho; denn wofern Du schlecht regierst, so hast Du den Schaden, und ich habe die Schande. Ich tröste mich jedoch damit, daß ich meine Pflicht erfüllt und Dir so ernstlich und vernünftig gerathen habe, als ich konnte. Damit habe ich meine Schuldigkeit gethan und mein Versprechen gehalten. Gott geleite Dich, Sancho; Er regiere Dich in Deinem Amte, und erlöse mich von der Besorgniß, die ich nicht los werden kann, daß Du auf Deiner Insel das Unterste zu oberst kehren wirst, welches Alles ich verhindern könnte, wenn ich dem Herzog sagte, was Du bist, und daß dieser Dickwanst und diese kleine Zwerggestalt nichts Anderes ist, als ein Sack voll Sprichwörter und Schelmstücke.

Herr, antwortete Sancho, wenn Ihr glaubt, daß ich zu der Gubernaterschaft nicht tauge, so laß' ich sie den Augenblick fahren; denn das Schwarze am Nagelrande meiner Seele ist mir lieber, als mein ganzer Leib, und ich kann als Sancho so gut Brot und Zwiebeln essen, als Gubernater sein und mich mit Rebhühnern und Kapaunen mästen; denn wenn wir schlafen, sind wir doch Alle gleich, klein oder groß, reich oder arm; und wenn Eur' Gnaden es recht beim Lichte betrachten, so werdet Ihr wissen, daß Ihr selbst allein mir das Regieren in den Kopf gesetzt habt; sonst wüßt' ich soviel vom Inselregieren, als die Kröte vom Fliegen; und wenn Ihr meint, daß mich als Gubernater der Teufel holen wird, so will ich als Sancho lieber in den Himmel kommen, als Gubernater werden und zur Hölle fahren.

Bei Gott, Sancho! sprach Don Quixote, um dieser letzten Worte willen allein halte ich Dich für würdig, tausend Inseln zu regieren. Du hast gute, natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft in der Welt etwas werth ist. Befiehl Dich Gott und hüte Dich vor absichtlichen Fehlern; das ist: sei stets bedacht, Alles was Dir vorkommt, recht und ordentlich zu machen; denn der Himmel sieht immer mit gnädigen Augen auf den guten Willen. Und nun laß uns zum Essen gehen: denn ich glaube, man wartet schon auf uns.

Vierundvierzigstes Capitel.

Wie Sancho Panza nach seiner Statthalterschaft abgeführt wird, und wie Don Quixote in dem Schloß ein sonderbares Abenteuer begegnet.

Man sagt, aus der Urschrift dieser Geschichte soll erhellen, daß der Übersetzer den Anfang dieses Capitels nicht ganz getreulich, so wie Cid Hamet es geschrieben, übersetzt habe: dieser Maur soll nämlich sich selbst gewissermaßen Vorwürfe darüber machen, daß er sich mit einer so trockenen und magern Geschichte, wie diese, befaßt habe, in welcher er nur immer von Don Quixote und von Sancho reden müsse, und sich nie erlauben dürfe, sich in Abschweifungen und in andere anziehende und unterhaltende Nebengeschichten einzulassen; und er soll sagen, es sei eine unerträgliche und für den Schriftsteller undankbare Arbeit, Kopf, Hand und Feder beständig zu gebrauchen, um von einerlei Gegenständen zu handeln, und einige wenige Personen redend einzu-

führen. Um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, habe er in dem ersten Theile sich des Kunstgriffs bedient, einige Erzählungen einzuschieben, z. B. die von dem unbesonnenen Neugierigen und von dem gefangenen Hauptmann, welche gewissermaßen von der Geschichte selbst unabhängig sind; da hingegen alle übrigen Begebenheiten, welche dort erzählt werden, sich mit Don Quixote selbst zugetragen haben, und demnach nicht unbeschrieben bleiben müßten: er habe jedoch auch wieder bedacht, sagte er, daß viele Leser wegen der Aufmerksamkeit, welche Don Quixotes eigene Thaten erfordern, weniger auf solche Erzählungen achten, und theils aus Eilfertigkeit, theils aus Gleichgültigkeit darüber hinschlüpfen würden, ohne die Kunst und die Schönheiten zu bemerken, welche darin herrschten, und welche sich weit besser ausnehmen würden, wenn sie einzeln für sich allein erschienen, ohne mit Don Quixotes Thorheiten und mit Sancho's närrischen Possen in Verbindung gebracht zu werden. Deswegen habe er in diesem zweiten Theile keine Erzählungen weder einschalten, noch einflicken wollen, mit Ausnahme einiger kleinen Nebenumstände, welche aus dem Verlaufe dieser wahren Geschichte von selbst hervorgingen; und auch diese nur selten, und mit so wenigen Worten als möglich vorgetragen. Weil er sich nun in diese engen Schranken der Erzählung füge, da es ihm doch an Geschicklichkeit, Vermögen und Verstand nicht fehle, um von allen möglichen Sachen in der Welt zu schreiben; so bitte er, seine Arbeit nicht zu verachten, sondern ihn gebührend zu loben, nicht sowol wegen Dessen, was er geschrieben, als wegen Dessen, was er weggelassen habe. Die Geschichte geht hierauf ihren Gang fort, und sagt:

An demselben Tage, an welchem Don Quixote seinem Sancho Rath und Ermahnung mitgetheilt hatte, brachte er nach Mittag seine Gedanken zu Papier, damit Sancho sich Jemand suchen könnte, der sie ihm vor-

läse. Sancho verlor sie aber, wie er sie kaum empfangen hatte, und sie fielen dem Herzog in die Hände, welcher sie seiner Gemahlin mittheilte. Beide verwunderten sich aufs Neue über den Verstand, welchen Don Quixote mitten unter seinen Thorheiten verrieth; und um ihren Spaß fortzusetzen, schickten sie Sancho noch denselben Nachmittag mit einer zahlreichen Begleitung nach dem Orte, den sie ihm als Insel zu regieren gaben. Sein Führer war der Haushofmeister des Herzogs, ein sehr gescheidter und heller Kopf (denn ohne Witz giebt es keine echte, fröhliche Laune), welcher die Rolle der Gräfin Trifaldi so geschickt gespielt hatte, wie wir erzählt haben; daher er denn auch mit Hülfe der Weisungen, die ihm seine Herrschaft gegeben hatte, wie er sich mit Sancho benehmen sollte, ihren Auftrag vollkommen nach ihrem Wunsch ausrichtete.

Sobald Sancho diesen Haushofmeister ins Auge faßte, traf es sich, daß die Gesichtszüge desselben ihn lebhaft an die Gräfin Trifaldi erinnerten, so daß er zu seinem Herrn sagte: Herr, mich soll der Teufel von dieser Stelle holen, wo ich als ein ehrlicher und rechtgläubiger Mensch stehe, wenn Eur' Gnaden nicht gestehen müssen, daß das Gesicht des herzoglichen Haushofmeisters, der hier vor uns steht, der Dolorida vollkommen gleicht.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister und antwortete: der Teufel braucht Dich nicht zu holen, Sancho, weder ehrlich noch rechtgläubig, obwol ich nicht weiß, was Du damit sagen willst; denn das Gesicht der Dolorida ist wirklich wie das Gesicht des Haushofmeisters; aber darum ist der Haushofmeister doch nicht die Dolorida; denn wenn er es wäre, so folgte daraus ein sehr großer Widerspruch. Dergleichen auseinander zu setzen, haben wir aber jetzt nicht Zeit, weil es uns in sehr verwickelte Labyrinthe führen würde. Glaube mir, Freund, wir haben Ursache, Gott zu bitten, daß er uns

vor zwei Übeln bewahre, nämlich vor bösen Hexenmeistern und vor feindseligen Zauberern.

Ich scherze nicht, Herr, sprach Sancho, sondern eben jetzt hörte ich den Haushofmeister sprechen, und es war mir nicht anders, als wenn mir die leibhaftige Stimme der Trifaldi in die Ohren klänge. Schon gut, ich will nichts sagen, aber ich werde nicht unterlassen, weiter Achtung zu geben, ob ich noch mehr Kennzeichen bemerken kann, die meinen Verdacht entweder bestärken, oder widerlegen.

Daran wirst Du wohlthun, Sancho, sprach Don Quixote. Gieb mir alsdann Nachricht von Allem, was Du dieserwegen entdeckst, und was Dir sonst in Deiner Statthalterschaft begegnet.

Sancho ging endlich ab mit einem zahlreichen Gefolge, in der Kleidung eines Rechtsgelehrten, über welcher er einen weiten Überrock von braunem, gewässertem Camelot trug, und ein Barett von derselben Farbe. Er ritt ein Maulthier mit türkischem Reitzeuge, und hinter ihm her ward sein Grauer geführt, welchem der Herzog einen prächtigen seidenen Saumsattel hatte auflegen lassen. Sancho wandte sich von Zeit zu Zeit um nach seinem Esel, in dessen Gesellschaft ihm so wohl war, daß er mit dem Kaiser von Deutschland nicht getauscht hätte. Wie er von dem Herzog und der Herzogin Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände und bat seinen Herrn um seinen Segen, welchen ihm Dieser mit Thränen ertheilte, und welchen Sancho mit Zimpern empfing.

Laß den guten Sancho in Ruhe und Frieden hinziehen, lieber Leser, und mache Dich gefaßt auf ein paar Scheffel Stoff zum Lachen, wenn Du hören willst, wie et sich in seinem Amte betrug. In der Zwischenzeit wollen wir Dir erzählen, was seinem Herrn denselben Abend begegnete, und wenn Du darüber nicht lachst, so wirst Du doch gewiß den Mund ein wenig verziehen;

denn Alles was sich mit Don Quixote begiebt, will entweder bewundert oder belächelt sein.

Kaum war Sancho davongegangen, so fühlte sich Don Quixote schon wie verlassen; und wäre es ihm möglich gewesen, so hätt' er ihn gern wieder zurückgerufen, und ihm seine Gubernatorschaft wieder abgenommen. Die Herzogin bemerkte seinen Unmuth, und fragte, was ihn so traurig machte; wenn Sancho's Abwesenheit die Ursache seines Trübsinns wäre, sagte sie, so hätte sie Kammerdiener, Dueñas und Kammermädchen genug im Hause, die ihm nach seinem Belieben aufwarten sollten.

Ich gestehe, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich Sancho's Abwesenheit empfinde; diese ist aber nicht die einzige Ursache meiner anscheinenden Traurigkeit, und von den vielen Anerbietungen Eurer Excellenz kann ich keinen andern Gebrauch machen, als daß ich Euch für die Gnade danke, mit welcher sie geschehen. Übrigens bitte ich Eure Excellenz um die Erlaubniß, in meinem Zimmer mich selbst, und allein bedienen zu dürfen.

Das kann ich wahrlich nicht zugeben, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin. Ihr müßt erlauben, daß vier von meinen Jungfrauen Euch bedienen, die so schön wie die Rosen sind.

Für mich werden sie keine Rosen sein, erwiederte Don Quixote, sondern scharfe Dornen, die mir die Seele verwunden. Sie und ihres Gleichen müssen so wenig mein Zimmer betreten, als in der Luft fliegen. Wenn Eure Hoheit mir noch ferner unverdienterweise wollen Gnade erzeigen, so bestehe sie darin, daß es mir erlaubt sei, meinem eigenen Willen zu folgen, mich selbst zu bedienen, und eine Mauer zu ziehen zwischen meiner Ehrbarkeit und meinen Begierden. Dieser guten Sitte will ich nicht zuwider handeln, um Gebrauch von der Gastfreiheit zu machen, mit welcher Eure Hoheit mich bewirthen. Mit Einem Wort, ich will lieber in mei-

nen Kleidern schlafen, als mich von Jemand entkleiden lassen.

Genug davon, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin. Ich will befehlen, daß auch keine Fliege, und viel weniger ein Mädchen in Eure Kammer kommen soll. Ich bin nicht die Person, welche der Sittsamkeit des Herrn Don Quixote einen Anstoß in den Weg zu legen wünscht; denn wie ich merke, so ist die Keuschheit eine von Euren Haupttugenden. Ziehen Eure Gnaden sich aus und an, nach Eurer eigenen Weise, wie und wann Ihr wollt, es soll Euch Niemand hindern, und Ihr sollt in Eurer Kammer alle nöthigen Geräthe finden, um ruhig in Eurem Zimmer bleiben zu können, ohne um irgend eines Bedürfnisses willen die Thüre zu öffnen. Es lebe die vortreffliche Dulcinea tausend Jahr, und ihr Name werde gepriesen auf dem ganzen Kreise der Erde, da sie würdig erfunden ward, von einem so tapfern und so keuschen Ritter geliebt zu werden; und der gütige Himmel erfülle das Herz unsers Statthalters Sancho Panza mit dem Vorsatze, seine Bußübungen bald zu vollbringen, damit die Welt sich der Schönheit einer so erhabenen Person wieder erfreuen könne.

Don Quixote antwortete: Eure Hoheit reden wie es Eurer Würde angemessen ist; denn über die Zunge einer so adeligen Frau kann nichts Unrechtes gehen, und Dulcinea wird glücklicher und berühmter werden durch das Lob, welches Eure Hoheit ihr beilegen, als durch die Lobsprüche des größten Redners auf Erden.

Wolan, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, die Stunde des Abendessens ist da, und der Herzog wird schon auf uns warten. Kommt mit mir zu Tische, so könnt Ihr Euch zeitig zur Ruhe begeben; denn Eure gestrige Reise nach Candaya war lang genug, um Euch ein wenig Müdigkeit zu verursachen.

Ich spüre gar keine Müdigkeit, gnädige Frau, er-

wiederte Don Quixote; denn ich kann Eurer Excellenz zuschwören, daß ich in meinem Leben kein Thier geritten habe, welches so sanft und ruhig ging, wie Clavileño, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, sich eines so leichtfüßigen und bequemen Reitgauls zu berauben, und ihn um nichts und wieder nichts im Feuer aufgehen zu lassen.

Man muß fast glauben, sagte die Herzogin, daß er aus Reue über das viele Böse, welches er der Trifaldi und Consorten und andern Leuten zugefügt hat, und über die vielen Übelthaten, die er als Zauberer und Hexenmeister wol mag begangen haben, alle Werkzeuge seiner Handthierung am Ende hat zerstören wollen, und daß er deswegen vor allen Dingen den Clavileño verbrannte, der ihn am meisten von einem Lande zum andern herumgeschleppt hat, und dessen Asche, nebst dem Siegeszeichen des Pergamentblatts, ein ewiges Denkmahl der Tapferkeit des großen Don Quixote bleiben wird.

Don Quixote wiederholte seine Danksagungen und nach dem Abendessen begab er sich allein in sein Zimmer, und ließ Niemand hineinkommen, um ihn zu bedienen; denn er fürchtete sich so sehr vor Gelegenheiten, die ihn anreizen, oder nöthigen könnten, die schuldige Treue gegen seine Dulcinea aus den Augen zu setzen, und er dachte beständig an die Tugend des Amadis, dieser Blume und dieses Spiegels der fahrenden Ritter. Er schloß die Thüre hinter sich zu, und entkleidete sich bei dem Schein zweier Wachskerzen; allein indem er seine Strümpfe auszog, brachen ihm (o Unfall, einer so erhabenen Person höchst unwürdig) es brachen ihm nicht etwa Seufzer hervor aus seinen Eingeweiden, auch nicht andere Töne, die seiner Manierlichkeit weniger wären angemessen gewesen; sondern es brachen ihm ein paar Dutzend Maschen in seinem Strumpfe, und gaben ihm völlig die Gestalt eines Gitterfensters. Der gute Junker betrübte sich darüber sehr, und er hätte in

diesem Augenblick für eine Strehne grüner Seide (denn grün war die Farbe seiner Strümpfe) gern eine Unze Silber gegeben. O Armuth, Armuth! (ruft Ben Engeli, indem er Dieses schreibt, ich begreife nicht, mit welchem Grunde jener große Cordovanische Dichter dich ein heiliges, unverdanktes Geschenk*) nennen konnte. Ich bin zwar ein Maure; doch habe ich aus meinem Umgange mit den Christen wol gelernt, daß die Heiligkeit in der Liebe, der Demuth, dem Glauben, dem Gehorsam und der Armuth besteht: aber derjenige Mensch muß doch viel Göttliches an sich haben, der sich seiner Armuth freuen kann, wenn sie nicht etwa von jener Art ist, von welcher einer ihrer größten Heiligen spricht, wenn er sagt: Besitzet alle Dinge, als wenn Ihr sie nicht hättet; und Das nennen sie geistlich arm sein. Aber du, Armuth von ganz anderer Art, von welcher ich rede, warum mußt du immer lieber die Adeligen und Wohlgeborenen anfechten, als andere Leute? Warum nöthigst du sie, in geflickten Schuhen zu gehen, und auf ihren Wämmsern Knöpfe von Seide, von Roßhaar und von Glas durch einander zu tragen? Warum hängt ihnen die Halskrause fast immer ungesteift auf die Brust herunter? (Hieran kann man erkennen, daß der Gebrauch des Amidons und der offenen Faltenkragen schon sehr alt sein muß.) Wehe dem armen Edelmann, der um seine Eitelkeit zu schonen, bei verschlossenen Thüren sein kümmerliches Mahl verzehrt, und seinen Zahnstocher zum Heuchler macht, indem er sich auf der Straße damit stochert, ohne einen Bissen gekostet zu haben, der ihm zwischen die Zähne gerathen konnte! Wehe dem

---

*) O vida segura, la mansa pobriza!
O dadiva santa, desagradecida!
(*Juan de Mena*, Copla 227.)

armen Verschämten, dem immer bange ist, daß man ihm meilenweit den Bletz auf den Schuh, den durchschwitzten Hut, die kahlen Fäden des abgetragenen Mantels, und das Bellen seines hungrigen Magens ansehen werde.

Dieß Alles bedachte Don Quixote, indem ihm die Maschen seines Strumpfs zerrissen; doch zu seinem Troste ward er gewahr, daß Sancho ein Paar Kamaschen hatte liegen lassen; und diese beschloß er, am folgenden Tage anzuziehen. Endlich legte er sich traurig und tiefsinnig nieder, theils weil ihm Sancho's Gesellschaft fehlte, theils wegen des unersetzlichen Schadens an seinem Strumpfe, den er herzlich gern geflickt hätte, wenn es auch mit Seide von einer andern Farbe gewesen wäre: obgleich Dieses eins von den sichtbarsten Merkmalen der Armuth ist, welches ein Edelmann im Verlauf seiner äußersten Dürftigkeit kann blicken lassen. Er löschte die Lichter aus, konnte aber, weil es heiß war, nicht einschlafen. Er stand demnach wieder auf, und öffnete das Gitter an seinem Fenster, welches in einen schönen Garten hinausging; und indem er es öffnete, hörte er einige Personen im Garten gehen und reden. Er horchte sehr aufmerksam, und die Stimmen im Garten waren laut genug, daß er das folgende Gespräch verstehen konnte.

Nöthige mich nicht, zu singen, Emerentia; denn Du weißt ja, seitdem dieser Fremdling in unser Schloß gekommen ist, und meine Augen ihn gesehen haben, ist mir das Weinen näher als das Singen. Außerdem hat unsere Herzogin einen sehr leichten Schlaf, und ich wollte um alle Schätze der Welt nicht, daß sie uns hier überraschen sollte. Doch gesetzt auch, sie schliefe, und erwachte nicht, so wäre demnach mein Gesang umsonst, wenn er selbst schon schliefe und nicht erwachte, dieser neue Äneas, der nur in unsere Gegend gekommen ist, um mich zu verschmähen und zu verlassen.

Mache Dir keine solche Gedanken, liebe Altisidora, antwortete eine andere Stimme. Die Herzogin schläft gewiß, sowol als Jedermann im Hause; vielleicht nur mit Ausnahme Desjenigen, der Dein Herz besitzt und Dein Gemüth bewegt; denn eben jetzt hörte ich ihn das Gitterfenster in seinem Zimmer öffnen, und ohne Zweifel ist er jetzt noch wach. Singe, mein armes Mädchen, sanft und lieblich in Deine Harfe, und sollte allenfalls die Herzogin uns hören, so entschuldigen wir uns mit dem heißen Wetter.

Das ist aber noch nicht das Wesentlichste, Emerentia, antwortete Altisidora, sondern ich wünschte nicht, daß mein Gesang mein Herz verriethe, und daß Derjenige, der die unwiderstehliche Macht der Liebe nicht kennt, mich für ein vorlautes, leichtsinniges Mädchen halten sollte. Doch meinetwegen mag es gehen wie es will, lieber die Schamröthe im Gesicht, als den Wurm im Herzen.

Don Quixote war ganz erstaunt, wie er dieses Gespräch hörte; denn in demselben Augenblick fielen ihm alle unzähligen Abenteuer ähnlicher Art ein, mit allen Fenstern, Gittern, Gärten, Klangspielen, Liebeserklärungen und Ohnmachten, wovon er in seinen saft- und kraftlosen Ritterbüchern gelesen hatte. Alsobald stellte er sich vor, daß eine von den Jungfrauen der Herzogin sich in ihn verliebt hätte, und daß ihre Sittsamkeit sie nöthigte, ihre Leidenschaft zu verbergen. Er befürchtete, sie möchte sein Herz rühren; doch nahm er sich fest vor, es nicht zur Übergabe bringen zu lassen. Seiner Dulcinea von Toboso von ganzem Herzen sich empfehlend, entschloß er sich demnach, die Musik anzuhören; und damit er zu erkennen gäbe, daß er da wäre, so that er, als ob er niesete. Die Mädchen freuten sich darüber nicht wenig; denn ihr einziger Wunsch war, daß Don Quixote sie hören möchte. Nachdem Altisidora ihre Harfe gestimmt hatte, sang sie das folgende Lied:

O Du, der Du im Bett schon liegst
Und schlummerst ohne Sorgen,
Und streckst bald dies, bald jenes Bein
Bis an den lichten Morgen;

Du, aller Ritter tapferster
Von Guadiana's Strande,
Der Feinheit Deiner Sitten gleicht
Kein Gold aus Morgenlande.

Hör' ein betrübtes Mädchen an,
Das nie ein Leid gekannt hat,
Bis es an Deiner Augen Schein
Die Flügel sich verbrannt hat.

Dir suchst Du gutes Abenteur,
Und Andern schlägst Du Beulen,
Und weigerst Dich, Du Herz von Stahl,
Die Wunde zuzuheilen.

O! sage, kühner Jüngling, mir,
(So möge Gott Dir helfen!)
Erzeugte Jaca's *) Bergwald Dich
Bei Bären und bei Wölfen?

Gab Dir ein Ungeheur die Brust,
Und setzten Deine Ammen
Des zarten Knaben Labetrank
Aus Gall' und Gift zusammen?

Die runde Dulcinea mag
Es wol für Ehre nehmen,
Daß ihr vor Andern es gelang,
Dein Tigerherz zu zähmen.

---

*) Jaca ist die höchste Gegend auf den Pyrenäen.

Drum rühmt man sie auch überall,
Am Duero, am Henares,
Und von des goldnen Tagus Strand
Bis an den Manzanares.

Wie gerne tauscht' ich doch mit ihr!
Ich wollt' (bei meinem Leben!)
Ihr in den Kauf mein bestes Kleid
Mit goldnen Troddeln geben.

Ach, könnt' ich doch in meinem Bett
Fest an mein Herz Dich drücken;
Wo nicht, am Deinen sitzend, Dir
Die Läuse emsig knicken!

Allein wie kann ich Thörin doch
Mit solchem Glück mir schmeicheln?
Es wäre Deiner Magd genug,
Die Sohlen Dir zu streicheln.

Wie viele Hauben gäb' ich drum,
Wieviel gestickte Schuhe,
Wie manchen grünen seidnen Strumpf
Aus meiner vollen Truhe.

Wie manchen schönen Unterrock
Von Zindel und von Seide,
Wie manchen reichen Perlenschmuck
Und köstliches Geschmeide!

Dort schau'st Du vom Tarpejerberg,
Wie Nero, auf das Feuer,
Das mich verzehrt; und spielst nicht 'mal
(Wie er) Eins auf der Leier.

Ich bin ein zartes Jüngferchen;
An funfzehn Jahren fehlen
Mir wenigstens neun Monden noch;
Ich schwör's bei meiner Seelen.

Ich bin nicht krumm und bin nicht lahm;
Gerad' sind meine Glieder,
Und lang hängt mir mein Liljenhaar
Bis an die Änkel nieder.

Mein Adlermäulchen steht mir fein
Bei meiner platten Nase;
Zwei Reihen Zähne stehn darin,
Wie echte Rauchtopase.

Mein Stimmchen (wie Du hören kannst)
Hat wenig seines Gleichen,
Und meine Länge wird beinah'
Das Mittelmaß erreichen.

Mit diesen Reizen will ich Dir
Gehören und gehorchen;
Bin Zofe bei der Herzogin,
Und heiß' Altisidorchen.

Hier endigte sich das Lied der schwer verwundeten Altisidora und hier begann die Verlegenheit des von der Liebe bestürmten Don Quixote. Mit einem tiefen Seufzer sprach er zu sich selbst: wie bin ich doch ein so unglückseliger fahrender Ritter, daß keine Jungfrau mich ansehen kann, ohne sich in mich zu verlieben! muß denn das Unglück der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso so weit gehen, daß man ihr den Genuß meiner unnachahmlichen Beständigkeit nicht für sich allein gönnt? Was verlangt ihr von ihr, o ihr Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, ihr Kaiserinnen? Warum fechtet ihr sie an, ihr Jungfrauen von funfzehn Jahren? Lasset, lasset doch dieser Armen den Ruhm, die Freude und die Wonne, daß die Liebe ihr das Loos beschieden hat, mein Herz zu erobern, und sich meine Seele unterwürfig zu machen. Bedenket, ihr Schwärme verliebter Schönen,

daß ich nur für Dulcineen so weich bin, wie Butterteig und Marzipan; für alle Übrigen aber so hart, wie ein Flintenstein. Für sie bin ich Honig, und für Euch Andern Wermuth und Aloe. Für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, züchtig, reizend und wohlgeboren, und alle Übrigen sind mir häßlich, thöricht, leichtsinnig und unadelig. Um ihr und keiner Andern zu gehören, setzte die Natur mich in die Welt. Altisidora mag weinen oder singen; verzweifeln mag das Fräulein, um dessentwillen man mich in jenem Schlosse des verzauberten Mauren gefäustelt hat; ich gehöre Dulcineen, gekocht oder gebraten, aber mit reinem Herzen, in Zûchten und Ehren, trotz aller Zauberkraft in der Welt.

Hierauf schlug er das Fenster mit Heftigkeit zu, und warf sich so grämlich und verdrießlich auf sein Bett, als wenn ihm die größte Beleidigung widerfahren wäre. Wir lassen ihn jetzt daselbst liegen; denn uns ruft der große Sancho Panza, welcher im Begriff ist, seine glorwürdige Regierung anzutreten.

Fünfundvierzigstes Capitel.

Wie Sancho Panza Besitz nahm von seiner Insel, und wie er seine Regierung antrat.

O du, immerwährender Heimsucher aller Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, angenehmer Einlader zum Becher; Thymbräus hier, und dort Phöbus; bald Bogenschütze, bald Arzt; Vater der Dichtkunst und Erfinder des Klangspiels; du, der du beständig aufgehst und niemals (wenn es auch so scheint) untergehst! dir flehe ich, Gott der Sonne, durch dessen Ein-

fluß der Mensch den Menschen zeugt; dich bitte ich, mir beizustehen und die Dunkelheit meines Verstandes zu erleuchten; damit ich deutlich und richtig erzählen könne, wie der große Sancho Panza regierte; denn ohne deine Hülfe fühle ich mich zu schwach, zu kraftlos und zu ungeschickt.

Sancho kam jetzt mit seinem ganzen Gefolge in ein Städtchen von ungefähr tausend Einwohnern, eines von den besten, die der Herzog besaß. Man bildete ihm ein, Dies wäre die Insel Barataria; denn entweder hieß das Städtchen wirklich so, oder man gab ihm diesen Namen, weil Sancho seine Statthalterschaft so wolfeil (barato) bekommen hatte. Bei seinem Einzug in das Thor des Städtchens, welches mit einer Ringmauer umgeben war, kam der Stadtrath ihm entgegen, um ihn zu empfangen; die Glocken wurden geläutet und alle Einwohner bezeigten ihre große Freude, und führten ihn mit vielem Gepränge in die Hauptkirche, um Gott zu danken. Hiernächst wurden ihm mit einigen spaßhaften Ceremonien die Schlüssel der Stadt überreicht, und er ward als immerwährender Gubernator der Insel Barataria anerkannt. Die Kleidung, der Bart und die kleine dicke Person des neuen Gubernators kamen einem Jeden wunderbar vor, der nichts von dem Geheimniß ahnete, und selbst Manchem von Denen, die darum wußten. Aus der Kirche führte man ihn zuletzt zum Richterstuhl und setzte ihn darauf, und der Haushofmeister des Herzogs sagte zu ihm: Herr Gubernator, es ist der Gebrauch, daß Derjenige, welcher Besitz von dieser ansehnlichen Insel nimmt, einige Rechtssachen entscheiden muß, die ein wenig verwickelt und schwierig sind, damit die Gemeinde den Scharfsinn ihres neuen Gubernators prüfe, und erfahre, ob sie sich über seine Ankunft freuen soll, oder nicht.

Indem der Haushofmeister diese Anrede hielt, betrachtete Sancho einige große Buchstaben, welche seinem Richterstuhle gegenüber an die Wand geschrieben waren,

und da er nicht lesen konnte, so fragte er, was es wäre, das man dort an die Wand gemalt hätte. Man antwortete ihm: Gnädiger Herr, dort ist der Tag bemerkt und angeschrieben, an welchem Eure Herrlichkeit Besitz von dieser Insel genommen hat. Die Inschrift sagt: Heute, an einem solchen Tage des Monats und Jahrs, nahm Herr Don Sancho Panza Besitz von dieser Insel. Möge er sie lange Jahre beherrschen!

Wen nennt man denn Don Sancho Panza? fragte Sancho.

Eure Herrlichkeit, antwortete der Haushofmeister; denn in diese Insel ist noch kein anderer Panza gekommen, als Derjenige, der auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt es Euch, mein Freund, sprach Sancho, daß ich kein Don im Titel führe, und auch Niemand von meinem ganzen Geschlecht. Ich heiße schlichtweg Sancho Panza; Sancho hieß mein Vater und Sancho mein Großvater, ohne Anhang von Don oder Dues. Es kommt mir fast vor, daß in dieser Insel die Dons so gemein sein müssen, wie die Pflastersteine; aber es ist schon gut, Gott versteht mich, und wenn ich ein paar Tage Gubernater bleibe, so kann sich's fügen, daß ich diese Dons ein wenig ausmustere, die durch ihre Menge eben so lästig werden, wie die Mücken. Übrigens kann der Herr Haushofmeister mit seinen Fragen herausrücken; wir wollen suchen, sie zu entscheiden, so gut wir können; die Leute mögen darüber lachen, oder weinen.

In dem Augenblick traten zwei Männer in die Gerichtsstube, der eine wie ein Bauer, der andere wie ein Schneider gekleidet. Der Schneider sagte: Herr Gubernator, ich und dieser Mann haben Eur' Gnaden Etwas vorzutragen: Er kam nämlich gestern zu mir, denn ich bin, mit Erlaubniß dieser Herren zu sagen, Gott sei Dank, ein gelernter Schneidermeister, und er brachte mir ein Stück Tuch und fragte mich, ob ich ihm eine Kapuze daraus machen könnte. Ich maß das Tuch und

sagte: Ja. Er mochte wol denken (wie ich ganz richtig dachte), daß ich ihm einen Theil von dem Tuch mausen wollte, weil er nämlich seinen bösen Gedanken Gehör gab, und der schlechten Meinung, die man von den Schneidern hat; und also sprach er zu mir, ich möchte sehen, ob nicht zwei daraus werden könnten. Ich errieth seine Gedanken und sagte: Ja; und so blieb der Patron bei seinem ersten verdammten bösen Sinn, und legte immer noch eine Kapuze zu, und ich sagte immer: Ja: bis wir auf fünf Kapuzen kamen. Jetzt eben kam er zu mir, um sie abzuholen, und ich gab sie ihm, und nun will er mir das Machlohn nicht geben, sondern verlangt statt Dessen, ich soll ihm sein Tuch bezahlen, oder es ihm wieder schaffen.

Verhält sich das Alles so, mein Freund? fragte Sancho den Bauern.

Ja, Herr, sagte der Bauer; aber laßt Euch mal die Kapuzen zeigen, die er mir gemacht hat.

Herzlich gern, sprach der Schneider, streckte die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf kleine Kapuzen, die ihm auf den fünf Fingerspitzen steckten. Hier sind die fünf Kapuzen, die der Ehrenmann bestellt hat; und bei Gott und auf mein Gewissen, es ist kein Fetzen vom Tuch übrig geblieben; Das kann der Ältermann selbst untersuchen.

Alle Anwesenden lachten über die vielen Kapuzen und über den kurzweiligen Handel. Sancho bedachte sich ein wenig, und sagte: Mich däucht, die Sache ist eben nicht so sehr verwickelt, daß sie sich nicht auf der Stelle entscheiden ließe, und sonach ist mein Bescheid dieser: Der Schneider verliert sein Machlohn und der Bauer sein Tuch, und die Kapuzen giebt man den Leuten im Gefängniß; und damit ist's abgethan.

Das Urtheil des Gubernators ward vollzogen, und es erschienen hiernächst ein paar Greise vor ihm, deren einer einen Rohrstab in der Hand hatte. Der andere,

welcher keinen Stock trug, sagte: Mein Herr, ich lieh diesem guten Mann vor einiger Zeit zehn halbe Dublonen, mit der Bedingung, daß er sie mir wiedergeben sollte, sobald ich sie forderte. Es verging eine geraume Zeit, ehe ich ihn darum mahnte, weil ich ihn nicht wieder in dieselbe Verlegenheit setzen wollte, aus welcher ich ihn gezogen hatte. Da es mir jedoch endlich schien, daß er die Zahlung gänzlich vergaß, so erinnerte ich ihn einmal und mehrmal an seine Schuld; er leugnete sie aber und sagte, ich hätte ihm die zehn Goldstücke nie geliehen, oder wenn ich sie ihm geliehen hätte, so hätte er sie mir schon wieder bezahlt. Zeugen habe ich nicht, weder über die Anleihe, noch über die Bezahlung; denn bezahlt hat er mich nicht. Ich wünsche, daß Eur' Gnaden ihn deswegen eidlich vernehmen mögen, und wenn er schwört, daß er mir das Geld wiedergegeben hat, so schenk' ich ihm die Schuld, so wahr ich hier vor Gott und vor Euch stehe.

Was sagt Ihr dazu, guter Alter mit dem Stock? fragte Sancho.

Herr, sprach der Alte, ich bekenne, daß er mir das Geld geliehen hat; aber neigen Eur' Gnaden Euern Richterstab, weil er's auf meinen Eid will ankommen lassen, so will ich schwören, daß ich es ihm wirklich und wahrhaftig bezahlt und wiedergegeben habe.

Der Gubernator neigte seinen Stab, und der Alte gab sein Rohr dem andern Greise mittlerweile zu halten, als ob es ihm während der Ablegung des Eides beschwerlich fiele. Er legte hierauf seine Finger auf das Kreuz an dem Richterstab und schwor, er hätte die zehn Goldstücke, die man ihm abgefordert, zwar geborgt, aber auch seinem Gläubiger sie in eigene Hände wieder zurückgegeben, und weil Dieser sich nicht daran erinnerte, so mahnte er ihn noch immer darum. Wie der große Gubernator Dieses hörte, fragte er den Gläubiger, was er gegen die Aussage seines Gegners einzuwenden hätte.

Dieser gab ihm zur Antwort, er hielte seinen Schuldner für einen ehrlichen Mann und guten Christen, und es müßte ihm selbst wol entfallen sein, wie oder wann er das Geld wieder empfangen hätte; er würde demnach weiter nichts von ihm fordern. Der Schuldner nahm hierauf seinen Stab wieder, machte eine Verbeugung, und verließ die Gerichtsstube. Wie Sancho sah, daß er ohne Umstände wegging, und daß der Kläger es geduldig geschehen ließ, neigte er den Kopf auf die Brust, hielt seinen rechten Zeigefinger zwischen den Augenbraunen an das Nasenbein, und schien ein wenig nachzudenken; hob aber gleich darauf den Kopf wieder in die Höhe und befahl, den Alten mit dem Stabe, der bereits aus der Thüre gegangen war, zurückzurufen. Man brachte ihn wieder, und Sancho sagte zu ihm: Gebt mir einmal Euern Stab, guter Freund; ich brauche ihn.

Herzlich gern, gnädiger Herr, sprach der Alte und überreichte ihm den Stab. Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Greise und sagte: Nun könnt Ihr mit Gott gehen; Ihr habt Eure Bezahlung.

Ich, Herr? fragte der Alte. Ist denn dieses Rohr zehn halbe Dublonen werth?

Allerdings, sprach Sancho, oder ich bin der größte Dummkopf von der Welt. Ihr sollt gleich sehen, ob ich Hirn genug im Kopf habe, um ein ganzes Reich zu regieren.

Er befahl hierauf in Gegenwart aller Anwesenden das Rohr zu zerbrechen; Dieses geschah, und es fanden sich in demselben zehn halbe Dublonen verborgen. Alle verwunderten sich, und erklärten den Statthalter für einen zweiten Salomon. Man fragte ihn hernach, wie er auf den Gedanken gekommen wäre, daß das Geld in dem Rohre verborgen steckte. Er antwortete, weil der Alte während der Eidesleistung seinen Stock dem Andern zu halten gegeben; und nachdem er geschworen, daß er Diesem das Geld wirklich wieder bezahlt, sein Rohr zu-

rückgefordert habe, so sei ihm eingefallen, daß das Geld wol in dem Rohre stecken müßte. Man könne, sprach er, daraus abnehmen, daß Gott manchmal das Urtheil des Richters, wenn er auch ein einfältiger Mann sei, auf den rechten Weg leite. Überdies habe der Pfarrer in seinem Dorf ihm einst einen ähnlichen Fall erzählt, und er habe ein so treffliches Gedächtniß, daß man in der ganzen Insel kein besseres finden würde, wenn ihm nur nicht Alles wieder entfiele, was er sich anmerkte. Genug, die beiden Alten gingen, der eine beschämt und der andere bezahlt von dannen; alle Anwesenden verwunderten sich, und Derjenige, den man angestellt hatte, um alle Reden, Handlungen und Geberden des Sancho zu beobachten, wußte nicht, ob er ihn für einen Narren, oder für einen Weisen halten sollte.

Kaum war dieser Handel geschlichtet, so kam ein Weibsbild in die Gerichtsstube, und hatte einen Menschen fest beim Kragen gepackt, der einem reichen Viehhirten ähnlich war. Sie schrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Gubernater, Gerechtigkeit! Wenn Ihr sie mir nicht auf Erden verschafft, so muß ich sie vom Himmel erflehen. Lieber, bester Herr Gubernater, dieser Bösewicht hat mich auf freiem Felde überwältigt, hat meinen Leib gemißbraucht wie einen Haderlumpen, und hat mir armen Unglücklichen geraubt, was ich diese dreiundzwanzig Jahr bewahrt, gegen Mauren und Christen, gegen Fremde und Einheimische vertheidigt, und mich härter als ein Holz gehalten habe, und so rein, wie ein Salomonander im Feuer, oder wie die Wolle im Dornstrauch; und nun kommt mir dieser Flegel und betastet mich mit seinen saubern Fäusten.

Ob seine Fäuste sauber sind, oder nicht, Das ist eine andere Frage, sprach Sancho, und fragte den Hirten, was er gegen die Klage des Weibes einzuwenden hätte. Dieser gab ganz verschüchtert zur Antwort: Meine Herren, ich bin ein armer Viehhändler, und ich ging

diesen Morgen aus der Stadt, nachdem ich vier Schweine (mit Gunst zu melden) verkauft hatte, die mir an Zoll und Gebühren nicht viel weniger kosteten, als ich für sie bekommen hatte. Indem ich nach meinem Dorf zurückging, fand ich unterwegs dieses ehrbare Mädel, und der Teufel, der immer was anrührt und zusammenkocht, fügte es so, daß wir uns halt ein wenig paarten. Ich bezahlte ihr was recht war; aber sie war nicht damit zufrieden, und ich konnte sie mir nicht vom Halse schaffen, bis sie mich hierhergeschleppt hat. Wenn sie sagt, ich hätt' ihr Gewalt gethan, so lügt sie's; Das will ich beschwören, und Das ist die reine Wahrheit bis auf den Grund.

Der Gubernator fragte ihn, ob er etwas Silbergeld bei sich hätte. Er antwortete, er hätte ein ledernes Beutelchen mit ungefähr zwanzig Dukaten *) im Busen. Sancho befahl ihm, den Beutel zu ziehen und ihn mit seinem ganzen Inhalt der Klägerin zu geben. Er gehorchte mit Zittern; das Weibsbild nahm den Beutel, machte tausend Bücklinge vor allen Anwesenden, und bat den Himmel um langes Leben und Wohlergehen für den Herrn Gubernator, der sich so sehr der hülfbedürftigen Waisen und Jungfrauen annähme, und damit ging sie aus der Gerichtsstube mit dem Beutel in beiden Fäusten, nachdem sie jedoch vorläufig zugesehen hatte, ob auch Silbergeld darin wäre. Wie sie kaum hinausgegangen war, sprach Sancho zu dem Viehhändler, dem die Thränen bereits in den Augen standen, und dessen Herz und Sinne an seinem Beutel hingen: Lauf dem Mädel nach, Freund, und nimm ihr den Beutel wieder ab, sie mag ihn hergeben wollen oder nicht, und komm wieder mit ihr zurück.

Er sagte Das keinen tauben Ohren, sondern der

---

*) Ein spanischer Ducado ist ungefähr einen Thaler werth.

Bursche lief davon wie der Blitz, um seinen Befehl auszuführen. Alle Anwesenden waren neugierig zu sehen, wie dieser Handel ablaufen würde. In wenigen Minuten kam der Mann mit dem Weibsbilde zurück, und sie hatten sich diesmal Beide noch fester an einander geklammert, als vorhin. Sie hatte ihren Rock aufgehoben und den Beutel hineingethan; der Hirte suchte ihn ihr abzunehmen; allein sie vertheidigte ihn tapfer, und schrie dabei aufs Neue: Gerechtigkeit um Gottes und um aller Welt willen! Denken Eur' Gestrengen mal, Herr Gubernator, der ehrvergessene, schandlose Bube will mir mitten in der Stadt auf öffentlicher Straße den Beutel wieder abnehmen, den Eur' Gnaden mir zugesprochen haben.

Hat er ihn Euch denn abgenommen? fragte Sancho.

Abgenommen? sprach sie, nein, eher ließ' ich mir das Leben nehmen, als den Beutel. Da hätt' er an mir die Rechte gefunden! Das müßt' ein anderer Köter sein, den man mir an die Ohren hetzen wollte, als diesen armseligen Tropf. Hämmer und Zangen, Schlägel und Keile sollten mir den Beutel nicht aus den Händen reißen, und auch Löwenkrallen nicht. Nein, lieber das Herz aus dem Leibe.

Da hat sie wol Recht, sprach der Mann. Ich muß bekennen, daß meine Kräfte nicht hinreichen, ihr den Beutel wieder abzunehmen, und daß ich den Kampf aufgeben muß.

Damit ließ er sie los, und jetzt sprach der Gubernator zu dem Weibe: Zeiget mir einmal diesen Beutel, ehrbares, tapferes Mädel.

Sie reichte ihn hin; der Gubernator gab ihn dem Eigenthümer wieder, und sagte zu der unbezwingbaren Geschwächten: Meine Tochter, wenn Ihr eben soviel Kraft und Macht angewandt hättet, Euren Leib zu vertheidigen, als diesen Beutel, so wäre kein Herkules im Stande, Euch Gewalt anzuthun. Geht mit Gott, oder schert Euch zum Teufel, und laßt Euch nicht wieder auf dieser gan-

zen Insel und auf sechs Meilen rings umher betreten, bei Strafe von zweihundert Streichen mit dem Ochsenziemer. Scher't Euch fort diesen Augenblick, Ihr ehrloses, unverschämtes, verlogenes Weibstück.

Sie erschrak und ging traurig und mißvergnügt davon, und der Gubernator sagte zu dem Hirten: Guter Freund, geht in Gottes Namen mit Euerm Gelde wieder nach Euerm Dorf, und wenn Ihr's künftig nicht wollt los werden, so laßt es Euch nie wieder einfallen, Euch mit Jemand zu paaren.

Der Mensch dankte ihm so kauderwälsch, wie er konnte, und ging davon, und die Anwesenden bewunderten aufs Neue die Sprüche und Urtheile ihres neuen Statthalters. Sein Chronologist schrieb Alles nieder, und es ward unverzüglich an den Herzog berichtet, welcher mit Ungeduld darauf wartete.

Wir verlassen jetzt unsern guten Sancho: denn wir müssen eilen, uns zu seinem Herrn zu begeben, welchem Altisidorens Musik viele Unruhe verursachte.

Sechsundvierzigstes Capitel.

Von dem fürchterlichen Katzen- und Schellenlärm, welcher Don Quixote im Verlauf der Liebesgeschichte mit der zärtlichen Altisidora erschreckte.

Wir verließen den großen Don Quixote vertieft in den Gedanken, zu welchen ihn die Musik der verliebten Altisidora veranlaßt hatte. Mit diesen legte er sich zu Bett; allein sie quälten ihn ärger als die Flöhe, und ließen ihn nicht einen Augenblick schlafen, oder ruhen, zumal da noch der Verdruß über die zerrissenen Maschen in seinem Strumpfe dazu kam. Da jedoch die Zeit nicht säumt, und durch keine schlechte Wege sich aufhalten

läßt, so eilte sie auf den Fittichen der Stunden dahin, und bald erschien die Morgenröthe. Wie Don Quixote sie erblickte, verließ er die weichen Federn, legte geschwind seine lederfarbige Kleidung an und verbarg unter den Kamaschen den Schaden an seinen Stümpfen. Er warf seinen Scharlachmantel um, setzte ein Barett von grünem Sammt mit silbernen Borten auf den Kopf, hing das Wehrgehänge mit seinem guten, schneidenden Schwert um die Schultern, nahm einen großen Rosenkranz, den er stets bei sich trug, in die Hand, und trat mit feierlichem Anstand hinaus in den Vorsaal, woselbst der Herzog und die Herzogin sich bereits in völliger Kleidung befanden, als ob sie ihn erwarteten. Indem sie durch eine Gallerie gingen, stand Altisidora mit ihrer Freundin und wartete auf Don Quixote. Sobald die Erstere ihn erblickte, stellte sie sich, als wenn sie ohnmächtig würde, und ihre Freundin fing sie auf in ihren Armen, und eilte, ihr den Brustlatz loszuschnüren. Don Quixote, welcher es bemerkte, näherte sich ihnen und sagte: Ich weiß schon, woher diese Zufälle kommen.

Ich wüßte doch nicht, woher, antwortete Emerentia; denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im ganzen Hause, und so lange ich sie kenne, hat ihr noch nie ein Finger weh gethan. Aber der Henker hole alle fahrenden Ritter in der Welt, wenn sie alle gleich undankbar sind. Geht nur, Herr Don Quixote; denn das arme Mädchen wird nicht wieder zu sich selbst kommen, so lange Eure Gnaden hier bleiben.

Don Quixote antwortete: Sorget nur dafür, meine Jungfrau, daß man mir diesen Abend eine Laute in mein Zimmer schaffe. Ich will suchen, dieses bekümmerte Mädchen zu trösten, so gut ich kann; denn beim ersten Aufkeimen der Liebe ist gemeiniglich eine frühzeitige Warnung das beste Heilmittel.

Mit diesen Worten entfernte er sich, damit man nichts merken möchte. Er war noch nicht weit gegan-

gen, wie die ohnmächtige Altisidora sich erholte und zu ihrer Freundin sagte: Man muß dem Herrn Don Quixote die Laute verschaffen, denn vermuthlich will er uns mit Musik bewirthen, die gewiß nicht schlecht sein kann; da sie von ihm kommt.

Sie gingen sogleich hin und gaben der Herzogin Nachricht von Dem, was vorgefallen war, und daß Don Quixote eine Laute verlangt hätte. Die Herzogin freute sich darüber, und nahm Abrede mit dem Herzog und mit ihren Mädchen, ihm bei dieser Gelegenheit einen Streich zu spielen, welcher mehr Kurzweil als Schaden verursachen sollte. Der Herzog und die Herzogin vertrieben sich während des Tages die Zeit mit Gesprächen in Gesellschaft ihres Gasts, und so erwarteten sie mit fröhlicher Laune den Abend, welcher eben so schnell herankam, als der Morgen gekommen war. An demselben Tage sandte auch die Herzogin den Pagen, welcher die Rolle der Dulcinea gespielt hatte, an Therese Panza mit dem Briefe ihres Mannes Sancho Panza, und mit dem Bündel, welches er ihr zum Absenden hinterlassen hatte, und trug dem Pagen auf, ihr genaue Nachricht von Allem zu geben, was zwischen ihm und Therese vorfallen würde. Nachdem Dieses geschehen war, fand Don Quixote um eilf Uhr Abends in seinem Zimmer eine Leyer bereit. Er stimmte sie, öffnete das Gitter, und hörte Leute im Garten gehen. Nachdem er nun die Saiten seiner Leyer durchgelaufen, und sie so gut er konnte gestimmt hatte, machte er sich mit Husten und Räuspern die Brust frei, und mit vernehmlicher (wiewol etwas rauher) Stimme sang er die folgende Romanze, die er den Tag über gedichtet hatte:

Man weiß, daß Amor manches Herz
Mit leichter Müh' bezwang,
Sobald er Helfershelfer fand
An Laun' und Müßiggang.

Doch nehmt ihr Mädchen nur zur Hand
Die Nadel und den Strumpf,
So macht ihr leicht dem kleinen Schalk
All' seine Pfeile stumpf.

Ihr Jungfern, die ihr ehrbarlich
Euch zu vermählen sucht;
Der Fleiß sei euer Heirathsgut,
Und euer Ruhm die Zucht.

Wißt, daß ein Rittersmann, berühmt
Am Hof und über Feld,
Dich leichte Dirn zum Zeitvertreib,
Zur Frau die keusche wählt.

Die Liebe zu dem fremden Gast
Ist nur sehr schlecht bestellt;
Indem sie wie ein Wetterglas
Schnell steigt, und schneller fällt.

Die Flamme, die so schnell entbrennt,
Verlöscht den Augenblick,
Und von dem Traumgebilde bleibt
Kaum eine Spur zurück.

Nie malt man auf ein schönes Bild
Ein anderes Gesicht,
Und wo die erste Schönheit thront,
Da herrscht die zweite nicht.

Nur Dulcineens Bildniß strahlt
In Feuerfarben hier,
Und Scheidewasser beitzet es
Nicht aus dem Herzen mir.

Die wahre Liebe muß getreu
Und fest wie Felsen sein.
Wenn Amor jemals Wunder thut,
So ist's für sie allein.

Bis so weit war Don Quixote mit seinem Liede gekommen, und der Herzog, die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute im Schlosse hatten ihm zugehört. Auf einmal ward aus dem obersten Stockwerk ein Strick gerade vor dem Fenster des Ritters heruntergelassen, an welchem wol hundert Schellen hingen, und gleich darauf ward ein großer Sack voll Katzen herabgegossen, welchen ebenfalls kleine Schellen an die Schwänze gebunden waren. Das Geklingel der Schellen und das Miauen der Katzen machte einen solchen Lärm, daß der Herzog und die Herzogin, die den Spaß angestellt hatten, selbst darüber erschraken, und daß Don Quixote vor Schrecken fast ohmächtig ward; auch fügte es der Unstern so, daß zwei oder drei Katzen durch das Gitter in sein Zimmer geriethen. Sie sprangen aus einer Ecke in die andere, machten einen Zeter wie eine Legion Teufel, und löschten die Lichter aus, die in dem Zimmer brannten, indem sie ein Loch suchten, um zu entwischen. Unterdessen dauerte das Auf- und Niederlassen der Schellen beständig fort, und alle Leute im Schlosse, die nicht um das Geheimniß wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote sprang auf, griff zum Schwert und fing an, in das Gitter zu hauen und zu stechen, und mit lauter Stimme zu rufen: Hebet euch weg, ihr boshaften Zauberer; hebet euch weg, ihr Hexengeschmeiß; ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen welchen alle eure höllischen Künste nichts vermögen. Dann ging er wieder los auf die Katzen, die in dem Zimmer herumschwärmten, und hieb zwischen ihnen rechts und links umher. Sie suchten endlich ihre Rettung durch das Gitter und entkamen bis auf Eine, welche, von den Streichen des Ritters geängstigt, ihm gerade ins Gesicht sprang, und mit Zahn und Kralle sich so fest in seine Nase einklammerte, daß er vor Schmerzen so laut aufschrie, als er konnte. Wie der Herzog und die Herzogin sein Geschrei hörten und die Ursache vermutheten, eilten sie nach

seinem Zimmer, öffneten es mit einem Hauptschlüssel, und wurden gewahr, wie der arme Ritter aus aller Macht kämpfte, um sich die Katze vom Halse zu schaffen. Sie brachten Lichter herein und sahen den ungleichen Kampf; der Herzog sprang zu, und wollte die Kämpfer auseinanderbringen; aber Don Quixote schrie: Niemand nehme mir ihn weg; man lasse mich Mann gegen Mann kämpfen mit diesem Teufel, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer. Ich allein will ihm wol zeigen, was Don Quixote von la Mancha für ein Mann ist. Die Katze kehrte sich jedoch nicht an Drohungen, sondern fuhr fort zu schnauben und zu kratzen, bis endlich der Herzog sie wegriß und sie zum Fenster hinauswarf. Don Quixote war das ganze Gesicht zerfetzt, und seine Nase befand sich nicht in den besten Umständen; nichts desto weniger verdroß es ihn, daß man ihn den hitzigen Kampf mit dem Zauberer nicht hatte ausfechten lassen. Man ließ sogleich Wundbalsam bringen, und Altisidora verband mit ihren eigenen zarten Händen dem Ritter alle verwundeten Stellen; raunte ihm aber dabei leise ins Ohr: All dieses Unglück widerfährt Dir, Du felsenharter Ritter, für die Sünde Deiner Unbarmherzigkeit und Deines Eigensinns; und Gott gebe, daß Dein Schildknapp Sancho vergessen möge, sich zu stäupen, damit Deine geliebte Dulcinea nie vom Zauber erlöset werde, und damit Du Dich ihrer weder erfreuen, noch sie heimführen mögest; wenigstens nicht, so lange Diejenige lebt, die Dich anbetet.

Auf das Alles erwiederte Don Quixote mit keiner Sylbe, sondern nur mit einem tiefen Seufzer, und legte sich sogleich zu Bette, nachdem er dem Herzog und der Herzogin gedankt hatte, nicht deswegen, daß er sich etwa vor dem Katzen-, Schellen- und Zaubergeschmeiß gefürchtet hätte, sondern blos für den Beweis ihres guten Willens, der sie bewogen hätte, ihm zu Hülfe zu kommen. Sie ließen ihn hierauf in Ruhe und entfernten sich; doch war es ihnen sehr leid, daß ihr Scherz so übel

abgelaufen war: denn sie hatten nicht gedacht, daß dieses Abenteuer dem Ritter würde so theuer zu stehen kommen; indem er wirklich dadurch genöthigt ward, fünf Tage lang sein Zimmer und das Bett zu hüten. Bei der Gelegenheit begegnete ihm ein Abenteuer, welches aber sein Geschichtschreiber jetzt nicht erzählt, sondern sich wieder zu Sancho Panza begeben will, der sich in seiner Statthalterschaft sehr geschäftig bezeigte, und sich nicht minder komisch dabei betrug.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Giebt Bericht, wie Sancho Panza fortfuhr, sein Amt als Statthalter zu verwalten.

Die Geschichte sagt uns, daß Sancho Panza aus der Gerichtsstube nach einem prächtigen Palaste geführt ward, woselbst in einem großen Saal eine königlich besetzte Tafel mit höchster Sauberkeit gedeckt war. Bei seinem Eintritt in den Saal erschollen Zinken und Posaunen, und vier Pagen reichten ihm das Handwasser, dessen er sich mit feierlicher Geberde bediente. Die Musik schwieg, und Sancho setzte sich oben an die Tafel, die nur für eine Person gedeckt war, auf den Sessel, den man für ihn hingestellt hatte. Ihm zur Seite trat ein Mann hin, der (wie es sich hernach zeigte) ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fischbein in der Hand. Ein sehr feines, weißes Tuch ward aufgehoben, welches über eine Menge Speisen und Früchte gebreitet war. Ein junger Mann, wie ein geistlicher Student gekleidet, sprach das Tischgebet, und ein Page band dem Statthalter eine mit Spitzen verbrämte Serviette unter das Kinn; ein Anderer, der das Amt eines Tafeldeckers versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor; aber

kaum hatte er Etwas davon gekostet, so berührte der Mann mit dem Stäbchen mit der Spitze desselben die Schüssel, und sie ward in der größten Geschwindigkeit weggenommen. Der Tafeldecker stellte eine andere Schüssel hin, und Sancho war im Begriff sie zu versuchen; doch ehe seine Hand sie erreichen und seine Zunge Etwas davon schmecken konnte, hatte die Zauberruthe auch diese berührt, und ein Page verschwand mit ihr eben so schnell wie mit den Früchten. Sancho verwunderte sich sehr darüber und fragte, ob man Taschenspielerkünste mit ihm treiben wollte, statt ihm zu essen zu geben? Der Mann mit dem Stäbchen antwortete: Ihr sollt eben so gut zu essen bekommen, Herr Gubernator, wie es in allen andern Inseln gebräuchlich ist, wo es Statthalter giebt. Ich bin ein Arzt, und bin bei den Gubernatoren dieser Insel als Leibarzt angestellt, und ich sorge für ihre Gesundheit mehr, als für meine eigene, indem ich Nacht und Tag die Leibesbeschaffenheit des Gubernators beobachte und erforsche, damit ich ihn unfehlbar heilen könne, wenn er einmal krank wird. Vor allen Dingen bin ich stets gegenwärtig bei seinem Mittag= und Abendessen, damit ich ihn nur Dasjenige essen lasse, was ihm dient, und ihm Alles aus dem Wege räume, was nach meiner Meinung ihm schaden und ihm den Magen verderben kann. Deswegen ließ ich die Schüssel mit den Früchten wegnehmen, weil sie zu saftig und zu kühlend waren, und das andere Gericht, weil es zu hitzig und zu stark gewürzt war, wodurch der Durst zu sehr gereizt wird; denn wer zu viel trinkt, der zerstört und verwüstet das humidum radicale, welches der Grundstoff des Lebens ist.

So wird mir doch die Schüssel dort mit den gebratenen Rebhühnern nicht schaden? Sie scheinen mir schön gahr gebraten zu sein.

Bewahre! die muß der Herr Gubernator nicht essen, so lange ich lebe, sprach der Leibarzt.

Und warum denn nicht? fragte Sancho.

Der Arzt antwortete: Weil unser großer Lehrmeister Hippokrates, der Leitstern und die Fackel der Heilkunde, in einem seiner Aphorismen sagt: Omnis saturatio mala, pernix autem pessima; Das will sagen: jede Sättigung ist schädlich, am schädlichsten aber, wenn man sich an Rebhühnern satt ißt.

Wenn's denn so ist, sprach Sancho, so seht mal zu, Herr Doctor, was für Essen sonst noch auf dem Tisch ist, und was mir am besten diene und am wenigsten schadet, und laßt mich daran satt essen, ohne mir's wegzustäbeln; denn bei dem Leben eines Gubernaters, und so wahr mir's Gott fristen soll, ich sterbe vor Hunger, und wenn man mir nicht zu essen giebt, so mag der Herr Doctor sagen was er will, er wird mir eher das Leben kürzen, als mir es erhalten.

Eure Gestrengen haben Recht, sprach der Arzt. Mich däucht demnach, daß Ihr von diesem Kaninchen-Fricassee nicht essen müßt, weil es von einem scharfhaarigen Thier ist *). Dieser Kalbsbraten möchte noch hingehen, wenn er nicht gebraten und wenn keine scharfe Brühe dabei wäre; so aber dient er Euch nicht.

Aber die große Schüssel, die an jenem Ende so hübsch dampft, scheint mir eine Olla zu sein, und unter den vielen Sachen, die eine solche Olla podrida enthält, muß doch wol gewiß Etwas sein, das mir dient und schmeckt.

Absit! sprach der Arzt. Weg mit einem solchen bösen Gedanken! Es giebt in der Welt kein schädlicheres Essen, als eine Olla. Sie mag gut sein für Domherren, oder für Professoren, oder auf Bauernhochzeiten; aber nie erscheine sie auf der Tafel eines Gubernators,

*) Peliagudo (scharfhaarig) nennt man in Spanien das Fleisch von Kaninchen, Zickeln und Kälbern.

welche nur mit den niedlichsten, feinsten und zartesten Speisen besetzt sein muß, und zwar deswegen, weil ein Jeder überall und zu jeder Zeit die einfachen Arzneimittel den zusammengesetzten vorzieht; indem man sich in den einfachen nicht irren kann, aber wol in den zusammengesetzten, wenn man die Bestandtheile nicht in gehörigem Verhältniß mischt. Dagegen glaube ich aber, daß der Herr Gubernator zur Erhaltung seiner Gesundheit nichts Besseres thun kann, als ein paar Schock Krollkuchen und einige dünne Scheibchen Quittenmarmelade zu sich zu nehmen, die ihm den Magen zurechtsetzen und die Verdauung befördern.

Mit dem ganzen Leibe gegen die Lehne seines Sessels sich stämmend, blickte Sancho, wie er Dieses hörte, dem Arzte steif ins Gesicht, und fragte ihn mit barscher Miene und Stimme, wie er hieße und wo er studiert hätte.

Man nennt mich, sagte der Arzt, den Doctor Pedro Recio de Aguero, mein Geburtsort heißt Tirteafuera, und liegt zwischen Caraguel und Almodovar del Campo rechter Hand, und in Ossuna bin ich Doctor geworden.

Glühend vor Zorn gab Sancho zur Antwort: Wolan, Herr Docter Pedro Recio de Mal-Aguero, gebürtig aus Tirteafuera, das rechter Hand liegt, wenn man von Caraguel nach Almodovar del Campo geht, und der zu Ossuna Docter worden ist; schert Euch den Augenblick hinaus *): wo nicht, so schwör' ich Euch, daß ich einen Knüttel nehme, und mache bei Euch den Anfang, alle Ärzte aus der Insel hinauszuprügeln; zum wenigsten Diejenigen, die ich für Dummköpfe halte, denn die vernünftigen, gescheidten und erfahrnen Ärzte werd'

*) Sancho spielt hier mit den Namen des Doctors und seines angeblichen Geburtsorts. Aus Agüero macht er mal agüero (mali augurii), und tirte afuera heißt: scher dich hinaus.

ich immer hochschätzen und als eine Gabe Gottes in Ehren halten. Aber Euch, Herr Pedro Recio, sag' ich noch einmal, schert Euch fort, oder ich nehme den Stuhl, worauf ich sitze, und schlag' ihn auf Euerm Schädel zu Splittern; und wenn man mich deswegen vor Gericht zur Rede stellen wollte, so würd' ich sagen, ich hätte Gott einen Dienst gethan, indem ich einen schlechten Arzt aus der Welt geschafft hätte, der ein Henker für den Staat ist. Und nun gebt mir zu essen, Ihr Andern, oder nehmt Eure Gubernaterschaft wieder hin; denn ein Amt, das seinen Mann nicht nährt, ist keine trockne Bohne werth.

Der Doctor erschrak gewaltig vor dem Zorn des Statthalters, und war schon im Begriff, sich aus dem Saal zu scheren, als in demselben Augenblick ein Posthorn in der Straße sich hören ließ. Der Tafeldecker trat ans Fenster, kam zurück und sagte: Es kommt ein Eilbote von dem Herzog, unserm Herrn; er bringt gewiß wichtige Nachrichten. Der Bote trat schwitzend und keuchend in den Saal, zog ein Päcktchen aus dem Busen und überreichte es dem Gubernator. Sancho gab es dem Haushofmeister und befahl ihm, die Aufschrift zu lesen. Sie lautete: An Don Sancho Panza, Gubernator der Insel Barataria, zu seiner oder seines Geheimschreibers Händen. Wer ist denn hier mein Geheimschreiber? fragte Sancho.

Ich bin es, gnädiger Herr, antwortete Einer von den Umstehenden; denn ich kann lesen und schreiben, und ich bin ein Biscayer.

Mit diesem Zusatze könnt Ihr wol Sekeltär bei dem Kaiser selbst werden, sprach Sancho *). Macht das Päcktchen auf, und seht zu, was darin steht.

---

*) Man hält diese Stelle für eine Satyre auf Don Juan Idiaquez, der bei Philipp II. und Philipp III.

Der neugebackene Geheimschreiber eröffnete das Päcktchen, las den Inhalt und sagte, es beträfe Sachen, die er nur unter vier Augen sagen könnte. Sancho befahl demnach Allen, den Saal zu räumen, bis auf den Haushofmeister und den Tafeldecker; worauf der Arzt und alle Übrigen sich entfernten, und der Geheimschreiber las den Brief des Herzogs vor, welcher folgendermaßen lautete:

Ich habe Nachricht, Herr Don Sancho Panza, daß einige Leute, die mir und meiner Insel feind sind, einen grimmigen Anfall auf dieselbe wagen wollen; ich weiß nicht, in welcher Nacht. Seid demnach wachsam und munter, damit man Euch nicht unversehens überfalle. Durch zuverlässige Kundschafter habe ich auch erfahren, daß vier verkappte Leute in Eure Insel gekommen sind, um Euch das Leben zu nehmen, weil sie sich vor Eurer Klugheit fürchten. Thut demnach die Augen auf, und seht zu, wer Euch zu sprechen verlangt, und esset nicht von Allem, was man Euch vorsetzt. Ich werde bei der Hand sein, um Euch beizustehen, wenn Ihr in Noth seid, und Ihr werdet Euch in allen Stücken so zu verhalten suchen, wie man es von Euern Einsichten erwartet. Geschrieben allhier den 16ten August um vier Uhr morgens.

Euer Freund, der Herzog.

Sancho war erstaunt, und die Andern bezeigten gleichfalls ihre Verwunderung. Das Erste und Nöthigste, sprach Sancho zu dem Haushofmeister, was unverzüglich geschehen muß, ist, daß man den Docter Recio ins Loch steckt; denn wenn irgend Einer mir nach dem Leben steht, so ist es Dieser, und er will mich noch dazu

---

Secretär ward. Seine Ältern waren Biscayer, und er hatte vielen Biscayern zu ansehnlichen Stellen verholfen.

Pellicer.

des langsamsten und schlimmsten Todes sterben lassen, nämlich des Hungertodes.

Mich däucht aber auch, sagte der Tafeldecker, Eure Gestrengen sollten von allen Speisen, die auf dieser Tafel stehen, gar nichts essen; denn einige Nonnen haben sie zum Geschenk geschickt, und man pflegt zu sagen: Hinter dem Kreuz steckt der Teufel.

Das will ich nicht bestreiten, sprach Sancho; aber so gebt mir nur jetzt ein Laib Brot und einige Pfund Trauben; denn die können doch nicht vergiftet sein, und ich kann wahrhaftig nicht länger fasten. Wenn wir wacker sein sollen, um uns zu schlagen, so müssen wir uns erst satt gegessen haben; denn der Magen stärkt das Herz, und nicht das Herz den Magen. Und Ihr, Geheimschreiber, könnt dem Herzog, meinem Herrn, Antwort schreiben, und könnt ihm sagen, sein Befehl soll in Allem genau befolgt werden. Ihr könnt auch einen Gruß von mir an die Herzogin mit beifügen, und könnt ihr sagen, ich bäte, sie möchte meinen Brief und mein Bündel nicht vergessen, und möcht' es mit einem Boten an meine Frau Therese Panza schicken; ich würd' es als eine große Gnade ansehen, und würde nicht unterlassen, ihr nach bestem Vermögen wieder zu dienen. Beiläufig könnt Ihr auch einen Gruß an meinen Herrn Don Quixote mit einschieben, damit er sieht, daß ich sein Brot nicht mit Undank esse. Als ein guter Sekeltär und als ein guter Biscayer könnt Ihr übrigens Alles hinzusetzen, was Ihr wollt und was sich schickt. Und nun nehmt diese Tischtücher weg und gebt mir was zu essen, so werd' ich wol fertig mit allen Spionen und Meuchelmördern und Zauberern, die sich an mich und meine Insel wagen.

Jetzt kam ein Bedienter herein und sagte: Hier ist ein Landmann, der Eure Herrlichkeit (wie er sagt) wegen eines wichtigen Handels zu sprechen verlangt.

Das ist doch sonderbar von den Leuten, sprach

Sancho. Ist's möglich, daß sie so dumm sind, und nicht wissen, daß dieß keine Stunde ist, um Händel vorzutragen? Sind wir Gubernaters und Richter denn nicht auch Menschen von Fleisch und Bein, daß man uns nicht Zeit läßt, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, als wenn wir aus Marmor gehauen wären? Bei Gott und auf mein Gewissen, wenn meine Regierung noch lange währt (was ich aber nicht glaube), so laß' ich noch mehr als einen Kläger ins Loch stecken. Laßt den Menschen hereinkommen; aber seht erst zu, ob's nicht ein Spion ist, oder Einer von Denen, die mich umbringen wollen.

Nein, Herr, sprach der Bediente, er sieht aus wie eine ehrliche Haut, und ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht so arglos ist, wie das liebe Brot.

So lange wir Alle hier sind, habt Ihr nichts zu befürchten, sprach der Haushofmeister.

Wär' es nicht möglich, Tafeldecker, sagte Sancho, daß ich jetzt, da der Docter Pedro Recio nicht hier ist, ein wenig derbe und nahrhafte Kost bekommen könnte? wär' es auch nur ein Stück Brot und eine Zwiebel.

Diesen Abend beim Nachtessen, antwortete der Tafeldecker, soll Alles nachgeholt werden, was beim Mittagessen versäumt ist, und Eure Herrlichkeit soll vergnügt und befriedigt werden.

Das gebe Gott! sagte Sancho; und jetzt trat der Landmann herein, ein Mensch von gutem Ansehen, dem man es auf tausend Meilen anmerken konnte, daß er ein ehrlicher Kerl war. Wer ist hier der Gubernater? war seine erste Frage.

Wer anders sollte es sein, antwortete der Secretär, als der Herr, der dort auf dem Stuhle sitzt?

Ich werfe mich ihm zu Füßen, sprach der Bauer und kniete nieder, um ihm die Hand zu küssen; Sancho gab sie ihm aber nicht, sondern befahl ihm, aufzustehen und sein Anliegen vorzutragen.

Ich bin ein Landmann, sagte der Bauer, gebürtig aus Miguel Turra, zwei Meilen von Ciudad Real.

Giebt's nicht schon wieder Tirteafueras? sprach Sancho. Sagt an, Freund, was Ihr zu sagen habt; ich weiß wol, wo Miguel Turra liegt: es ist nicht weit von meinem Dorf.

Die Sache verhält sich so, gestrenger Herr, fuhr der Bauer fort: Ich bin durch Gottes Barmherzigkeit in Züchten und Ehren und im Angesicht der heiligen römisch-katholischen Kirche verheirathet, und habe zwei Söhne; der jüngste studiert auf'n Backelohr, und der älteste auf'n Lischenschaten. Ich bin Witwer, weil mir meine Frau gestorben ist, oder vielmehr weil ein Quacksalber sie mir umgebracht hat, der ihr eine Purganz eingab, wie sie schwanger war; und wenn's Gottes Wille gewesen wäre, daß die Frucht das Licht der Welt erblickt hätte, und es wär' ein Knäbchen gewesen, so hätt' er sollen auf'n Docter studieren, damit er nicht Ursache hätte, seine Brüder, den Backelohren und den Lischenschaten, zu beneiden.

Wenn also Eure Frau nicht gestorben wäre, oder wenn man sie nicht umgebracht hätte, so wär't Ihr wol nicht Witwer?

Nein, freilich nicht, gestrenger Herr, versetzte der Bauer.

Damit ist uns schon geholfen, sprach Sancho. Nur weiter im Text, Freund; es ist halt Zeit zu schlafen und nicht zu schwatzen.

Gut, mein Herr; also mein Sohn, der Backelohr werden soll, hat sich verliebt in ein Mädel in unserm Dorf, das Clara Paralina heißt, eine Tochter des Andres Paralino, eines schwer reichen Bauern. Den Namen Paralino haben sie aber nicht von ihren Vorfahren oder Verwandten geerbt, sondern sie haben ihn deswegen bekommen, weil sie Alle paralytisch sind,

und um ihren Namen zu verbessern, nennen sie sich Paralinos; und doch, wenn man die Wahrheit sagen soll, so ist das Mädel wie eine urinthalische Perle. Wenn man sie von der rechten Seite betrachtet, so sieht sie aus wie ein Blümchen auf dem Felde; von der linken aber ist sie etwas weniger hübsch, denn da ist ihr das Auge in den Pocken ausgelaufen. Das Gesicht hat sie zwar voll tiefer Pockengruben; aber darum sagen doch ihre Liebhaber, Das wären keine Gruben, sondern Gräber, in welchen die Seelen der Verliebten sich lebendig begrüben. Sie ist so reinlich, daß sie, um ihr Gesicht nicht zu besudeln, ihre Nüstern so zu sagen aufgestutzt trägt, als wenn sie von ihren Lippen weglaufen wollten. Bei dem Allen ist sie sehr hübsch; denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr nicht zehn oder zwölf Backen-, und Vorderzähne fehlten, so könnte man sie unter die größten Schönheiten rechnen. Von ihren Lippen brauche ich nur zu sagen, daß sie so zart und so dünn sind, daß man eine tüchtige Strehne davon machen könnte, wenn es gebräuchlich wäre, Lippen abzuhaspeln. Weil sie übrigens anders von Farbe sind, als gewöhnliche Lippen, so sind sie vollends eine Seltenheit; denn sie sind grün, blau und violett marmorirt. Der Herr Gubernater wird verzeihen, daß ich Diejenige so genau schildere, die doch am Ende meine Schwiegertochter werden soll; denn ich habe sie lieb, und mich däucht, sie ist gar nicht übel.

Schildert was Ihr wollt, sprach Sancho; Euer Bild macht mir Spaß genug, und wenn ich nur schon gegessen hätte, so verlangt' ich keinen bessern Nachtisch, als Euer Gemälde.

Damit kann ich aufwarten, antwortete der Bauer, und was noch nicht ist, kann werden; und demnach sag' ich Euch, mein Herr, wenn ich Euch nur ihren schlanken, hohen Wuchs malen könnte, so würdet Ihr Euch wundern; es geht aber jetzt nicht an, weil sie so

krumm zusammengewachsen ist, daß ihr die Knie vor dem Munde stehen; man kann aber wol sehen, daß sie mit dem Kopfe bis an das Dach reichen würde, wenn sie sich nur aufrichten könnte. Sie hätte meinem Backelohren schon längst gern als Braut ihre Hand gegeben; allein sie kann sie nicht ausstrecken, weil sie ihr wie ein Knäuel zusammengeschrumpft ist; und dennoch sieht man wol an den langen, geriefelten Nägeln, wie niedlich sie gebaut war.

Schon gut, Freund, sprach Sancho; nehmt an, daß Ihr sie ganz von der Fußsohle bis an die Scheitel geschildert habt; kommt zur Sache ohne Umschweife, Vorreden, Schnörkeleien und Zusätze, und sagt mir was Ihr von mir haben wollt.

Ich wünschte, sprach der Bauer, daß Eur' Gestrengen mir die Gnade erwiesen, mir ein Empfehlungsschreiben an meinen künftigen Mitvater zu geben, und ihn zu bitten, seine Einwilligung zu dieser Heirath nicht zu versagen; denn wir sind nicht ungleich an Glücksgütern und an den Gaben der Natur; denn, die Wahrheit zu sagen, Herr Gubernater, mein Sohn ist besessen, und es vergeht kein Tag, daß er nicht drei oder viermal von bösen Geistern gequält wird. Einmal ist er darüber ins Feuer gefallen, und hat sich das Gesicht zu Pergament gesengt und triefende Augen bekommen. Er hat aber ein Gemüth wie ein Engel; und wenn er nicht bisweilen sich selbst zerbläute und zerfleischte, so wär' er ein leibhaftiger Heiliger.

Wollt Ihr sonst noch was, mein Freund? fragte Sancho.

Ja, ich wollte wol noch was, aber ich darf's nur nicht sagen, sprach der Bauer. Doch es muß heraus, und es soll mir nicht im Magen versauern, es mag mir helfen oder nicht. Ich wünschte also, gnädiger Herr, Ihr hülfet mir mit dreihundert oder sechshundert Dukaten zur Aussteuer für meinen Backelohren; ich meine zur Ein=

richtung seines Haushalts; denn die jungen Leute müssen doch für sich leben, ohne von den Launen ihrer Schwiegerältern abzuhängen.

Bedenkt Euch recht, ob Ihr nicht noch was mehr wollt, sprach Sancho, und sagt's nur heraus, ohne Scham und Scheu.

Nein, gewiß, weiter nichts, sprach der Bauer.

Wie der Blitz war Sancho auf den Beinen, griff nach dem Stuhl, worauf er saß, und rief: Hol mich Dieser und Jener, Du Don Plattfuß, Du unbehobelter Bauerbengel, wenn Du nicht diesen Augenblick Dich fortpackst, und gehst mir aus den Augen, so schlag' ich Dir mit diesem Stuhl den Schädel zu Scherben. Du verdammter Hurensohn und Maler von allen Teufeln! Kommst Du mir jetzt, und verlangst von mir sechshundert Dukaten? woher soll ich sie nehmen, Du Stinktopf? und wenn ich sie hätte; warum sollt' ich sie Dir geben, Du Schalksnarr? Was kümmert mich Dein Miguel Turra, und die ganze Sippschaft Deiner Paraliner? Geh mir aus den Augen, sag' ich; oder bei dem Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue Dir wie ich gesagt habe. Du magst den Henker aus Miguel Turra sein; Du bist ein durchtriebener Bube, den der Teufel aus der Hölle hergeschickt hat, um mich in Versuchung zu führen. Sage mir, Du Bösewicht, wo denkst Du hinaus? ich bin noch nicht anderthalb Tage Gubernater gewesen, und Du meinst, daß ich schon sechshundert Dukaten im Sack haben soll?

Der Tafeldecker gab dem Bauern einen Wink, sich zu entfernen; worauf sich Dieser fortschlich, und den Kopf hängen ließ, als ob ihm bange wäre, daß der Gubernator seine Drohung erfüllen würde; denn der Schalk wußte seine Rolle sehr gut zu spielen.

Doch wir müssen jetzt unsern Sancho in seinem Zorn verlassen, und Friede sei mit den Übrigen. Wir wollen mittlerweile zu Don Quixote zurückkehren, den

wir mit verbundenem Angesicht wegen seiner Katzenwunden verließen, von welchen er kaum in acht Tagen wieder genas. An einem dieser Tage begegnete ihm Etwas, welches Cid Hamet mit derjenigen Pünktlichkeit und Treue zu erzählen verspricht, womit er in dieser Geschichte Alles und Jedes, bis auf die geringfügigsten Dinge vorzutragen pflegt.

Achtundvierzigstes Capitel.

Was zwischen Don Quixote und der Dueña Doña Rodriguez sich begab, nebst andern Vorfällen, die wol werth sind, beschrieben und nimmer vergessen zu werden.

Äußerst traurig und niedergeschlagen war der schwer verwundete Don Quixote; sein Antlitz war verbunden und gezeichnet, nicht vom Finger Gottes, sondern von den Krallen eines Katers; ein Unglück, welches mit dem fahrenden Ritterthum bisweilen verbunden ist. Sechs Tage brachte er zu, ohne sich öffentlich zu zeigen. Wie er nun einst in der Nacht schlaflos in seinem Bette lag und überdachte sein Unglück und Altisidorens Anfechtungen, da hörte er, daß Jemand mit einem Schlüssel sein Zimmer öffnete; und alsobald gerieth er auf den Gedanken, daß das verliebte Mädchen einen Hauptsturm auf seine Keuschheit wagen, und ihn unversehens dahin bringen wollte, die Treue zu verletzen, die er seiner Herrin Dulcinea von Toboso schuldig wäre. Von diesem Wahn getäuscht, sprach er mit vernehmlicher Stimme: Nein, die größte Schönheit auf Erden soll

mich nicht bewegen, aufzuhören, Diejenige anzubeten, die mir tief in das Herz und in das Innerste meiner Eingeweide eingeprägt und gegraben ist. Du magst nun, meine Gebieterin, verwandelt sein in eine knoblauchsduftende Bauermagd, oder in eine Nymphe des goldenen Tagus, wirkend ein köstliches Gewand von Gold und Seide; und Merlin oder Montesinos mögen Dich verwahrt halten wo sie wollen, so bleibst Du überall mein, und ich war, bin und bleibe überall der Deinige.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ward die Thüre geöffnet. Er richtete sich im Bett auf seine Füße, eingewickelt von oben bis unten in eine Decke von gelbem Atlaß, den Kopf in eine Nachtmütze, und Nase und Knebelbart in Binden gehüllt; die Nase wegen der empfangenen Wunden, und den Knebelbart, damit er nicht verzottelt würde; und in diesem Aufzuge sah er aus wie das abenteuerlichste aller Gespenster. Er heftete seine Augen auf die Thüre, und indem er erwartete, die zärtliche, bekümmerte Altisidora hereinkommen zu sehen, trat eine ehrwürdige Dueña in sein Zimmer, mit einem langen, weißen, breitgesäumten Schleier, der sie vom Kopfe bis auf die Füße verhüllte. Zwischen den Fingern der linken Hand hatte sie ein brennendes Endchen Licht, und die Rechte hielt sie vor die Flamme, damit der Schein derselben ihr nicht die Augen blendete, welche eine sehr große Brille bedeckte. Sie schritt leise und mit bedächtlichen Tritten vorwärts; Don Quixote blickte von seiner Warte auf sie herab, und wie er ihren Anzug betrachtete und ihr Stillschweigen bemerkte, glaubte er, irgend eine Hexe, oder eine Zauberin erschien in dieser Tracht, um ihm etwas Böses anzuthun, und er fing deswegen an, sich mit großer Eilfertigkeit zu kreuzen und zu segnen. Die Erscheinung kam näher, und wie sie in die Mitte des Zimmers kam, schlug sie die Augen auf, und ward gewahr, wie emsig Don Quixote seine Kreuze machte. Wenn er

6 *

vorher über ihre Figur erschrocken war, so erschrak sie jetzt noch mehr vor seiner langen, gelben, in die Bettdecke gehüllten Gestalt, welche durch den Verband noch mehr entstellt ward. Jesus! was seh' ich? rief sie, und ließ vor Schrecken das Licht aus der Hand fallen, und wie sie sich im Dunkeln befand, wollte sie umkehren und fliehen, allein in der Angst verwickelte sie sich in ihrer Schleppe, und that einen schweren Fall.

Don Quixote, welcher an seiner Seite nicht weniger erschrak, fing an zu rufen: Ich beschwöre Dich, Du Gespenst oder was Du sein magst, daß Du mir sagest, wer Du bist, und was Du von mir begehrest. Bist Du eine gequälte Seele, so entdecke es mir, und ich will für Dich thun was ich kann, denn ich bin ein katholischer Christ, und leiste gern aller Welt einen Liebesdienst; denn eben deswegen habe ich mich dem Orden der fahrenden Ritterschaft gewidmet, zu welchem ich mich bekenne, und dessen Ordenspflichten sich auch bis auf gute Werke für abgeschiedene Seelen erstrecken.

Die gefallene Dueña, die sich so beschwören hörte, berechnete Don Quixotes Furcht nach dem Maßstab ihrer eigenen, und antwortete ihm mit leiser und wehmüthiger Stimme: Ach, Herr Don Quixote! (wofern Eur' Gestrengen es wirklich selbst sind,) ich bin weder ein Gespenst, noch eine Erscheinung, oder eine Seele aus dem Fegefeuer, wie Eur' Gestrengen sich einbilden, sondern Doña Rodriguez, die Ehrendueña meiner Herzogin; und ich komme zu Eur' Gestrengen, um Euch eine Noth von solcher Art zu klagen, welcher Ihr gewöhnlich abzuhelfen pflegt.

Saget mir, Doña Rodriguez, erwiederte Don Quixote, kommt Ihr nicht vielleicht in der Absicht, ein wenig zu kuppeln? Wenn Das ist, so muß ich Euch sagen, daß Ihr bei mir an die unrechte Thüre klopft; Dank der unvergleichlichen Schönheit meiner Herrin Dulcinea von Toboso. Genug, Frau Doña Rodriguez, wenn

Ihr alle verliebten Unterhandlungen an die Seite setzen wollt, so könnt Ihr nur gehen, Euer Licht anzuzünden, und wiederkommen, und wir können von Allem sprechen, was Ihr befehlt und was Euch beliebt, mit Ausnahme aller verführerischen Anträge, wie ich gesagt habe.

Ich sollte für andere Leute unterhandeln wollen, mein Herr? antwortete die Dueña. Eure Gestrengen kennen mich wenig. Ich bin wahrlich noch nicht so alt, daß ich mit solchen Lappereien mich abgeben sollte. Ich habe, Gott Lob, noch eigenes Blut in meinen Adern, und habe noch alle meine Vorderzähne und Backenzähne im Munde, mit Ausnahme einiger wenigen, die ich durch Flüsse verloren habe, welche in Aragonien sehr im Schwange gehen. Warten Eure Gestrengen nur ein wenig; ich will gehen und mein Licht anzünden, und will den Augenblick wiederkommen, und Euch, als einen Helfer in jeder Noth, die meinige vortragen.

Ohne seine Antwort abzuwarten, ging sie hinaus, und Don Quixote wartete, ruhig nachdenkend, auf ihre Wiederkunft. Auf einmal kamen ihm jedoch wegen dieses neuen Abenteuers tausend Bedenklichkeiten in den Sinn, und er befürchtete übel gehandelt, und noch schlechter überlegt zu haben, indem er sich der Gefahr aussetzte, die Treue gegen seine Herrin zu verletzen. Wer weiß, dachte er bei sich selbst, ob der leidige, verschmitzte Satan mich nicht jetzt durch eine Dueña fangen will, nachdem es ihm durch keine Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquisen und Gräfinnen hat gelingen wollen? Ich habe oft und von sehr vernünftigen Leuten gehört, daß er Einem lieber eine Stumpfnase, als eine römische aufsetzt, und wer weiß, ob nicht diese Einsamkeit, diese bequeme Gelegenheit, diese nächtliche Stille, meine schlafenden Begierden wecken, und in meinen alten Tagen mich da zu Falle bringen können, wo ich sonst nie gestrauchelt habe? und in solchen Fällen ist es besser zu fliehen, als den Kampf zu erwarten. Doch

ich bin wol ein Thor, daß ich mir dergleichen alberne Gedanken und Reden einfallen lasse; denn es ist ja nicht möglich, daß eine Dueña mit ihrem langen weißen Schleier, und mit ihrer Brille auf der Nase den ärgsten Wüstling in Versuchung führen, und ihm zu unreinen Gedanken Anlaß geben sollte. Ist wol eine Dueña auf Erden, die eine zarte Haut hat? Giebt es eine Dueña in der Welt, die nicht unverschämt, verlogen und naseweise ist? weg demnach mit euch, ihr Schwärme von Dueñas, die ihr zu jedem Genuß des Lebens untauglich seid! Wie vernünftig handelte jene Dame, die (wie man erzählt) ein paar ausgestopfte Figuren, wie Dueñas, mit ihren Brillen und Klöppelküssen, neben ihr Sopha hinstellen ließ, als wenn sie säßen und arbeiteten? Diese zierten ihr Putzzimmer besser, als wenn sie wirkliche Dueñas gewesen wären.

Mit diesen Worten sprang er aus dem Bett, und wollte die Thüre verriegeln und die Doña Rodriguez nicht einlassen; doch indem er zuschließen wollte, kam sie eben mit einer brennenden Wachskerze wieder zurück. Wie sie Don Quixoten in der Nähe betrachtete, in seine Decke gewickelt, mit dem Verband und in der gewalkten Nachtmütze, erwachte ihre Furcht aufs Neue; sie wich einige Schritte zurück und fragte: Bin ich auch sicher, Herr Don Quixote? Es kommt mir nicht so ganz züchtig und ehrbar vor, daß Eure Gestrengen Ihr Bett verlassen haben.

Ich möchte lieber selbst fragen, Frau Dueña, erwiederte Don Quixote, und ich frage Euch wirklich: Bin ich auch sicher vor Gewalt und Angriff?

Von wem, und vor wem verlanget Ihr diese Sicherstellung, Herr Ritter? fragte die Dueña wieder.

Von Euch und vor Euch selbst wünsche ich gesichert zu sein, antwortete Don Quixote: denn ich bin weder von Erz, noch seid Ihr von Marmor, und es ist jetzt nicht zehn Uhr vor Mittag, sondern es ist Mitter-

nacht, und wie mich däucht noch etwas darüber, und wir befinden uns hier in einem Zimmer, welches noch besser verwahrt und heimlicher ist, als jene Höhle wol sein mochte, wo selbst der treulose und verwegene Äneas der schönen und liebreichen Dido genoß. Gebet mir indessen die Hand, Frau Dueña, ich verlange keine bessere Bürgschaft, als meine eigene Enthaltsamkeit und diesen ehrwürdigen Schleier. Damit küßte er seine rechte Hand und empfing ihre Linke, welche sie ihm mit eben derselben Feierlichkeit reichte.

(Hier schwört Cid Hamet bei seinem Propheten, er hätte gern seinen besten Kaftan darum gegeben, diese beiden Leutchen Hand in Hand von der Thüre nach der Bettseite wandeln zu sehen.)

Don Quixote stieg wieder in sein Bett, und Doña Rodriguez setzte sich in einer kleinen Entfernung von demselben auf einen Stuhl, mit der Brille auf der Nase und dem Licht in der Hand. Don Quixote legte sich nieder und hüllte sich so tief in seine Decke, daß nichts als sein verbundenes Gesicht zu sehen war. Wie sie nun an beiden Seiten beruhigt waren, brach Don Quixote zuerst das Stillschweigen und sagte: Liebe Frau Doña Rodriguez, jetzt könnt Ihr Euch Luft machen, und könnt mir Alles eröffnen, was Ihr auf Euerm bekümmerten und betrübten Herzen habt: ich werde mit keuschen Ohren Euch anhören, und mit hülfreichen Handlungen Euch beistehen.

Davon bin ich überzeugt, antwortete die Dueña; denn von Eur' Gestrengen gefälligem und holdem Wesen kann man keine andere, als eine solche christliche Antwort erwarten. Die Sache verhält sich so, Herr Don Quixote: Eure Gestrengen sehen mich zwar hier auf diesem Stuhle sitzen, mitten im Königreich Aragonien, und in der Kleidung einer armen, verachteten Dueña; allein ich bin aus Oviedo in Asturien gebürtig, und von einem Geschlechte, welches mit den besten im Lande durch

Heirathen verwandt ist. Mein unglückliches Schicksal, und die Fahrlässigkeit meiner Ältern in ihrem Hauswesen, wodurch sie vor der Zeit, sie wußten selbst nicht wie, verarmten, trieben mich nach der Residenzstadt Madrid, woselbst meine Ältern, um des lieben Friedens willen, und um größeres Unglück zu verhüten, mich bei einer vornehmen Frau als Hausjungfer in Diensten gaben; und ich kann Eure Gestrengen versichern, daß mir's im Klöppeln und Weißnähen in meinem Leben kein anderes Frauenzimmer zuvorgethan hat. Wie meine Ältern mich in Dienst gebracht hatten, kehrten sie zurück nach ihrer Heimath, und einige Jahre nachher sind sie von dort vermuthlich gerade gen Himmel gefahren: denn sie waren herzensgute echtkatholische Christenseelen. Ich ward eine Waise und mußte mich mit dem armseligen, kümmerlichen Lohn behelfen, den man jungen Mädchen in vornehmen Häusern zu geben pflegt. Um diese Zeit verliebte sich in mich ohne meine Veranlassung der Oberkammerdiener im Hause *), ein Mann bei Jahren, stark von Bart, und ansehnlich von Person, und vor allen Dingen ein Edelmann, so gut wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir trieben unsern Liebeshandel nicht so geheim, daß meine Gebieterin nichts davon erfahren hätte, daher sie uns denn auch, um Nachreden und Weitläuftigkeiten zu vermeiden, in allen Ehren und im Angesichte der heiligen römischkatholischen Mutter-Kirche mit einander verheirathete. Aus dieser Heirath entsproß eine Tochter, um mein Unglück vollkommen zu machen, wenn noch Etwas daran fehlte; denn ich starb zwar nicht im Kindbett,

---

*) Escudero de Casa; er ist zu Fuß, oder zu Pferde, überall der Begleiter der Frau vom Hause, und war in vorigen Zeiten gewöhnlich ein armer Edelmann, besonders in den Häusern der Großen.

sondern ich kam zu rechter und zu gehöriger Zeit nieder; aber bald nachher starb mein armer Mann an einem gewissen Schrecken, das ich jetzt nur nicht Zeit habe, umständlich zu erzählen, sonst würden Eure Gestrengen sich gewiß verwundern. Hier fing sie an bitterlich zu weinen, indem sie folgendermaßen fortfuhr: Verzeihen mir Eure Gestrengen, Herr Don Quixote, ich kann mir nicht helfen: so oft mein armer seliger Mann mir einfällt, stürzen mir immer die Thränen aus den Augen. Du lieber Himmel, wie stattlich pflegte er vor meiner gnädigen Frau auf seinem großen, rabenschwarzen Maulthiere zu sitzen! denn damals fuhren die Edelfrauen noch nicht in Kutschen, oder ließen sich in Sänften tragen, wie es heut zu Tage Gebrauch ist, sondern sie saßen hinter ihren Kammerdienern auf Polstern zu Pferde. Ich kann doch am Ende nicht umhin, Euch Etwas davon zu erzählen, damit Ihr sehet, wie höflich und zuvorkommend mein Mann (seliger) war. Am Eingang der Straße von Santiago in Madrid, die ein wenig schmal ist, kam ihm einst ein Hofrichter entgegen, vor welchem zwei Gerichtsdiener vorauf gingen. So wie mein guter Mann ihn gewahr ward, lenkte er sein Maulthier herum, als wollte er umkehren und ihm das Geleite geben. Meine gnädige Frau, die hinter ihm saß, raunte ihm ins Ohr: Was macht Ihr, einfältiger Mensch? wißt Ihr nicht, daß Ich hinter Euch sitze? Der Hofrichter war auch so höflich, daß er das Maulthier beim Zügel faßte und sagte: Reitet Euern Weg, mein Herr, denn es ist meine Schuldigkeit, der Frau Doña Casilda, so hieß nämlich meine Frau, das Geleite zu geben. Mein Mann fuhr aber immer fort, mit dem Hut in der Hand sich mit ihm zu nöthigen. Meine gnädige Frau ward endlich ärgerlich und verdrießlich, sie zog eine große Stecknadel oder Haarnadel aus ihrem Besteck, und stachelte meinen Mann damit in die Rippen, daß er laut aufschrie, und sich so lange drehte und

krümmte, bis er seine Gebieterin herunterwarf. Ein paar von ihren Lakeien hoben sie auf, wobei der Hofrichter und seine Gerichtsdiener ihnen halfen. Das ganze Thor von Guadalaxara kam in Bewegung, nämlich die Müßiggänger, die sich daselbst herumtrieben; meine gnädige Frau kam zu Fuß wieder nach Hause, und mein Mann ging in eine Barbierstube, und klagte, daß ihm die Eingeweide durch und durch gebohrt wären. Sein höfliches Betragen ward so allgemein bekannt, daß ihm die Knaben auf den Straßen nachliefen. Theils deswegen, und theils weil er etwas kurzsichtig war, gab meine gnädige Frau ihm seinen Abschied, und ich zweifle nicht, daß der Gram darüber ihm seinen Tod zugezogen hat. Ich blieb als Witwe nach, mit einer Tochter auf dem Halse, deren Schönheit immer wuchs und zunahm, wie der Schaum auf dem Meere. Weil ich nun wegen meiner Handarbeit sehr berühmt war, so entschloß sich die Herzogin, bald nach ihrer Vermählung, mich und nicht minder meine Tochter mit sich hierher nach Aragonien zu nehmen. Ein Tag verging und der andere kam, und meine Tochter wuchs immer mehr heran, und ward immer hübscher und liebenswürdiger. Sie singt wie eine Lerche, tanzt wie ein Gedanke, springt wie eine Gemse, liest und schreibt wie ein Schulmeister, und rechnet wie ein Geldjude. Von ihrer Sauberkeit sag' ich nichts, denn kein fließendes Wasser kann reiner sein, und sie zählt jetzt, wo ich nicht irre, sechzehn Jahre, fünf Monate, und drei Tage, einen mehr oder weniger. Genug, in diese meine Tochter verliebte sich der Sohn eines reichen Bauern auf einem Dorfe des Herzogs, nicht weit von hier. Ich weiß wirklich nicht wie, oder wann sie zusammengekommen sind; aber genug, er hat meine Tochter unter dem Versprechen der Ehe verführt, und will jetzt sein Wort nicht halten. Der Herzog weiß Dieses zwar, weil ich es ihm nicht einmal, sondern wol hundertmal ge=

sagt, und ihn gebeten habe, dem Bauern zu befehlen, meine Tochter zu heirathen; allein er kehrt sich nicht daran, und will mich kaum anhören; und Das kommt daher, daß der Vater des Burschen reich ist, und ihm oft Geld leiht, und daß er ihm bald bei dieser, bald bei jener Durchstecherei behülflich ist; und darum will er ihn nicht erzürnen, oder ihm irgend Etwas zuwider thun. Ich wünsche deswegen, gnädiger Herr, daß Eure Gestrengen sich bemühen, dieses Unrecht entweder durch Zureden, oder mit den Waffen in der Hand abzustellen, weil Ihr, wie alle Welt sagt, dazu geboren seid, das Unrecht recht, das Krumme gerade zu machen, und den Unglücklichen beizustehen. Bedenken Eure Gestrengen nur den Waisenstand meiner Tochter, ihre Artigkeit, ihre Jugend, und alle guten Eigenschaften, die sie besitzt, wie ich gesagt habe; denn bei Gott und auf mein Gewissen, unter allen Jungfrauen, die meine Herzogin hält, ist keine Einzige, die ihr das Wasser reichen kann; und eine gewisse Altisidora, die für die flinkste und gewandteste von allen gehalten wird, kommt ihr auf zwei Meilen nicht nahe; denn Eure Gestrengen müssen wissen, es ist nicht alles Gold, was gleißt, und dieses Altisidorchen ist weniger schön, als eitel, und mehr unverschämt, als züchtig. Überdies ist sie nicht einmal recht gesund, und es riecht ihr so stark aus dem Munde, daß man nicht neben ihr sitzen kann. Selbst unsere gnädige Herzogin — — doch ich schweige, denn man pflegt zu sagen: Wände haben Ohren.

Was fehlt denn der Herzogin? saget es mir doch, ich bitte Euch um Alles in der Welt, sprach Don Quixote.

Weil Ihr mich so dringend beschwört, antwortete die Dueña, so kann ich nicht umhin, Euch die reine Wahrheit auf Eure Frage zu bekennen. Betrachtet nur die Schönheit der Herzogin, Herr Don Quixote, dieses Gesicht, das so glatt aussieht, wie eine geschliffene Degenklinge; diese beiden Wangen, wie lauter Milch

und Blut, als hätte sie auf der einen die Sonne und auf der andern den Mond; und wie sie so leicht geht, oder vielmehr schwebt, daß man denken sollte, sie athmete nichts, als lauter Gesundheit. Unter uns gesagt, das Alles hat sie, nächst Gottes Güte einem paar Fontanellen zu danken, die sie an beiden Beinen trägt, und die ihr die bösen Feuchtigkeiten abziehen, von welchen sie voll steckt, wie die Ärzte sagen.

Heilige Maria! rief Don Quixote, ist es möglich, daß die Herzogin solche Wasserableiter trägt? Das hätte ich nimmer geglaubt, wenn mir's auch ein Bruder Barfüßer erzählt hätte. Weil es aber die Frau Doña Rodriguez sagt, so muß es wol wahr sein; aber solche Fontanelle und an solchen Beinen können nicht von unreinen Feuchtigkeiten, sondern nur von flüssigem Ambra triefen. Jetzt glaube ich in der That, daß die Fontanelle ein wirksames Mittel sind, die Gesundheit zu erhalten.

Don Quixote hatte noch das letzte Wort im Munde, als mit einem gewaltigen Stoße die Kammerthüre aufgesprengt ward. Vor Schrecken über den Knall ließ die Dueña ihre Kerze aus der Hand fallen, welche verlöschte, und Alles im Zimmer in dichte Finsterniß hüllte. In dem Augenblick fühlte die arme Dueña ein Paar Hände, welche ihr die Gurgel so fest zudrückten, daß sie kaum athmen konnte, und ein Paar andere Hände hoben ihr die Röcke auf, und gaben ihr mit einem Werkzeuge wie ein Pantoffel, so viele Schläge, daß es ein Jammer war. Don Quixote ging Dieses zwar sehr nahe; allein er wagte sich dennoch nicht aus dem Bette, weil er nicht wußte, was das Alles zu bedeuten hätte, und deswegen still und ruhig liegen blieb, vor Furcht, daß die Schläge auch über ihn selbst hergehen möchten. Seine Besorgniß war auch nicht ungegründet; denn nachdem die stummen Peiniger sich an der Dueña satt gedroschen hatten, welche nicht das Herz hatte, sich zu beklagen, machten sie sich auch über ihn selbst her, zogen

ihm die Decke und die Betttücher vom Leibe, und kniffen und zwickten ihn so jämmerlich, daß er sich nicht enthalten konnte, sich mit Faustschlägen zu vertheidigen; und das Alles geschah in der bewundernswürdigsten Stille. Nachdem das Scharmützel fast eine halbe Stunde gedauert hatte, zogen die Gespenster sich zurück; Doña Rodriguez brachte ihre Röcke wieder in Ordnung und schlich zur Thüre hinaus, ohne Don Quixote ein Wort zu sagen, und Dieser blieb, zerkniffen und zermartert, verwirrt und niedergeschlagen in der Einsamkeit liegen.

Auch wir verlassen ihn hier, mitten in seiner Neugier zu wissen, wer der vertrackte Zauberer wäre, der ihn so übel zugerichtet hätte. Es wird sich zu seiner Zeit wol entdecken; für jetzt aber ruft uns Sancho Panza, und der Gang der Geschichte fordert uns auf, seinem Rufe zu folgen.

Neunundvierzigstes Capitel.

Was dem Statthalter Sancho Panza begegnete, indem er die Runde auf seiner Insel machte.

Wir verließen den großen Gubernator in seinem Zorn und Verdruß über den durchtriebenen, malerischen Bauer, welcher von dem Haushofmeister (und Dieser wieder von dem Herzog) angestellt war, um sich über den guten Sancho lustig zu machen; allein so einfältig, so dick und so tölpisch Dieser auch war, so hielt er es doch mit ihnen Allen aus und sagte zu Denen, die um ihn waren, und zu dem Doctor Pedro Recio, welcher nach der Berathschlagung über den Brief des Herzogs wieder in den Saal gekommen war: Jetzt seh' ich doch wahrhaftig, daß

die Richter und die Gubernaters alle von Erz sein, oder zu Erz werden müssen, wenn sie den Ungestüm nicht fühlen sollen, womit sie zu allen Stunden und Zeiten von Denjenigen überlaufen werden, welche verlangen, daß man ihnen Gehör und Bescheid geben, und sich nur um ihre Händel bekümmern soll, es mag im Übrigen gehen wie es will. Und wann der arme Richter nicht alsobald hört und entscheidet, entweder weil er nicht kann, oder weil es nicht die schickliche Zeit ist, Gericht zu halten, so geht's gleich an ein Fluchen und Afterreden und Lästern gegen ihn, und wol gar gegen sein ganzes Geschlecht. Ihr dummes, unsinniges Klägervolk, übereilet die Leute nicht so; wartet die gehörige Zeit ab, um eure Sachen vorzutragen; kommt nicht, wenn's Zeit ist zu essen oder zu schlafen; denn die Richter haben Fleisch und Bein, so gut wie ihr, und müssen der Natur zollen, was sie mit Recht von ihnen fordert. Aber nur ich allein darf der meinigen nicht satt zu essen geben, Dank dem Herrn Doctor Pedro Recio aus Tirteafuera, der hier steht und will mich Hungers sterben lassen, und behauptet, solch ein Tod sei Leben. Gott geb' es ihm selbst so und allen seinen Kameraden, nämlich den Afterärzten; denn die guten, echten, verdienen Palmen und Lorbeer.

Alle, die unsern Sancho Panza kannten, verwunderten sich, ihn so zierlich reden zu hören, und wußten nicht, wie er dazu gekommen wäre, wenn nicht etwa wichtige Ämter und Bedienungen den Verstand entweder schärften oder abstumpften. Am Ende versprach der Doctor Pedro Recio de Aguero von Tirteafuera, daß er ihm diesen Abend wollte zu essen geben lassen, wenn es auch allen Aphorismen des Hippokrates zuwiderliefe. Damit gab der Gubernator sich zufrieden, und erwartete mit großer Sehnsucht den Abend und die Stunde des Nachtessens. Obwol nun die Zeit nach seinem Bedünken still stand und nicht fortrückte, so kam doch endlich

die sehnlich erwartete Stunde heran. Man setzte ihm eine tüchtige Schüssel mit kaltem Rindfleisch vor, und eine andere mit Kalbsfüßen, die fast für Rindsklauen gelten konnten. Er machte sich indessen über beide mit mehr Behagen her, als wenn man ihm Haselhühner aus Mailand, Fasanen aus Rom, Kalbfleisch von Sorrento, Rebhühner von Moron, oder Gänse von Lavajos geboten hätte. Über Tische sah er den Arzt an und sagte: Merkt es Euch, Herr Docter, daß Ihr mir künftig keine Leckereien und niedliche Speisen auftischen laßt; denn damit bringt Ihr mir nur meinen Magen aus seiner Weise, der an Rind- und Ziegenfleisch, an Schinken und Geräuchertes, an Zwiebeln und Rüben gewöhnt ist; und wenn man ihm Herrenkost vorsetzt, so nimmt er sie mit Widerwillen, und bisweilen mit Ekel. Der Tafeldecker wird am besten thun, wenn er mir das Essen giebt, das man Olla podrida nennt*); denn je älter es wird, desto besser kann man's riechen, und er kann Alles hineinthun und hineinpacken, was ihm beliebt, wenn man's nur essen kann; ich werd' es ihm danken, und auch mit der Zeit lohnen. Übrigens rath ich Keinem, mit mir zu spaßen; denn entweder wir sind was wir sind, oder wir sind's nicht. Laßt uns Alle mit einander leben, und essen und trinken in Frieden und Freundschaft; denn wenn Gott die Sonne aufgehen läßt, so scheint sie für Jedermann. Ich werde diese Insel regieren, ohne meinem Recht Etwas zu vergeben und ohne mich von Jemand bestechen zu lassen; also thue ein Jeder die Augen auf und sehe zu, was er treibt; denn ich thue Jedem

---

*) Hier ist die Rede von der Olla des gemeinen Mannes, die aus den Überbleibseln aller Fleisch-, Kohl-, Möhren- und Rüben-Arten besteht, die im Lauf einer, oder mehrer Wochen vom Tische kommen, alle in einen Topf geworfen, und zusammen aufgewärmt werden. Sie führt den Namen podrida nicht umsonst. Eine verschönerte Nachahmung derselben ist die Olla der Reichen.

zu wissen, der Stock steht im Winkel, und wer mich reizt, der soll sein Wunder sehen. Ja, schmier dich nur mit Honig, so werden dich schon die Fliegen fressen.

Eure Gnaden haben völlig Recht in Allem, was Ihr saget, sprach der Tafeldecker, und ich verspreche hier im Namen aller Bewohner dieser Insel, daß sie Euch mit aller Pünktlichkeit, Liebe und Zuneigung gehorchen sollen; denn wegen der Milde, womit Eure Gnaden Ihre Regierung angefangen haben, werden sie es sich nicht erlauben, Etwas zu sagen, oder zu denken, das Euch zum Verdruß gereichen könnte.

Ich will's glauben, antwortete Sancho, und sie wären auch Narren, wenn sie anders handelten oder dächten; aber Das sag' ich noch einmal, für meinen Unterhalt und für den Unterhalt meines Grauen muß gesorgt werden, denn Das ist die Hauptsache, worauf es ankommt. Wenn's hernach Zeit ist, so laßt uns gehen und die Runde machen: denn ich habe mir vorgenommen, diese Insel von allem Unrath und von allem losen, liederlichen, unordentlichen Gesindel zu säubern. Denn ihr müßt wissen, Freunde, daß das faule, müßige Gesindel in einem Staat eben Das ist, was die Drohnen in einem Bienenstocke sind, sie fressen nur den Honig, den die andern bereiten. Ich werde den Ackermann schützen, dem Edelmann seine Vorrechte erhalten, die Tugendhaften belohnen, und vor allen Dingen die Religion hochschätzen und die Geistlichen in Ehren halten. Was sagt Ihr dazu, Freunde? Red' ich zur Sache, oder rappelt's mir im Kopf?

Ihr habt soviel Gutes gesagt, Herr Gubernator, antwortete der Haushofmeister, daß ich mich wundere, wie ein Mann ohne Wissenschaften, wie Ihr, der meines Wissens in keiner einzigen sich umgesehen hat, so viele gute, sinnreiche und vernünftige Dinge sagen kann, daß weder Diejenigen, die Euch hergesandt haben, noch

wir, die wir mit Euch gekommen sind, dergleichen von Euerm Talent erwarteten. Man sieht täglich was Neues in der Welt; aus Scherz wird oft Ernst, und der Spott trifft die Spötter selbst.

Der Abend kam, und der Gubernator aß zu Nacht, mit Genehmigung des Herrn Doctors Recio. Man schickte sich an, die Runde zu machen, und die Begleitung des Statthalters bestand aus dem Haushofmeister, dem Secretär, dem Tafeldecker, dem Denkschreiber, welcher alle Handlungen des Gubernators aufzeichnete, und einem Gefolge von Gerichtsdienern und Schreibern, welche zusammen einen ziemlichen Trupp ausmachten. In ihrer Mitte ging Sancho mit seinem Richterstabe stattlich einher, und nachdem sie durch einige Straßen gekommen waren, hörten sie Degen klirren. Sie traten zu, und fanden, daß es nur zwei Leute waren, die sich schlugen, die aber bei dem Anblick der Gerichtsdiener inne hielten. Einer von ihnen rief: Hülfe im Namen Gottes und des Königs! Ist es erlaubt, mitten in der Stadt und auf öffentlicher Straße Jemand anzufallen und zu plündern?

Seid ruhig, mein Freund, sprach Sancho, und saget mir die Ursache Eurer Schlägerei; ich bin der Gubernater.

Der Gegner des Andern gab ihm zur Antwort: Ich will's Euch mit wenigen Worten sagen, Herr Gubernator: Ihr müßt nämlich wissen, daß dieser feine Herr so eben in jenem Spielhause gegenüber, der Himmel weiß wie, tausend Realen gewonnen hat. Ich war dabei, und ich entschied manchen zweifelhaften Fall zu seinem Vortheil wider mein besseres Wissen und Gewissen; er stand auf mit seinem Gewinnst, und wie ich meinte, er sollte mir wenigstens ein paar Piaster geben, wie man gewöhnlich Leuten von Ehre zu geben pflegt, die so wie ich, immer bei der Hand sind, um auf Recht und Unrecht zu sehen und Händel zu verhüten, so steckte

er das Geld ein und ging zum Hause hinaus. Ich ärgerte mich, ging ihm nach und bat ihn mit höflichen Worten, mir wenigstens einen harten Piaster zu geben, weil er weiß, daß ich ein Mann von Ehre bin, der weder ein Amt, noch Brot hat, weil meine Ältern mich nichts haben lernen lassen und mir auch nichts nachgelassen haben; aber dieser Schäker, der ein ärgerer Spitzbube ist, als Cacus, und ein größerer Betrüger im Spiel, als Andradilla, wollte mir nicht mehr als einen halben Piaster geben. Denkt nur, Herr Gubernator, war Das nicht unverschämt und gewissenlos? Aber wahrhaftig, wenn Ihr nicht gekommen wäret, so hätt' er mir schon seinen Gewinnst wieder ausspeien und lernen sollen, wie er sich mit mir abfinden müßte.

Was habt Ihr dagegen zu sagen? fragte Sancho den Andern.

Dieser antwortete: es wäre wahr, daß er seinem Gegner nicht mehr als vier Realen hätte geben wollen, weil er ihm oft Etwas gäbe, und weil Diejenigen, die auf Sporteln rechneten, höflich sein und mit Dank annehmen müßten, was man ihnen gäbe, ohne den Gewinnern Etwas vorzuschreiben, wenn sie nicht gewiß wüßten, daß Diese falsch gespielt und ihre Mitspieler betrogen hätten. Der beste Beweis, daß er ein rechtlicher Mann und kein Gauner wäre, läge schon darin, daß er Jenem nichts hätte geben wollen, indem die falschen Spieler den Aufpassern, welche sie kennten, jederzeit zinsbar wären.

Das ist wahr, sprach der Haushofmeister. Was soll man nun mit den beiden Leuten machen, Herr Statthalter?

Was man machen soll, Das will ich Euch zeigen, sprach Sancho. Ihr, Herr ehrlicher oder falscher, oder verdächtiger Spieler, gebt auf der Stelle Euerm Angreifer hundert Realen, und den armen Gefangenen dreißig; und Ihr, Herr Mann von Ehre ohne Amt und ohne Geschäfte, der Ihr müßig in der Insel herumschlendert,

nehmt Eure hundert Realen und packt Euch morgen des Tages auf zehn Jahr aus der Insel; und wenn Ihr diese nicht ausharret, so lass' ich sie Euch in jener Welt ausharren, wenn ich Euch an den Galgen hänge, oder wenigstens durch den Henker Euch aufknüpfen lasse; und wer mir was dawider spricht, der soll meine Hand fühlen.

Der Eine bezahlte, der Andere empfing; Dieser packte sich aus der Insel fort und Jener ging nach Hause.

Wenn ich noch was vermag, sagte der Statthalter, so will ich alle diese Spielhäuser abschaffen, die, wie mich däucht, eine sehr schädliche Sache sind.

Dieses hier, sagte einer von den Schreibern, werden Eure Gnaden doch wol schwerlich abschaffen können, denn es wird von einem großen Herrn gehalten, und er verspielt noch dazu jährlich mehr als ihm die Karten einbringen. Gegen andere Winkel von geringerem Schlage können Eure Gnaden Strenge gebrauchen, denn diese thun den meisten Schaden, und herbergen die meisten Frevelthaten; aber in den Häusern der Großen und Vornehmen wagen es die Gauner nicht, ihre Künste zu treiben. Da nun das Spiel doch einmal ein allgemeines Übel geworden ist, so ist es besser, daß in den Häusern der Großen gespielt wird, als in den Kneipschenken, in welche mancher Unglückliche nach Mitternacht hineingeschleppt und lebendig geschunden wird.

Schon gut, Herr Schreiber, davon ist viel zu sagen, sprach Sancho.

Ein Gerichtsdiener brachte jetzt einen Jüngling und sagte: Herr Gübernator, dieser Jüngling kam uns entgegen, und wie er die Wache gewahr ward, kehrte er um und lief davon wie ein Reh; er muß also wol auf bösen Wegen gehen. Ich lief ihm nach, würde ihn aber nicht eingeholt haben, wenn er nicht gestolpert und gefallen wäre.

Warum liefst Du davon, Bursche? fragte Sancho.

Um die vielen Fragen der Polizei zu vermeiden, antwortete der Jüngling.

Was für ein Gewerbe treibst Du?

Ich bin ein Weber.

Und was webst Du?

Lanzenspitzen, mit Eur' Gnaden Wohlnehmen.

Bist wol ein Lustigmacher, und willst Deine Schwänke anbringen? Schon gut; wohin wolltest Du jetzt?

Frische Luft schöpfen, mein Herr.

Und wo schöpft man die hier in der Insel?

Wo der Wind weht.

Schön! Du antwortest sehr flink, und bist ein durchtriebener Bursch. Nimm aber einmal an, daß ich das frische Lüftchen bin, das Dir voll in die Segel bläst, und weht Dich gerade ins Gefängniß. Holla, Ihr dort! nehmt ihn beim Fittich und schleppt ihn ins Loch; ich will wol machen, daß er mir dort diese Nacht ohne frische Luft schlafen soll.

Bei Gott! sprach der Jüngling. Eur' Gnaden machen mich diese Nacht eben so wenig im Gefängniß schlafen, als Ihr mich zum König machen könnt.

Warum kann ich Dich nicht im Gefängniß schlafen machen? fragte Sancho. Hab' ich nicht die Macht, Dich einzusperren und wieder loszulassen, wann und wie oft ich will?

Mit aller Macht, die Eur' Gnaden haben, könnt Ihr mich dennoch nicht im Gefängniß schlafen machen, sprach der Bursche.

Kann ich nicht? Gleich den Augenblick schleppt ihn hin und laßt ihn mit seinen eigenen Augen seinen Irrthum sehen; und wenn ihm der Stockmeister mit seiner bestechlichen Gelindigkeit begegnen will, so straf ich ihn um zweitausend Dukaten, wofern er ihn nur einen Schritt aus dem Loch thun läßt.

Das Alles ist nur Spaß, sprach der Junge; denn

kurz und gut, alle Menschen in der Welt zusammen sind nicht im Stande, mich im Gefängniß schlafen zu machen.

Sage mir, Du Teufelsjunge, sprach Sancho, hast Du denn einen Engel, der Dich herausführen und Dir die Fesseln abnehmen wird, die ich Dir werde anlegen lassen?

Herr Gubernator, sprach der Jüngling mit vieler Artigkeit, laßt uns zur Sache reden und einander recht verstehen: Gesetzt, Eure Gnaden schicken mich ins Gefängniß, lassen mir Ketten und Fesseln anlegen und mich in einen Keller stecken, und befehlen dem Stockmeister bei schwerer Strafe, mich nicht herauszulassen, und er thut Alles, was Ihr ihm befehlt; wenn ich bei dem Allen nicht Lust habe zu schlafen, könnt Ihr mich dann mit aller Gewalt wol zum Schlafen zwingen, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen will?

Nein, freilich nicht, sprach der Secretär; der junge Mensch hat sich gut herausgewickelt.

Du willst also blos darum nicht schlafen, sagte Sancho, weil Du nicht schläfrig bist; und willst nicht aus Widerspenstigkeit gegen meine Befehle wach bleiben?

Behüte der Himmel! Das fällt mir nicht ein, gnädiger Herr.

Nun, so geh' mit Gott und schlaf' in Deinem Bett, sprach Sancho; und Gott gebe Dir einen gesunden Schlaf; ich will Dich nicht daran hindern. Nimm Dich aber künftig in Acht, und treibe keinen Scherz mit der Polizei; Du möchtest einmal an Jemand gerathen, der Dir den Spaß auf Deinen Kopf bezahlte.

Der Jüngling ging davon, und der Statthalter setzte seine Runde fort. Es währte nicht lange, so kamen zwei Gerichtsdiener, die einen Knaben führten und sagten: Herr Gubernator, diese Person, die ein Mannsbild zu sein scheint, ist kein Knabe, sondern ein Frauenzimmer (und kein häßliches) in Mannskleidern.

Man beleuchtete sie mit zwei oder drei Laternen, und erblickte bei dem Schein derselben das Gesicht eines Mädchens von ungefähr sechzehn Jahren, schön wie ein Engel, deren Haar in ein Netz von Gold und Seide gebunden war. Man betrachtete sie von Kopf bis zu Fuß; sie trug fleischfarbige seidene Strümpfe und weiße seidene Kniegürtel, mit Quasten von Gold und Perlen. Ihre weiten Beinkleider waren von grünem Goldstoff, ihr offener Überrock war von demselben Zeuge, ihr Wämmschen von sehr feinem Goldstoff auf weißem Grunde, und ihre Schuhe waren weiß; sie trug keinen Degen, aber einen kostbaren Dolch, und an den Fingern eine Menge köstlicher Ringe. Jeder betrachtete sie mit Vergnügen, aber Niemand kannte sie, und selbst Diejenigen, die in dem Orte zu Hause gehörten, konnten nicht errathen, wer sie wäre. Am meisten verwunderten sich Diejenigen, die um alle Streiche wußten, welche man dem Gubernator spielen wollte, weil sie diesen Auftritt und diesen Fund nicht veranstaltet hatten; und sie waren demnach sehr neugierig zu wissen, was es damit für eine Bewandtniß hätte. Sancho war ganz entzückt von der Schönheit des Mädchens, und er fragte sie, wer sie wäre, wohin sie wollte, und was sie bewogen hätte, diese Kleider anzuziehen.

Sie schlug die Augen nieder und antwortete mit züchtig verschämter Miene: Mein Herr, ich kann Euch nicht so öffentlich sagen, was ich lieber vor Jedermann geheim halten möchte; aber Das kann ich einem Jeden versichern, daß ich keine diebische oder lasterhafte Person bin, sondern ein unglückliches Mädchen, das sich durch die Macht der Eifersucht hat verleiten lassen, die Schranken zu übertreten, welche der Wohlstand vorschreibt.

Wie der Haushofmeister Dieses hörte, sprach er zu Sancho: Befehlet Euern Leuten, Herr Gubernator, sich ein wenig zu entfernen, damit diese Jungfrau sich ungehindert Euch entdecken könne. Sancho befahl demnach

seinem Gefolge, sich auf die Seite zu begeben, bis auf den Haushofmeister, den Tafeldecker und den Secretär. Sobald sie allein waren, sagte das Mädchen: Meine Herren, ich bin die Tochter des Wollenpächters Pero Perez Mazorca in dieser Stadt, welcher oft in meines Vaters Haus zum Besuch kommt.

Das reimt sich nicht zusammen, sprach der Haushofmeister; Pero Perez ist mir recht gut bekannt, und ich weiß, daß er weder Sohn noch Tochter hat; und außerdem sagt Ihr erst, daß er Euer Vater ist, und dann setzt Ihr hinzu, daß er oft bei Euerm Vater aus- und eingeht.

Das ist auch mir aufgefallen, sprach Sancho.

Ach, meine Herren! antwortete das Mädchen, ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich sage; aber die reine Wahrheit ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, den Ihr Alle wol kennen werdet.

Ja, Das läßt sich hören, sagte der Haushofmeister, denn von dem Diego de la Llana, den ich sehr wol kenne, weiß ich, daß er ein angesehener und reicher Kaufmann ist, daß er einen Sohn und eine Tochter hat, und daß seitdem er Witwer ist, Niemand in unserm Orte sagen kann, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, die er so eingezogen hält, daß kaum die Sonne sie bescheint; man sagt aber von ihr, daß sie außerordentlich schön sein soll.

Ganz recht, sprach das Mädchen, diese Tochter bin ich. Ob das Gerücht von meiner Schönheit wahr sei oder nicht, Das könnt Ihr, meine Herren, am besten beurtheilen, da Ihr mich hier vor Euch seht. Mit diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen.

Wie der Secretär Dieses bemerkte, zischelte er dem Tafeldecker ins Ohr: dem armen Mädchen muß wol etwas Wichtiges begegnet sein, daß sie in dieser Tracht und um diese Stunde sich auf der Straße betreten läßt, da sie von so guten Ältern ist.

Daran ist nicht zu zweifeln, versetzte der Tafeldecker; zumal da ihre Thränen diesen Verdacht noch mehr bestärken.

Sancho tröstete indessen das Mädchen, so gut er konnte, und bat sie, ihm zu sagen, was ihr zugestoßen wäre; denn alle Anwesenden wären bereit, ihr auf alle mögliche Weise zu helfen.

Meine Herren, antwortete sie, ich muß Euch sagen, mein Vater hält mich seit zehn Jahren (denn so lange liegt meine Mutter schon unter der Erde) beständig eingeschlossen, und läßt sogar die Messe in unserm Hause in einer prächtigen Kapelle lesen. Während dieser ganzen Zeit habe ich nichts Anderes gesehen, als die Sonne am Himmel bei Tage und den Mond und die Sterne in der Nacht; und ich weiß nicht, was Kirchen, Straßen, Märkte, ja nicht einmal was Menschen sind, außer meinem Vater, meinem Bruder und Pedro Perez, dem Pächter, der uns bisweilen besucht, und den ich vorhin für meinen Vater ausgab, weil ich den meinigen nicht nennen wollte. Diese Einkerkerung und diese stets verweigerte Erlaubniß auszugehen, auch nicht einmal in die Kirche, hat mich seit vielen Tagen und Monaten sehr traurig gemacht; ich wünschte sehnlich, die Welt, oder wenigstens unser Städtchen zu sehen, weil ich glaubte, daß ein sittsames, wohlerzogenes Mädchen sich diesen Wunsch wol erlauben könnte. Wenn ich bisweilen von Stiergefechten, Lanzenwerfen und Schauspielen reden hörte, so pflegte ich wol meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist als ich, nach diesen und nach andern Dingen, die ich nie gesehen habe, zu fragen, und er beschrieb sie mir dann so gut er konnte; aber das Alles machte mich nur noch neugieriger, sie mit eigenen Augen zu sehen. Kurz, meine Herren, um Euch mein Unglück mit wenigen Worten zu sagen, ich bat meinen Bruder — wollte Gott, ich hätte nie so was von ihm gebeten! —

Hier stürzten ihr abermals die Thränen aus den

Augen; der Haushofmeister bat sie indessen, das Ende ihrer Begebenheit zu erzählen, und versicherte ihr, daß Jeder sich von ihren Worten und Thränen gerührt fühlte.

Ich habe nicht mehr viel zu erzählen, antwortete sie; aber desto mehr Thränen werde ich noch vergießen müssen, denn ein unzeitiges Gelüste kann keine andern Folgen nach sich ziehen.

Dem Tafeldecker war unterdessen die Schönheit des Mädchens tief ins Herz gedrungen. Er betrachtete sie nochmals bei dem Schein seiner Leuchte, und es schien ihm, als wenn sie nicht Thränen weinte, sondern Perlen oder Thautropfen des Frühlings, schöner als die reinsten Perlen des Orients, und er wünschte von Herzen, daß ihr Unglück nicht so groß sein möchte, als ihre Thränen befürchten ließen. Der Gubernator ward am Ende verdrießlich darüber, daß das Mädchen mit ihrer Erzählung so langsam zu Werke ging. Er sagte ihr demnach, sie möchte ihn nicht länger aufhalten, denn es wäre schon spät, und er hätte noch einen großen Theil der Stadt zu durchwandern.

Mit Schluchzen und mit halb erstickten Seufzern antwortete sie ihm: Mir ist kein anderes Unglück widerfahren und sonst nichts Böses geschehen, als daß ich meinen Bruder gebeten habe, er möchte mir eines von seinen Kleidern leihen und mich einmal des Abends, wenn unser Vater schliefe, mitnehmen und mir die Stadt zeigen. Er ließ sich durch meine Bitten bewegen, gab mir dieses Kleid, und zog selbst eines von den meinigen an, welches ihm paßt wie angegossen; und weil er noch keinen Bart hat, so sieht er nicht anders aus, als das hübscheste Mädchen. So gingen wir heute Abend vor ungefähr einer Stunde aus unserm Hause, und ließen uns von unserer jugendlichen Unbesonnenheit verleiten, die ganze Stadt zu durchwandern. Indem wir nun wieder nach Hause gehen wollten, sahen wir einen großen Hau-

fen Leute, und mein Bruder sagte: „Schwester, Das ist gewiß die Runde, mache Dich geschwind auf die Füße und laufe mir nach, damit sie uns nicht erkennen; es möchte uns sonst übel bekommen." Damit wandte er den Rücken und fing an, nicht zu laufen, sondern zu fliegen. Ich war ihm kaum ein halb Dutzend Schritte nachgelaufen, so fiel ich vor Furcht nieder; und da kam der Gerichtsdiener, der mich zu Eur' Gnaden gebracht hat; und nun steh' ich hier als ein unartiges und vorwitziges Mädchen mit Beschämung vor so vielen Leuten.

Ist Euch wirklich sonst kein Unglück widerfahren, schöne Jungfrau? fragte Sancho, und hat Euch keine Eifersucht aus Euerm Hause getrieben, wie Ihr anfänlich sagtet?

Mir ist nichts geschehen, sagte sie, und keine Eifersucht hat mich getrieben, sondern blos die Neugier, die Welt zu sehen, die für mich nicht weiter ging, als der Bezirk dieser Straßen.

Die Wahrheit ihrer Erzählung bestätigte sich den Augenblick nachher, denn die Wache brachte ihren Bruder, welchen einer von den Wächtern angehalten hatte, indem er vor seiner Schwester vorauslief. Er war bekleidet mit einem reichen Weiberrock und mit einem Mäntelchen von himmelblauem Damast mit Tressen von feinem Golde, und sein Kopfschmuck bestand blos in seinem eigenen Haar, welches ihm in krausen, goldenen Ringeln um den Nacken wallte. Der Gubernator, der Haushofmeister und der Tafeldecker nahmen ihn auf die Seite und befragten ihn, ohne daß seine Schwester es hörte, wie er zu dieser Kleidung käme; und er erzählte ihnen eben so verschämt und schüchtern, wie seine Schwester, Alles mit denselben Umständen, zur nicht geringen Freude des verliebten Tafeldeckers.

Der Gubernator sagte hierauf zu ihnen Beiden: Kinderchen, Ihr habt zwar einen derben Jugendstreich ausgehen lassen; allein um Eure Thorheit und Euern

Vorwitz zu bekennen, hattet Ihr so viele Umschweife und Seufzerchen und Thränchen nicht nöthig. Wir sind Die und Die, und sind in dieser Verkleidung aus unsers Vaters Hause ein wenig lustwandeln gegangen, in keiner andern Absicht, als unsere Neugier zu befriedigen. Damit wäre Alles gesagt und gethan gewesen, und Ihr brauchtet nicht zu weinen, zu wimmern und zu zimpern.

Das ist wol wahr, sprach das Mädchen; allein ich muß Euer Gnaden gestehen, ich war so bestürzt, daß ich mich nicht so benehmen konnte, wie ich sollte.

Dabei ist nichts verloren, sagte Sancho; kommt nur, Kinder, wir wollen Euch nach Hause bringen, vielleicht hat Euer Vater Euch noch nicht vermißt. Betragt Euch aber in Zukunft nicht so kindisch, und seid nicht so neugierig die Welt zu sehen; denn will ein Mädchen ehrbar sein, hält es sich zu Hause fein; und wenn Weiber und Hühner sich verfliegen, so werden sie die Füchse kriegen; und wer gerne sieht, will auch gern gesehen sein; mehr brauch' ich Euch nicht zu sagen.

Der Knabe dankte dem Gubernator für die Güte, die er hatte, ihn und seine Schwester nach ihrem Hause zu begleiten, welches nicht weit entfernt war, und auf ein gegebenes Zeichen kam eine Magd, welche auf sie gewartet hatte, und öffnete ihnen die Thür, um sie einzulassen. Ein Jeder bewunderte die Schönheit und Artigkeit der beiden jungen Leutchen, und scherzte noch viel über ihre Neugier, die Welt bei nächtlicher Zeit und innerhalb der Ringmauern ihres Städtchens zu sehen, welches man jedoch ihrer Jugend gern zu gute hielt. Der Tafeldecker trug ein verwundetes Herz davon; nahm sich aber vor, gleich am folgenden Tage bei dem Vater um das schöne Mädchen anzuhalten, in der Hoffnung, daß er sie ihm, als einem Diener des Herzogs, nicht versagen würde. Auch Sancho hatte nicht übel Lust, den Jüngling mit seiner Tochter Sanchica zu verheirathen, und

beschloß, die Sache zu gelegener Zeit in Anregung zu bringen; denn gegen die Tochter eines Gubernaters, meinte er, könnte kein Bräutigam Etwas einzuwenden haben.

Hiermit endigte sich die Runde diesen Abend, und zwei Tage später auch die Gubernatorschaft, mit welcher alle Luftschlösser des Gubernators zu Grunde gingen und zerstört wurden, wie sich Dieses fürbaß zeigen wird.

Funfzigstes Capitel.

Erzählt wer die Zauberer und Peiniger waren, welche die Dueña züchtigten und Don Quixote zerkniffen und zerkratzten; imgleichen wie der Edelknabe Theresen Panza den Brief von ihrem Gemahl, dem Gubernator Sancho Panza, überbrachte.

Cid Hamet, der sorgfältige Forscher nach jedem Sonnenstäubchen dieser wahrhaften Geschichte, sagt, daß, sobald Doña Rodriguez ihr Zimmer verlassen hatte, um sich nach Don Quixotes Schlafgemach zu verfügen, eine andere Dueña, die mit ihr in einem Bette schlief, es bemerkte. Da nun alle Dueñas einen Hang zur Neugier und zum Horchen haben, so schlich auch diese ihr so leise nach, daß die gute Rodriguez es nicht gewahr ward, und wie sie fand, daß jene in Don Quixotes Zimmer hineinging, ließ sie es nicht an der hergebrachten Gewohnheit fehlen, vermöge welcher alle Dueñas gern Händel anstiften; und sie ging demnach den Augenblick hin, um der Herzogin Nachricht davon zu geben, daß

Doña Rodriguez bei Don Quixote im Zimmer wäre. Die Herzogin sagte es dem Herzog, und bat ihn um Erlaubniß, in Altisidorens Begleitung zuzusehen, was die Dueña bei dem Ritter anzubringen hätte. Der Herzog hatte nichts dawider, und die Beiden schlichen sich leise an die Kammerthüre, so nahe, daß sie Alles verstehen konnten, was in dem Zimmer gesprochen ward. Wie nun die Herzogin hörte, daß die Rodriguez das Staatsgeheimniß wegen ihrer Fontanelle ausplauderte, konnte weder sie noch Altisidora sich länger halten, sondern sie sprengten voll Zorn und Rachgier die Thür auf, zerkniffen Don Quixote, und zerprügelten die Dueña, wie wir erzählt haben: denn Beleidigungen, welche unmittelbar die Schönheit und die Eitelkeit der Weiber antasten, reizen sie mächtig zum Zorn, und entflammen ihre Rachsucht.

Die Herzogin erzählte hernach den ganzen Vorgang ihrem Gemahl, welcher sich nicht weniger darüber belustigte; und weil die Herzogin sich noch mehr Spaß und Zeitvertreib mit Don Quixote machen wollte, so schickte sie den Edelknaben, der die Rolle der Dulcinea bei der Posse ihrer veranstalteten Entzauberung gespielt hatte (welche Sancho Panza über seinen Regierungsgeschäften gänzlich vergaß), an Therese Panza, mit dem Briefe ihres Mannes und mit einem eigenhändigen Schreiben von ihr selbst, nebst einer trefflichen Schnur Korallen zum Geschenk. Die Geschichte beschreibt uns den Pagen als einen aufgeweckten und scherzlustigen Kopf, welcher, um seiner Herrschaft einen neuen Spaß zu verschaffen, die Reise nach Sancho's Heimath mit Vergnügen übernahm. Indem er nahe an das Dorf kam, fand er eine Menge Weiber an einem Bache mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob in ihrem Dorf eine gewisse Frau Therese Panza wohnte, die Ehefrau eines gewissen Sancho Panza, welcher bei einem Ritter Namens Don Quixote von la Mancha Schildknapp wäre.

Auf diese Frage sprang sogleich ein junges Mädchen auf die Füße und sagte: Diese Therese Panza ist meine Mutter, Sancho Panza ist mein Herr Vater, und der Ritter ist unser Herr.

So kommt, Jüngferchen, sagte der Page, und führet mich zu Eurer Mutter: denn ich bringe ihr einen Brief und ein Geschenk von Euerm Vater.

Herzlich gern, sprach das Mädchen, welches ungefähr vierzehn Jahr alt zu sein schien. Sie ließ ihre Wäsche bei einer von ihren Gespielinnen, und ohne erst Kopf und Füße in Ordnung zu bringen (denn sie war barfuß und ungekämmt), lief sie vor dem Pferde des Pagen hin. Kommen Eur' Gnaden nur mit mir, sagte sie, unser Haus ist gleich vorn im Dorf, und meine Mutter sitzt und ist sehr bekümmert, weil sie schon lange nichts von meinem Herrn Vater gehört hat.

Dann bringe ich ihr so gute Nachrichten, versetzte der Page, daß sie Gott nicht genug dafür danken kann.

Tanzend und springend kam das Mädchen in das Dorf gelaufen, und ehe sie noch in das Haus trat, rief sie schon ihrer Mutter zu: Kommt heraus, Mutter Therese, kommt, kommt; hier ist ein Herr, der Briefe und andere Sachen von meinem guten Vater bringt.

Auf diesen Zuruf kam ihre Mutter Therese Panza, die eben an einem Rocken voll Werg spann, herausgelaufen, in einem braunen Rock, der so kurz war, als wäre er ihr um die Lenden abgeschnitten, und in einem Mieder von derselben Farbe, welches sie über ihrem offenen Hemde trug. Sie mochte wol schon über die vierzig hinaus sein, hatte aber noch ein frisches Ansehen und war rasch, derbe und handfest. Wie sie ihre Tochter mit dem Pagen zu Pferde gewahr ward, fragte sie: Was ist Das, Mädel? wer ist der Herr da?

Ein Diener der Frau Doña Therese Panza, antwortete der Page, sprang vom Pferde, kniete sehr ehrerbietig vor Frau Theresen nieder und sagte: Geben mir

Eure Gnaden die Hand, Frau Doña Theresa, als die rechtmäßige und leibliche Frau Gemahlin des Herrn Don Sancho Panza, Gubernators der Insel Barataria.

Ei so steh er doch auf, lieber Herr, und thu' er nicht so, antwortete Therese; ich bin ja keine hoffstättsche Frau, sondern eine arme Bäuerin, eines Pflugtreibers Tochter und die Frau eines fahrenden Schildknappen, und keines Gubernaters.

Eure Gnaden, erwiederte der Page, sind die würdigste Gemahlin eines erzwürdigsten Gubernators, und als einen Beweis dieser Wahrheit empfangen Eure Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk. Mit diesen Worten zog er eine Schnur Korallen mit einem goldenen Schlößchen aus der Tasche, legte sie ihr um den Hals und sagte: Dieser Brief ist von dem Herrn Gubernator, und der andere hier kommt nebst den Korallen von meiner gnädigen Herzogin, die mich an Euch abgesandt hat.

Therese erstaunte, und ihre Tochter nicht minder. Schlagt mich todt, sprach das Mädchen, wenn da nicht unser Herr Don Quixote die Hand mit im Spiel gehabt hat, und hat dem Vater die Gubernaterschaft oder die Grafschaft gegeben, die er ihm schon so oft versprochen hat.

So verhält es sich wirklich, sprach der Page; denn um des Herrn Don Quixote willen ist Herr Sancho Gubernator der Insel Barataria geworden, wie aus diesen Briefen erhellen wird.

Lesen Eur' Gnaden sie mir doch vor, Herr Edelmann, sprach Therese: denn ich kann wol spinnen, aber nicht lesen.

Und ich auch nicht, sagte Sanchica, aber wartet nur ein wenig, ich will gleich Jemand holen, der uns Alles lesen kann, entweder den Herrn Pfarrer in eigener Person, oder den Backelohr Samson Carrasco, die Beide gern kommen werden, um Neues von meinem Vater zu hören.

Ihr braucht Niemand zu rufen, Jungfer, sprach der Page; ich kann zwar nicht spinnen, aber wol lesen, und ich will Euch den Brief gern vorlesen. Er las hierauf den ganzen Brief her, dessen Inhalt wir bereits angeführt haben und ihn demnach hier nicht wiederholen. Hernach zog er auch den Brief der Herzogin aus der Tasche, welcher folgendermaßen lautete:

Freundin Therese! Die guten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes Eures Mannes Sancho Panza haben mich bewogen, meinen Gemahl, den Herzog, zu bitten, ihm die Regierung einer Insel von den vielen, die er besitzt, anzuvertrauen. Man meldet mir, daß er regiert wie ein Gorfalk, welches mir und folglich auch dem Herzog, meinem Gemahl, sehr lieb ist. Ich danke demnach dem Himmel, daß ich mich nicht geirrt habe, wie ich ihn zu dieser Gubernatorschaft auserwählte; denn Ihr müßt wissen, Frau Therese, daß ein guter Gubernator in der Welt schwer zu finden ist; und Gott regiere mich so, wie Sancho regiert. Hier schick ich Euch, meine Liebe, eine Schnur Korallen mit goldenen Schlössern. Ich wünschte, es wären lauter orientalische Perlen; aber wer dir den Knochen giebt, wünscht dich nicht todt zu sehen. Die Zeit wird kommen, daß wir uns kennen lernen und sprechen, und wer weiß was dann geschehen kann? Grüßet Sanchica, Eure Tochter, von mir und saget ihr, sie soll sich nur bereit halten, ich werde ihr, ehe sie sichs versieht, einen vornehmen Herrn zum Mann geben. Man sagt mir, in Euerm Dorfe sollen schöne große Eicheln wachsen; schicket mir doch ein paar Dutzend: sie sollen mir sehr lieb sein, wenn sie von Eurer Hand kommen. Schreibet mir auch ausführlich, wie es Euch geht und wie Ihr Euch befindet; und wenn Ihr Etwas nöthig habt, so braucht Ihr nur den Mund aufzuthun, so sollt Ihr bedient

werden. Hiermit Gott empfohlen. Geschrieben allhier an diesem Orte von Eurer wohlwollenden Freundin

der Herzogin."

Lieber Himmel! rief Therese, wie sie den Brief lesen hörte, was Das für 'ne gute, schlichte, leutselige Frau ist! Mit solchen Frauen ließ' ich mich begraben, aber nicht mit den Edelfrauen bei uns hier, die sich einbilden, weil sie Edelfrauen sind, so darf sie kein Wind anblasen, und gehen zur Kirche so protzig, als wenn sie Königinnen wären, und als wenn sie's für Schande hielten, eine ehrliche Bauerfrau anzusehen. Aber seht mir mal diese gute gnädige Frau, die doch eine Herzogin ist, und nennt mich ihre Freundin, und geht mit mir um wie mit ihres Gleichen. Möcht' ich sie doch so groß und so hoch sehen, daß der höchste Kirchthurm in ganz la Mancha sich mit ihr nicht messen könnte! Was nun die Eicheln anbelangt, junger Herr, so will ich ihrer Ecksleng einen Scheffel davon schicken, die so rund und so voll sind, daß sie ihr Wunder dran sehen soll. Nu, Sanchica, sieh zu, daß Du mir dem Herrn recht gut aufwartest; sorge für sein Pferd und hole mir Eyer aus dem Stall, und schneide Speck genug in die Pfanne, daß wir ihn wie einen Fürsten bewirthen; denn die gute Botschaft, die er uns bringt, und sein hübsches Gesicht, sind's reichlich werth. Ich will unterdessen hingehen und will unsern Nachbarinnen unsere Freude erzählen, und auch dem Pater Pfarrer und Meister Niklas, dem Barbier, die Deinem Vater immer gut waren und noch sind.

Schon gut, Mutter, sprach Sanchica; aber hört, Ihr müßt mir von dieser Schnur auch die Hälfte abgeben: denn ich denke nicht, daß die Frau Herzogin so närr'sch ist, daß sie sie für Euch allein schickt?

Sollst sie ganz haben, Mädel, sagte Therese. Laß mich sie nur erst ein paar Tage am Halse tragen: denn

7**

es ist mir wahrhaftig, als wenn mir das Herz darnach aufgeht.

Ihr werdet Euch nicht weniger freuen, sprach der Page, wenn Ihr seht, was in dem Bündelchen in meinem Mantelsack steckt, nämlich ein Kleid vom feinsten Tuch, das der Herr Gubernator nur einen einzigen Tag auf der Jagd getragen hat, und das er jetzt der Jungfer Sanchica schickt.

Tausend Jahr soll er mir leben, antwortete Sanchica, und Derjenige nicht weniger, der's gebracht hat; und auch zweitausend, wenn's nöthig ist.

Mittlerweile ging Therese aus, mit dem Briefe in der Hand und mit der Schnur um den Hals, und spielte mit den Fingern auf dem Briefe wie auf einer Pandore. Von ungefähr begegneten ihr der Pfarrer und Samson Carrasco; sie tanzte ihnen entgegen und sagte: Gelt, jetzt sind wir nicht mehr arme Leute! Wir haben eine Gubernaterschaft weg, daß die beste Edelfrau sich mit mir nicht messen soll, oder ich will's ihr wol anders weisen.

Was kommt Euch an, Therese Panza? was sind Das für Narrheiten, und was wollt Ihr mit diesen Papieren?

Keine andere Narrheiten, als Briefe von Herzoginnen und von Gubernatern, antwortete Therese; und an dem Rosenkranz, den ich am Halse trage, sind die Avemarias die schmuckſten Korallen, und die Paternosters gediegenes Gold; und ich bin Gubernaterin.

So wahr Gott über uns ist, Therese, wir verstehen Euch nicht und wissen nicht, was Ihr uns sagen wollt.

Da, hier könnt Ihr's selbst lesen, sprach Therese und gab ihnen die Briefe hin. Der Pfarrer las sie so, daß Samson Carrasco den Inhalt hörte, und Beide sahen einander an, voll Wunder über Das, was sie gelesen hatten. Der Baccalaur fragte, wer den Brief gebracht hätte. Therese antwortete, sie möchten nur Beide

mit ihr nach ihrem Hause kommen, so könnten sie den Boten sehen, einen Jüngling, so schlank wie eine Pappel; und er hätte ihr noch ein anderes Geschenk mitgebracht, das wol eben soviel werth wäre, wie dieses.

Der Pfarrer nahm ihr die Korallen ab und besah sie von vorn und von hinten, und wie er fand, daß sie wirklich sehr fein waren, verwunderte er sich aufs Neue und sagte: Gott segne mich! ich weiß nicht, was ich dazu sagen und was ich von diesen Briefen und Geschenken halten soll. Von der einen Seite seh' ich und greife mit den Händen die Feinheit dieser Korallen, und von der andern Seite lese ich, daß eine Herzogin herschickt, um sich ein paar Dutzend Eicheln auszubitten.

Der Henker mag Das zusammenreimen, sprach Carrasco; doch laßt uns hingehen und mit dem Überbringer der Briefe sprechen, vielleicht hilft er uns aus dem Traum.

Sie gingen hin, und Therese ging mit ihnen zurück. Sie fanden den Pagen beschäftigt, ein wenig Gerste für sein Pferd zu schwingen, und Sanchica schnitt Speck, um Eier darüber zu schlagen und dem Pagen zu essen zu geben. Seine Gestalt und sein hübscher Anzug fielen Beiden sehr gut in die Augen, und nachdem sie an beiden Seiten einander höflich gegrüßt hatten, erkundigte sich Samson nach Don Quixote und nach Sancho Panza; denn obwol sie die Briefe von Sancho und von der Herzogin gelesen hatten, so war ihnen doch noch Alles dunkel, und sie konnten nicht begreifen, welche Bewandtniß es mit seiner Gubernatorschaft hätte; zumal auf einer Insel, da doch alle, oder doch die meisten im mittelländischen Meer dem Könige gehörten.

Daß Herr Sancho Panza Gubernator ist, sprach der Page, daran ist nicht zu zweifeln; ob er aber auf einer Insel regiert oder nicht, darauf kann ich mich nicht einlassen. Genug, es ist ein Ort, der über tausend Einwohner zählt. Was ferner die Eicheln betrifft, so ist

meine Herzogin so herablassend, daß sie nicht nur zu einer Bäuerin nach Eicheln schickt, sondern auch wol gelegentlich von einer Nachbarin einen Kamm borgen läßt: denn ich muß Euch sagen, meine Herren, daß die Edelfrauen in Aragonien, sie mögen so vornehm sein wie sie wollen, nicht so stolz und aufgeblasen sind, wie die Castilianerinnen; sondern daß sie weit leutseliger mit andern Leuten umgehen.

Mitten unter diesem Gespräch kam Sanchica mit einer Schürze voll Eiern herein, fragte sogleich den Pagen: Saget mir doch, mein Herr, trägt mein Herr Vater auch geschnürte Hosen, seitdem er Gubernater ist?

Ich habe nicht darauf gemerkt, antwortete der Page, aber vermuthlich wird er sie wol tragen.

Ach Du lieber Gott! sprach Sanchica, wie würd' ich mich freuen, meinen Vater in geschnürten Hosen zu sehen. Ist's nicht sonderbar, daß ich von Kindesbeinen an gewünscht habe, zu sehen, wie's ihm in knappen Hosen steht?

Allerdings könnt Ihr ihn in solchem Aufzuge wol einst sehen, wenn Ihr lebt, sprach der Page. Wahrlich, wenn seine Gubernatorschaft nur noch ein paar Monat dauert, so ist er auf gutem Wege mit vollen Segeln zu fahren *).

Der Pfarrer und der Baccalaur merkten nun zwar, daß der Page scherzte; allein die schönen Korallen und das Jagdkleid, welches Sancho geschickt und welches Therese schon ausgekramt hatte, machten sie wieder irre; auch konnten sie nicht aufhören zu lachen über den Wunsch der Sanchica und Theresens Reden, zumal wie

*) Papahigo heißt im Spanischen sowol eine Reiterkappe, als das große Segel auf den Schiffen. Caminar con papahigo bedeutet demnach sowol: mit der Reiterkappe reisen, als: mit vollem Segel fahren.

diese zu dem Pfarrer sagte: Erkundigt Euch doch, Herr Pfarrer, ob nicht Jemand nach Madrid oder nach Toledo geht, der mir ein rundes Kleid mitbringen kann, fix und fertig, wie man's jetzt trägt, und vom Besten, das man haben kann: denn wahr und wahrhaftig, ich will meines Manns Gubernaterschaft Ehre machen, soviel ich kann, und wenn mir der Kopf recht warm wird, so geh ich noch selbst nach Hofe und halte mir Kutsch' und Pferde, wie alle Andern: denn wer einen Gubernater zum Mann hat, kann sie wol haben und unterhalten.

Ja wol, Mutter, warum nicht? sprach Sanchica. Lieber heut' als morgen, wenn's Gottes Wille wäre; wenn auch die Leute, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: „Seht mal, wie das Ding, das Bauermensch, da sitzt und streckt sich aus in der Kutsche, als wenn sie des Papsts Frau wäre." Aber mögen sie doch im Koth waten, wenn ich nur trocknes Fußes in der Kutsche fahre. Hol' der Henker alle Lästermäuler in der Welt; wenn ich nur warm sitze, so mögen die Leute lachen. Hab' ich nicht recht, Mutter?

Was sollst Du nicht recht haben, Mädel? antwortete Therese: denn all dieses Glück und noch mehr dazu, hat mir mein ehrlicher Sancho schon längst vorher profenzeit, und Du wirst sehen, Kind, daß es so fortgeht, bis ich noch Gräfin werde: denn das Glück will einen Anfang haben, und von Deinem Vater, der zugleich ein Vater der Sprichwörter ist, hab' ich oft gehört: giebt man dir die Kuh, so lauf mit der Halfter zu; geben sie Dir ein Guberment, so halt' es fest; geben sie Dir eine Grafschaft, so strecke flugs die Krallen darnach aus, und locken sie Dich mit einem hübschen Geschenk, so steck' es ein. Wer wird da schlafen und nicht stracks antworten, wenn das Glück und der Reichthum vor der Thür stehen und anklopfen?

Und was schert's denn mich, setzte Sanchica hinzu,

wenn die Leute mich so prunken und stolzieren sehen und sprechen: Zieht dem Hunde Hosen an, so kennt er seines Gleichen nicht? *)

Ich glaube wahrhaftig, sprach der Pfarrer, das ganze Geschlecht der Panzas wird mit einem Sack voll Sprichwörtern im Leibe geboren. Ich habe noch nicht Einen von ihnen gesehen, der sie nicht zu jeder Stunde und bei jedem Worte von sich giebt, wie Wasser.

Das ist wahr, sprach der Page. Auch der Herr Gubernator Sancho bringt sie jeden Augenblick an, und wenn sie auch nicht immer passen, so hört man sie doch allezeit gern, und meine gnädige Herzogin und der Herzog haben ihre große Freude daran.

Versichert Ihr uns denn wirklich im Ernst, mein Herr, sprach der Baccalaur, daß es mit Sancho's Gubernatorschaft seine Richtigkeit hat, und daß es eine Herzogin giebt, die Theresen Geschenke schickt und an sie schreibt? Ich muß bekennen, obgleich wir die Geschenke sehen und die Briefe gelesen haben, so können wir es doch noch nicht glauben, und es scheint uns Alles wie eine von den Begebenheiten, die (wie unser Landsmann Don Quixote sich einbildet) mit lauter Zauberei zugehen; und fast möchte ich sagen, ich müßte Euch erst befühlen und betasten, um zu wissen, ob Ihr auch ein wirklicher Mensch mit Fleisch und Bein, oder ob Ihr ein geistiger Abgesandter seid.

Meine Herren, antwortete der Page, ich kann Euch weiter nichts sagen, als daß ich ein leibhaftiger Abgesandter bin; daß Herr Sancho Panza ein wirklicher Gubernator ist; daß meine Herrschaft, der Herzog und die Herzogin, ihm die Gubernatorstelle geben konnten und gegeben haben; und daß dieser Sancho Panza, wie ich gehört habe, sich trefflich zu benehmen weiß. Ob Zau-

*) Vio-se el perro en bragas de cerro, y no conxiò a su compañero.

berei dabei vorgeht oder nicht, Das mögen Eure Würden unter sich ausmachen: denn ich weiß weiter von nichts, Das schwöre ich Euch bei dem Leben meiner Ältern, die noch im Reiche der Lebendigen, und mir höchst lieb und werth sind.

Es mag wol so sein, sprach der Baccalaur; sed dubitat Augustinus.

Mag zweifeln wer da will, sprach der Page. Was ich gesagt habe, ist wahr, und die Wahrheit schwimmt über der Lüge, wie das Öl über dem Wasser; und übrigens, operibus credite, non verbis. Hat einer von Euch Lust, mit mir zu kommen, so kann er mit seinen Augen sehen, was seine Ohren jetzt hören, und nicht glauben.

Das Mitreisen ist meine Sache, sprach Sanchica. Nehmt mich hinten aufs Pferd, Herr; ich reite herzlich gern mit, um meinen Herrn Vater zu besuchen.

Die Gubernatorstöchter müssen nicht so allein auf den Landstraßen reisen, sondern mit einem Gefolge von Kutschen und Sänften und einer Menge Bedienten.

Bei Gott! antwortete Sanchica, ich reite eben so gern auf einem Esel, als ich in einer Kutsche fahre; ich bin nicht so verwöhnt, wie Ihr denkt.

Schweig', Mädel, sprach Therese; Du weißt nicht, was Du sprichst. Dieser Herr hat ganz recht; andere Zeiten, andere Leute. Wie Dein Vater noch Sancho hieß, nannte man Dich Sancha, und jetzt da er Gubernater ist, bist Du Frölen. Hab' ich recht oder nicht?

Mehr als Ihr glaubt, sprach der Page. Jetzt gebt mir nur zu essen und fertiget mich ab: denn ich muß noch diesen Nachmittag wieder abreisen.

Seid so gut, mein Herr, und nehmet bei mir vorlieb, sprach der Pfarrer. Frau Therese hat mehr guten Willen, als Vermögen, Euch nach Gebühr zu bewirthen.

Der Page wollte die Einladung ablehnen, fand aber

doch besser seine Rechnung dabei, sie anzunehmen, und dem Pfarrer machte es Vergnügen, ihn bei sich zu bewirthen, um sich bei ihm genauer nach Don Quixote und seinen Angelegenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot sich, die Briefe für Therese zu beantworten; allein sie wollte nicht zugeben, daß er sich in ihre Sachen mischte, weil sie ihn für einen Spottvogel hielt. Sie gab demnach lieber ein Brot und ein paar Eier einem Chorschüler, der schreiben konnte, und ließ sich von Diesem einen Brief an ihren Mann und einen an die Herzogin aufsetzen, welche sie ihm beide selbst in die Feder sagte. Sie gehören keineswegs zu den schlechtesten, die in dieser wichtigen Geschichte mitgetheilt werden, wie man weiter unten sehen wird.

Einundfunfzigstes Capitel.

Fortgang der Regierung des Statthalters Sancho Panza, und andere Sachen, die nicht zu verachten sind.

Der Tag brach an nach jener Nacht, in welcher der Gubernator seine Runde gemacht hatte. Der Tafeldecker hatte sie schlaflos zugebracht, weil ihm noch immer die Gestalt, die Anmuth und die Schönheit des verkleideten Mädchens vorschwebten; und der Haushofmeister hatte den Überrest derselben durchwacht, um schriftlichen Bericht an seine Herrschaft abzustatten von Allem was Sancho that und sagte, über dessen Handlungen er sich nicht weniger verwunderte, als über seine Reden, weil in seinen Worten und in seinen Thaten eine gleiche Mischung von Witz und von Einfalt herrschte. Endlich stand auch der Herr Gubernator auf, und nach

der Verordnung des Doctors Pedro Recio brachte man ihm zum Frühstück ein wenig Eingemachtes und ein Glas frisches Wasser, wofür er lieber ein Laib Brot und einige Trauben gehabt hätte. Weil er aber fand, daß er aus der Noth eine Tugend machen mußte, so ergab er sich mit Schmerzen der Seele und mit murrendem Magen in sein Schicksal, und ließ sich von Pedro Recio bedeuten, daß ein wenig leichte Speise den Geist weckte, und folglich denjenigen Männern am besten bekäme, welche zu befehlen und wichtige Geschäfte zu verwalten hätten, indem ihre Verrichtungen nicht sowol Stärke des Leibes, als Kräfte des Verstandes erforderten. Bei dieser Sophisterei litt jedoch Sancho dermaßen Hunger, daß er ingeheim seine Gubernatorstelle verwünschte, sammt Dem, der sie ihm gegeben hatte. Inzwischen setzte er sich mit seinem Hunger und mit seiner Marmelade im Magen auf den Richterstuhl, und die erste Sache, die man ihm vortrug, betraf eine Rechtsfrage, welche ein Fremder in Gegenwart des Haushofmeisters und seiner übrigen Beistände in folgenden Worten ihm vorlegte:

Herr Gubernator, mitten durch das Gebiet eines gewissen Herrn lief ein großer Strom und theilte es in zwei Theile (merken Eure Gnaden wohl auf; denn der Fall ist wichtig und ein wenig schwierig). Über diesen Strom ging eine Brücke, und an einem Ende derselben stand ein Galgen und eine Art von Gerichtsstube, in welcher gewöhnlich vier Richter saßen, um ein gewisses Gesetz zu handhaben, welches der Herr dieses Stroms, dieser Brücke und dieses Landes gegeben hatte, und welches folgendermaßen lautete: Wenn Jemand über diese Brücke von der einen Seite nach der andern hinübergeht, so soll er vorher eidlich aussagen, wohin er geht und in welcher Absicht. Wenn er wahr schwört, so soll man ihn gehen lassen; wenn er aber lügt, so soll er sterben und ohne Gnade an dem Galgen, der daselbst

steht, aufgeknüpft werden. Weil man nun dieses Gesetz und die strenge Bedingung desselben kannte, so kamen Viele, und wurden, weil man sah, daß sie wahr schworen, von den Richtern ungehindert über die Brücke gelassen. Endlich aber traf es sich, indem man einem Mann den Eid abnehmen wollte, daß Dieser sagte und schwor, er käme in keiner andern Absicht, als um an jenem Galgen zu sterben. Die Richter stutzten über diesen Eidschwur, denn sie dachten: wenn wir den Mann gehen lassen, so wird er meineidig und muß zu Folge des Gesetzes sterben; hängen wir ihn aber, nachdem er geschworen hat, er ginge hin, um an diesem Galgen zu sterben, so hat er wahr geschworen, und wir müßten nach eben demselben Gesetze ihn frei gehen lassen. Saget uns nun, Herr Gubernator, was sollen die Richter mit dem Menschen anfangen? Sie sitzen bis diese Stunde und sind im Zweifel und in der Verlegenheit. Weil sie aber von Euerm feinen und erhabenen Verstande gehört haben, so haben sie mich hergesandt, um Eure Gnaden in ihrem Namen zu bitten, uns Eure Meinung in diesem verwickelten und kitzlichen Falle zu erkennen zu geben.

Wahrhaftig, antwortete Sancho, die Herren Richter, die Euch hergeschickt haben, hätten's immer können bleiben lassen; denn ich bin ein Mensch, der mehr vom Einfältigen als vom Scharfsinnigen an sich hat. Laßt mich indessen Euern Handel noch mal recht verständlich hören; wer weiß, ob ich dann nicht das rechte Fleckchen treffe?

Der Abgesandte trug ihm noch einmal Alles vor, was er gesagt hatte, worauf Sancho sprach: Mich däucht, die Sache läßt sich bald entscheiden. Wenn ich Euch recht verstanden habe, so schwört der Mann, er gehe hin, um sich hängen zu lassen. Wenn er also am Galgen stirbt, so hat er wahr geschworen und man muß ihn nach dem Gesetz frei über die Brücke gehen lassen.

Hängen sie ihn aber nicht, so hat er eine Lüge beschworen, und verdient nach eben dem Gesetz gehangen zu werden. Ist's nicht so richtig?

Ganz so, wie der Herr Gubernator sagt, antwortete der Abgeordnete, und was den richtigen Sinn und die rechte Ansicht der Sache betrifft, so bleibt keine Frage und kein Zweifel deswegen übrig.

Wolan, sprach Sancho, so ist mein Bescheid, daß man denjenigen Theil des Menschen, welcher wahr geschworen hat, muß gehen lassen, und den, der gelogen hat, aufknüpfen; so wird die Bedingung des Gesetzes buchstäblich erfüllt.

Aber, Herr Gubernator, da muß man ja den Menschen in zwei Stücke theilen, in das Wahrhafte und in das Meineidige, und wenn man Das thut, so muß er ja sterben; folglich wird nichts von Dem erfüllt, was das Gesetz vorschreibt, und es ist doch durchaus nöthig, es richtig zu befolgen.

Hör't mal, Freund, antwortete Sancho, wenn ich nicht ein Dummkopf bin, so hat der Patron, von dem Ihr sprecht, eben so viel Recht gehangen zu werden, als frei und ledig über die Brücke zu gehen; denn wenn ihn die Wahrheit losspricht, so verdammt ihn die Lüge. Bei so bewandten Umständen däucht mich, Ihr sollt den Herren Richtern, die Euch hergesandt haben, sagen: weil die Gründe für seine Verdammung und Loslassung einander das Gleichgewicht halten, so sollten sie ihn laufen lassen, weil es löblicher ist, Einem Gutes, als Böses zu thun; und Das wollt' ich Euch auch wol schriftlich geben, wenn ich schreiben könnte. Ich urtheile in diesem Fall auch nicht nach meinem eigenen Kopf, sondern es fiel mir eben eine Regel ein, die mein Herr Don Quixote am Abend vor dem Antritt meiner Regierung mir unter vielen andern gegeben hat; nämlich wenn das Recht zweifelhaft wäre, so sollt' ich mich immer auf die Seite der Barmherzigkeit neigen; und es

ist Gottes Wille gewesen, daß ich mich jetzt daran erinnerte, weil es hier eben recht zu Paß kommt.

Das ist wahr, sprach der Haushofmeister, und mich däucht, Lykurgus selbst, der den Spartanern Gesetze gab, hätte nicht besser urtheilen können, als der große Panza gethan hat. Hiermit sei demnach für diesen Morgen die Sitzung geschlossen, und ich werde Anstalt machen, daß der Herr Gubernator nach Herzens Lust zu essen bekomme.

Das bitt' ich mir aus, sprach Sancho. Für was gehört was. Gebt mir was zu essen, und dann mag's Fragen und Rechtshändel über mich regnen, so viel Ihr wollt; ich will sie Euch im Nu entscheiden.

Der Haushofmeister erfüllte sein Versprechen; denn er hielt es für gewissenlos, einen so verständigen Statthalter verhungern zu lassen; zumal da er Willens war, ihm noch an demselben Abend den letzten Streich zu spielen, der ihm war aufgetragen worden. Wie nun Sancho trotz den Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera sich satt gegessen hatte, traf es sich, daß nach aufgehobener Tafel ein Eilbote ankam, der einen Brief von Don Quixote an den Gubernator brachte. Sancho befahl dem Secretär, ihn durchzusehen, und wenn nichts Geheimes darin stände, ihn laut vorzulesen. Der Secretär gehorchte, las den Brief durch und sagte: Man kann füglich Alles laut vorlesen; denn was Don Quixote an Eure Gnaden schreibt, verdient mit goldenen Buchstaben geschrieben und gedruckt zu werden; es lautet wie folgt:

Don Quixote von la Mancha an Sancho Panza, Gubernator der Insel Barataria.

Während ich schon befürchtete, nichts Anderes als Mißgriffe und Unbesonnenheiten von Dir zu erfahren,

Freund Sancho, höre ich von Deinem vernünftigen Betragen, wofür ich dem Himmel ganz besonders danke, der den Armen aus dem Staube erheben und den Narren zum Weisen machen kann. Man sagt mir, Du regierst als wenn Du ein Kerl wärest, und Du seist ein Kerl wie ein Hausthier, in Hinsicht auf Deine Demuth und Gutmüthigkeit. Merke Dir es jedoch, Sancho, daß die Würde des Amts es bisweilen nöthig macht, die Demuth des Herzens an die Seite zu setzen; denn der gebührende Anstand der Person Desjenigen, der ein wichtiges Amt bekleidet, muß der Würde desselben angemessen sein, und muß sich nicht nach dem Maßstabe seiner eigenen demüthigen Gesinnung richten.

Kleide Dich gut; denn sogar ein Klotz scheint kein Klotz mehr zu sein, wenn man ihn aufputzt. Ich sage nicht, daß Du köstliche Kleider und Geschmeide tragen, oder daß Du Dich wie ein Soldat kleiden sollst, da Du ein Richter bist; aber kleide Dich so, wie Dein Amt es erfordert, jedoch reinlich und anständig.

Um die Liebe Deiner Unterthanen zu gewinnen, mußt Du unter andern zwei Dinge beobachten: Sei freundlich und leutselig gegen Jedermann, welches ich Dir auch schon vormals empfohlen habe; und sorge für reichlichen Vorrath an Lebensmitteln; denn nichts reizt das Herz des Armen mehr zur Ungeduld, als Hunger und Mangel.

Mache nicht zu viele Verordnungen; doch wenn Du sie machst, so sorge dafür, daß sie gut sind, und vor allen Dingen, daß sie auch befolgt werden; denn Gesetze, die man nicht hält, sind nicht besser als gar keine, und sie erregen vielmehr den Verdacht, daß der Landesherr, der den Verstand und das Recht hatte, sie zu geben, nicht Entschlossenheit genug besaß, sie in Ausführung zu bringen; und Gesetze, die blos schrecken und nicht strafen, sind wie jener Froschkönig, der Klotz, vor welchem die Frösche zuerst erschraken, und hernach mit

den Füßen auf ihm herumsprangen. Sei ein Vater der Tugendhaften und ein Stiefvater gegen das Laster. Sei nicht immer strenge, aber auch nicht stets gelinde; sondern halte zwischen beiden die Mittelstraße, denn darin besteht die wahre Klugheit. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte: denn an diesen Orten ist die Gegenwart des Gubernators oft sehr nöthig. Erleichtere das Schicksal der Gefangenen durch eine schnelle Entscheidung desselben. Halte die Fleischer in Furcht, damit sie richtiges Gewicht geben, und sei aus ähnlichen Gründen nicht weniger strenge gegen die Hökenweiber.

Zeige Dich nie (wenn Du es auch wider Verhoffen sein solltest) weder eigennützig, weibersüchtig, noch schwelgerisch; denn wenn die Leute Deines Orts und Diejenigen, welche mit Dir umgehen, Deiner Neigung auf die Spur kämen, so würden sie Dich an Deiner schwachen Seite angreifen und Dich in den Abgrund des Verderbens stürzen. Lies und beherzige fleißig die Ermahnungen und Lehren, die ich Dir schriftlich mitgegeben habe, ehe Du nach Deiner Statthalterschaft abgingst; denn wenn Du Dich darnach richtest, so wirst Du an ihnen ein Hülfsmittel finden, welches Dir manche Arbeit und Schwierigkeit, die bei den Gubernatoren häufig vorzufallen pflegen, erleichtern wird.

Schreibe an Deine Gebieter und bezeige Dich dankbar gegen sie; denn die Undankbarkeit ist eine Tochter des Hochmuths, und ist eines von den gröbsten Lastern, die man sich denken kann; wer aber dankbar ist für das Gute, das er von Menschen empfängt, wird auch dankbar sein gegen Gott, der uns so viel Gutes erwiesen hat und noch täglich erweiset.

Die Frau Herzogin hat einen eigenen Boten mit Deinem Kleide und mit noch einem andern Geschenk an Deine Frau Therese abgesandt. Wir erwarten jeden Augenblick ihre Antwort.

Eine Katzbalgerei, wobei meine Nase nicht ganz gut weggekommen ist, hat mich ein wenig unpäßlich gemacht; es hat aber nichts zu bedeuten gehabt; denn wenn es Zauberer giebt, die mich übel behandeln, so giebt es auch wieder andere, die mich vertheidigen.

Laß mich wissen, ob der Haushofmeister, der mit Dir ging, wirklich mit dem Handel der Trifaldi hat zu schaffen gehabt, wie Du vermuthetest, und gieb mir Nachricht von Allem, was Dir begegnet; denn der Weg ist nicht weit, und ich gedenke ohnehin die müßige Lebensart, die ich jetzt führe, bald aufzugeben, weil ich nicht für sie geboren bin.

Man hat mich in einen Handel verwickelt, der mich mit den Herrschaften hier überwerfen kann; aber so empfindlich mir Das auch sein würde, so kehre ich mich doch nicht daran; denn am Ende will ich doch lieber die Pflichten meines Berufs erfüllen, als mich nach ihrem Wohlgefallen richten, zu Folge des Spruchs: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Ich schreibe Dir dieses Latein, weil ich denke, Du wirst es wol gelernt haben, seitdem Du Gubernator geworden bist. Lebe wohl; Gott gebe, daß Niemand Ursache haben möge, Dich zu bedauern

Dein Freund

Don Quixote von la Mancha.

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit vorlesen, und Alle, die ihn mit anhörten, lobten den vernünftigen Inhalt desselben. Sancho stand unverzüglich vom Tisch auf und rief seinen Secretär, mit welchem er sich in seinem Zimmer einschloß, um seinem Herrn Don Quixote auf der Stelle zu antworten; er befahl dem Secretär, zu schreiben, was er ihm in die Feder sagte, ohne Etwas dazu zu thun oder wegzulassen; und hier ist der Inhalt seiner Antwort:

Sancho Panza an Don Quixote von la Mancha.

Ich bin mit Amtsgeschäften so überhäuft, daß ich nicht Zeit habe, mir den Kopf zu kratzen, und nicht einmal, mir die Nägel zu beschneiden, die schon so lang geworden sind, daß es Gott erbarme. Ich schreibe Euch Dieses deswegen, lieber bester Herr, damit Ihr Euch nicht verwundert, daß ich Euch von meinem Wohl- oder Übelbefinden bei dieser Gubernaterschaft bisher noch nichts gesagt habe, wo ich mehr Hunger leide, als damals, wie wir Beide zusammen durch Wüsten und Wälder zogen.

Der Herzog, mein Herr, schrieb mir neulich, es wären gewisse Spione in die Insel gekommen, die mich umbringen wollten. Bisher hab' ich aber noch keinen ausfindig gemacht, außer einen gewissen Docter, der dafür bezahlt wird, daß er alle Gubernaters umbringt, die hierher kommen. Er heißt Docter Pedro Recio, und ist gebürtig aus Tirteafuera; also merken Eur' Gnaden wol an seinem Namen *), daß man sich fürchten muß, unter seinen Händen zu sterben. Dieser Docter sagt selbst von sich, daß er die Krankheiten nicht heilt, wenn sie da sind, sondern daß er sie abhält, damit sie nicht kommen; und sein Mittel besteht in Fasten und Hungern, bis er Einen abmergelt bis auf die Knochen; als wenn die Auszehrung nicht weit ärger wäre, als das Fieber! Genug, er will mich todthungern lassen, und ich werde ohnehin vor Verdruß sterben, denn ich meinte, ich käme zu einer Gubernaterschaft, um warm zu essen, kühl zu trinken und zwischen holländischen Betttüchern auf Flaumkissen zu schlafen. Statt Dessen muß ich hier fasten wie ein Klausner, und weil Das ganz und gar nicht meine Sache ist, so fürcht' ich, daß mich endlich und zuletzt noch der Teufel holen wird.

---

*) Recio heißt strenge.

Bis diese Stunde hab' ich noch nichts von Einkünften oder von Geschenken gehoben, und ich begreife nicht, wie Das zugeht; denn man hat mir gesagt, di: Gubernaters, die sonst hergekommen wären, hätten immer von den Leuten des Orts schon vor ihrer Ankunft Geld genug geschenkt oder geliehen bekommen; und so soll's auch gewöhnlich bei andern Gubernatern der Gebrauch sein, und nicht blos hier.

Gestern Abend, wie ich die Runde machte, begegnete mir ein hübsches Mädchen in Mannskleidern und ihr Bruder in Frauenkleidern. In das Mädel hat sich mein Tafeldecker verliebt und hat sie, wie er mir sagt, in seinem Herzen zu seiner Frau erkohren; und den jungen Menschen hab' ich mir zum Schwiegersohn ausersehen. Heute wollen wir Beide darüber mit dem Vater sprechen, einem gewissen Diego de la Llana, der ein Edelmann ist, und von so altchristlichem Blute, als man sich wünschen kann.

Ich besuche die Märkte, wie Eur' Gnaden mir rathen, und gestern traf ich ein Hökenweib an, das frische Nüsse feil bot, und ich fand, daß sie unter einem Scheffel frischer Nüsse eben so viele alte, taube und faule gemischt hatte. Ich ließ sie alle mit einander den Schulknaben geben, die wohl wissen werden, sie auszusuchen; und dem Weibe hab' ich auf vierzehn Tage den Markt verboten. Man hat mir gesagt, ich hätte recht gethan, und ich kann Eur' Gnaden wol sagen, daß man hier dafür hält, daß es kein schlimmeres Volk giebt, als die Hökenweiber, weil sie Alle unverschämt, keck und betrügerisch sind; und Das glaub' ich gern, weil ich sie an andern Orten auch so gefunden habe.

Daß meine gnädige Frau Herzogin an meine Frau Therese Panza geschrieben und ihr das Geschenk geschickt hat, wovon Eur' Gnaden schreiben, ist mir sehr lieb, und ich werde suchen, mich dafür zu seiner Zeit dankbar zu bezeigen. Küssen Eur' Gnaden ihr in meinem Namen

die Hand und sagen ihr, ich hätte gesagt, es sollte bei mir nicht durch den Sack fallen; wie sie auch wol durch die That erfahren wird.

Es sollte mir leid sein, wenn Eur' Gnaden mit meiner gnädigen Herrschaft zu Unfrieden kämen; denn wenn Eur' Gnaden sich mit ihnen verzürnten, so hätt' ich offenbar den Schaden davon; und da Eur' Gnaden mir den Rath geben, dankbar zu sein, so wär' es nicht gut, wenn Ihr selbst nicht dankbar wäret gegen Leute, die Euch so Vieles zu Gefallen gethan haben, und Euch auf ihrem Schloß so gut bewirthen.

Das Ding mit der Katzbalgerei versteh' ich nicht; ich denke aber, es muß wol einer von den bösen Streichen sein, die Euch die vertrackten Zauberer zu spielen pflegen. Ich werd' es wol erfahren, wenn wir uns wieder sehen.

Ich wollte Eur' Gnaden wol was schicken; ich wüßt' aber nicht, was es sein könnte, außer ein Paar Röhrchen zu Klystlerblasen, die man hier in dieser Insel sehr artig macht. Wenn ich indessen etwas länger in meinem Amt bleibe, so will ich wol suchen, mit Hack oder mit Mack Etwas aufzutreiben, das ich Euch schicken kann.

Wenn meine Frau Therese Panza mir schreibt, so bezahlen Eur' Gnaden das Postgeld und schicken mir den Brief; denn mich verlangt sehr zu wissen, wie's mit meinem Hauswesen und mit meiner Frau und meinen Kindern steht.

Gott erlöse Eur' Gnaden von den feindseligen Zauberern, und helfe mir in Ehren und mit Frieden von meiner Gubernaterschaft. Aber ich zweifle sehr daran; denn so wie der Docter Pedro Recio mit mir umspringt, wird mir's wol noch das Leben kosten.

Eur' Gnaden Diener

Sancho Panza, Gubernater.

Der Secretär versiegelte den Brief und sandte ihn sogleich mit dem Boten ab, und die Spaßvögel, die den Sancho zum Besten hatten, steckten die Köpfe zusammen und nahmen Abrede, wie sie den Gubernator um sein Amt bringen wollten, während Sancho den Abend damit zubrachte, einige heilsame Verordnungen für seine vermeinte Insel zu entwerfen. Er verbot das Aufkaufen der Lebensmittel und erlaubte die Einfuhr des Weins aus allen Gegenden, unter der Bedingung, daß der Ort des Gewächses richtig angegeben würde, damit man den Preis nach Maßgabe seiner Berühmtheit und Güte gehörig schätzen könnte. Auf die Verfälschung des Weins und auf die Angabe falscher Benennungen setzte er Todesstrafe. Er setzte die Preise aller Fußbekleidungen herab, besonders der Schuhmacherarbeit, welche ihm sehr theuer zu sein schien. Er bestimmte den Lohn der Bedienten, welche ihre Forderungen unmäßig überspannt hatten; er untersagte bei schwerer Strafe das Singen unzüchtiger und unanständiger Lieder bei Nacht oder bei Tage; er verbot den Blinden, Wunderwerke abzusingen, wenn sie nicht beglaubigte Zeugnisse beibringen könnten, daß die Wunder wirklich geschehen wären; er stellte einen Armenvogt an, nicht um die Armen zu mißhandeln, sondern um zu untersuchen, ob sie wirklich arm wären; denn unter dem Schein verstellter Gebrechlichkeit und Schäden schleicht mancher rüstige Kerl auf Dieberei und Völlerei umher. Mit Einem Worte, Sancho machte so viele heilsame Anordnungen, daß man sie noch bis auf den heutigen Tag aufrecht erhält unter dem Namen der Verordnungen des großen Gubernators Sancho Panza.

Zweiundfunfzigstes Capitel.

Von dem Abenteuer der Dueña Dolorida der Zweiten, oder Angustiada *), sonst gewöhnlich Doña Rodriguez genannt.

Sobald Don Quixote von seinen Schmarren wieder genesen war, sagt Cid Hamet, schien ihm die Lebensart, die er in dem Schlosse führte, durchaus unverträglich mit den Regeln des Ritterthums, zu welchem er sich bekannte, und er nahm sich deswegen vor, sich bei dem Herzog und der Herzogin zu beurlauben, um nach Saragossa zu gehen, weil die dortigen Ritterspiele herannaheten, bei denen er hoffte, den Harnisch zu gewinnen, um welchen bei diesen Spielen gekämpft wird.

Indem er nun eines Tages mit dem herzoglichen Paar am Tische saß, und eben im Begriffe war, um Urlaub zu bitten, traten plötzlich zwei Frauenzimmer in den Saal, die vom Kopf bis auf die Füße in tiefe Trauer gehüllt waren. Eine derselben näherte sich Don Quixote, warf sich ihm so lang sie war, zu Füßen, drückte sie mit ihren Lippen, und seufzte so tief, so traurig und so schmerzlich, daß Alle, die sie sahen, in Verwunderung geriethen. Der Herzog und die Herzogin glaubten zwar, es gölte wieder eine neue Posse, die ihre Bedienten mit Don Quixote spielen wollten; allein die Innigkeit, mit welcher das Frauenzimmer seufzte, schluchzte und weinte, machte sie doch zweifelhaft, bis

*) Angustiada, die Beängstigte.

endlich Don Quixote sie mitleidig von der Erde erhob, und sie bewog, den Schleier von ihrem verweinten Angesichte wegzuziehen. Sie that es, und enthüllte, was man sich nimmermehr vorgestellt hätte; denn sie zeigte das Antlitz der leibhaftigen Dueña Doña Rodriguez, und die andere Trauernde war ihre von dem reichen Bauerssohn verführte Tochter. Alle, die sie kannten, erstaunten darüber; am meisten aber der Herzog und die Herzogin; denn sie hielten sie zwar für dumm und einfältig genug, aber doch nicht für so sehr albern, daß sie offenbare Tollheiten begehen sollte. Doña Rodriguez redete endlich ihre Herrschaften an: Erlauben Eure Excellenzen, sagte sie, daß ich ein paar Worte mit dem Herrn Don Quixote rede; denn ich sehe mich dazu gezwungen durch die Nothwendigkeit, mich mit Ehren aus einem Handel zu ziehen, in welchen die Verwegenheit eines ruchlosen Bauern mich verwickelt hat.

Der Herzog gab ihr völlige Erlaubniß, mit dem Herrn Don Quixote zu verhandeln was sie wollte; und sie wandte sich hierauf mit Worten und Geberden an den Letzteren. Schon vor einigen Tagen, tapferer Ritter, sprach sie, gab ich Euch Bericht von dem Frevel und Verrath, welchen ein gottloser Bauer an meiner zärtlich geliebten Tochter, an der Unglücklichen, die hier vor Euch steht, verübt hat; und Ihr habt mir versprochen, Euch ihrer anzunehmen, und die Ungebühr abzustellen, die man ihr zugefügt hat. Jetzt habe ich aber erfahren, daß Ihr Willens seid, dieses Schloß zu verlassen und hin zu ziehen, um gutes Abenteuer zu suchen, welches Euch der Himmel bescheren wolle! Ich wünschte jedoch deswegen, ehe Ihr auf diese Art von uns scheidet, daß Ihr diesen ungeschliffenen Schlingel herausfordern, und ihn zwinget möchtet, meine Tochter zu heirathen, welches er ihr versprochen hat, ehe und bevor sie sich mit ihm einließ. Denn von dem Herzog, meinem Herrn, darf ich nicht hoffen, daß er uns Ge-

rechtigkeit verschafft, aus Ursachen, die ich Euer Gnaden schon nach der reinen Wahrheit erzählt habe, und somit gebe Gott Euer Gestrengen alles Heil, und verlasse uns nicht.

Auf diese Anrede gab Don Quixote mit feierlichem Ernst und mit wichtiger Miene zur Antwort: Gute Dueña, mäßiget Eure Thränen, oder vielmehr trocknet sie ab und erspart Euch Eure Seufzer. Ich nehme es auf mich, Eurer Tochter Recht zu verschaffen, obgleich sie besser gethan hätte, den verliebten Versprechungen nicht so leichtgläubig zu trauen, welche gewöhnlich leicht gegeben, aber nicht leicht gehalten werden. Ich will mich demnach mit Erlaubniß des Herrn Herzogs, den Augenblick aufmachen, und will diesen gewissenlosen Buben suchen, finden, herausfordern und ihn erwürgen, wofern er sich im geringsten weigert, sein gegebenes Wort zu halten; denn es ist der Hauptzweck meines Berufs, die Demüthigen zu schonen, und die Stolzen zu züchtigen, Das will sagen: den Unglücklichen zu helfen, und die Grausamen zu vernichten.

Eure Gnaden brauchen sich nicht zu bemühen, den Bauerbengel aufzusuchen, sprach der Herzog, über welchen diese gute Dueña sich beklagt, und Ihr habt auch meine Erlaubniß zu der Ausforderung nicht nöthig, denn ich sehe sie an als geschehen, und ich nehme es auf mich, ihm diese Ausforderung anzukündigen und ihn zu zwingen, sie anzunehmen, und sich hier in diesem Schlosse zu stellen, woselbst ich beiden Theilen freies Feld und sicheres Geleit geben, und Alles beobachten werde, was in solchen Fällen erforderlich ist, um Jeden bei seinem Rechte zu schützen, wie es allen Landesherren obliegt, welche in ihrem Gebiete den Kämpfern die Schranken öffnen.

Zufolge dieser Versicherung, und mit Eurer Hoheit Erlaubniß, sprach Don Quixote, entsage ich für diesmal den Vorrechten meines Adels, und lasse mich herab bis zur Gleichstellung mit dem Beleidiger, um ihn in den

Stand zu setzen, mit mir zu kämpfen; und deswegen will ich ihn, obgleich abwesend, hiermit herausgefordert und befehdet haben, weil er unrecht gehandelt hat, diese Unglückliche zu betrügen, welche Jungfrau war, und durch sein Zuthun es nicht mehr ist; und er soll entweder sein Versprechen erfüllen, und ihr rechtmäßiger Ehemann werden, oder in dieser Fehde umkommen.

Damit zog er seinen Handschuh ab, und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf, und sagte noch einmal, er nähme die Ausforderung an, im Namen seines Unterthans, und er bestimmte den Kampf innerhalb sechs Tagen, die Schranken auf dem Schloßhofe, und die Waffen nach ritterlichem Gebrauche, Lanze, Schild und Harnisch, mit allen dazu gehörigen Stücken, ohne List, Betrug und Gefährde, nach dem Urtheil und Schau der Kampfrichter. Vor allen Dingen, setzte er hinzu, muß aber diese gute Dueña und diese übel berathene Maid ihre Sache und Recht in die Hände des Herrn Don Quixote stellen, sonst wird nichts aus dem Handel, und die Befehdung kann nicht in gehöriger Form Statt finden.

Ich stelle ihm Alles anheim, sprach die Dueña. Und ich auch, schluchzte ihre Tochter, verweint, verschämt und mit beklommenem Herzen.

Nachdem diese Verabredung getroffen war, und der Herzog schon bei sich beschlossen hatte, wie er die Anstalten treffen wollte, traten die beiden in Trauer gehüllten Frauenzimmer wieder ab, und die Herzogin befahl, daß man ihnen von der Stunde an nicht als Bedienten, sondern als abenteuernden Frauen begegnen sollte, welche in ihrem Hause Recht und Hülfe suchten. Man gab ihnen demnach besondere Wohnzimmer, und bediente sie als Fremde; worüber die andern weiblichen Bedienten sich nicht wenig wunderten, und darüber erstaunten, daß Doña Rodriguez und ihre bethörte Tochter ihre Narrheit und Unverschämtheit so weit trieben.

Um den Spaß vollständig, und das Ende der Mahlzeit eben so lustig, als den Anfang zu machen, fügte es sich, daß der Edelknabe in den Saal trat welcher die Briefe und die Geschenke an Therese Panza, die Gemahlin des Gubernators Sancho Panza, überbracht hatte. Der Herzog und die Herzogin waren sehr froh über seine Ankunft und fragten ihn mit großer Neugier, wie seine Reise abgelaufen wäre. Der Page antwortete, er könnte nicht Alles so öffentlich, und auch nicht mit wenigen Worten erzählen, sondern er müßte um Erlaubniß bitten, Ihren Excellenzen unter vier Augen Bericht abzustatten; unterdessen möchten sie sich mit den Briefen unterhalten, deren er zwei aus der Tasche zog und sie der Herzogin überreichte. Der eine war überschrieben: An meine gnädige Frau Herzogin, ich weiß nicht wo, und der andere: An meinen Mann Sancho Panza, Gubernater der Insel Barataria, den Gott längere Jahre erhalte, als mich. Die Herzogin hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihren Brief zu erbrechen und durchzulesen, und da er nichts Geheimes enthielt, so las sie ihn folgendermaßen laut vor:

Therese Panza an die Herzogin.

Ich habe mich herzlich gefreut, gnädige Frau, über den Brief, den mir Eur' Hoheiten geschrieben haben. Ich hatte wahrhaftig schon lange darnach ausgesehen. Die Schnur Korallen ist recht hübsch, und der Jagdrock von meinem Mann giebt ihr nichts nach. Daß Eur' Herrlichkeiten meinen Mann Sancho zum Gubernater gemacht haben, darüber freut sich unser ganzes Dorf, obwol es Niemand glauben will, und am wenigsten der Pfarrer und Meister Niklas, der Barbier, und Samson Carrasco, der Backelohr. Aber ich kehre mich nicht dran; wenn's nur wahr ist (wie es ganz gewiß ist), so mag ein Jeder sagen was er will. Allein die

Wahrheit zu sagen, wenn die Korallen und der Rock nicht gekommen wären, so hätt' ich's selbst nicht geglaubt; denn alle Leute im Dorf halten meinen Mann für einen Pinsel, und meinen, weil man ihn hinter einer Heerde Ziegen weggenommen hat, so taugt er zu keiner andern Regierung. Gott gebe das Beste, und füge es so mit ihm, wie es seinen Kindern nütz und dienlich ist. Was mich betrifft, Herzens gnädige Frau, so hab' ich mir vorgenommen, mit Eur' Gnaden Wohlnehmen mir mein Glück zu Nutz zu machen, und nach der Hofstadt zu gehen, und mich in der Kutsche zu wiegen, um den tausend Neidern, die ich schon habe, noch mehr in die Augen zu stechen. Also bitt' ich Eur' Eckslens, meinem Mann zu sagen, daß er mir ein Stückchen Geld schickt, und zwar ein rundes Sümmchen; denn in der Hauptstadt, ist's theuer; das Brot gilt einen Real, und das Pfund Fleisch dreißig Maravedis, wie nichts; und wenn er nicht will, daß ich hingehen soll, so soll er mir's bei Zeiten sagen, denn mir brennt schon die Stelle unter den Füßen, bis ich hin komme: denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, wenn ich und meine Tochter recht staatsch und mannefiek nach Hofe kommen, so bekommt mein Mann noch mehr Ansehen durch mich, als ich durch ihn; denn alle Leute werden fragen: Was sind Das für Frauen in dieser Kutsche? und mein Lakai antwortet: die Frau und die Tochter des Herrn Sancho Panza, Gubernaters der Insel Barataria; und auf diese Weise wird Sancho berühmt, und ich werde geehrt, und Rom geht über Alles. Es ist mir so leid als möglich, daß heuer die Eicheln in unserm Dorf nicht gediehen sind; aber ich schicke Eur' Hoheit doch einen halben Scheffel, die ich selbst im Walde aufgelesen und ausgesucht habe. Ich wollte, sie wären so groß wie Straußeneier, aber größer konnt' ich keine finden. Vergessen Eur' Mannefiezens nicht, mir zu schreiben; ich werde nicht unterlassen zu antworten, und

Nachricht zu geben von Allem, was in unserm Dorf vorgeht; woselbst ich Gott bitte, Eur' Hoheiten zu bewahren, und mich auch nicht zu vergessen. Sancha, meine Tochter, und mein Sohn küssen Eur' Gestrengen die Hände.

Eure Dienerin, die mehr Lust hat, Eur' Ecksleus zu sehen, als an Euch zu schreiben,

Therese Panza.

Theresens Brief machte allen Anwesenden vielen Spaß, besonders dem Herzog und der Herzogin. Die Letztere fragte Don Quixote, ob man wol auch den Brief an den Gubernator erbrechen dürfte, weil er gewiß artige Sachen enthielte. Don Quixote sagte, um ihr Vergnügen zu machen, wollte er ihn erbrechen; worauf er ihn folgendermaßen vorlas:

Therese Panza an Sancho Panza, ihren Mann.

Deinen Brief hab' ich erhalten, Herzens Sancho, und ich kann Dir als eine gute katholische Christin versichern und zuschwören, daß er mich auf ein Haar vor Freuden närr'sch gemacht hätte. Höre, Freund, wie ich vernahm, daß Du Gubernater geworden wärst, dacht' ich vor Jubel fast todt niederzufallen; denn Du weißt wol, daß man zu sagen pflegt: Man stirbt vor Freuden, so gut wie vor Leiden. Sanchica, Deine Tochter, ließ laufen vor lauter Freude, ohne was davon zu merken. Den Rock, den Du mir geschickt hast, hatt' ich vor mir liegen, und die Korallen, die mir die Herzogin geschenkt hat, hatt' ich um den Hals, und den Boten, der sie mir brachte, vor meinen sichtlichen Augen, und doch dacht' ich und glaubte noch immer, Alles wäre nur ein Traum, was ich sah, und was ich

mit den Händen griff, denn wer kann sich's auch vorstellen, daß aus einem Ziegenhirten ein Gubernater von Inseln werden sollte? Du weißt noch wol, Freund, was meine Mutter zu sagen pflegte: Wer lange lebt, kriegt Viel zu sehen. Ich will damit nur sagen, wenn ich noch lange lebe, bekomm' ich auch wol noch mehr zu sehen; denn ich denke, ich werd' es noch erleben, daß Du Generalpächter, oder Steuereinnehmer wirst; und das sind zwar wol Stellen, wobei Einen der Teufel holen kann, wenn man sie mißbraucht; aber kurz und gut, man hat doch immer dabei Geld in Händen. Die gnädige Frau Herzogin wird Dir wol sagen, daß ich große Lust habe, nach Madrid zu gehen: bedenk' Dich drauf, und laß mich Deine Meinung wissen; denn ich will Dir dort wol Ehre machen, wenn ich in der Kutsche fahre.

Der Pfarrer, der Barbier, der Backelohr und selbst der Küster wollen's nicht glauben, daß Du Gubernater worden bist. Sie sagen, es sei Alles Gaukelspiel, oder Zauberei, so wie alles Andere, was Deinem Herrn Don Quixote begegnet, und Samson sagt, er will Dich aufsuchen und will Dir das Guberment aus dem Kopf, und Don Quixote die Narrheit aus dem Hirn vertreiben: aber ich lache nur darüber, und sehe auf meine Korallen, und rechne nach, wie ich aus Deinem Kleide einen Rock für die Sanchica machen will. An die Herzogin hab' ich einige Eicheln geschickt, ich wollte, daß sie von Gold wären. Schicke Du mir ein paar Schnüre Perlen, wenn sie in Deiner Insel zu haben sind.

Das Neueste von hier ist, daß die Berrueca ihre Tochter an einen Stümper von Maler verheirathet hat, der sich hier setzte und Alles malen wollte, was vorkäme. Unsere Dorfschöffen trugen ihm auf, des Königs Wappen am Gemeindehause zu malen, und er forderte zwei Dukaten. Man gab ihm das Geld voraus, und er pinselte acht Tage lang; weil er aber nicht damit fer-

tig werden konnte, bracht' er das Geld wieder, und sagte, er könnte mit so vielen Schnörkeleien nicht zurecht kommen; und doch hat er auf sein Handwerk hin geheirathet. Die Wahrheit zu sagen, so hat er den Pinsel wieder an die Seite gelegt, und die Hacke in die Hand genommen, und geht jetzt damit aufs Feld, wie ein Ehrenmann. Pedro de Lobo's Sohn hat sich zum Priester weihen, und sich die Kolbe scheren lassen, und will ein Geistlicher werden. Das hat die Minguilla, des Mingo Salvato Großtochter, erfahren, und hat ihn verklagen lassen, weil er ihr soll die Ehe versprochen haben. Böse Zungen wollen sagen, daß sie von ihm schwanger sei; aber er leugnet Alles steif und fest.

Heuer sind wenig Oliven gewachsen, und Essig ist auch fast kein Tropfen im ganzen Dorf.

Neulich zog hier ein Trupp Soldaten durch, und sie haben hier drei Mädchen aus dem Dorf mit auf den Weg genommen; ich will Dir nicht sagen, wer sie sind, denn vielleicht kommen sie wieder, und es findet sich noch wol Jemand, der sie nimmt, mit oder ohne Kranz.

Sanchica klöppelt Kanten, und verdient sich täglich ihre baaren acht Maravedis in ihren Spartopf zur Aussteuer; aber jetzt, da sie Gubernaterstochter ist, kannst Du ihr wol den Mahlschatz geben, ohne daß sie braucht darum zu arbeiten.

Der Brunnen auf dem Markt ist ausgetrocknet. Der Blitz hat in den Galgen geschlagen, und meinetwegen mag er in alle schlagen.

Ich erwarte Deine Antwort, und Deinen Willen wegen meiner Reise nach Hofe. Und hiermit spare Dich Gott gesund, länger als mich, oder eben so lange; denn ich möchte Dich nicht gern ohne mich in der Welt lassen.

Deine Frau

Therese Panza.

Die Briefe wurden belobt, belacht, beurtheilt und bewundert; und um das letzte Siegel auf Alles zu drücken, kam auch noch der Bote zurück, welcher Sancho's Antwort an Don Quixote mitbrachte, die ebenfalls laut verlesen ward, und die Einfalt des Gubernators einigermaßen zweifelhaft machte. Die Herzogin entfernte sich hierauf, um von dem Pagen zu hören, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, wovon er ihr auch genauen Bericht gab, ohne einen einzigen Umstand zu vergessen. Er überlieferte ihr die Eicheln, und außerdem einen Käse, dessen Güte Therese ihm sehr angerühmt, und ihn über den von Tronchon erhoben hatte. Die Herzogin nahm Alles mit vielem Vergnügen an. Wir wollen sie darin nicht stören, und wollen mittlerweile erzählen, wie das Regiment des großen Sancho Panza, der Blume und des Spiegels aller Insel-Gubernatoren, ein Ende nahm.

Dreiundfunfzigstes Capitel.

Von dem trübseligen Ende der Regierung des Gubernators Sancho Panza.

Wenn man meint, daß die Dinge in diesem Leben beständig in einem unveränderten Zustande bleiben sollen, so betrügt man sich in seiner Rechnung. Es scheint vielmehr, daß Alles in demselben rundum, ich will sagen, in der Runde herum geht. Der Frühling kommt wieder nach dem Sommer, der Sommer nach den Hundstagen, die Hundstage nach dem Herbst, der Herbst nach

dem Winter, der Winter nach dem Frühling*); und so wälzt sich die Zeit immer aufs Neue in ihrer Radlinie um. Nur das Leben der Menschen eilt, noch flüchtiger als die Zeit, zu seinem Ziel, ohne Hoffnung der Erneuerung, außer in jenem Leben, dessen Dauer kein Ende nehmen wird.

So spricht Cid Hamet Ben Engeli, der maurische Philosoph; denn die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Erdenlebens, und die ewige Dauer des zukünftigen, welches uns erwartet, hat schon Mancher, auch ohne die Fackel des Glaubens, bei dem bloßen Lichte der Natur erkannt, oder wenigstens geahnet. Hier beziehen sich jedoch die Worte des Verfassers bloß auf die Schnelligkeit, mit welcher die Gubernatorschaft des Sancho sich endigte, sich auflösete, und wie ein Rauch und ein Schatten dahinschwand. Denn indem Sancho am siebenten Abend seiner Regierung in seinem Bette lag, nicht übersatt von Brot und Wein, aber wol satt und müde von Streitigkeiten und Händeln, die er geschlichtet, und von Gesetzen und Vorordnungen, die er ent-

*) Die Übersetzer des Cervantes, sowol als seine Ausleger (unter Andern auch Pellicer), haben es für nöthig erachtet, ihn hier zu verlassen und zu berichtigen. Sie meinen, er hätte sagen sollen (auch wirklich sagen wollen): der Frühling folgt auf den Winter, der Sommer auf den Frühling u. s. w. Cervantes läßt aber seinen maurischen Philosophen hier nicht von der Ordnung sprechen, in welcher die Jahreszeiten unmittelbar auf einander folgen, sondern von der Wiederkehr einer jeden verstrichenen Jahreszeit, im Gegensatze der verstrichenen Jahre des Menschenlebens, welche nicht wiederkehren, sondern auf immer dahin sind. Der Sinn seiner Worte ist dieser: Im Sommer sehen wir zwar, daß der Frühling vergangen ist; allein wir wissen, daß er wiederkommen wird. Die Jahreszeiten erneuern sich wieder, aber nicht die verstrichenen Lebensjahre des Menschen.

worfen hatte, und als ihm eben, trotz seinem Hunger, der Schlaf die Augenlider schließen wollte, hörte er plötzlich ein großes Getümmel von Sturmglocken und ein Geschrei, als wenn die ganze Insel untergehen sollte. Er richtete sich auf in seinem Bett, und horchte, ob er nicht ausfindig machen könnte, was die Ursache des gewaltigen Lärms wäre; allein Dieses war ihm nicht nur unmöglich, sondern der Lärm der Stimmen und der Glocken ward noch vermehrt durch den Schall einer Menge Trompeten und Trommeln, welche ihm die Sinne vollends verwirrten, und ihn dermaßen mit Furcht und Schrecken erfüllten, daß er aus dem Bett sprang, in seine Pantoffeln trat, und ohne einen Schlafrock, oder irgend eine andere Bekleidung, nach der Stubenthüre lief, woselbst ihm längs einer Gallerie bereits mehr als zwanzig Personen mit brennenden Fackeln und mit gezückten Schwertern entgegenkamen und aus vollem Halse schrien: Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Gubernator, zu den Waffen! Ein großes feindliches Heer ist in die Insel eingefallen, und wir sind verloren, wenn Eure Tapferkeit und Eure Klugheit uns nicht retten.

Mit großem Lärm, Geschrei und Getümmel rannten sie dem armen Sancho auf den Leib, welcher ganz erschrocken und wie versteinert war über Alles, was er sah und hörte; und Einer von dem Trupp rief ihm zu: Waffnet Euch eiligst, gnädiger Herr, wenn Ihr nicht die ganze Insel verloren geben, und selbst umkommen wollt.

Wozu soll ich mich waffnen, und was versteh' ich von Waffen? sprach Sancho. Solche Sachen sollte man lieber meinem Herrn Don Quixote überlassen, der sie in einem Augenblick abmachen, und Alles sicherstellen würde; aber ich, Gott verzeih mir die Sünde! was versteh ich von solchen Aufläufen?

Ha, Herr Gubernator, rief ein Anderer, was soll dieses Zaudern? Waffnet Euch; wir haben Euch Wehr und Waffen gebracht; leget sie an, und kommt mit

uns hinaus, um uns anzuführen, wie es Euch als unserm Feldherrn und Gubernator ziemt.

Nun, so laßt sie mich waffnen in Gottes Namen, sprach Sancho. Man brachte unverzüglich ein paar große Schilde, und band sie ihm, den einen vorn, den andern hinten auf das bloße Hemd, weil man ihm nicht Zeit ließ, sich anzukleiden. Die Arme steckte man ihm durch ein paar Löcher, die man in die Schilde gebohrt hatte, und schnürte ihn mit Stricken so fest ein, daß er so gerade stand, wie eine Spindel, und weder ein Knie biegen, noch einen Schritt thun konnte. Sie gaben ihm auch eine Lanze in die Hand, und er war genöthigt, sich darauf zu stützen, um nur aufrecht stehen zu können. Nachdem sie ihn dergestalt eingepackt hatten, trieben sie ihn an, vorwärts zu gehen, um sie anzuführen und zum Kampfe zu ermuntern, weil sie ihn als ihren Leitstern, Licht und Fackel betrachteten, und unter seiner Anführung Alles gewiß glücklich für sie ablaufen würde.

Wie kann ich armer Teufel vorwärts gehen, sprach Sancho, da ich nicht einmal Spielraum habe, meine Knie zu beugen, und noch viel weniger zu gehen, weil diese Breter mich einzwängen, als wenn sie mir ins Fleisch gewachsen wären? Wollt ihr was für mich thun, so hebt mich auf, und stellt mich, oder legt mich, in einen Thorweg, so will ich ihn entweder mit dieser Lanze vertheidigen, oder mit meinem Leibe.

Geht doch, Herr Gubernator! sprach ein Anderer; die Furcht hält Euch mehr als die Breter die Beine fest. Machet ein Ende und rühret Euch; denn die Zeit vergeht, die Zahl der Feinde mehrt sich, der Tumult wird immer größer und die Gefahr wird immer dringender.

Durch diese Aufforderungen und Vorwürfe angetrieben, versuchte der arme Gubernator sich vorwärts zu bewegen; er fiel aber so platt zu Boden, daß er glaubte zu Trümmern zerschellt zu sein. Da lag er nun wie

eine Schildkröte zwischen ihren Schalen, oder wie eine Speckseite zwischen zwei hölzernen Schüsseln, oder wie ein gekentertes Boot auf dem Strande; allein ungeachtet seines Falls hatten die unbarmherzigen Spaßvögel kein Mitleiden mit ihm; vielmehr löschten sie ihre Fackeln aus, erhoben ihren Zeter und ihr Waffengeschrei noch lauter und heftiger, trampelten über den armen Sancho hin, und hieben rechts und links dermaßen in die Schilde, daß es ihm übel bekommen wäre, wenn er sich nicht zusammengeduckt, und den Kopf zwischen die Schilde hineingezogen hätte. In seinem engen Behältniß schwitzte er Angstschweiß und Blut, und betete von ganzem Herzen zu Gott, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möchte. Bald stolperte, bald fiel Einer über ihn her; ja Einer trat sogar auf ihn hin, stand eine Zeitlang auf ihm, wie auf einer Warte, und schien den Truppen zu befehlen, indem er aus vollem Halse schrie: Hierher, Kameraden! Hier dringen die Feinde am stärksten heran; vertheidiget diese Bresche; schließt dort das Thor zu; werfet jene Sturmleitern ab; Granaten her! bringet Pech und Harz, und Kessel voll siedendes Öl; verrammelt die Straßen mit Wollsäcken. Genug, er nannte mit geläufiger Zunge jedes Werkzeug und jedes Mordgewehr, das man bei der Vertheidigung eines Platzes gegen einen stürmenden Feind zu gebrauchen pflegt, und der arme, zermalmte Sancho, der Alles anhören und aushalten mußte, seufzte in seinem Herzen: Wenn doch der Himmel nur gäbe, daß diese Insel bald überginge, und ich wäre todt, oder würde aus dieser großen Angst erlöset.

Der Himmel erhörte sein Gebet, und wie er es am wenigsten vermuthete, hörte er rufen: Victoria, victoria! die Feinde sind überwunden. Frisch auf, Herr Gubernator! Stehet auf, erfreuet Euch des Sieges, und theilet den Raub aus, den Euer unüberwindlicher Arm erfochten hat.

Hebt mich nur auf, ächzte mit kläglicher Stimme

der zertretene Sancho. Man half ihm auf, und indem er auf die Füße kam, sprach er: den Feind, den ich überwunden habe, will ich mir lassen vor die Stirne nageln. Ich verlange keine Beute von Feinden auszutheilen; wenn ich aber noch einen Freund habe, so bitt' ich ihn, mir einen Trunk Wein zu geben, weil ich verschmachte, und mir den Schweiß abzutrocknen, weil ich in Wasser zerfließe.

Man trocknete ihn ab, gab ihm Wein, und nahm ihm die Schilde ab; er setzte sich auf sein Bett, und ward vor Furcht, Schrecken und Erschöpfung ohnmächtig, und den Spaßvögeln fing es schon an, leid zu thun, daß sie den Scherz so weit getrieben hatten. Weil jedoch Sancho sich bald wieder erholte, so verlor sich ihre Unruhe über seine Ohnmacht. Er fragte sie, wie viel es an der Zeit wäre, und sie antworteten ihm, daß es schon tagte. Er schwieg, und ohne ein Wort weiter zu reden, fing er an, sich im tiefsten Stillschweigen anzukleiden, während Aller Augen auf ihn gerichtet waren, voll Verwunderung und Erwartung, was es zu bedeuten hätte, daß er sich so eilig in die Kleider warf. Wie er fertig war, ging er Schritt vor Schritt (denn er war so zerschlagen, daß er nicht schnell gehen konnte) nach dem Stall, wohin alle Anwesenden ihm folgten. Sobald er zu seinem Grauen kam, umarmte er ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirne, und sagte nicht ohne Thränen zu ihm: Komm her, mein guter Gesell, Freund und Mitgenosse in allen meinen Leiden und Nöthen. Wie ich mich noch mit deiner Gesellschaft begnügte, und mich weiter um nichts bekümmerte, als deinen Saumsattel zu flicken und dir dein Futter zu geben, da erlebte ich noch glückliche Stunden, Tage und Jahre; aber seitdem ich dich verließ, und auf den Thurm des Stolzes und des Ehrgeizes stieg, haben sich tausend Leiden, tausend Mühseligkeiten und viertausend Bekümmernisse in mein Herz geschlichen.

Indem er Dieses sprach, sattelte er seinen Esel, ohne daß ihn Jemand hinderte. Wie er seinem Grauen den Saumsattel aufgelegt hatte, stieg er mit großer Mühe und Schmerzen auf, und sagte zu dem Haushofmeister, dem Tafeldecker, dem Secretär, dem Doctor Pedro Recio und zu allen Umstehenden: Laßt mich durch, meine Herren, und laßt mich zu meiner vorigen Freiheit zurückkehren; laßt mich mein voriges Leben wieder aufsuchen, und von meinem jetzigen Tode auferstehen. Ich bin nicht geboren, um Gubernater zu sein, und Inseln und Städte gegen Feinde zu vertheidigen, die sie bestürmen. Ich verstehe besser zu pflügen und zu graben, Reben einzusenken und zu behacken, als Gesetze zu geben und Länder und Reiche zu beschützen. In Rom hat's Sanct Peter am besten, Das heißt: ein Jeder bleibe bei dem Gewerbe, wozu er geboren ist. Mich kleidet's besser, eine Sense in die Hand zu nehmen, als ein Gubernaterzepter. Ich will mich lieber an Zwiebelsuppen satt essen, als mich der Knickerei eines naseweisen Arztes unterwerfen, der mich todt hungern läßt; und ich will mich lieber im Sommer unter einen Eichbaum hinstrecken, und mich im Winter in meinen doppelten Schafpelz wickeln, und ein freier Mann sein, als mit der Gubernaterschaft auf dem Halse zwischen feinen Betttüchern liegen und mich in Zobel kleiden. Lebt wohl, meine Herren, und sagt unserm Herzog, ich bin nackt geboren und nackt geblieben, und habe weder gewonnen noch verloren; ich will nämlich sagen, daß ich ohne einen Heller in diese Gubernaterschaft gekommen bin, und ohne einen Heller wieder abziehe, wider die Gewohnheit der Gubernaters in andern Inseln. Also macht mir Platz und laßt mich gehen, daß ich mich kann schmieren lassen, denn ich glaube, ich habe keine heile Rippe im Leibe, Dank den Feinden, die mich diese Nacht zertreten haben.

Nein, Das muß nicht sein, Herr Gubernator, sprach Pedro Recio. Ich will Euch einen Trank für Fälle

und Bräuschen geben, der Euch gleich wieder zu Eurer vorigen Kraft und Gesundheit verhelfen soll, und was das Essen betrifft, so verspreche ich Euch, mich zu bessern und Euch reichlich von Allem essen zu lassen, was Euch gelüstet.

Damit kommt Ihr zu spät, sprach Sancho. Jetzt hab' ich soviel Lust hier zu bleiben, als ein Türk zu werden. So spaßt man mit mir nicht zum zweitenmal. Bei Gott, eh ich diese Gubernaterschaft behalte, oder eine andere annehme, wenn man sie mir auch zwischen zwei Tellern vorlegt, seht Ihr mich ohne Flügel gen Himmel fliegen. Ich bin von dem Geschlecht der Panzas, und Die sind insgesammt starrköpfig, und wenn sie einmal nein oder neun sagen, so bleibt's neun, trotz aller Welt, wenn's auch hundertmal zehn wäre. Hier in diesem Stall mögen die Ameisenflügel liegen bleiben, die mich in die Luft trugen, um mich von den Schwalben und von andern Vögeln fressen zu lassen. Wir wollen wieder sacht an der Erde fortkriechen, und wenn wir keine Corduanschuhe tragen können, so fehlt's uns nicht an Sohlen von Rindsleder. Von seines Gleichen muß man nicht weichen, und ein Jeder strecke sich nach der Decke; und damit laßt mich ziehen, denn die Zeit wird mir schon lang.

Herr Gubernator, erwiederte der Haushofmeister, wir wollten Euch wol ziehen lassen, so leid es uns auch ist, weil Euer Verstand und Euer christliches Betragen Euch hier beliebt gemacht haben; allein bekanntlich muß jeder Gubernator, ehe er seine Gubernatorschaft verläßt, erst Rechenschaft ablegen. Gebet uns diese von den zehn Tagen Eurer Regierung, und gehet dann mit Gott und in Frieden.

Niemand, sprach Sancho, kann mich zur Rechenschaft ziehen, wenn's ihm der Herzog, mein Herr, nicht aufgetragen hat. Ich gehe hin zu ihm, und ihm werd' ich sie abstatten, wie sich's gebührt. Und überdies, wer

so nackt davon geht wie ich, der braucht wol keinen andern Beweis, daß er wie ein Engel regiert hat.

Wahrhaftig, der große Sancho hat Recht, sprach der Doctor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn müssen ziehen lassen: denn dem Herzog wird es gewiß lieb sein, ihn wieder zu sehen.

Die Andern stimmten ihm bei und ließen ihn ziehen, nachdem sie ihm vorher angeboten hatten, ihn zu begleiten, und ihn mit allem Nöthigen zu versehen, was er zu seiner Erquickung und Bequemlichkeit auf der Reise bedürfte. Sancho sagte, er brauchte weiter nichts, als ein wenig Gerste für seinen Grauen, und einen halben Käse und ein halbes Laib Brot für sich selbst: denn weil der Weg nicht weit wäre, so hätte er weder mehr, noch bessern Vorrath nöthig. Sie umarmten ihn Alle, und er umarmte sie wieder mit Thränen und ließ sie voll Verwunderung über seine Reden und über seinen schnell gefaßten und vernünftigen Entschluß.

Vierundfunfzigstes Capitel.

Handelt von Sachen, welche nur diese Geschichte und keine andere betreffen.

Der Herzog und die Herzogin beschlossen, daß der Zweikampf vor sich gehen sollte, zu welchem Don Quixote ihren Unterthan ausgefordert hatte; und weil der junge Mensch nach Flandern entflohen war, um die Doña Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu bekommen, so machten sie Anstalt, an seiner Statt einen gasconischen Lakayen Namens Tossilos unterzuschieben, welchen sie vorher unterrichteten, wie er seine Rolle spielen sollte.

Nach zwei Tagen sagte der Herzog zu Don Quixote, sein Gegner würde innerhalb vier Tagen ankommen und sich auf dem Kampfplatz in voller Rüstung stellen und behaupten, daß das Mädchen in ihren halben, oder gar in ihren ganzen Bart löge, wenn sie vorgäbe, daß er ihr die Ehe versprochen hätte. Diese Nachricht war Don Quixote sehr angenehm, denn er nahm sich vor, bei dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit zu thun, und er hielt es für ein großes Glück, eine Veranlassung gefunden zu haben, diesen Herrschaften zu zeigen, wie weit die Kraft seines mächtigen Arms sich erstreckte; so daß er vor ungeduldiger Kampflust kaum das Ende der vier Tage abwarten konnte, die ihm nach dem Maßstabe seiner Ungeduld vierzig Jahrtausende zu sein schienen.

Wir wollen sie indessen so verstreichen lassen, wie wir schon manche andere Dinge vorübergehen ließen, und wollen unserm Sancho Gesellschaft leisten, der auf seinem Grauen halb froh, halb traurig hinzog, seinen Herrn aufzusuchen, in dessen Gesellschaft es ihm besser behagte, als bei der Gubernatorschaft über alle Inseln in der Welt. Indem er noch nicht weit von seiner Insel entfernt war (es war ihm nämlich nie eingefallen zu untersuchen, ob es eine Insel, eine Stadt, ein Flecken oder ein Dorf wäre, welches er regierte), traf es sich, daß er sechs Pilger gewahr ward, die ihm auf seinem Wege mit ihren Stäben entgegenkamen, und zu der Classe derjenigen Fremdlinge gehörten, die mit Gesang um Almosen zu bitten pflegen. Wie sie nahe herankamen, stellten sie sich in eine Reihe, erhoben sämmtlich ihre Stimmen, und sangen Etwas in ihrer Sprache, wovon Sancho nichts weiter verstand, als ein einziges Wort, welches wie Almosen klang, und woraus er schloß, daß sie in ihrem Gesange um eine milde Gabe bäten. Weil er nun (wie Cid Hamet sagt) sehr mitleidig war, so zog er sein halbes Brot und seinen halben Käse hervor und gab sie ihnen, indem er zugleich durch Zeichen zu verste-

hen gab, daß er weiter nichts hätte, das er ihnen geben könnte. Sie nahmen es sehr gern an, sagten aber zugleich in deutscher Sprache: Geld, Geld.

Ich versteh' Euch nicht, sprach Sancho. Was wollt Ihr von mir haben, Ihr guten Leute?

Einer von ihnen zog hierauf einen Beutel aus dem Busen und hielt ihn her. Sancho, welcher daraus abnahm, daß sie Geld haben wollten, hielt seinen Daumen an die Gurgel und streckte die Hand in die Höhe, zum Zeichen, daß er keinen Heller Geld bei sich hätte; und damit stachelte er seinen Grauen, und ritt zwischen ihnen durch. Indem er vorbeiritt, sprang Einer von ihnen, der ihn sehr aufmerksam betrachtet hatte, auf ihn zu, faßte ihn um den Leib und rief auf sehr gut Spanisch: Hilf Gott, was seh ich! Ist's möglich, daß ich meinen lieben Freund, meinen guten Nachbarn Sancho Panza, in meinen Armen halte? Ja wol ist er's: denn ich träume ja nicht, und bin auch jetzt nicht betrunken.

Sancho verwunderte sich, seinen Namen nennen zu hören und sich in den Armen eines ausländischen Pilgers zu sehen, und obgleich er ihn schweigend eine geraume Zeit betrachtete, so konnte er sich seiner doch nicht erinnern.

Ist es möglich, Freund Sancho, sprach endlich der Pilger, der sein Erstaunen bemerkte, daß Du Deinen Nachbar Ricote, den maurischen Krämer aus Deinem Dorfe, nicht mehr kennst?

Sancho sah ihn jetzt noch aufmerksamer an, erinnerte sich allmählig seiner Gesichtszüge bis zum völligen Erkennen, schlang ihm, ohne abzusteigen, die Arme um den Hals und sagte: Wer Teufel sollte Dich kennen, Ricote, in dem Schlaraffenrock, worin Du steckst? Sage mir doch, wer hat Dich zum Franzmann gemacht? und wie wagtest Du es, wieder nach Spanien zu kommen, wo Du in des Henkers Küche geräthst, wenn man Dich ertappt und erkennt?

Wenn Du mich nicht verräthst, Sancho, antwortete der Pilger, so bin ich versichert, daß in dieser Tracht kein Mensch mich erkennt. Laß uns aber aus dieser Heerstraße in jenes Pappelwäldchen gehen, woselbst meine Gefährten essen und ausruhen wollen. Sie sind gute, gesellige Leute, und ich kann Dir dort Alles erzählen, was mir begegnet ist, seitdem ich unser Dorf verließ, um dem Befehl des Königs nachzukommen, der meine unglücklichen Landsleute, wie Du weißt, mit so großer Strenge bedrohte.

Sancho ließ sich Dieses gefallen; Ricote sprach mit den andern Pilgern, und sie gingen mit einander in den Pappelwald, welcher in einer ziemlichen Entfernung von der Landstraße vor ihnen lag. Dort warfen sie ihre Pilgerstäbe von sich, legten ihre Kutten und Pilgerkleider ab, und blieben in ihren bloßen Wämmsern. Sie waren sämmtlich junge und sehr artige Leute, bis auf Ricote, der schon ein Mann bei Jahren war. Ein Jeder hatte seinen Quersack bei sich, und schien ihn wohl gefüllt zu haben, wenigstens mit solchen Sachen, welche den Durst wecken können, wenn er auch schläft wie ein Ratz, wie man wol zu sagen pflegt. Sie lagerten sich im Grase und machten den grünen Rasen zum Teppich, auf welchem sie ihren Vorrath von Brot, Salz, Messern, Käserinden und Schinkenknochen ausbreiteten, an welchen zwar nicht mehr Viel zu kauen, aber doch noch Etwas zu nagen übrig war. Sie trugen auch ein schwarzes Gericht auf, welches sie Caviar nennen sollen, aus Fischrogen zusammengepreßt, auf welches sich tapfer trinken ließ. An Oliven fehlte es ihnen auch nicht, welche zwar trocken und ohne Soole waren, aber doch fleischig und nicht übel von Geschmack. Am hurtigsten gingen aber bei diesem Gastmahl ein halbes Dutzend Weinschläuche herum: denn ein Jeder hatte den seinigen bei sich, und selbst der gute Ricote, der aus einem Moriskten ein Germanier oder Deutscher geworden war, brachte

einen Schlauch zum Vorschein, der nicht viel kleiner war, als die übrigen fünf zusammen. Sie hielten ihre Mahlzeit mit guter Eßlust und mit völliger Muße, und labten sich an jedem spärlichen Bissen, den sie mit der Messerspitze aufklaubten, und dann wieder einmüthig ihre Schläuche in den Armen erhoben, den Mund derselben an den ihrigen setzten, und die Augen auf die Wolken hefteten, als wenn sie nach ihnen zielten. In dieser Stellung blieben sie immer eine gute Weile, wiegten die Köpfe zum Zeichen ihres Wohlbehagens hin und her, und ließen den Inhalt der Schläuche in ihre Magen überlaufen. Sancho sah das Alles an, und es mißfiel ihm nicht, sondern er folgte vielmehr dem Sprichworte: Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen*). Er bat Ricote um seinen Schlauch, und zielte nach den Wolken so gut und mit so vielem Wohlgefallen, wie die Übrigen. Viermal hielten die Schläuche den Angriff tapfer aus; allein beim fünften waren sie schon so schlaff und zusammengeschrumpft, daß die Fröhlichkeit, die bisher geherrscht hatte, ein wenig dadurch gedämpft ward. Von Zeit zu Zeit schüttelte dabei der eine oder der andere Pilger dem Sancho die Hand und sagte: Deutschmann und Spanier all' eins, all' gut Gesell. All' gut Gesell, pardi! antwortete Sancho und lachte stundenlang dazu, ohne sich einen Gedanken an seine vergangene Gubernatorschaft einfallen zu lassen: denn über die Stunden des Essens und Trinkens haben der Gram und die Sorgen keine Gewalt. Wie endlich der Wein auf die Neige ging, kam die Reihe an den Schlaf, der ihnen Allen die Augen schloß und sie auf denselben Teppich hinstreckte, auf welchem sie ihr Mittagsmahl gehalten hatten. Ricote und Sancho allein blieben wach, weil sie

*) Quando a Roma fuères, haz como vières; Wenn Du in Rom bist, so thue wie Du siehst (daß Andere thun).

mehr gegessen und weniger getrunken hatten. Ricote ging mit Sancho auf die Seite, sie setzten sich zusammen nieder unter einer Buche, ließen die Pilger sanft und ruhig schlafen, und Ricote erzählte, ohne ein Wort von seinem maurischen Dialekt in seine Rede zu mischen, in reiner castilianischer Sprache, was hier folgt:

Du erinnerst Dich wol, mein lieber Freund und Nachbar Sancho Panza, daß der Verbannungsbefehl, welchen der König gegen meine Landsleute ergehen und bekannt machen ließ, ein allgemeines Schrecken unter uns verbreitete. Ich zum wenigsten ward dadurch so sehr in Schrecken gesetzt, daß ich fürchtete, das Strafgesetz würde an mir und meinen Kindern schon vollzogen werden, ehe wir noch Zeit hätten, uns aus Spanien zu entfernen. Da nun Derjenige, welcher weiß, daß er zu einer bestimmten Zeit aus seiner Wohnung ziehen muß, sich nach einer andern umsieht, die er wieder beziehen kann, so war ich, als ein vorsichtiger Mann darauf bedacht, die Meinigen irgendwo sicher unterzubringen, und ich ging deswegen zuerst allein aus meinem Dorf, um einen Aufenthalt zu suchen, wohin ich sie mit Bequemlichkeit führen könnte, ohne mich so sehr wie die Andern zu übereilen. Denn sowol ich, als unsere alten Leute, sahen wol ein, daß jene Verordnung und Bekanntmachung keine leere Drohungen enthielt (wie Mancher sich einbildete), sondern ein ernstliches Strafgesetz, welches man zu seiner Zeit unfehlbar in Ausübung bringen würde; und ich war davon um desto mehr überzeugt, weil ich die meuterischen Gesinnungen und Absichten einiger der Unsrigen kannte, die so böse waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halten muß, daß der König einen so muthigen Entschluß faßte und ausführte; denn obwol wir nicht Alle schuldig waren (denn Viele unter uns waren gute, echte Christen), so waren doch der Guten so wenige, daß sie gegen die Übelgesinnten nichts ausrichten konnten; und es wäre unvorsichtig gewesen, eine Schlange

im Busen zu nähren, und seinen Feind im eigenen Hause zu hegen. Genug, unsere Verbannung war eine verdiente Strafe, welche von einigen Leuten noch als viel zu leicht und gelinde betrachtet ward, für uns aber war sie die härteste, womit man uns belegen konnte. Wohin wir uns wenden, da beweinen wir allenthalben unser Spanien: denn hier sind wir ja geboren und unser Vaterland ist hier. In keinem andern Lande finden wir diejenige Aufnahme, deren wir in unserm Unglück bedürfen, und in der Berberei und in allen Gegenden von Afrika, wo wir hoffen durften, mit offenen Armen empfangen zu werden, bedrückt und mißhandelt man uns am meisten. Wir kannten unser Glück nicht eher, bis wir es verloren, und wir Alle sehnen uns so sehr nach Spanien zurück, daß die Meisten von Denen, die der Sprache so kundig sind wie ich (und deren sind sehr Viele), ihre Weiber und Kinder verlassen und sich wieder hereinschleichen: so groß ist ihre Liebe zu diesem Lande, und ich habe jetzt aus eigener Erfahrung gelernt, was es heißt: Vaterlandsliebe geht über Alles. Ich ging (wie gesagt) aus unserm Dorf und kam nach Frankreich, und obwol man mich dort gut aufnahm, wollte ich doch erst Alles weiter besehen. Ich begab mich nach Italien und hiernächst nach Deutschland; und dort schien es mir, daß ich am meisten nach meinem Sinn leben könnte, weil die Menschen daselbst sich nicht um alle Kleinigkeiten bekümmern. Ein Jeder kann dort leben wie er will, und in den meisten dortigen Gegenden hat man sich seiner Gewissensfreiheit zu erfreuen. Ich habe in einem Dorfe nicht weit von Augsburg ein Haus gemiethet, und habe mich hierauf zu diesen Pilgern gesellt, deren jährlich viele nach Spanien kommen, um die heiligen Örter zu besuchen, welche für sie ein wahres Indien sind, woselbst sie auf sicheren Gewinnst und auf feste Einkünfte rechnen. Sie durchziehen fast das ganze Land, und kommen in kein Dorf, wo man

ihnen nicht satt zu essen und zu trinken giebt, und wo sie nicht wenigstens einen Real an baarem Gelde mitnehmen. Am Ende ihrer Pilgerschaft haben sie ihre hundert Piaster zusammengescharrt, die sie in Gold umsetzen, und Dieses entweder in ihren hohlen Pilgerstäben verbergen, oder es in ihre Kleider einnähen, oder es auf andere Weise über die Grenze nach ihrem Vaterlande schleppen, trotz aller Wachsamkeit, womit man sie in den Grenzfestungen und bei den Pässen durchsucht. Meine jetzige Absicht, Sancho, geht dahin, einen Schatz abzuholen, den ich vergraben habe, welches ich ohne Gefahr thun kann, weil er außerhalb des Dorfs verborgen liegt. Alsdann schreibe ich an meine Frau und Tochter, die sich in Algier aufhalten, oder ich gehe selbst über Valencia zu ihnen, und sehe zu, wie ich sie nach einem französischen Hafen, und von dort nach Deutschland bringe, woselbst wir abwarten wollen, was Gott über uns verfügt. Denn genug, Sancho, ich weiß, daß die Ricota, meine Tochter, und Francisca Ricota, meine Frau, katholische Christinnen sind, und wenn ich selbst noch nicht so ganz ein Christ bin, so habe ich doch mehr vom Christen als vom Mauren an mir, und ich bitte Gott immer, daß er mir die Augen öffne, und mir zu erkennen gebe, auf welche Weise ich ihn verehren soll. Es wundert mich nur, und ich begreife die Ursache nicht, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Berberei gegangen sind, als nach Frankreich, wo sie doch wie Christinnen hätten leben können.

Höre, Ricote, antwortete Sancho, Das hat wol nicht von Deiner Frau abgehangen; denn ihr Bruder Juan Tiopieyo hat sie mitgenommen, und weil er wol ein Erzmohr sein mag, so ist er dahin gegangen, wo es ihm am besten gefällt. Ich kann Dir auch wol noch mehr sagen: ich glaube nämlich, Du machst Dir vergebliche Mühe, Dasjenige zu suchen, was Du vergraben hast: denn wir haben gehört, daß man Deinem Schwa-

ger und Deiner Frau bei ihrer Abreise viel Gold und Perlen abgenommen hat.

Das kann wol sein, erwiederte Ricote; allein ich bin versichert, daß sie mir nicht an meinen Spartopf gekommen sind: denn aus Furcht vor Unfug habe ich ihnen nicht gesagt, wo er sich befände. Willst Du demnach mit mir gehen, und willst mir helfen meinen Schatz auszugraben und fortzuschaffen, so will ich Dir zweihundert Piaster geben, womit Du aller Deiner Noth abhelfen kannst: denn ich weiß ja sehr wohl, wie knapp es bei Dir zugeht.

So was würd' ich thun, wenn ich geldgierig wäre, sprach Sancho; Das bin ich aber nicht, sonst hätt' ich nicht ein Amt niedergelegt, das ich diesen Morgen aufgegeben habe, und wobei ich mir alle Wände meines Hauses mit Gold hätte täfeln lassen, und in weniger als sechs Monaten von lauter Silber hätte essen können. Aus diesem Grunde, und weil ich meinem König nicht untreu werden und seinen Feinden nicht beistehen will, würde ich nicht mit Dir gehen, wenn Du mir auch statt der zweihundert Piaster, die Du mir versprichst, vierhundert gleich baar hinzählteſt.

Was für ein Amt hast Du denn aufgegeben? fragte Ricote.

Ich war Gubernater einer Insel, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, daß man weit suchen kann, ehe man ihres Gleichen findet.

Und wo liegt diese Insel?

Wo sie liegt? Zwei Meilen von hier. Sie heißt die Insel Barataria.

Schweige doch, Sancho, sprach Ricote; die Inseln liegen ja in der See, und nicht auf dem festen Lande.

Warum denn nicht? sprach Sancho. Ich sage Dir, Freund, ich habe sie erst diesen Morgen verlassen, und gestern hab' ich sie noch nach Herzens Lust regiert wie der beste Sekeltär. Nichts desto weniger hab' ich

sie verlassen, weil mir die Gubernaterschaft ein gar zu gefährliches Amt zu sein scheint.

Was hat Dir denn Deine Gubernaterstelle eingebracht? fragte Ricote.

Ich habe gelernt, antwortete Sancho, daß ich zum Regieren nicht tauge, es sei denn über eine Heerde Vieh; und wenn man beim Gubernieren Reichthümer sammelt, so geschieht es auf Kosten der Gemüthsruhe und des Schlafs, und auch des Magens: denn in den Inseln bekommen die Gubernaters verzweifelt wenig zu fressen, zumal wenn sie einen Leibarzt haben, der für ihre Gesundheit sorgt.

Ich verstehe Dich nicht, Sancho, erwiederte Ricote, allein mich däucht, Du schwatzest lauter närrisches Zeug: denn wer wird Dir Inseln zu regieren geben? Fehlt es etwa in der Welt an geschickteren Leuten, als Du bist, zu Gubernatorn? Schweige doch, Sancho, besinne Dich und bedenke Dich recht, ob Du mit mir kommen willst, wie ich Dir gesagt habe, und willst mir helfen, meinen verscharrten Schatz zu heben; es ist wirklich soviel, daß man es einen Schatz nennen kann, und wie gesagt, ich will Dir soviel geben, daß Du zu leben hast.

Ich habe Dir schon erklärt, Ricote, daß ich nicht will, sprach Sancho. Sei damit zufrieden, daß ich Dich nicht verrathen werde: geh' in Gottes Namen Deiner Wege und laß mich meinen Weg gehen· denn ich weiß, daß wohlerworbenes Gut nicht unvergänglich ist, und daß das übelerworbene sammt seinem Herrn zu Grunde geht.

Ich will nicht weiter in Dich dringen, Sancho, erwiederte Ricote; aber sage mir doch, warst Du in unserm Dorfe, wie meine Frau und meine Tochter mit meinem Schwager davonzogen?

Ja wol war ich da, sprach Sancho; und ich kann Dir sagen, daß Deine Tochter so schön war, daß Jedermann im Dorf herauskam, um sie zu sehen, und Alle sagten, sie wäre das schönste Geschöpf in der Welt. Sie

weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannten, und bat sie, Gott und seine heilige Mutter für sie zu bitten, und Das sprach sie so beweglich, daß sie auch mich mit zum Weinen brachte, und ich bin doch sonst eben nicht sehr weinerlich. Und wahrhaftig, es kam Manchem die Lust an, sie unterwegs zu entführen und sie zu verstecken, wenn sie sich nicht gefürchtet hätten, das königliche Verbot zu übertreten. Am meisten schien Don Pedro Gregorio, der junge, reiche Edelmann, den Du wohl kennst, geschäftig um sie zu sein; denn ein Jeder sagt, daß er sie sehr lieb hatte, und seit ihrer Abreise ist er ebenfalls vermißt worden, und man meint, er sei ihr nachgefolgt, um sie zu entführen. Bis jetzt hat man aber noch nichts davon gehört.

Es hat mir immer geahnet, sprach Ricote, daß dieser junge Edelmann ein Auge auf meine Tochter hätte, weil ich mich aber auf ihre Tugend verließ, so habe ich mir nie Sorgen darüber gemacht, daß er ihr gut war; Du wirst auch wol wissen, Sancho, daß die Morisken selten oder niemals mit den Altchristlichen sich in Liebeshändel einlassen, und meine Tochter, die sich (wie ich glaube) mehr mit ihrer Religion als mit der Liebe beschäftigte, wird sich um die Bewerbungen des jungen Herrn nicht viel bekümmert haben.

Gott geb' es! sprach Sancho, denn es möchte vielleicht Beiden nicht gut bekommen. Jetzt laß mich gehen, Freund Ricote: denn ich möchte gern noch heut' Abend bei Don Quixoten sein.

Gott sei mit Dir, Freund Sancho, sprach Ricote; meine Kameraden fangen auch schon wieder an, sich zu rühren, und es ist Zeit, daß wir weitergehen.

Hierauf umarmten sie einander; Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab, und sie trennten sich.

Fünfundfunfzigstes Capitel.

Was Sancho unterweges begegnete, und wie er nach dem herzoglichen Schlosse zurückkam.

Weil Sancho sich so lange bei seinem Freunde Ricote aufgehalten hatte, konnte er das Schloß des Herzogs denselben Abend nicht mehr erreichen, wiewol er nur noch eine halbe Meile von demselben entfernt war, wie ihn die Nacht mit ihrer Finsterniß überraschte. Weil es jedoch Sommerszeit war, machte er sich nicht viel daraus, sondern er wich ein wenig aus der Heerstraße, um den Morgen abzuwarten. Allein indem er in dieser Absicht einen bequemen Platz aufsuchte, wollte sein unglückliches Schicksal, daß er sammt seinem Grauen in ein tiefes Loch fiel, welches zwischen den Trümmern einiger alten Gebäude befindlich war. Mitten im Fallen empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, weil er dachte, er würde nicht aufhören zu fallen, bis er die Tiefen des Abgrunds erreichte. So arg ward es jedoch nicht, sondern in einer Tiefe von nicht viel mehr als drei Lachtern fand der Graue wieder festen Boden, und Sancho saß oben auf ihm, ohne irgend einigen Schaden oder Verletzung bekommen zu haben. Er befühlte sich am ganzen Leibe, und hielt den Athem an sich, um zu versuchen, ob er noch heil wäre, oder ob ihn sein Fall nicht irgendwo durchbohrt hätte. Wie er nun fand, daß er noch überall frisch, gesund und unversehrt war, konnte er nicht aufhören, Gott dem Herrn zu danken für die

Gnade, die er ihm erwiesen hatte: denn er meinte gewiß, daß er in tausend Stücke hätte zerschellen müssen. Jetzt fing er an, mit den Händen herumzutappen, um zu versuchen, ob er ohne fremden Beistand sich wieder heraushelfen könnte; allein er fand die Seitenwände der Höhle überall eben und ohne Absätze, welches ihm großen Kummer verursachte, zumal weil er seinen Grauen höchst beweglich und schmerzlich stöhnen hörte, und zwar nicht aus Verstellung und ohne Ursache, sondern weil er wirklich sehr übel daran war.

Weh mir! jammerte Sancho, welche unerwartete Unfälle begegnen jeden Augenblick dem Menschen, so lange er in dieser elenden Welt lebt! Wer hätt' es wol gedacht, daß Derjenige, der gestern noch als Gubernater auf dem Thron einer Insel saß und über Land und Leute herrschte, heute in einer Gruft stecken sollte, wo er keinen Menschen hat, der ihm hilft, und keinen Diener oder Unterthan, der ihm beispringt? Hier müssen wir vor Hunger verschmachten, ich und mein Grauer, wenn wir nicht noch früher sterben, er an seinen Wunden und Brauschen, und ich vor lauter Bekümmerniß. So gut wird mir's wenigstens nicht werden, wie meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er hinabfuhr und sich versenkte in den Schacht des verzauberten Montesinos, wo man ihn besser bewirthete, als in seinem eigenen Hause, nicht anders als wenn er seinen Tisch gedeckt und sein Bett aufgemacht gefunden hätte. Dort sah er nichts als lauter anmuthige Erscheinungen, und hier werd' ich wol nichts als lauter Kröten und Schlangen zu sehen bekommen. Ich Unglücklicher! was ist aus allen meinen Thorheiten und Hirngespinnsten geworden? Hier wird man meine Gebeine ausgraben (wenn's dem Himmel gefällt, daß man mich dereinst hier findet), entfleischt, zernagt und weiß gebleicht, neben den Gebeinen meines Grauen; und man wird vielleicht errathen, wer wir sind, wenn man sich erinnert, daß Sancho sich nie

von seinem Esel, und daß sein Esel sich nie von ihm trennte. Ach, weh uns Unglücklichen! sag' ich noch einmal. Warum hat unser leidiges Schicksal uns nicht vergönnt, in unserm Vaterlande und bei den Unsrigen zu sterben, wo wir, wenn auch unser Tod nicht wäre zu vermeiden gewesen, doch wenigstens Jemand gehabt hätten, der uns bedauerte, und der in der letzten Stunde unsers Hinscheidens uns die Augen zudrückte? O mein guter Gefährte und Freund, wie übel hab' ich dir für deine treuen Dienste gelohnt! Verzeihe mir, und bitte das Schicksal so inständig als du kannst, daß es uns Beide aus diesem bejammernswerthen Elend errette; so will ich dich bekränzen mit Lorbeer, wie den besten gekrönten Dichter, und will dir jedes Futter doppelt geben.

So wehklagte Sancho, und sein Grauer hörte ihn an; aber die Angst und Noth, in welcher er sich befand, war so groß, daß er ihm keine Sylbe antwortete. Endlich, nachdem sie die ganze Nacht mit Jammern und Klagen zugebracht hatten, kam der Tag, bei dessen Licht und Klarheit Sancho gewahr ward, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit war, ohne fremde Hülfe aus der Grube herauszukommen. Er fing an, erbärmlich zu schreien, in der Hoffnung, daß Jemand ihn hören würde; aber all sein Schreien war vergeblich, denn in der ganzen Gegend war kein Mensch, der ihn hören konnte, und nunmehr hielt er seinen Tod vollends für unvermeidlich. Der Graue lag auf dem Rücken, Sancho half ihm zwar wieder auf die Beine, allein er war kaum im Stande, sich auf denselben zu erhalten. Sancho langte aus seinem Quersack, welcher ebenfalls das Schicksal gehabt hatte mit hinunterzufallen, ein Stück Brot hervor, gab es dem Grauen, der es sich nicht übel schmecken ließ, und sagte zu ihm (als wenn ihn der Esel verstände): Beim Bissen Brot vergißt man alle seine Noth*).

---

*) Todos los duelos con pan son buenos.

Mittlerweile ward er an einem Ende der Höhle ein Loch gewahr, durch welches ein Mensch schlüpfen konnte, wenn er sich bückte und zusammenduckte. Sancho machte sich klein und kroch hindurch, und bei dem schwachen Lichte, welches durch einige Spalten von oben hereinfiel, entdeckte er an der andern Seite eine zweite, große und geräumige Höhle. Er sah auch, daß diese sich immer mehr erhöhte und erweiterte; worauf er zu seinem Grauen zurückkehrte, und mit einem Stein die Erde aus dem Loche wegräumte, bis es weit genug ward, um den Esel durchzulassen. Er nahm ihn bei der Halfter und zog mit ihm vorwärts in der Höhle, um zu sehen, ob sie am andern Ende einen Ausgang hätte. Bald befand er sich in einer Art von Dämmerung, bald gänzlich ohne Licht; aber nie ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! dachte er bei sich selbst, was für mich hier das größte Unglück ist, Das wäre für meinen Herrn Don Quixote das herrlichste Abenteuer. Er würde wahrhaftig diese Klüfte und Schluchten für blühende Gärten und für Paläste einer Galiana halten*), und würde erwarten aus diesem engen, finstern Loch in blumige Wiesen überzugehen. Aber ich Unglücklicher fürchte, aus Mangel an Rath und an Muth, daß bei jedem Tritt unvermuthet ein neuer Abgrund unter meinen Füßen sich aufthut, der noch tiefer ist, als der erste, und mich vollends verschlingt: denn ein Unglück kommt selten allein.

Auf diese Weise und mit diesen Gedanken glaubte Sancho ungefähr eine halbe Meile fortgewandert zu sein, wie er ein schwaches Licht erblickte, welches durch irgend eine Öffnung hereinfiel, und ihm Hoffnung zu geben schien, daß der Weg, der nach seiner Meinung ihn zum Tode führte, doch noch wol irgendwo zu Tage ausginge.

---

*) Galiana war eine maurische Prinzessin, für welche ihr Vater an den Ufern des Tagus prächtige Paläste und Gärten anlegen ließ, von welchen noch Trümmer übrig sind. (Smollet.)

Hier verläßt ihn Cid Hamet Ben Engeli, um uns wieder von Don Quixote zu erzählen, welcher voll freudiger Begierde den Tag des Kampfs erwartete, den er mit dem Ehrenschänder der Tochter der Rodriguez bestehen sollte, um das Unrecht und die Ungebühr abzustellen, die er ihr angethan hatte. Wie er nun einst des Morgens ausritt, um sich in Allem zu üben und zu versuchen, was zu dem Kampfrennen erforderlich war, welches er am folgenden Tage zu halten gedachte, und wie er eben Rossinanten einen Ansprung thun ließ, kam der Gaul mit den Füßen so nahe an eine Grube, daß er unfehlbar hineingestürzt wäre, wenn ihn Don Quixote nicht mit Macht aufgehalten hätte. Er hielt ihn an, führte ihn näher an die Grube, und indem er ohne abzusteigen in dieselbe hinunterblickte, hörte er unten ein lautes Geschrei, und wie er aufmerksam horchte, vernahm er deutlich, daß der Schreiende rief: Halloh dort oben! Ist denn dort kein Christenmensch, der mich hört, oder ein mitleidiger Ritter, der sich eines armen Sünders erbarmt, der hier lebendig begraben ist? eines unglücklichen, ausgubernaterten Gubernaters?

Don Quixote glaubte die Stimme seines Sancho zu hören; er erschrak und erstaunte darüber, und rief ihm zu so laut er konnte: Wer ist dort unten? Wer jammert dort?

Wer anders kann wol hier sein und wer kann hier jammern, hörte er antworten, als der arme, verlassene und verlorne Sancho Panza, für seine Sünden und zu seinem Unglück Gubernater der Insel Barataria, und vormals Schildknapp bei dem berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha?

Wie Don Quixote Dieses hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung und sein Erstaunen; denn er bildete sich ein, Sancho Panza müßte gewiß gestorben sein, und seine Seele befände sich dort an einem Orte der Qual. In dieser Voraussetzung rief er ihm zu: Ich beschwöre Dich

bei Allem, wobei ich als ein guter katholischer Christ Dich beschwören kann, daß Du mir sagest, wer Du bist; und bist Du eine gequälte Seele, so sage mir, was ich für Dich thun soll: denn da es mein Beruf ist, den Nothleidenden in dieser Welt zu Hülfe zu kommen und ihnen beizustehen, so will ich auch gern den Bedrängten in jener Welt helfen und beispringen, die sich selbst nicht helfen können.

Wenn Das ist, antwortete die Stimme, so seid Ihr vermuthlich mein Herr Don Quixote von la Mancha, der mit mir spricht, und auch nach dem Ton der Stimme zu urtheilen, seid Ihr gewiß kein Anderer.

Don Quixote bin ich, versetzte der Ritter, und ich bin bereit, den Lebendigen und den Todten in ihren Nöthen zu helfen. Sage mir demnach, wer Du bist; denn Du bringst mich zum Erstaunen. Bist Du mein Schildknapp Sancho Panza, und bist gestorben, und der Teufel hat Dich nur nicht geholt, sondern Du bist durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer, so hat unsere heilige, römisch-katholische Kirche Fürbitter genug, die Dich aus Deiner Qual erretten können, und ich will suchen, Dir so viele zu verschaffen, als ich mit meiner Habe bestreiten kann. Mache demnach ein Ende, und sage mir, wer Du bist.

Bei Gott und bei Allem was Ihr wollt! antwortete die Stimme, Herr Don Quixote von la Mancha, ich bin Euer Schildknapp Sancho Panza, und bin in meinem ganzen Leben noch niemals gestorben, sondern nachdem ich meine Gubernaterschaft verlassen habe, aus Gründen und Ursachen, die mehr Muße erfordern, um sie zu erzählen, bin ich gestern Abend in dieses Loch gefallen, worin ich mit sammt meinem Grauen stecke, der mich nicht wird zum Lügner machen, und der als Zeuge hier bei mir steht.

Es schien fast, als wenn der Esel verstanden hätte,

was Sancho sagte: denn in dem Augenblick fing er an zu y=anen, daß die ganze Höhle davon erscholl.

Das ist ein Zeuge, sagte Don Quixote, wider den sich nichts einwenden läßt. Ich kenne seine Stimme, als wenn ich ihn gezeugt und geboren hätte, und die Deinige vernehme ich auch, mein guter Sancho. Warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs reiten, welches nahebei ist, und will Jemand holen, der Dich aus dem Loche zieht, in welches Deine Sünden Dich wol müssen gestürzt haben.

Geht nur, Herr, sprach Sancho, und kommt um Gottes willen bald wieder: denn ich kann's nicht lange mehr aushalten, hier lebendig begraben zu sein; und ich sterbe vor Angst.

Don Quixote verließ ihn und ritt nach dem Schlosse, um dem Herzog und der Herzogin Sancho's Unfall zu erzählen, über welchen sie nicht wenig erstaunten: denn sie merkten zwar wol aus der Beschreibung, daß er in einen alten Keller mußte gefallen sein, der vor undenklichen Zeiten daselbst gegraben war; allein sie konnten nicht begreifen, wie er seine Statthalterschaft verlassen hätte, ohne daß sie von seiner Abreise twas wüßten. Inzwischen wurden Taue und Stricke gebracht, und nicht ohne viele Mühe und Arbeit zog man den Grauen und seinen Herrn aus der Finsterniß wieder hervor an das Tageslicht. Ein Student, der dabei stand, sagte: So sollten alle schlechten Statthalter von ihren Plätzen wegkommen, wie man diesen armen Sünder hier aus dem Loche zieht, verhungert, blaß und bleich, und vermuthlich auch ohne einen Heller in der Tasche.

Sancho hörte es und antwortete: Vor acht oder zehn Tagen, Bruder Krittler, trat ich die Regierung der Insel an, die man mir anvertraute, und in all' der Zeit hab' ich mich nicht eine Stunde an trocknem Brot satt gegessen; Ärzte haben mich gehudelt, und Feinde haben mir die Knochen entzwei geschlagen, und ich habe keine

Gelegenheit gehabt, Sporteln zu machen, oder Einkünfte zu beziehen. Bei so bewandten Umständen glaub' ich nicht, daß ich verdient habe, so schlimm wegzukommen. Aber der Mensch denkts und Gott lenkts, und Gott weiß am besten, was einem Jeden dient, und Jeder schicke sich in die Zeiten und sage nicht: von diesem Wasser trink' ich nicht, und Mancher sucht nach Speck und findet nicht mal Rauchspieße: aber Gott versteht mich, und damit genug; mehr sag' ich nicht; obgleich ich wol könnte.

Erzürne Dich nicht, Sancho, sprach Don Quixote, und ärgere Dich nicht über das Geschwätz der Leute, sonst nimmt das Ding kein Ende. Wenn Du ein gutes Gewissen hast, so laß sie schwatzen was sie wollen: denn wer den Schwätzern das Maul stopfen will, der sucht das Feld vor den Vögeln zu verschließen. Wenn ein Statthalter reich aus seinem Amte kommt, so sagen sie, er habe gestohlen, und wenn er arm geblieben ist, so nennt man ihn einen Pinsel und einen Narren.

Dann sollen sie mich wahrhaftig diesmal eher für einen Narren, als für einen Spitzbuben halten, sprach Sancho.

Unter diesen Gesprächen kamen sie, umgeben von einer Menge von Kindern und Menschen im Schlosse an, woselbst der Herzog und die Herzogin sie bereits in einer Gallerie erwarteten. Sancho wollte nicht eher vor dem Herzog erscheinen, bis er seinen Grauen im Stalle versorgt hatte: denn er meinte, daß er es in seinem Nachtquartier schlecht genug gehabt hätte. Hiernächst ging er gerade zu seiner Herrschaft, fiel ihnen zu Füßen und sagte: Gnädige Herrschaften, nach Eur' Hoheiten Belieben und ohne mein Verdienst bin ich hingegangen, um Eure Insel Barataria zu regieren. Nackt bin ich hingekommen, und nackt bin ich wieder weggegangen, und habe weder gewonnen, noch verloren. Ob ich gut oder schlecht regiert habe, darüber hab' ich Zeugen um mich

gehabt, welche davon sagen können, was sie wissen. Ich habe Fragen beantwortet, Händel geschlichtet, und mich dabei immer todt gehungert, weil der Docter Pedro Recio, aus Tirteafuera gebürtig, es so haben wollte. Feinde haben uns in der Nacht angegriffen, und nachdem sie uns tüchtig geängstigt hatten, sagten die Leute in der Insel, sie hätten durch die Tapferkeit meines Arms Freiheit und Sieg erkämpft. Gott lass' es ihnen so gedeihen, wie sie die Wahrheit sagen! Genug, ich habe während der Zeit die Last und die Pflichten erwogen, die das Regieren mit sich bringt, und ich für meinen Theil finde, daß meine Schultern sie nicht tragen können, sondern daß es Bürden sind, die auf meinen Rücken, und Pfeile, die in meinen Köcher nicht passen. Damit nun die Gubernaterschaft mich nicht abwürfe, so hab' ich lieber die Gubernaterschaft abgeworfen, und habe gestern früh morgens die Insel verlassen, so wie ich sie gefunden habe, mit eben denselben Straßen, Häusern und Feuerstellen, die dort waren, wie ich ankam. Ich habe von Niemand was geborgt und von Niemand was genommen; und obwol ich Willens war, einige gute Verordnungen zu machen, so hab' ich's doch nicht gethan, weil mir bange war, sie möchten nicht befolgt werden; und dann gilt es gleichviel, ob man sie macht oder nicht. Ich bin, wie gesagt, aus der Insel weggegangen, ohne einen andern Begleiter als meinen Grauen. Ich fiel in ein Loch, und kroch so lange darin herum, bis ich diesen Morgen einen Ausgang fand; er war aber nicht leicht, und wenn mir der Himmel nicht meinen Herrn Don Quixote zugeschickt hätte, so hätt' ich dort bleiben können bis ans Ende der Welt. Also, mein gnädiger Herr Herzog und Frau Herzogin, hier ist Euer Gubernater Sancho Panza, der in zehn kurzen Tagen soviel gelernt hat, daß man sich keine Mühe geben muß, Gubernater zu werden, nicht nur über eine Insel, sondern über die ganze Welt. Mit diesen Gedanken im

Herzen küss' ich Eur' Gnaden die Füße und mach' es wie die Kinder bei ihrem Spiel, wenn sie sagen: Geh weg und laß mich hinein*); und mit einem Sprunge geh' ich aus meiner Gubernaterschaft wieder bei meinem Herrn Don Quixote in Dienst; denn bei ihm ess' ich zwar auch mein Brot mit Furcht und Zittern, aber ich werde doch wenigstens satt, und wenn ich satt werde, so gilt mir's gleich, ob's von Möhren ist, oder von Rebhühnern.

Hiermit endigte Sancho seine lange Rede, während welcher Don Quixote beständig in Sorgen war, daß er tausend Thorheiten auskramen würde. Wie er nun sah, daß es mit so wenigen abging, dankte er dem Himmel in seinem Herzen. Der Herzog umarmte Sancho und sagte, es wäre ihm herzlich leid, daß er die Regierung so schnell niedergelegt hätte; er wollte aber dafür sorgen, ihm in seinem Gebiet ein anderes, minder beschwerliches und einträglicheres Amt zu geben. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, weil man ihm es ansehen konnte, daß er übel mitgenommen und zugerichtet war.

---

*) Salta tú, y damela tú.

Sechsundfunfzigstes Capitel.

Fürchterlicher und unerhörter Kampf zwischen dem Ritter Don Quixote von la Mancha und dem Lakaien Tossilos, wegen der Tochter der Doña Rodriguez.

Der Herzog und die Herzogin ließen sich den Spaß nicht gereuen, den sie sich mit Sancho Panza durch seine Ernennung zum Statthalter gemacht hatten, zumal wie ihr Haushofmeister noch an demselben Tage ankam und ihnen fast Alles umständlich erzählte, was Sancho während der letzten Tage gesagt und gethan hatte; und zum Beschluß machte er ihnen die anschaulichste Beschreibung von dem Angriff auf die Insel, von dem Schrecken des Sancho und von seinem Abzuge, welches Alles sie nicht wenig belustigte.

Der zum Zweikampf anberaumte Tag kam jetzt heran; der Herzog hatte seinen Bedienten fleißig unterrichtet, wie er sich dabei benehmen sollte, um Don Quixote zu überwinden, ohne ihn zu tödten oder auch nur zu verletzen. Zum Überfluß ließ er die Spitzen von den Speeren abnehmen, indem er Don Quixote zu bedenken gab, das Christenthum, dessen er sich rühme, erlaube es nicht, den Kampf mit so großer Lebensgefahr an beiden Seiten zu kämpfen; er müsse sich mit den Bedingungen begnügen, unter welchen er (der Herzog) ihm offene Schranken in seinem Gebiete gewähre, obwol auch schon Dieses den Verordnungen des heiligen Concilii zuwiderlaufe, welche alle dergleichen Ausforderungen verböten; und er müsse in diesem (obgleich ernst-

lichen) Kampfe nicht Alles aufs Äußerste treiben. Don Quixote antwortete, seine Excellenz möchte die Sachen bei diesem Handel anordnen, wie es ihm am besten gefiele; er würde ihm in allen Stücken gehorchen.

Der Herzog hatte auf dem Schloßplatz ein großes Gerüst für die Kampfrichter und für die beiden Dueñas, Mutter und Tochter, errichten lassen. Wie nun der furchtbare Tag erschien, kam von allen benachbarten Dörfern eine große Menge Menschen zusammen, um das ungewöhnliche Schauspiel eines solchen Kampfes anzusehen, welches für sie etwas ganz Neues war, wovon in diesen Gegenden weder die jetzt Lebenden, noch ihre Väter Etwas gesehen oder gehört hatten. Der Erste, welcher den Wahlplatz und die Schranken betrat, war der Turniervogt, welcher die Stechbahn ausmaß und sie überall besichtigte, ob auch irgendwo ein Anstoß oder eine verborgene Fallbrücke befindlich wäre, worüber die Kämpfer stolpern oder stürzen könnten. Hiernächst kamen die Dueñas und nahmen ihre Sitze ein, gehüllt in Schleier, die ihnen über das Gesicht bis auf die Brust herabhingen, und mit Geberden des tiefsten Schmerzes; und zu gleicher Zeit erschien auch Don Quixote vor den Schranken. Bald nach ihm kam am andern Ende des Plans unter dem Schall vieler Trompeten, auf einem mächtigen Gaul, unter dessen Hufen der ganze Kampfplatz dröhnte, der große Lakai Tossilos, mit niedergelassenem Visir und vom Kopf bis auf die Füße in einem starken und glänzenden Harnisch verpanzert. Sein Gaul schien ein Friese zu sein, breit von Brust, gesprenkelt von Haar und mit zentnerschweren Zotteln an allen vier Füßen. Dieser tapfere Kämpfer war (wie gesagt) von dem Herzog, seinem Herrn, völlig unterwiesen worden, wie er mit dem mannhaften Don Quixote sich benehmen, und daß er ihm bei dem ersten Rennen vorsätzlich ausweichen sollte, damit er nicht Gefahr liefe, ihn zu tödten, welches unvermeidlich geschehen müßte, wenn

sie im ersten Ritt gerade auf einander träfen. Er ritt demnach über die Bahn, und wie er an den Ort kam, wo sich die Dueñas befanden, hielt er eine kleine Weile still und betrachtete Diejenige, die ihn zur Ehe begehrte. Der Turniervogt rief Don Quixote auf, welcher bereits seinen Platz in den Schranken genommen hatte, und fragte nebst dem Tossilos die Dueñas, ob sie es zufrieden wären, daß Don Quixote von la Mancha ihre Sache verföchte. Sie bejaheten es und sagten, daß sie Alles, was er in dieser Sache vornähme, als wohlgethan annähmen, bekräftigten und bestätigten. Unterdessen hatten der Herzog und die Herzogin in einer Gallerie Platz genommen, von welcher sie die Schranken übersehen konnten, die mit einer unglaublichen Menge von Zuschauern besetzt waren, welche den Ausgang dieses fürchterlichen Kampfes abwarteten. Die Bedingungen des Zweikampfs waren diese: Wenn Don Quixote überwände, so sollte sein Gegner die Tochter der Doña Rodriguez heirathen; würde er aber von Diesem überwunden, so sollte der Überwinder ohne weitere Genugthuung seines Versprechens los sein. Der Turniervogt theilte hierauf die Sonne, und wies Jedem der beiden Kämpfer den Platz an, den er einnehmen sollte. Die Trompeten schmetterten und der Boden zitterte unter den Füßen; gespannt waren die Erwartungen der gaffenden Menge, und mit klopfendem Herzen harrete Jeder zwischen Furcht und Hoffnung auf den Ausgang des Kampfs. Don Quixote empfahl sich von ganzem Herzen Gott und seiner Gebieterin Dulcinea von Toboso, und wartete nur noch auf das bestimmte Zeichen zum Angriff. Allein ganz andere Dinge hatte jetzt unser Lakai im Sinn, uud er richtete alle seine Gedanken auf Das, was wir jetzt zu erzählen haben. Es scheint nämlich, daß seine Gegnerin, indem er sie aufmerksam betrachtet hatte, ihm wie das schönste Weib vorgekommen war, das er in seinem Leben gesehen hätte, und

der kleine blinde Knabe, den man bei uns gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, ließ diese Gelegenheit nicht fahren, die sich ihm darbot, ein Lakaienherz zu erobern, und es unter die Zahl seiner Siegeszeichen zu versetzen. Er schlich sich demnach sacht und ungesehen heran und jagte dem armen Lakaien einen Pfeil von zwei Ellenlänge durch die linke Seite, der ihm das Herz durch und durch bohrte. Er konnte Dieses um desto sicherer thun, da er sich unsichtbar macht, und schlüpft ein und aus wo er will, ohne daß ihn Jemand zur Rede stellt. Wie demnach das Zeichen zum Anrennen gegeben ward, saß unser Lakai ganz versenkt in die Reize Derjenigen, die ihn seiner Freiheit schon beraubt hatte, und merkte nicht auf den Schall der Trompeten; wohl aber Don Quixote, welcher diesen nicht sobald hörte, als er auch schon ansprengte, und so schnell, als Rossinante laufen konnte, auf seinen Gegner losrannte. Wie sein guter Knappe Sancho ihn heransprengen sah, rief er ihm nach mit lauter Stimme: Gott geleite Dich, Du Rahm und Blume der fahrenden Ritterschaft; Gott gebe Dir den Sieg, denn Du hast das Recht auf Deiner Seite.

Obwol nun Tossilos sah, daß Don Quixote gegen ihn anrannte, wich er doch keinen Schritt von der Stelle, sondern rief mit lauter Stimme den Turniervogt, und wie Dieser kam, um zu hören was er wollte, fragte er ihn: Mein Herr, gilt dieser Kampf nicht die Frage, ob ich jenes Frauenzimmer dort heirathen soll oder nicht?

Allerdings, war die Antwort.

Wenn Das ist, sagte Tossilos, so ist mir bange für mein Gewissen: denn ich würde es sehr beschweren, wenn ich in diesem Kampfe weiterginge. Ich erkläre demnach, daß ich mich überwunden geben, und das Mädchen heirathen will.

Der Turniervogt wunderte sich über diese Worte des Tossilos, weil er mit um das Geheimniß wußte;

und er war daher nicht wenig verlegen, ihm zu antworten. Don Quixote hielt indessen mitten im Anlaufe still, wie er sah, daß sein Gegner nicht anrannte. Der Herzog wußte nicht, warum der Kampf nicht fortging; allein der Turniervogt kam und berichtete ihm, was Tossilos gesagt hätte, worüber er außerordentlich erstaunt und verdrießlich ward. Unterdessen näherte sich Tossilos dem Sitze der Doña Rodriguez und rief ihr mit lauter Stimme zu: Frau Dueña, ich will Eure Tochter heirathen und will nicht mit Zank und Streit erzwingen, was ich in Frieden und ohne Halsbrechen erlangen kann.

Dieses hörte der tapfere Don Quixote und sagte: Wenn die Sachen so stehen, so bin ich meines Versprechens quitt und ledig. Laßt sie in Gottes Namen heirathen, und was ihnen Gott giebt, Das mag ihnen Sanct Peter segnen.

Der Herzog war unterdessen in den Schloßhof hinuntergekommen und sagte zu Tossilos: Ist es wahr, Ritter, daß Ihr Euch für überwunden erkläret, und daß Euer erschüttertes Gewissen Euch bewegt, dieses Mädchen zu heirathen?

Ja, gnädiger Herr, sprach Tossilos.

Er thut sehr wohl, sprach Sancho; gieb lieber der Katze, als der Maus, so bist Du Deiner Sorge los.

Tossilos säumte keinen Augenblick, seinen Helm loszuschnallen, und bat, man möchte ihm geschwind davonhelfen, weil er nicht mehr Luft schöpfen und in dem engen Kerker nicht länger ausdauern könnte. Man nahm ihm den Helm ab und sein Lakaiengesicht kam klar und offenbar zum Vorschein. Wie Doña Rodriguez und ihre Tochter dieses sahen, schrien sie:

Betrug, Betrug! man hat uns den Tossilos, des gnädigen Herrn Lakaien, untergeschoben. Gerechtigkeit im Namen Gottes und des Königs über solche Bosheit, ich will nicht sagen über solche Schelmstücke.

Macht Euch keinen Kummer, gute Frauen, sprach Don Quixote, denn hier ist weder Bosheit noch Schelmerei im Spiel, und wenn auch Dieses wäre, so läge die Schuld nicht an dem Herzog, sondern an den bösen Zauberern, die mich verfolgen, und die aus Neid über den Ruhm, den mir dieser Sieg zuwege bringen würde, das Gesicht Euers Gemahls in diese Larve verwandelt haben, welche, wie Ihr saget, dem Lakaien des Herzogs gehören soll. Folget meinem Rath und heirathet ihn, trotz der Bosheit meiner Feinde; denn er ist gewiß Derselbe, den Ihr zum Gemahl begehret.

Der Herzog wollte, wie er Dieses hörte, trotz allem seinem Zorn schier vor Lachen bersten. Alles was dem Herrn Don Quixote begegnet, sprach er, ist so sonderbar, daß ich fast selbst glauben möchte, dieser mein Lakai wäre nicht mein Lakai; allein wir wollen eine List versuchen: Laßt uns die Hochzeit nur vierzehn Tage aufschieben und diesen Menschen, der uns solche Zweifel verursacht, so lange in enge Verwahrung bringen, denn vielleicht erlangt er mittlerweile wieder seine vorige Gestalt, weil die Zauberer ihren Groll gegen den Herrn Don Quixote wol nicht so lange hegen werden; zumal da sie mit ihren Verwandlungen und Betrügereien so wenig ausrichten.

Ach, gnädiger Herr, sprach Sancho, diese Spitzbuben sind es schon längst gewohnt, alle Dinge zu verwandeln und zu verwechseln, die meinen Herrn angehen. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der sich den Spiegelritter nannte, verwandelten sie in die Gestalt des Backelohrs Samson Carrasco, der aus unserm Dorf gebürtig und ein guter Freund meines Herrn ist; und unser Fräulein Dulcinea von Toboso haben sie in ein Bauermensch umgewandelt; und darum glaub' ich auch, daß dieser Lakai wol all sein Leben lang als Lakai leben und sterben wird.

Der Mann, der mich zur Frau begehrt, sagte jetzt

die Tochter der Doña Rodriguez, mag sein wer er will, so weiß ich es ihm Dank; denn ich will lieber die ehrliche Frau eines Lakaien sein, als die verschmähte Buhlerin eines Edelmanns; und mein Verführer war nicht einmal ein Cavalier.

Zuletzt endigten sich alle diese Reden und Händel damit, daß Tossilos eingesperrt werden sollte, bis man sähe, wie es mit seiner Verzauberung abliefe. Don Quixote ward als Sieger ausgerufen; allein die meisten Leute wurden verdrießlich und mißvergnügt, wie sie sahen, daß die beiden Kämpfer, auf welche sie so lange gewartet hatten, einander die Hälse nicht brachen; so wie die Knaben sich zu ärgern pflegen, wenn ein Missethäter nicht gehangen wird, weil entweder sein Ankläger oder die Obrigkeit ihm verziehen hat. Die Zuschauer zerstreuten sich, der Herzog und Don Quixote gingen in das Schloß zurück, Tossilos ward eingesperrt, und Doña Rodriguez und ihre Tochter überließen sich ihrer Freude, daß das Spiel auf eine oder die andere Art mit einer Hochzeit sich endigen würde, und Tossilos schmeichelte sich mit eben dieser Hoffnung.

Siebenundfunfzigstes Capitel.

Wie Don Quixote von dem Herzog Abschied nimmt, und was ihm mit der ebenso schalkhaften, als muthwilligen Altisidora begegnet.

Don Quixote meinte, es wäre nun endlich Zeit, sich von dem langwierigen Müßiggange, der ihn in diesem Hause aufgehalten hätte, loszureißen; denn er stellte sich vor, daß man seine Person in der Welt sehr vermißte,

während er sich fesseln und einschläfern ließe durch die endelosen Lustbarkeiten und Vergnügungen, womit diese Herrschaften ihn als einen fahrenden Ritter unterhielten; und er glaubte, daß er dem Himmel von seinem, in müßiger Verborgenheit zugebrachten Leben strenge Rechenschaft würde geben müssen; und deswegen bat er eines Tages den Herzog und die Herzogin um Urlaub zur Abreise. Sie ertheilten ihm denselben unter vielen Bezeigungen des Leidwesens über seinen frühzeitigen Aufbruch. Die Herzogin gab Sancho den Brief von seiner Frau; er weinte über den Inhalt und dachte: wer hätte wol geglaubt, daß die großen Hoffnungen, welche die Nachricht von meiner Gubernaterschaft in dem Herzen meiner Frau Therese Panza erweckt hatte, sich damit endigen sollten, daß ich mich jetzt wieder mit meinem Herrn Don Quixote auf Abenteuer herumschleppen muß? Unterdessen ist mir's doch lieb, daß meine Therese sich so betragen hat, wie es sich ziemte, und daß sie der Herzogin die Eicheln schickte; denn sie hätte undankbar gehandelt, und es würde mich geärgert haben, wenn sie es nicht gethan hätte. Es ist mir nicht weniger lieb, daß man dieses Geschenk keine Bestechung nennen kann, weil es erst abgeschickt ward, wie ich die Gubernaterschaft schon hatte; und es ist doch billig, daß man sich erkenntlich bezeigen muß für erwiesene Wohlthaten; wenn's auch nur durch Kleinigkeiten geschieht. Übrigens bin ich nackt zu meiner Gubernaterschaft gekommen und nackt wieder davon gegangen, so daß ich mit gutem Gewissen sagen kann: Nackt bin ich geboren und nackt bin ich jetzt, und habe Nichts gewonnen und Nichts zugesetzt*); und Das ist nicht wenig gesagt.

---

*) Dieses Lieblingssprichwort führte Sancho (wie der Leser bemerkt haben wird) bei jeder Gelegenheit im Munde.

Dies waren Sancho's Gedanken am Tage seiner Abreise, und Don Quixote erschien an einem Morgen, nachdem er des Abends vorher sich bei dem Herzog beurlaubt hatte, in voller Rüstung auf dem Schloßplatze. Alle Leute im Schlosse betrachteten ihn von den Gallerien, und selbst der Herzog und die Herzogin traten heraus, um ihn noch einmal zu sehen. Sancho saß mit seinem Quersack, Mantelsäckchen und Speisebeutel ganz vergnügt auf seinem Grauen; denn der Haushofmeister, welcher einst die Rolle der Trifaldi spielte, hatte ihm ein Beutelchen mit zweihundert halben Dublonen mitgegeben, um das Nöthige auf dem Wege damit zu bestreiten, wovon aber Don Quixote nichts wußte. Indem Jedermann ihn noch betrachtete, erhob auf einmal, mitten unter den Dueñas und Zofen der Herzogin, die muthwillige und dreiste Altisidora ihre Stimme und sagte in einem weinerlichen Tone:

Grausamer Ritter, fliehe nicht;
Hör' was ein zartes Mädchen spricht,
Und sporne Deinen Gaul nicht an,
Der unter Dir kaum kriechen kann.

Vor wem, o Falscher, ist Dir bange?
Du fliehst vor keiner Kröt' und Schlange;
Ein zartes Lämmchen blökt nach Dir,
Und keine Schnucke; sieh nur hier.

Warum verschmähst Du Ungeheuer
Ein Mädchen, dem Du bist so theuer?
Diana hat es nie so schön,
Und Venus schöner nicht gesehn.
Du falscher Äneas und spröder Bireen
Kannst meinetwegen zum Henker gehn.

Du Räuber stahlest, mir zum Schmerz,
Mir Leber, Lunge, Milz und Herz;
Drei Hauben gehn mit auf den Ritt,
Und selbst mein Knieband nimmst Du mit;

Ein Knieband, sauber, neu und fein,
Das einst umschlang mein hübsches Bein,
So weiß und schwarz, so glatt und rein,
Wie frisch gebrochner Marmorstein.

Zweitausend Seufzer folgen Dir,
So heiß wie Höllenflammen schier;
Mehr als zweitausendmal könnt' Troja
Darin zu Pulver brennen: O ja!
Du falscher Äneas und spröder Bireen
Kannst meinetwegen zum Henker gehn.

Drum sei Dein Schildknapp hart von Herz,
Wie Demant, Eisen, Stahl und Erz.
Nie müsse Dulcinea Dein,
Und der Verzaub'rung ledig sein.

Mag sie für Dich die Strafe tragen,
Daß Du mein Herz hast wund geschlagen;
Denn oftmals muß ja in Geduld
Die Unschuld büßen fremde Schuld.

Kein Abenteu'r soll Dir gelingen;
Nur Unheil soll Dir Alles bringen;
Dein Glück verschwinde wie ein Traum,
Und Deiner Thaten Ruhm wie Schaum.
Du falscher Äneas und spröder Bireen
Kannst meinetwegen zum Henker gehn.

10*

Von Madrid bis zum Manzanares,
Von Alcalá bis zum Henares
Und von der Elbe bis nach Meißen
Soll man Dich falsch und treulos heißen.

Spielst Du im Lomber, im Piket,
Im Reversi und im Trisett,
So müssest Du auf gute Karten
Wie auf den Schnee im Sommer warten.

Beschneidst Du Dir die Hühneraugen,
So müsse Dir kein Messer taugen,
Und wer Dir einen Zahn auszieht,
Der nehm' ein Stück vom Kinnbein mit.
Du falscher Äneas und spröder Bireen
Kannst meinetwegen zum Henker gehn.

Don Quixote sah der klagenden Altisidora während dieser Strafrede steif ins Gesicht, und ohne ihr eine Sylbe zu antworten, wandte er sich um und sagte zu Sancho: Ich beschwöre Dich bei dem Andenken Deiner Väter, mein lieber Sancho, sage mir die reine Wahrheit: Hast Du vielleicht die drei Hauben und das Knieband, von welchen dieses verliebte Mädchen spricht?

Die drei Hauben hab' ich, antwortete Sancho; aber von dem Knieband weiß ich soviel wie von dem Mann im Mond.

Die Herzogin verwunderte sich über Altisidorens dreisten Muthwillen; denn obwol sie wußte, daß sie aufgeweckt, lustig und muthwillig war, so traute sie ihr doch nicht einen so hohen Grad von Keckheit zu; und diese Posse war für sie um desto auffallender, da sie vorher nichts davon gewußt hatte. Der Herzog trieb jedoch die Kurzweile weiter und sagte: Ich finde es

nicht artig, Herr Ritter, nachdem Ihr hier in meinem Schloß eine so gute Aufnahme genossen habt, daß Ihr so dreist gewesen seid, unserm Mädchen ihre drei Hauben und wol gar auch ihre Kniebänder mitzunehmen. Das zeugt von keinem guten Herzen und reimt sich schlecht mit Euerm rühmlichen Namen. Gebt ihr die Kniebänder wieder, wo nicht, so gilt es einen Kampf mit mir auf Leben und Tod; und mir ist nicht bange, daß die Schelme von Zauberern mich auch so verwandeln werden, wie meinen Lakaien Tossilos, der gegen Euch rennen sollte.

Gott bewahre, sprach Don Quixote, daß ich mein Schwert gegen Eure hohe Person ziehen sollte, da ich von Euch so viele Gnadenbezeigungen empfangen habe! Die Hauben will ich herausgeben, weil Sancho sagt, daß er sie hat; das Knieband aber kann ich nicht wiedergeben, weil ich es nicht bekommen habe, und er auch nicht; und wenn diese Jungfrau nur ihre Kissen durchsuchen wollte, so würde sie es gewiß wol finden. Ich bin nie ein Dieb gewesen, Herr Herzog, und ich hoffe auch in meinem Leben keiner zu werden, wenn Gott nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfrau spricht, wie sie selbst sagt, aus verliebtem Verdruß, woran ich aber nicht Schuld bin, und folglich weder ihr noch Eurer Excellenz Etwas abzubitten habe. Ich ersuche Euch demnach, eine bessere Meinung von mir zu haben, und mir aufs Neue Urlaub zu geben, meine Reise anzutreten.

Gott gebe Euch soviel Glück dazu, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, daß wir immer gute Nachrichten von Euch und von Euern Thaten hören mögen. Gehet nur mit Gott; denn je länger Ihr verweilet, desto mehr entzündet Ihr die Glut in den Busen aller Mädchen, die Euch ansehen. Meine Jungfer will ich schon dergestalt züchtigen, daß sie künftig nicht einmal mit Blicken, viel weniger mit Worten sich vergehen soll.

Ein einziges Wort bitte ich jedoch von mir noch anzuhören, tapferer Don Quixote, sprach Altisidora: Ich bitte Dich nämlich um Verzeihung wegen der angeschuldigten Entwendung der Kniebänder; denn bei Gott und bei meiner Seele, ich finde, daß ich sie umgebunden habe, und es ist mir eben so gegangen, wie Jenem, der auf seinem Esel herumritt, um ihn zu suchen.

Sagt' ich's nicht? sprach Sancho. Ich bin Euch der Rechte, der einen Diebstahl verhehlen wird! Wenn ich hätte stehlen wollen, so hatt' ich dazu Gelegenheit genug in meiner Gubernaterschaft.

Don Quixote verneigte sich, bezeigte dem Herzog und der Herzogin seine Ehrerbietung und grüßte alle Umstehenden. Hierauf warf er seinen Rossinante herum, Sancho folgte ihm nach auf seinem Grauen; sie zogen zum Schloßthor hinaus und nahmen ihren Weg nach Saragossa.

Achtundfunfzigstes Capitel.

Giebt Nachricht wie Don Quixote in so viele Abenteuer verwickelt ward, daß das eine vor dem andern nicht Raum hatte.

Wie Don Quixote sich auf freiem Felde befand, und aller verliebten Anfechtungen Altisidorens los war, schien es ihm, als fühlte er sich wieder in seiner Sphäre, und als wenn sein Geist ihn zu neuen ritterlichen Thaten anspornte. Er sagte demnach zu Sancho: Die Freiheit, Sancho, ist eines von den köstlichsten Geschenken, welche der Himmel dem Menschen gegeben hat. Alle Schätze, die in den Eingeweiden der Erde oder in den Abgründen des Meeres verborgen sind, kommen mit ihr nicht

in Vergleichung. Für sie, so wie für die Ehre, darf und soll ein Jeder sein Leben wagen, die Sclaverei hingegen ist das schrecklichste Unglück, das einen Menschen betreffen kann. Ich sage Dir Dieses, Sancho, weil Du wol gesehen hast, welche Bequemlichkeit und welchen Überfluß wir in dem Schlosse, welches wir jetzt verließen, gefunden haben. Doch mitten unter den wohlgewürzten Speisen und kühlen Getränken war mir nicht anders zu Muth, als ob ich Hungers sterben müßte: weil ich das Alles nicht mit derjenigen Zwanglosigkeit genoß, womit ich es an meinem eigenen Tische würde genossen haben: denn die Verbindlichkeiten, welche empfangene Wohlthaten und Gefälligkeiten uns auferlegen, sind Fesseln, die den Geist nicht mit Freiheit handeln lassen. Wohl dem Menschen, dem der Himmel ein Stück Brot beschert, wofür er keinem Andern, als dem Himmel selbst zu danken braucht.

Bei dem Allen, was Eur' Gnaden mir da gesagt haben, antwortete Sancho, wär' es doch nicht recht, wenn wir nicht ein wenig dankbar wären für ein Beutelchen mit zweihundert halben Dublonen, das mir des Herzogs Haushofmeister mitgegeben hat, und das ich als eine Herzstärkung und als ein Verwahrungsmittel gegen unverhoffte Zufälle in meinem Busen trage, denn wir werden nicht immer Schlösser finden, wo man uns gut bewirthet, sondern mitunter auch Kneipschenken, wo man uns abdrischt.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen die beiden Irrenden, Ritter und Knapp, mit einander fort. Sie mochten wol ungefähr eine Meile zurückgelegt haben, wie sie gewahr wurden, daß auf einer anmuthigen Wiese ein Dutzend Männer, wie Landleute gekleidet, sich im Grase gelagert hatten, und auf ihren Mänteln ihr Mittagsmahl hielten. Neben ihnen waren hin und wieder einige weiße Tücher, wie Betttücher, über verschiedene Sachen zur Bedeckung ausgebreitet und auf-

gespannt. Don Quixote näherte sich diesen Leuten, grüßte sie höflich, und fragte sie, was unter den Tüchern verborgen wäre.

Einer von ihnen gab ihm zur Antwort: Mein Herr, unter den Tüchern liegen einige in erhobener Arbeit geschnitzte Bilder, die für einen Altar bestimmt sind, den wir in unserm Dorfe haben bauen lassen Wir tragen sie auf den Schultern, damit sie nicht zerbrechen, und wir bedecken sie, damit sie nicht bestäubt werden.

Wenn es Euch nicht zuwider ist, sprach Don Quixote, so möchte ich sie wol sehen; denn Bilder, mit welchen man so sorgfältig umgeht, müssen gewiß schön sein.

Das kann ich Euch versichern, sprach der Landmann, und Ihr könnt es auch aus dem Preise schließen; denn es ist kein einziges darunter, das nicht über funfzig Dukaten kostet; und damit Ihr Euch überzeuget, daß ich die Wahrheit sage, so sollt Ihr sogleich Alles mit eigenen Augen sehen.

Er stand auf von der Mahlzeit, und hob die Decke von einem Bilde, welches den heiligen Georg zu Pferde vorstellte, mit einem sich krümmenden, grimmigen Drachen zu seinen Füßen, dem er mit seiner Lanze den Rachen durchbohrte, wie man ihn gewöhnlich darstellt. Das ganze Bild blitzte von lauter Gold, wie man zu sagen pflegt.

Dieser war einer von den tapfersten fahrenden Rittern unter den geistlichen Herren, sagte Don Quixote, Er hieß Don Sanct Georg, und war außerdem ein Beschützer der Jungfrauen. Laßt uns jetzt das zweite Bild besehen.

Der Mann deckte es auf, und zeigte einen heiligen Martin zu Pferde, der seinen Mantel mit einem Armen theilte.

Kaum erblickte ihn Don Quixote, so sprach er: Dieser Ritter war gleichfalls einer von den christlichen

Abenteurern, und ich glaube, daß er noch mehr freigebig als tapfer war, wie Du daran abnehmen kannst, Sancho daß er seinen Mantel mit dem Armen theilt, und Diesem die Hälfte davon giebt. Ohne Zweifel war es im Winter, denn sonst war er so mitleidig, daß er ihm den ganzen Mantel würde gegeben haben.

Das war wol nicht die Ursache, sprach Sancho, sondern er dachte vermuthlich an das Sprichwort: **Willst Du geben und übrig behalten, mußt Du wissen Maß zu halten.**

Don Quixote lächelte, und bat, die nächste Decke aufzuheben, unter welcher sich der Schutzheilige von Spanien befand. Er saß zu Pferde, mit dem blutigen Schwert in der Hand, ganze Geschwader von Mauren niederrennend und ihnen die Köpfe zertretend.

Da habt Ihr, sprach Don Quixote, einen echten Ritter und Helden aus den Geschwadern Christi. Man nennt ihn **Don San Diego Matamoros***) und er ist einer von den tapfersten Heiligen, welche die Welt jemals besaß, und der Himmel jetzt besitzt.

Es ward noch ein Tuch aufgedeckt, und es befand sich unter demselben der Sturz des **Saulus** vom Pferde, mit allen Umständen, mit welchen seine Bekehrung gewöhnlich geschildert wird. Wie Don Quixote Alles so natürlich dargestellt fand, daß es schien, als ob Christus spräche, und als ob **Saulus** ihm antwortete, sprach er: Dieser war zu seiner Zeit der größte Feind der christlichen Kirche; aber in der Folge ihr eifrigster Verfechter, ein fahrender Ritter in seinem Leben und ein Heiliger im Tode, ein unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn, und ein Lehrer der Heiden, welcher den Himmel zur Schule, und Christum selbst zum Lehrmeister gehabt hatte.

---

*) Don Sanct Jacob, der Maurenwürger.

Mehr Bilder gab es nicht zu besehen; Don Quixote ließ demnach diese wieder zudecken, und sagte zu Denen, welche sie trugen: Ich betrachte es als ein gutes Zeichen, meine Freunde, daß ich diese Sachen gesehen habe, die Ihr mir gezeigt habt; denn diese Heiligen und Ritter hatten sich demselbigen Stande gewidmet, welchen ich mir erwählt habe, nämlich dem Wehrstande, nur mit dem Unterschiede, daß sie Heilige waren, und auf geistliche Art kämpften, und daß ich ein Sünder bin, und nur auf menschliche Weise kämpfe. Sie errangen den Himmel durch die Kraft ihres Arms, weil der Himmel Gewalt duldet *); und ich weiß bis diese Stunde noch nicht, was ich mit meiner Mühe und Arbeit erringen werde. Doch wenn nur meine Dulcinea von Toboso von ihren Leiden erlöset und mein Herz dadurch erleichtert und mein Kopf erheitert würde, so könnte es sein, daß ich eine bessere Laufbahn anträte, als die ich jetzt verfolge.

Das gebe Gott, und verderbe dem Teufel sein Spiel **)! sagte Sancho.

Die guten Landleute verwunderten sich nicht weniger über Don Quixotes Aufzug, als über seine Reden, und sie verstanden nicht die Hälfte von Dem, was er damit sagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, luden ihre Bilder wieder auf, und zogen ihre Straße, nachdem sie von Don Quixote Abschied genommen hatten. Sancho gerieth aufs Neue in solche Verwunderung über seinen Herrn, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte; er konnte nicht begreifen, wie er so Vieles wissen könnte, und er meinte, es wäre wol keine Geschichte, oder Begebenheit in der Welt vorgefallen, die er nicht

---

*) porque el Cielo padece fuerza.

**) Wörtlich: Das höre Gott, und die Sünde sei taub.

im Gedächtniß hätte, und an den Fingern her erzählen könnte. Wahrhaftig, lieber Herr, sprach er, wenn Das, was Euch heute begegnet ist, ein Abenteuer genannt werden kann, so ist es eins von den hübschesten und angenehmsten gewesen, die uns auf allen unsern Wanderungen zugestoßen sind. Wir sind ohne Prügel und Schrecken davongekommen, haben keine Hand ans Schwert gelegt, haben den Boden nicht mit unsern Leibern gemessen, und empfinden auch keinen Hunger. Gott sei gelobt, daß er mich so was mit meinen leiblichen Augen hat sehen lassen.

Du hast recht, sprach Don Quixote; aber Du mußt bedenken, daß die Zeiten nicht immer dieselben sind, und sich nicht immer gleich bleiben. Dasjenige, was der gemeine Mann ohne allen vernünftigen Grund Vorbedeutungen zu nennen pflegt, muß übrigens ein verständiger Mann für nichts Anderes halten und ansehen, als für glückliche Zufälle. Mancher von jenen Zeichendeutern steht des Morgens auf, geht aus seinem Hause, ihm begegnet von ungefähr ein Mönch von dem Orden des gebenedeiten heiligen Franz, und stracks kehrt er wieder um, als wenn ihm ein Vogel Greif begegnet wäre, und läuft zurück nach Hause. Ein Anderer von diesem Schlage verschüttet ein wenig Salz, und wird darüber so mißmüthig, als wenn die Natur sich anheischig gemacht hätte, künftige Begebenheiten durch dergleichen unbedeutende Dinge vorherzuverkündigen. Der vernünftige Christ muß nicht so vorwitzig die Wege des Himmels erforschen wollen. Ein Scipio landet in Africa, er stolpert indem er ans Land springt, und seine Soldaten halten seinen Fall für eine böse Vorbedeutung: er aber umfaßt den Boden und sagt: Du entgehst mir nicht, Africa: ich halte Dich schon in meinen Armen. Eben so, Sancho, halte ich es für einen glücklichen Zufall, diese Bilder hier angetroffen zu haben.

Das will ich glauben, antwortete Sancho; aber ich wünschte wol, daß Eur' Gnaden mir sagten, warum die Spanier, wenn sie ins Treffen gehen, den Santiago Matamoros mit den Worten anrufen: Santiago, und Spanien schließ Dich!*) Steht denn Spanien offen, daß man's zuschließen muß? Oder was hat diese Sermonie zu bedeuten?

Du bist sehr einfältig, Sancho, erwiederte Don Quixote. Du mußt wissen, diesen berühmten Ritter vom rothen Kreuze hat Gott den Spaniern zum Patron und Beschützer gegeben, besonders in ihren harten Kämpfen gegen die Mauren; und darum rufen sie ihn an, und schreien zu ihm, als zu ihrem Schutzheiligen, in allen Schlachten, welche sie liefern; und oft haben sie ihn in sichtbarer Gestalt gesehen, wie er die Geschwader der Hagarskinder niedermachte, zertrat, erwürgte und vernichtete; wovon ich manches Beispiel anführen könnte, welches die wahrhaften spanischen Geschichten davon erzählen.

Sancho brach dieses Gespräch wieder ab, und sagte zu seinem Herrn: Ich verwundere mich über die Frechheit der Altisidora, des Kammermädchens der Herzogin. Der kleine Bube muß sie tüchtig getroffen haben, den man Amor nennt, und der ein kleiner blinder Junge sein soll, der aber, so triefäugig, oder vielmehr so ohnäugig er auch sein mag, ein Herz aufs Korn nimmt, wenn's auch noch so klein ist, und bohrt es mit seinen Pfeilen durch und durch. Ich habe auch gehört, daß seine Liebespfeile sich an der Sittsamkeit und Ehrbarkeit der Mädchen abstumpfen und abnützen sollen; aber an dieser Altisidora schein n sie sich eher geschärft, als abgestumpft zu haben.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß

---

*) Santiago, y cierra España!

die Liebe keine Rücksichten beobachtet, und sich von der Vernunft weder Maß noch Ziel vorschreiben läßt, und daß sie es macht wie der Tod, der die Paläste der Könige eben so heimsucht, wie die Hütten der Hirten, und wenn sie einmal volligen Besitz von einem Herzen genommen hat, so ist es ihr erstes Geschäft, alle Scheu und Scham aus demselben zu verbannen; und so ließ auch Altisidora ohne Schamröthe ihre Wünsche laut werden, die aber in meiner Brust mehr Unwillen, als Mitleid erregten.

Schreiende Grausamkeit, unerhörter Undank! sprach Sancho. Von mir kann ich wol sagen, daß die geringste von ihren verliebten Reden mich würde zu ihrem Sclaven gemacht haben. Potz Sapperment! was für ein Herz von Marmor, was für Eingeweide von Erz, und was für eine Seele von Töpferthon müßt Ihr haben? Aber ich weiß doch auch nicht, was das Mädel an Euch muß gefunden haben, das sie so zahm machte, und so unters Joch brachte. Wo ist der feine Anstand, die Munterkeit, das angenehme Wesen, das hübsche Gesicht, worein sie einzeln, oder in Bausch und Bogen verliebt worden ist? Gewiß und wahrhaftig, ich betrachte Euch manchmal von der Spitze der Fußzehe bis an's oberste Härchen auf Euerm Kopf, und finde mehr Dinge, die Einen zurückstoßen als ihn verliebt machen können; und da ich doch wol gehört habe, daß die Schönheit das Erste und Vornehmste ist, was verliebt macht, und da Eur' Gnaden davon gar nichts an sich haben, so weiß ich nicht, worein sich denn das arme Ding verliebt hat.

Merke Dir, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß es zweierlei Arten von Schönheit giebt, die Schönheit des Leibes und die Schönheit des Geistes. Diese letztere wohnt und offenbart sich in dem Verstande, in der Wohlanständigkeit, in dem rechtlichen Betragen, in der Freigebigkeit, und in den feinen Sitten. Alle diese gu-

ten Eigenschaften kann man oft bei einem häßlichen Menschen antreffen, und wenn man sein Augenmerk auf diese Schönheit richtet, und nicht auf die Schönheit des Leibes, so pflegt die Liebe dadurch um desto heftiger und unwiderstehlicher zu wirken. Ich weiß wol, Sancho, daß ich nicht schön bin; aber wenn ein Biedermann nur nicht vollends ein Scheusal ist, so braucht er um geliebt zu werden, nur diejenigen Eigenschaften zu besitzen, die ich Dir geschildert habe.

Indem sie diese Gespräche mit einander hielten, waren sie außerhalb der Landstraße in einen Wald gekommen, und plötzlich und unversehens fand sich Don Quixote in einem grünen Netze verwickelt, welches zwischen den Bäumen ausgespannt war. Da er nicht wußte, was Dieses zu bedeuten hätte, so sprach er zu Sancho: Ich glaube, Sancho, diese Netze verkündigen uns eins von den seltsamsten Abenteuern, die man sich denken kann. Ich lasse mich tödten, wenn die Zauberer, die mich verfolgen, mich nicht darein verstricken wollen, um mich auf meinem Wege aufzuhalten, und mich vielleicht für die Hartherzigkeit zu strafen, die ich Altisidoren habe empfinden lassen. Allein sie sollen wissen, wenn diese Netze, statt des grünen Zwirns, auch aus dem härtesten Demant geflochten wären, oder stärker als jene, mit welchen der eifersüchtige Gott der Schmiede die Venus und den Mars verstrickte, so würde ich sie dennoch so leicht zerreißen, als wenn sie von Seegras, oder von Baumwolle gestrickt wären.

Schon war er im Begriff, vorwärts zu reiten, und durch die Netze zu sprengen, als ihm aus dem Gebüsche zwei wunderschöne Schäferinnen entgegenhüpften; wenigstens waren sie wie Schäferinnen gekleidet, wiewol ihre Schäferjacken vom feinsten Brokat, und ihre Röcke von reichem Goldstoff gemacht waren. Das Haar, welches an Goldglanze mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnte, wallte ihnen losfliegend um

die Schultern, und ihre Locken waren bekränzt mit grünem Lorbeer und mit rothen Tausendschön. Ihr Alter schien nicht unter funfzehn und nicht über achtzehn Jahr zu sein. Es war ein Auftritt, über welchen Sancho sich verwunderte, und Don Quixote staunte, und um dessentwillen die Sonne in ihrem Laufe still stand, um ihn zu betrachten. Sie standen alle Vier in stillschweigender Verwunderung, bis endlich eine von den Schäferinnen zuerst das Wort nahm und zu Don Quixote sagte: Haltet, Herr Ritter, zerreißt nicht diese Netze, die nicht Euch zum Schaden, sondern uns zum Zeitvertreib hier ausgespannt sind. Ihr wünschet vielleicht zu wissen, wozu sie dienen sollen, und wer wir sind; und ich will es Euch mit wenigen Worten sagen: In einem Flecken, der zwei Meilen von hier liegt. und von vielen Edelleuten und reichen Standespersonen bewohnt wird, haben sich einige Freunde und Verwandte verabredet, mit ihren Frauen und Kindern, Nachbarn und Bekannten, sich in dieser Gegend zu ergötzen, welche eine der angenehmsten in dieser Nachbarschaft ist, und hier ein neues arkadisches Schäferleben zu stiften; indem bei uns alle Mädchen wie Schäferinnen und alle Jünglinge wie Schäfer gekleidet gehen. Wir haben zwei Schäferspiele eingelernt, eines von dem berühmten Dichter Garcilasso, und das andere von dem vortrefflichen Camoës in seiner vaterländischen, portugiesischen Sprache; wir haben sie aber noch nicht aufgeführt. Erst gestern sind wir hier angekommen: wir haben unter diesen Bäumen einige Zelte am Ufer eines wasserreichen Baches aufgeschlagen, welcher alle diese Wiesen fruchtbar macht. Gestern Abend spannten wir diese Netze zwischen den Bäumen aus, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unsern Stimmen aufgeschreckt, sich darin fangen werden. Ist es Euch gefällig, mein Herr, unser Gast zu sein, so sollt Ihr eine gastfreie und höfliche Aufnahme finden; denn in dieser

Gegend müssen jetzt weder Langeweile noch Trübsinn herrschen.

Hier schwieg die Schäferin, und Don Quixote gab ihr zur Antwort: Wahrlich, schönste Unbekannte, höher konnte die Verwunderung und das Erstaunen bei einem Aktäon nicht steigen, wie er plötzlich die Jagdgöttin im Bade antraf, als mich Eure Schönheit in Erstaunen versetzt hat. Ich lobe die Wahl Eures Zeitvertreibs, und ich danke Euch für Euer Anerbieten, und wenn ich Euch dienen kann, so könnt Ihr mir mit Zuversicht befehlen, und Gehorsam von mir gewärtigen; denn ich mache es mir zur beständigen Pflicht, mich gegen Jedermann gefällig und dienstfertig zu bezeigen, und zumal gegen solche vornehme Personen, als ich in Euch erblicke. Und wenn diese Netze, die vermuthlich nur einen kleinen Raum einnehmen, das ganze Erdenrund umgäben, so würde ich lieber durch neue Welten einen Ausgang suchen, als sie durchbrechen. Damit Ihr aber auch meinen viel versprechenden Worten einigen Glauben beimesset, so wisset, daß kein Anderer Euch Dieses versichert, als Don Quixote von la Mancha, wenn dieser Name vielleicht Euch schon zu Ohren gekommen ist.

Ach, meine liebste Freundin, rief die andere Schäferin, welch ein außerordentliches Glück ist uns geworden! Weißt Du, wer der Herr ist, den wir vor uns sehen? Er ist der tapferste, verliebteste und höflichste Ritter von der Welt, wofern die Geschichte nicht lügt und uns hintergeht, die von seinen Thaten im Druck erschienen ist, und die ich gelesen habe. Ich wollte wol wetten, dieser gute Mann, der ihn begleitet, ist ein gewisser Sancho Panza, sein Schildknapp, dessen kurzweilige Laune nicht ihres Gleichen hat.

Ganz recht, sprach Sancho; dieser kurzweilige Schildknapp, von dem Euer Gnaden sprechen, bin ich selbst, und dieser Herr ist mein Gebieter, der beschrie-

bene und gedruckte Don Quixote von la Mancha in eigener Person.

Ach liebe Freundin, sprach die erste Schäferin, laß uns ihn bitten zu bleiben; unsere Ältern und Geschwister werden sich außerordentlich darüber freuen, und ich selbst habe schon von seiner Tapferkeit und Artigkeit eben so reden hören, wie Du davon sprichst. Man sagt insbesondere von ihm, daß er der treueste und beständigste Liebhaber sein soll, den man kennt, und daß seine Gebieterin eine gewisse Dulcinea von Toboso ist, welcher man in ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und Das mit Recht, sagte Don Quixote, wenn nicht etwa Eure unvergleichliche Schönheit ihr den Rang streitig macht. Bemühet Euch jedoch nicht umsonst, meine Fräulein, mich aufzuhalten: denn die strengen Pflichten meines Berufs erlauben mir nicht, irgendwo auszuruhen.

In diesem Augenblick näherte sich ihnen ein Bruder der einen Schäferin, welcher ebenfalls wie ein Schäfer gekleidet war, und zwar eben so reich und geschmackvoll wie die beiden Mädchen. Diese erzählten ihm, daß der gegenwärtige Herr der tapfere Don Quixote von la Mancha, und daß sein Begleiter sein Schildknapp Sancho Panza wäre, welche er schon Beide kennen würde, weil er ihre Geschichte gelesen hätte. Der wackere Schäfer empfahl sich dem Ritter, und bat ihn so dringend, mit nach den Zelten zu kommen, daß Don Quixote endlich nachgeben und mitgehen mußte. Zu gleicher Zeit erscholl das Geschrei der Vogelsteller, und Schaaren verschiedener Vögel fielen in die Netze und stürzten sich, von der Farbe derselben getäuscht, gerade in die Gefahr, welche sie zu vermeiden suchten. Es versammelten sich nach und nach über dreißig Personen, Alle gleich prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und in wenigen Augenblicken erfuhren sie sämmtlich, wer Don Qui-

xote und Sancho waren, worüber sie sich nicht wenig freuten, weil sie bereits Beide aus ihrer Geschichte kannten. Sie begaben sich hierauf in die Zelte, woselbst die Tafeln mit Sauberkeit, Pracht und Überfluß gedeckt waren. Man erzeigte Don Quixote die Ehre, ihm den ersten Platz am Tisch einzuräumen, und Aller Augen waren mit Verwunderung auf ihn gerichtet. Nach geendigter Mahlzeit erhob Don Quixote sehr feierlich seine Stimme und sagte: Unter den groben Lastern, welche die Menschen begehen, wollen zwar Einige den Stolz für das gröbste halten; allein ich sage, die Undankbarkeit ist das schwärzeste von allen, und ich berufe mich deswegen auf die gewöhnliche Sage, daß die Hölle von Undankbaren voll ist. Diese Sünde habe ich, soviel es mir möglich gewesen ist, zu meiden gesucht seit dem Augenblicke, da ich anfing, meine Vernunft zu gebrauchen, und wenn ich die Wohlthaten, die man mir erzeigt, nicht mit der That erwiedern kann, so tritt mein guter Wille an deren Stelle, und wenn dieser nicht hinreicht, so verkündige ich allenthalben die empfangenen Gunstbezeigungen; denn wer die Wohlthaten, die er empfängt, erzählt und bekannt macht, der zeigt, daß er gern durch ähnliche Handlungen sie erwiedern würde, wenn er nur könnte; denn gemeiniglich sind Diejenigen, welche empfangen, geringer als Diejenigen, welche geben; und so ist Gott höher als Alle: denn seine Wohlthaten gehen über Alles, und die Gaben der Menschen sind unendlich viel zu geringe gegen die Gaben Gottes; und diese Armuth und Dürftigkeit kann nur in einigem Maße durch ein dankbares Herz ersetzt werden. Da ich nun, ungeachtet meiner Dankbegierde, die Güte, die mir hier ist erzeigt worden, nicht mit gleichem Maß erwiedern kann, so halte ich mich in den engen Schranken meiner Kräfte, und erbiete mich zu Allem, wozu ich vermögend bin; und deswegen erkläre ich hiermit, daß ich zwei ganze Tage mitten auf jener Landstraße, die nach Saragossa

führt, gegen Jedermann behaupten will, daß diese schönen verkleideten Schäferinnen, die sich hier gegenwärtig befinden, die schönsten und artigsten Jungfrauen in der Welt sind, mit Ausnahme der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, dieser einzigen Beherrscherin meiner Gedanken. Dieses sage ich mit Gunst aller Herren und Frauen, die mich anhören.

Sancho, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, rief jetzt mit lauter Stimme: Ist's möglich, daß es Leute in der Welt giebt, die sich unterstehen können zu behaupten, mein Herr sei nicht gescheidt? Sagen Eure Gnaden selbst, meine Herren Schäfer, ist wol ein Dorfpfarrer so verständig und so gelehrt, daß er Das sagen kann, was mein Herr jetzt gesagt hat? und giebt's wol einen fahrenden Ritter, er sei seiner Tapferkeit wegen so berühmt wie er wolle, der sich zu solchen Dingen erbieten kann, wozu mein Herr sich erbietet?

Mit glühendem Angesicht und mit grimmigem Blicke wandte sich Don Quixote um gegen Sancho und rief ihm zu: Ist es möglich, Sancho, daß irgend ein Mensch in der Welt es leugnen kann, daß Du durch und durch mit Narrheit gefüttert und überzogen bist, und noch oben drein verbrämt mit Fetzen von Tücke und von Schelmerei? Wer hat Dir geheißen, Dich in meine Sachen zu mischen, und Dich darum zu bekümmern, ob ich klug, oder närrisch sei? Schweige und antworte mir nicht, sondern sattle Rossinanten, wofern er abgesattelt ist. Ich will gehen und mein Versprechen erfüllen: denn da ich das Recht auf meiner Seite habe, so kannst Du Alle und Jede, die mir widersprechen wollen, von nun an als überwunden ansehen.

Mit diesen Worten erhob er sich voll Zorn und Wuth von seinem Stuhl, und setzte alle Anwesenden in Verwunderung, weil sie nicht wußten, ob sie ihn für verrückt oder für gescheidt halten sollten. Umsonst versuchten sie, ihn zu überreden, seine Ausforderung zu un-

terlassen, indem sie seinen dankbaren guten Willen für die That annähmen, und keine neuen Beweise seines tapfern Muthes brauchten, weil Diejenigen schon hinreichten, die in der Geschichte seiner Thaten erzählt würden. Don Quixote bestand vielmehr auf seinem Vorsatze, bestieg seinen Rossinante, nahm seinen Schild, ergriff seine Lanze und ritt mitten auf die Heerstraße, die nicht weit entfernt war. Sancho folgte ihm nach auf seinem Grauen, und die ganze Gesellschaft der Schäfer begleitete ihn, um zu sehen, wie seine kecke und unerhörte Unternehmung ausfallen würde.

Nachdem er sich, wie gesagt, mitten in den Weg gestellt hatte, rief er so laut, daß die ganze Gegend davon wiederhallte: Ihr Wanderer und Reisigen, Ritter und Knappen und Leute zu Roß und zu Fuß, die ihr diesen Weg ziehet, oder in den zwei nächstfolgenden Tagen ziehen werdet, wisset, daß Don Quixote von la Mancha, ein fahrender Ritter, hier hält, um zu behaupten, daß alle Schönheit in der Welt übertroffen wird von derjenigen, welche die Nymphen schmückt, die diese Wiesen und Gebüsche bewohnen, die einzige Dulcinea von Toboso, diese Beherrscherin meines Herzens, ausgenommen. Wer das Gegentheil behaupten will, der komme heraus; ich erwarte ihn hier auf dieser Stelle.

Zweimal wiederholte er diese Ausforderung, und zweimal fand sich weder Ritter, noch Knecht, der sie hörte. Endlich wollte jedoch das Schicksal, welches seine Sachen mehr und mehr begünstigte, daß auf der Landstraße eine Menge Menschen zu Pferde erschienen, von welchen viele mit Lanzen bewaffnet waren, und welche sämmtlich in einem geschlossenen Trupp und mit großer Eilfertigkeit angeritten kamen. Kaum wurden Don Quixotes Begleiter sie gewahr, so nahmen sie sämmtlich die Flucht und entfernten sich weit von der Heerstraße, weil sie sahen, daß sie ohne Gefahr sich nicht verweilen konnten. Don Quixote allein hielt Stand mit unerschrocke-

nem Herzen, und Sancho verschanzte sich hinter Rossinanten. Der Trupp der Lanzenträger kam näher, und Einer von ihnen, welcher voran ritt, schrie dem Ritter mit lauter Stimme zu: Mache Dich aus dem Staube, Du Teufelskerl, wenn diese Stiere Dich nicht zertreten sollen.

Ha, ihr Lumpengesindel! antwortete Don Quixote. Was mache ich mir aus Euern Stieren, wenn sie auch die wildesten wären, die der Xarama an seinen Ufern auferzieht? Bekennet nur ohne Umstände die Wahrheit alles Dessen, was ich gesagt habe, ihr Lotterbuben; wo nicht, so seid ihr Alle mit mir in offener Fehde.

Der Ochsentreiber hatte nicht Zeit, ihm zu antworten, und Don Quixote hatte weder Zeit noch Raum, aus dem Wege zu reiten, wenn er auch gewollt hätte; denn die ganze Heerde wilder Stiere und zahmer Leitochsen, und die Menge der Treiber und Knechte, welche sie nach einem Orte trieben, woselbst am folgenden Tage ein Stiergefecht sollte gehalten werden, liefen über ihn und Sancho, über Rossinanten und den Grauen hin, welche in einem Augenblick sämmtlich zu Boden geworfen und in den Staub getreten wurden. Sancho war wie gerädert, Don Quixote war betäubt, der Graue war übel zugerichtet, und Rossinante war nicht ganz bei heiler Haut; endlich kamen sie jedoch Alle wieder auf die Beine. Don Quixote lief, bald stolpernd und bald fallend den Ochsentreibern nach und schrie ihnen zu: Haltet Stand, ihr liederliches Lumpenvolk; ein einzelner Ritter erwartet Euch, und ist nicht so geartet und gesinnt, wie Diejenigen, welche sagen: Baue deinem fliehenden Feinde eine silberne Brücke.

Die eilfertigen Renner hielten jedoch deswegen nicht still, und kehrten sich an seine Drohungen so wenig, als an die Wolken vom vorigen Jahr. Vor Müdigkeit setzte Don Quixote sich endlich, mehr unmuthig als gerächt, an der Seite des Weges nieder, um auf Sancho,

Rossinanten und den Esel zu warten. Sie kamen; Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abschied zu nehmen, zogen sie, mehr kleinlaut als fröhlich, auf ihrem Wege weiter vorwärts.

Neunundfunfzigstes Capitel.

Wie Don Quixote ein außerordentlicher Vorfall begegnete, welchen man wol ein Abenteuer nennen kann.

Um sich den Staub abzuwaschen und um sich von der Unhöflichkeit *) zu erholen, die ihnen von den Stieren war angethan worden, kam Don Quixote und Sancho ein kühler und klarer Bach zu Statten, den sie in einem anmuthigen Haine fanden, und an dessen Ufer die beiden Zertretenen, Herr und Diener, sich niedersetzten, und den Grauen und Rossinanten ohne Halfter und Zügel in voller Freiheit grasen ließen. Sancho nahm seine Zuflucht zu seinem Quersack, und zog aus demselben hervor, was er Zumbrot **) zu nennen pflegte.

*) Descomedimiento, oder Descortesia, Unhöflichkeit. So nennt man bei den Stiergefechten jeden Stoß, mit welchem der Stier den angreifenden Reiter, oder seinen Gaul trifft. Nach der ersten Unhöflichkeit muß der Reiter seine Lanze abgeben, und den Stier mit dem Schwert in der Hand (jedoch noch immer zu Pferde sitzend) angreifen. Trifft aber der Stier ihn, oder sein Pferd zum zweitenmal, so muß er absitzen, und mit dem Stiere zu Fuß kämpfen.

**) Condumio, jede Speise, die man mit dem Brot zu essen pflegt, z. B. Käse, Speck, oder Wurst.

Er spülte sich den Mund und Don Quixote wusch sich das Gesicht, und diese Erfrischung brachte bei ihnen Beiden den Athem und die Lebensgeister wieder in den Gang. Don Quixote konnte vor lauter Verdruß nicht essen, und vor lauter Höflichkeit wagte Sancho es nicht, die Speisen anzurühren, und wartete immer, daß sein Herr sie ihm vorkosten sollte. Weil er aber fand, daß dieser so sehr in Gedanken vertieft war, daß er darüber vergaß, einen Bissen zum Munde zu bringen, so öffnete er den seinigen, nicht zum Reden, sondern alle gute Lebensart mit Füßen tretend, füllte er seinen Magen mit dem Brot und Käse, womit er sich versorgt hatte.

Iß nur, Freund Sancho, sprach Don Quixote; friste Dein Leben, an welchem Dir mehr gelegen ist, als mir an dem meinigen, und laß mich sterben unter der Last meiner Schwermuth und unter dem Übergewicht meines Unglücks. Ich bin geboren, Sancho, um sterbend zu leben, so wie Du geboren bist, um essend zu sterben. Um Dich davon zu überzeugen, brauchst Du nur zu betrachten, wie man mich in der gedruckten Geschichte schildert, berühmt durch die Waffen, anständig in meinem Betragen, von fürstlichen Personen geschätzt, und von Jungfrauen begehrt; aber endlich und zuletzt, indem ich mir eben Hoffnung machte, durch meine tapferen Thaten mir Palmen, Triumphe und Siegeskränze zu erwerben und zu verdienen, habe ich mich müssen diesen Morgen von plumpem, unflätigem Vieh mit Füßen treten, niederrennen und zertrampeln lassen. Dieser Gedanke macht mir die Zähne stumpf, lähmt mir die Kinnladen, macht meine Hände laß und raubt mir alle Lust zum Essen; so daß ich in Versuchung gerathe, mich dem grausamsten Tode zu weihen, und mich todt zu hungern.

Auf die Weise, antwortete Sancho, immer hurtig fortkauend, finden Eur' Gnaden wol keinen Gefallen an dem Sprichwort: M u ß M a r t h c h e n i n s G r a b, so

füttert sie erst ab *). Ich für meinen Theil will mich wenigstens nicht selbst umbringen, sondern ich will's lieber machen, wie der Schuster, der das Leder mit den Zähnen so lange zieht, bis es so weit reicht, wie er's haben will; und so will ich auch mit Essen mein Leben so lange recken und strecken, bis es an das Ziel reicht, das ihm der Himmel gesteckt hat. Denn glaubt mir nur, Herr, es giebt keine größere Thorheit, als wenn man so verzweifeln will, wie Ihr thut. Folget lieber meinem Rath, eßt Euch satt und legt Euch hernach auf dem grünen Polster dieses Rasens ein wenig aufs Ohr, so sollt Ihr sehen, daß Ihr beim Erwachen Euch leichter finden werdet.

Don Quixote folgte ihm, weil es ihm schien, daß Sancho mehr wie ein Kluger, als wie ein Narr gesprochen hätte, und er antwortete ihm: Wenn Du mir zu Gefallen thun wolltest, was ich Dir sagen will, Sancho, so würde meine Erleichterung dadurch vermehrt und mein Kummer vermindert werden, wenn Du nämlich, während ich zu Folge Deines Raths ein wenig ausruhe, Dich etwas von hier entfernen und Dir mit Rossinantens Zügel auf bloßem Leibe drei- bis vierhundert Streiche auf Abrechnung der dreitausend und so vielen geben wolltest, durch welche Du Dulcineens Entzauberung bewirken sollst: denn es ist doch Jammer und Schade, daß die arme Jungfrau wegen Deiner Saumseligkeit und Nachlässigkeit noch immer verzaubert bleibt.

Davon ist Viel zu sagen, erwiederte Sancho. Laßt uns Beide jetzt ausschlafen, und hernach weiß Gott, was geschehen soll. Ihr müßt bedenken, daß es ein barsches Stück Arbeit ist, sich bei kaltem Blute zu geißeln, zumal wenn die Streiche auf einen abgemergelten und schlecht genährten Leib fallen. Laßt Fräulein Dulcinea sich nur

*) Muera *Marta*, como muera harta.

gedulden; vielleicht sieht sie mich, ehe sie daran denkt, wie ein Kalbfell durchgegärbt: denn man lebt ja so lange bis man stirbt; ich will nämlich sagen, daß ich noch lebe und daß ich den besten Willen habe, mein Versprechen zu erfüllen.

Don Quixote dankte ihm und genoß ein Weniges, und Sancho desto mehr, worauf sie Beide sich schlafen legten und die zwei treuen Gefährten, Rossinante und den Grauen, nach ihrem Gefallen und ohne Zwang in dem üppigen Grase weiden ließen. Sie erwachten ziemlich spät, saßen wieder auf, setzten ihre Reise fort und eilten, ein Wirthshaus zu erreichen, welches noch ungefähr eine Meile entfernt zu sein schien. Wir sagen, es war ein Wirthshaus: denn Don Quixote selbst nannte es so, wider die Gewohnheit, die er an sich hatte, alle Wirthshäuser für Schlösser zu halten. Sie kamen daselbst an und fragten den Wirth, ob er Quartier für sie hätte. Er versicherte, daß sie es so gut und bequem bei ihm finden sollten, wie in Saragossa selbst. Sie stiegen ab, und Sancho trug sein Gepäck in ein Zimmer, zu welchem der Wirth ihm den Schlüssel gab. Er stellte die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter und kam zurück zu Don Quixote, der auf einer Bank saß, um zu hören, ob er ihm Etwas zu befehlen hätte, und er dankte zugleich dem Himmel, daß sein Herr die Schenke nicht wieder für ein Schloß gehalten hatte. Die Stunde des Abendessens nahte heran, sie gingen in ihr Zimmer, und Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zu essen geben könnte. Der Wirth antwortete, er sollte mit Allem bedient werden, und er möchte nur sagen, was er am liebsten haben wollte: denn was das Gevögel der Luft, das Federvieh der Erde und die Fische des Meers beträfe, so wäre sein Haus mit Allem reichlich versehen.

Soviel braucht's eben nicht, sprach Sancho. Ein paar gebratene Kapaune sind für uns Beide genug; denn mein Herr ißt nur wenig, aber gern etwas Zartes, und ich bin auch eben kein starker Esser.

Kapaune hab' ich just nicht, sprach der Wirth: denn die Hühnerweihe hat sie mir weggeholt.

So lass' uns der Herr Wirth ein gutes zartes Huhn braten, sprach Sancho.

Ein Huhn? Lieber Himmel! sprach der Wirth. Gewiß und wahrhaftig, ich habe erst gestern funfzig Stück nach der Stadt verkauft; aber außer Hühnern könnt Ihr Alles fordern, was Ihr wollt.

Wenn Das ist, so wird's wol an Kalb- und Zickelfleisch nicht fehlen?

Im Hause hab ich es zwar nicht, weil mir's eben ausgegangen ist, sprach der Wirth, aber gegen künftige Woche werde ich's im Überfluß haben.

Damit ist uns trefflich geholfen, sprach Sancho. Wenn's denn an dem Allen fehlt, so habt Ihr wol desto reichlichern Vorrath von Speck und Eiern?

Bei Gott! erwiederte der Wirth, der Herr Gast hat einen offenen Kopf. Ich hab' ihm gesagt, daß ich weder Kapaune noch Hühner habe; woher will er denn, daß ich Eier nehme? Besinnt Euch, wenn's beliebt, auf andere Leckerbissen, und fragt nicht weiter nach Hühnern.

Sapperment! so macht einmal ein Ende, sprach Sancho, sagt mir auf einmal, was Ihr habt, und schwatzt nicht leeres Zeug.

Herr Gast, sprach der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig im Hause habe, das sind ein paar Ochsenfüße, so zart wie Kalbsfüße, oder ein paar Kalbsfüße, so groß wie Rindsklauen, die mit ihren Erbsen, Speck und Zwiebeln am Feuer bräteln, und eben jetzt maulrecht sein werden.

Topp! sie sind mein, sprach Sancho; Niemand rühre sie mir an; ich will sie besser bezahlen, als irgend ein Anderer; denn ein besseres Essen giebt's für mich in der Welt nicht, und ob's Kalbsfüße sind, oder Rindsklauen, Das gilt mir gleich.

Kein Anderer soll sie bekommen, sprach der Wirth,

denn die andern Gäste, die ich noch habe, sind so vornehm, daß sie ihren eigenen Koch, Küche und Speisevorrath bei sich haben.

Wenn's aufs Vornehmsein ankommt, antwortete Sancho, so ist Niemand vornehmer als mein Herr; sein Beruf erlaubt ihm aber nicht, Keller und Küche bei sich zu führen, sondern wir lagern uns auf der ersten besten Wiese, und essen uns satt an Eicheln, oder an Mispeln.

Dieses Gespräch hielt Sancho mit dem Wirthe; blieb ihm aber die Antwort schuldig auf seine Frage, wes Standes und Würden sein Herr wäre. Mittlerweile ward es Essenszeit, Don Quixote ging in sein Zimmer, der Wirth brachte das Essen in der Pfanne herein, und setzte sich ohne Umstände mit zu Tische.

Es scheint, daß Don Quixote in dem Zimmer neben dem seinigen, welches nur durch eine dünne Breterwand davon getrennt war, Jemand sagen hörte: Thut mir den Gefallen, Don Geronimo, und laßt uns bis das Essen kommt noch ein Capitel in dem zweiten Theil des Don Quixote lesen. Kaum hörte er seinen Namen aussprechen, so stand er auf und hörte aufmerksam zu, was man von ihm sagte; und er vernahm, daß Don Geronimo antwortete: Wozu wollen wir den Unsinn lesen, Don Juan, da es unmöglich ist, daß Jemand, der den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote gelesen hat, an diesem zweiten Theile Geschmack finden kann?

Das hindert uns aber nicht, darin zu blättern, sagte Don Juan: denn kein Buch ist so schlecht, daß man nicht etwas Gutes darin finden sollte. Was mir an diesem am meisten mißfällt, ist, daß es uns Don Quixote so beschreibt, als wenn er in Dulcineen von Toboso nicht mehr verliebt wäre.

Wie Don Quixote Dieses hörte, erhob er voll Zorn und Erbitterung seine Stimme und rief: Wer da sagt, daß Don Quixote von la Mancha Dulcineen von To=

boso vergessen hat, oder vergessen kann, dem will ich mit dem Schwert in der Hand beweisen, daß er sich sehr weit von der Wahrheit entfernt: denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann man nicht vergessen, und bei Don Quixote kann keine Vergessenheit Statt finden; sein Wahlspruch ist Beständigkeit, und er sucht seinen Ruhm darin, sie mit leichtem Herzen zu bewähren, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun.

Wer spricht dort mit uns? fragte man in dem andern Zimmer.

Wer anders, antwortete Sancho, als der leibhaftige Don Quixote von la Mancha, der Alles behaupten wird, was er gesagt hat, und was er noch mehr sagen mag: denn einen guten Bezahler drückt kein Pfand.

Kaum hatte Sancho Dieses gesprochen, so traten zwei Cavaliere (denn Das waren sie dem Ansehen nach) in das Zimmer; einer von ihnen umarmte Don Quixote und sagte: Euer Anstand widerspricht so wenig Euerm Ruhm als Euer Ruhm verfehlen kann, Eure Person zu verherrlichen. Ihr, mein Herr, seid ohne Zweifel der wahre Don Quixote von la Mancha, der Compaß und die Fackel aller fahrenden Ritter, zum Trotz und zum Verdruß Desjenigen, der sich erfrecht hat, Euern Namen zu mißbrauchen und Eure Thaten herabzuwürdigen, wie der Verfasser des Buchs gethan hat, welches ich Euch hier überreiche.

Mit diesen Worten übergab er ihm ein Buch, welches sein Begleiter in der Hand hatte. Don Quixote nahm es, und ohne zu antworten, fing er an, darin zu blättern. Nach einigen Minuten gab er es wieder zurück und sagte: Das Wenige, was ich gelesen habe, hat mir drei Dinge gezeigt, um derentwillen der Verfasser Tadel verdient: Zum ersten einige Worte, die ich in seiner Vorrede gefunden habe; zweitens den aragonischen Dialekt, indem er oft die Artikel wegläßt; und drittens beweiset er seine Unwissenheit hauptsächlich dadurch, daß

er in den wesentlichsten Umständen der Geschichte von der Wahrheit abweicht; denn hier nennt er die Frau meines Knappen Sancho Panza Mari-Gutierrez, und sie heißt doch nicht so, sondern Therese Panza. Wer in einem so wesentlichen Umstande irrt, von dem muß man wol erwarten, daß er auch alles Übrige in seiner Geschichte unrichtig darstellt *).

Das ist mir wahrhaftig ein schöner Geschichtschreiber, sprach Sancho. Der mag wol viel von unsern Begebenheiten wissen, wenn er meine Frau Therese Panza Mari-Gutierrez nennt. Nehmt das Buch doch mal wieder in die Hand, Herr, und seht zu, ob ich auch darin stehe, oder ob er mir ebenfalls einen andern Namen gegeben hat.

Nach Euern Reden zu urtheilen, mein Freund, sagte Don Geronimo, seid Ihr ohne Zweifel Sancho Panza, der Schildknapp des Herrn Don Quixote?

Der bin ich, und bin stolz darauf, antwortete Sancho.

Dann behandelt Euch wahrlich dieser neue Schriftsteller nicht mit der Sauberkeit, die sich in Eurer Person zeigt; denn er beschreibt Euch als einen Fresser und

---

*) Die königliche Akademie in Madrid macht in ihrer Analisis del Quixote (pag. CCXXXVI. der Octav-Ausgabe, §. 326) dem Cervantes den Vorwurf, daß er hier den Avellaneda wegen eines Fehlers tadelt, welchen er selbst dadurch veranlaßt habe, daß er die Frau des Sancho bald Juana, bald Therese Panza, bald Mari-Gutierrez nennt. Man muß aber bemerken, daß Cervantes hier nicht in seiner eigenen Person spricht, sondern daß er den obigen Tadel seinem komischen Helden in den Mund legt. Dieser hatte ja das Werk des Cid Hamet Ben Engeli nicht selbst gelesen, und konnte folglich auch nicht wissen, welche Namen er der Frau des Sancho gegeben hatte. Schon entrüstet über die Unwahrheit, welche er vorhin gerügt hat, findet er hier bei dem Avellaneda eine zweite Unrichtigkeit, und faßt sie auf, um ihm Unwissenheit und Lüge vorzuwerfen.

als einen einfältigen Tropf, der gar nichts Kurzweiliges an sich hat, und ganz anders als denjenigen Sancho, der in dem ersten Theil der Geschichte Eures Herrn geschildert wird.

Gott verzeih' es ihm! sagte Sancho. Er hätte mich können in meinem Winkel sitzen lassen, ohne sich um mich zu bekümmern; denn wer nicht spielen kann, der lasse sein Klimpern; und in Rom hat's Sanct Peter am besten.

Die beiden Cavaliere baten hierauf Don Quixote zu sich in ihr Zimmer zum Essen, weil sie wußten, daß in dieser Schenke nichts vorhanden war, um ihn geziemend zu bewirthen. Don Quixote war viel zu höflich, um ihre Einladung auszuschlagen, und er ging demnach mit ihnen zu Tische. Sancho blieb im ungestörten Besitze seiner Olla; er setzte sich obenan, und der Wirth setzte sich zu ihm und ließ nicht weniger, als Sancho, sich die Ochsenpfoten gut schmecken.

Über Tische fragte Don Juan Don Quixoten, was für Nachrichten er von Fräulein Dulcineen von Toboso hätte, ob sie verheirathet, ob sie guter Hoffnung, oder ob sie schon niedergekommen wäre; oder falls sie sich noch im ledigen Stande befände, ob sie noch in aller Zucht und Ehrbarkeit an die zärtliche Neigung des Herrn Don Quixote sich erinnerte.

Er antwortete: Dulcinea ist Jungfrau und meine Neigung ist noch so beständig, wie sie jederzeit war. Der Briefwechsel stockt noch immer, und ihre Schönheit ist in die Häßlichkeit einer Bauermagd verwandelt. Er gab hierauf umständlichen Bericht von Dulcineens Verzauberung, von den Begebenheiten in der Höhle des Montesinos, und von den Verfügungen, welche Merlin wegen Dulcineens Befreiung vom Zauber durch Sancho's Geißelung getroffen hätte. Die Cavaliere fanden ungemein viel Vergnügen, Don Quixote die seltsamen Umstände seiner Geschichte erzählen zu hören, und sie verwunderten sich nicht weniger über seine abenteuerli-

chen Handlungen, als über die Beredtsamkeit, mit welcher er sie erzählte. Bald zeigte er sich ihnen als ein vernünftiger Mann, bald ließ er wieder seinen Wahnwitz blicken, so daß sie nicht wußten, welchen Platz sie ihm zwischen einem Weisen und einem Thoren anweisen sollten.

Sancho endigte unterdessen seine Abendmahlzeit, und nachdem er den Wirth unter den Tisch getrunken hatte, ging er in das Zimmer, wo sein Herr war, und sagte im Hereintreten: ich lasse mich tödten, meine Herren, wenn der Verfasser des Buchs, wovon Ihr saget, nicht Lust hat, Händel mit mir anzufangen. Wenn er mich einen Vielfraß genannt hat, wie Eur' Gnaden sagen, so will ich nicht hoffen, daß er mich auch einen Saufaus nennt.

Ja wol nennt er Euch so, sprach Don Geronimo, doch erinnere ich mich nicht recht, mit welchen Ausdrücken, obgleich ich mich wol entsinne, daß seine Worte ungeziemend sind, und noch dazu unwahr, wie ich es dem guten Sancho, der hier vor mir steht, schon im Gesicht lese.

Glaubt mir nur, meine Herren, sprach Sancho, der Don Quixote und der Sancho dieser Geschichte müssen ganz andere Leute sein, als die, von welchen Cid Hamet geschrieben hat, und Diese sind wir selbst. Mein Herr ist tapfer, vernünftig und verliebt, und ich bin einfältig und launicht, und bin kein Fresser und Säufer.

Das will ich glauben, sprach Don Juan, und man sollte, wenn es möglich wäre, verbieten, daß irgend Jemand mit den Sachen des großen Don Quixote sich bemengen dürfte, außer dem ersten Verfasser seiner Geschichte, Cid Hamet; so wie Alexander einem Jeden außer dem Apelles verbot, ihn zu malen.

Meinetwegen male mich wer da will, sagte Don Quixote, wenn er mich nur nicht mißhandelt; aber wiederholte Beleidigungen machen, daß Einem endlich die Geduld ausgeht.

Keine Beleidigung, versetzte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, wofür er sich nicht rächen könnte, wenn er nicht lieber mit dem Schilde seiner Langmuth sie abwehrt; und dieser (glaube ich) ist sehr stark und groß.

So verging ihnen die Zeit unter mancherlei Gesprächen bis tief in die Nacht, und obwol Don Juan gewünscht hätte, daß Don Quixote noch etwas mehr von dem Buche lesen möchte, um zu sehen, was er noch gegen dasselbe einwenden würde, so ließ er sich doch nicht dazu bewegen, sondern er sagte, er betrachtete es als durchgelesen, und er erklärte Alles was darin stände für Narrentheidung; und wenn der Verfasser jemals erfahren sollte, daß es ihm in die Hände gerathen wäre, so würde es ihm leid sein, wenn er sich einbildete, er hätte es gelesen; denn von schmutzigen und ekelhaften Gegenständen müsse man nicht nur die Gedanken abwenden, sondern auch die Augen davor verschließen.

Die Herren fragten ihn auch, wohin er Willens wäre zu reisen, und er sagte ihnen, er ginge nach Saragossa, woselbst er wünschte, dem Ringrennen um den Harnisch beizuwohnen, welches man jährlich in jener Stadt zu halten pflegte. Don Juan sagte zu ihm, in dieser neuen Geschichte würde erzählt, ein gewisser Don Quixote (gleichviel welcher) hätte sich daselbst bei einem Ringrennen eingefunden, bei welchem es an geschmackvollen Erfindungen, an sinnreichen Wahlsprüchen und an wohlgewählten Livereien gänzlich gefehlt hätte, aber nicht an mancherlei Albernheiten.

Das ist für mich ein hinreichender Bewegungsgrund, sagte Don Quixote, um meinen Fuß nicht in Saragossa zu setzen; damit alle Welt die Lüge dieses neugebackenen Geschichtschreibers erkenne, und damit Jedermann einsehe, daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem er schreibt.

Daran werdet Ihr sehr wohl thun, sprach Don

Geronimo; und es giebt auch in Barcelona Ringrennen, bei welchen Herr Don Quixote seine Geschicklichkeit wird zeigen können.

Das will ich thun, antwortete Don Quixote, und nun werden Eure Gnaden erlauben, daß ich mich entferne, weil es Zeit ist, schlafen zu gehen. Nehmet mich auf und rechnet mich unter die Zahl Eurer ergebensten Freunde und Diener.

Und mich auch, sagte Sancho. Wer weiß, ob Ihr mich nicht zu was brauchen könnt?

Damit schieden sie von einander; Don Quixote und Sancho gingen in ihre Kammer, und Don Juan und Don Geronimo verwunderten sich über die Mischung von Verstand und Thorheit, die sie an ihnen wahrgenommen hatten, und sie zweifelten nun nicht mehr, daß diese Beiden der echte Don Quixote und der leibhaftige Sancho wären, und nicht Jene, die der Aragonier beschrieben hätte. Don Quixote stand früh wieder auf, klopfte an die Breterwand des andern Zimmers und empfahl sich seinen Mitgästen. Sancho bezahlte den Wirth reichlich, und rieth ihm, künftig seine Speisekammer weniger zu rühmen, oder sie besser zu füllen.

Sechzigstes Capitel.

Was Don Quixote auf dem Wege nach Barcelona begegnete.

An einem kühlen Morgen, der einen mäßig warmen Tag zu verkündigen schien, verließ Don Quixote das Wirthshaus, nachdem er sich vorläufig erkundigt hatte, welcher der nächste Weg nach Barcelona wäre, ohne über Saragossa zu gehen; denn es war ihm sehr daran ge-

legen, den neuen Geschichtschreiber zum Lügner zu machen, der (wie man ihm sagte) ihn so arg verleumdet hatte. Es traf sich, daß ihm in mehr als sechs Tagen nichts begegnete, welches bedeutend genug gewesen wäre, um angeführt zu werden. Am sechsten Abend überfiel ihn die Nacht in einer kleinen Entfernung von der Landstraße in einem dichten Gehölze von Eichen, oder von Korkbäumen; worüber Cid Hamet sich hier nicht so bestimmt ausdrückt, wie er sonst zu thun pflegt. Der Herr und der Diener stiegen von ihren Thieren ab, und lagerten sich unter diesen Bäumen. Sancho, der eine gute Vesperkost zu sich genommen hatte, sank augenblicklich dem Schlaf in die Arme; Don Quixote aber, welchen seine Grillen noch mehr als der Hunger am Schlafe hinderten, konnte kein Auge schließen, sondern wanderte mit seinen Gedanken auf tausend Irrwegen umher. Bald glaubte er sich in der Höhle des Montesinos zu befinden; bald sah er seine, in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea auf ihre Eselin springen; bald klangen ihm die Worte des weisen Merlin in den Ohren, welche die Bedingungen und die Anstalten vorschrieben, die wegen Dulcineens Entzauberung sollten getroffen und beobachtet werden. Er ward äußerst entrüstet über die Trägheit und Lieblosigkeit seines Knappen Sancho, welcher, nach seiner Rechnung sich noch nicht mehr als fünf Streiche gegeben hatte: eine so kleine Anzahl, daß sie mit der Menge der noch fehlenden in gar keine Vergleichung kam. In seinem Ärger und Verdruß dachte er bei sich selbst: wenn Alexander, der Große, den gordischen Knoten zerhieb, weil er meinte, zerhauen wäre so gut als auflösen, und wenn er nichts desto weniger Herr von ganz Asien ward, so kann es mir jetzt mit Dulcineens Entzauberung vielleicht eben so gelingen, wenn ich Sancho wider seinen Willen geißle, denn wenn es bei diesem Mittel nur darauf ankommt, daß Sancho die dreitausend und so viel Streiche

empfängt, was liegt denn mir daran, ob er selbst sich geißelt, oder ob es ein Anderer thut; indem die Hauptsache darin besteht, daß er die Streiche bekommt, gleichviel von wem? Er hielt diesen Gedanken fest, drehte Rossinantens Zaum zu einer Geißel zusammen, ging hin zu Sancho, und fing an, ihm den Hosennestel zu lösen; denn man sagt, daß Sancho nur einen Latz vorn an seinen Pluderhosen trug, um sie in die Höhe zu halten. Er war ihm aber kaum nahe gekommen, wie Sancho plötzlich erwachte und rief: Wer rühret mich an? wer löset mir den Nestel?

Ich bin es, sagte Don Quixote; ich will Deiner Saumseligkeit ein Ende machen, und meinem Kummer abhelfen. Ich komme, um Dich zu geißeln, Sancho, und Dir einen Theil der Schuld abtragen zu helfen, die Du übernommen hast. Dulcinea vergeht, Du bekümmerst Dich um nichts, und ich sterbe vor Sehnsucht. Knüpfe Dich demnach nur in der Güte los, denn ich bin Willens, Dir hier in der Einsamkeit wenigstens ein paar Tausend Hiebe zu geben.

Daraus wird nichts, sprach Sancho. Haltet Euch ruhig, Herr, oder bei Gott, ein Tauber soll uns hören. Die Streiche, wozu ich mich anheischig gemacht habe, müssen aus freiem Willen gegeben werden, und nicht mit Gewalt; und jetzt habe ich keine Lust, mich zu geißeln. Begnügt Euch damit, daß ich Euch mein Wort gebe, mich zu stäupen und zu gärben, sobald mir die Lust ankommt.

Auf Deine Dienstwilligkeit kann man sich nicht verlassen, Sancho, antwortete Don Quixote, weil Du ein hartes Herz, und dagegen für einen Bauer eine sehr verzärtelte Haut hast.

Mit diesen Worten bestrebte er sich aufs Neue, ihm den Hosennestel aufzulösen. Sancho war aber wie der Blitz auf den Beinen, packte seinen Herrn an, umfaßte ihn mit beiden Armen, schlug ihm ein Bein unter, und

warf ihn rücklings zu Boden, setzte ihm das rechte Knie auf die Brust, und hielt ihm beide Hände so fest, daß er weder sich rühren, noch athmen konnte.

Wie, Du Rebell, rief Don Quixote, unterstehst Du Dich, Deine Hand an Deinen Herrn und Gebieter zu legen? vergreifst Du Dich an Demjenigen, der Dir das Brot giebt?

Ich bin kein Rebell, der Könige ab- und einsetzt, sprach Sancho; sondern ich wehre mich nur meiner eigenen Haut, über welche ich Herr bin. Versprecht mir, daß Ihr Euch ruhig halten wollt, und daß jetzt nicht daran gedacht werden soll, mich zu geißeln, so laß' ich Euch den Augenblick los; wo nicht, so

Sollst Du sterben hier, Verräther,
O Du Feind der Doña Sancha!*)

Don Quixote versprach Alles, und schwor bei dem Leben der Herrin seines Herzens, ihm keinen Faden an

---

*) Diese Worte sind aus einem alten Volksliede auf einen gewissen Don Rodrigo de Lara entlehnt. Dieser begegnet seinem Todfeinde Mudara Gonzalo, und weil er unbewaffnet ist, ruft er ihm zu:

Wart' ein wenig, Don Gonzalo;
Wart', und laß mich erst mich waffnen.

Don Gonzalo giebt ihm aber zur Antwort:

Warten will ich, wie Du schontest
Der Infanten einst von Lara.
Sterben sollst Du hier, Verräther,
O Du Feind der Doña Sancha!

und ohne weitere Umstände schlägt er ihn todt.
(Cancionero de Anbéres, pag. 172.)

seinem Kleide zu berühren und die Geißelung gänzlich seinem freien Willen wie und wann es ihm beliebte, zu überlassen. Sancho stand auf und entfernte sich eine gute Strecke von dieser Stelle; indem er sich aber unter einem Baume niederlegen wollte, fühlte er, daß ihm Etwas den Kopf berührte, und wie er seine Hände aufhob, fand er, daß es ein Paar Menschenfüße waren, mit Schuhen und Strümpfen. Er zitterte vor Schrecken, und lief nach einem andern Baume, woselbst es ihm aber eben so ging, so daß er mit lauter Stimme seinen Herrn um Hülfe anrief.

Don Quixote kam, und fragte, was ihm geschehen wäre, und Sancho antwortete ihm, alle diese Bäume hingen voll von Menschenfüßen. Don Quixote befühlte sie, und weil er leicht errieth, was es damit zu bedeuten hatte, so sprach er zu Sancho: Du brauchst Dich nicht zu fürchten: denn diese Füße und Beine, die Du fühlst und nicht siehst, gehören ohne Zweifel einigen Strauchdieben und Straßenräubern, die man hier aufgeknüpft hat; denn hier pflegt die Polizei sie bei Zwanzigen und Dreißigen aufhängen zu lassen, wenn sie ergriffen werden; und ich schließe daraus, daß wir schon nahe bei Barcelona sein müssen.

Es verhielt sich auch wirklich so, wie er geglaubt hatte. Sobald es dämmerte, schlugen sie die Augen auf, und wurden die Trauben dieser Weinstöcke gewahr, nämlich die Leichname der Schnapphähne, die an den Bäumen hingen. Bald darauf ward es völlig Tag, und wenn ihnen die Todten Furcht eingejagt hatten, so wurden sie jetzt nicht weniger erschreckt durch mehr als vierzig lebendige Straßenräuber, welche sie unversehens umzingelten, und ihnen auf catalonisch befahlen, sich ruhig zu verhalten, und zu warten, bis ihr Hauptmann käme.

Don Quixote war zu Fuß; sein Gaul war nicht aufgezäumt, und seine Lanze stand an einen Baum ge=

lehnt; mit Einem Wort, er war ohne alle Vertheidigung, und mußte sich bequemen, die Hände über einander zu schlagen, das Haupt sinken zu lassen, und auf bessere Zeiten und Schicksale zu hoffen. Die Räuber machten sich über den Grauen her, leerten den Quersack und das Mantelsäckchen bis auf den Grund aus; und es war ein Glück für Sancho, daß er das Gold, welches ihm der Herzog geschenkt, und das Geld, welches er von Hause mitgenommen hatte, in einer Katze um den Leib gebunden trug. Nichts desto weniger würden ihn dennoch diese saubern Herrn rein ausgeplündert, und ihn bis zwischen Fell und Fleisch durchsucht haben, wenn nicht zum guten Glück ihr Hauptmann dazugekommen wäre, ein rüstiger, handfester Mann von ungefähr vier und dreißig Jahren, mehr als mittelmäßig hoch von Wuchs, ernsthaft von Miene, und schwarzbraun von Farbe. Er ritt einen mächtigen Gaul, trug ein Panzerhemd von Stahlketten, und an jeder Seite im Gürtel ein Paar große Reiterpistolen. Er sah, daß seine Knappen (denn so nennen sich die Herren von dieser Handthierung) im Begriff wären, Sancho zu plündern; er verbot es ihnen aber, und sie gehorchten augenblicklich, und so blieb die Geldkatze glücklich verschont. Er verwunderte sich, eine Lanze an einen Baum gelehnt, einen Schild auf der Erde liegend, und Don Quixote in voller Rüstung so tiefsinnig stehen zu sehen, als wenn er das leibhaftige Bild der Traurigkeit und der Schwermuth wäre. Er näherte sich ihm, und sagte: Seid nicht so betrübt, mein lieber Freund, denn Ihr seid nicht in die Hände eines grausamen Busiris gefallen, sondern in die Hände des Roque Guinart, welche lieber mitleidig als hartherzig verfahren.

Nicht darüber gräme ich mich, antwortete Don Quixote, daß ich in Deine Hände gefallen bin, tapferer Roque, dessen Ruhm in der Welt keine Grenzen hat; sondern deswegen, daß Deine Leute mich mit abgezäum=

ten Gaul ertappt haben, da es doch nach den Regeln des fahrenden Ritterthums meine Pflicht war, stets wachsam, und zu jeder Stunde meine eigene Schildwacht zu sein; denn Du mußt wissen, großer Roque, wenn sie mich auf meinem Pferde, mit Lanze und Schild in den Händen augetroffen hätten, so wäre es für sie keine leichte Sache gewesen, mich gefangen zu nehmen, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, von dessen Thaten die ganze Welt voll ist.

Roque Guinart merkte augenblicklich, daß Don Quixote mehr an der Thorheit, als an der Tapferkeit kränkelte, und obwol er schon einigemal von ihm gehört hatte, so hatte er doch nie seine Thaten für wahr gehalten, weil er sich nicht hatte einbilden können, daß ein Mensch von einer so grillenhaften Laune sich könnte beherrschen lassen. Er freute sich demnach sehr, ihn selbst anzutreffen, und Dasjenige in der Nähe mit Händen zu greifen, was er bisher nur von ferne gehört hatte; und er gab ihm deswegen zur Antwort: Tapferer Ritter, lasset es Euch nicht verdrießen und betrachtet es nicht als ein Unglück, daß Ihr Euch in Eurer jetzigen Lage befindet. Vielleicht ließ das Schicksal Euch hier stolpern, um Euch desto fester wieder auf die Füße zu stellen; denn der Himmel pflegt oft durch sonderbare und unerhörte Umwege, welche die Menschen nicht begreifen, die Gefallenen aufzurichten, und die Armen reich zu machen.

Don Quixote war eben im Begriff, ihm zu danken, wie sie hinter sich ein Trampeln hörten, als wenn ein Trupp Rosse heransprengten, es war aber nur ein Einziges, auf welchem im vollen Galopp ein Jüngling angeritten kam, der ungefähr zwanzig Jahr alt zu sein schien, gekleidet in ein Wamms und Beinkleider von grünem Damast mit goldenen Borten, mit einem auf Walonisch gestutzten Hute, knappen gewichsten Stiefeln, vergoldeten Spornen, Degen und Dolche, mit einem kleinen Feuerrohr in der Hand und mit einem Paar Pi=

stolen am Sattel. Bei dem Geräusch kehrte Roque sich um, und ward diese schöne Gestalt gewahr. Sie näherte sich ihm, und sagte: Ich habe Dich aufgesucht, tapferer Roque, in der Hoffnung, bei Dir, wo nicht Hülfe, doch wenigstens Trost in meinem Unglück zu finden. Um Dich nicht lange in der Ungewißheit zu lassen, wer ich bin, da ich weiß, daß Du mich nicht kennst, so wisse, ich bin Claudia Geronima, die Tochter Deines guten Freundes Simon Forte, eines Todfeinds des Clauquel Torrellas, der auch Dein Feind ist, weil er zu einer Partei gehört, mit welcher Du in Fehde begriffen bist. Du weißt wol, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, der Vincente Torrellas heißt oder wenigstens noch vor zwei Stunden so hieß. Um die Erzählung meines Unglücks kurz zu machen, will ich Dir mit wenigen Worten sagen, welches Herzeleid mir dieser Vincente zugefügt hat. Er sah mich, und warb um mich; ich gab ihm Gehör, und erwiederte seine Liebe, ohne daß mein Vater Etwas davon wußte; denn man mag ein Frauenzimmer so strenge bewachen, und so eingezogen halten, wie man will, so wird es Zeit und Gelegenheit finden, die Wünsche, denen man sich widersetzt, zu befriedigen. Genug, er versprach mir die Ehe, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden; und weiter war die Sache zwischen uns bisher nicht gegangen. Gestern erfuhr ich, daß er, uneingedenk seiner Pflicht gegen mich, eine Andere heirathen, und sich diesen Morgen mit ihr vermählen würde. Diese Nachricht brachte mich um meine Besonnenheit; ich verlor alle Geduld, und da mein Vater nicht zu Hause war, so fand ich Gelegenheit, mich in diese Kleider zu werfen und dieses Pferd zu besteigen, mit welchem ich in vollem Galopp eine kleine Meile von hier den Don Vincente Torrellas einholte, und ohne mich damit aufzuhalten, Klagen zu führen, und Entschuldigungen anzuhören, feuerte ich dieses Gewehr und dieses Paar Pi-

stolen auf ihn ab, und ich glaube, ich habe ihm wenigstens ein paar Kugeln in den Leib gejagt, und meine befleckte Ehre in seinem Blute gebadet. Ich habe ihn dort unter den Händen seiner Bedienten gelassen, die sich weder getrauten, noch im Stande waren, ihn zu vertheidigen. Ich komme jetzt zu Dir, um Dich zu bitten, mich nach Frankreich zu geleiten, woselbst ich Verwandte habe, bei denen ich mich aufhalten kann; auch wollte ich Dich ersuchen, Dich meines Vaters anzunehmen, damit die zahlreichen Freunde des Don Vincente nicht blutige Rache an ihm ausüben.

Voll Verwunderung über den Muth, die Pracht und die Schönheit der Doña Claudia und über ihre Begebenheit, sprach Roque zu ihr: Kommt, Doña Claudia; lasset uns erst sehen, ob Euer Feind todt ist; hernach wollen wir überlegen, was wir weiter zu thun haben.

Don Quixote, welcher auf Alles aufmerksam gewesen war, was Doña Claudia sagte, und was Roque Guinart antwortete, sagte hierauf: Niemand gebe sich die Mühe, diese Jungfrau zu vertheidigen, denn das nehme ich auf mich. Man gebe mir nur mein Pferd und meine Waffen, und erwarte mich hier. Ich will diesen Cavalier aufsuchen, und ihn zwingen, todt oder lebendig, das Versprechen zu erfüllen, welches er einer so ausbündigen schönen Jungfrau gegeben hat.

Daran braucht Niemand zu zweifeln, sagte Sancho, denn das Heirathmachen geht meinem Herrn so flink von der Hand, daß er noch vor wenigen Tagen Jemanden zwang, ein Mädchen zu heirathen, welcher er sein Wort nicht halten wollte; und wenn nur die Zauberer, die uns immer verfolgen, die wahre Gestalt des Bräutigams nicht in die Larve eines Lakaien verwandelt hätten, so wäre das Mädchen jetzt kein Mädchen mehr.

Roque, der sich mehr um Claudiens Angelegenheiten bekümmerte, als um die Reden des Ritters und seines Knappen, achtete nicht auf diese, sondern nachdem

er seinen Leuten befohlen hatte, Sancho Alles wiederzugeben, was sie seinem Esel abgenommen hätten, und sich an denselben Ort zu begeben, wo sie die vorige Nacht gelagert hatten, machte er sich mit Claudien eiligst auf den Weg, um den verwundeten oder getödteten Don Vincente aufzusuchen. Sie kamen an den Ort, wo ihn Doña Claudia eingeholt hatte; fanden aber nichts als etwas frisches Blut. Wie sie jedoch überall umhersahen, wurden sie oben auf einem Hügel einige Leute gewahr, und glaubten (wie es sich auch wirklich verhielt), daß es die Bedienten des Don Vincente wären, welche ihren Herrn todt oder lebendig wegführten, um ihn entweder verbinden, oder begraben zu lassen. Sie ritten ihnen nach und holten sie mit leichter Mühe ein, weil jene langsam ritten. Sie fanden Don Vincente in den Armen seiner Bedienten, welche er mit schwacher und gebrochener Stimme bat, ihn dort sterben zu lassen, weil der Schmerz von seinen Wunden ihm nicht erlaubte, weiterzuziehen. Claudia und Roque sprangen von ihren Pferden und gingen zu ihm; die Bedienten fürchteten sich, wie sie Roque gewahr wurden, und Doña Claudia ward bestürzt, wie sie Don Vincente erblickte. Halb zärtlich und halb erzürnt näherte sie sich ihm, faßte ihn bei beiden Händen und sagte zu ihm: Hättest Du mir diese gegeben, wie Du mir versprochen hattest, so hätte Dein jetziges Schicksal Dich nicht getroffen.

Der Verwundete öffnete seine schon halb gebrochenen Augen, erkannte Claudien, und antwortete: Ich sehe, liebenswürdiges und betrogenes Mädchen, daß Du es bist, die mir das Leben raubt. Eine solche Strafe verdienten weder meine Gesinnungen, noch meine Handlungen, durch welche ich Dich nie habe beleidigen wollen, oder können.

Wie? sprach Doña Claudia, also wäre es nicht wahr, daß Du diesen Morgen im Begriffe warst, Dich mit Leonoren, der Tochter des reichen Balvastro, zu verloben?

Nein, wahrlich nicht, antwortete Don Vincente. Mein böser Unstern hat Dich mit dieser Nachricht getäuscht, damit Du aus Eifersucht mir das Leben raubtest: doch indem ich es durch Deine Hand und in Deinen Armen verliere, segne ich mein Schicksal; und um Dich davon zu überzeugen, so gieb mir Deine Hand und nimm mich an als Deinen Gemahl, wenn Du willst; denn eine andere und bessere Genugthuung kann ich Dir nicht geben für das vermeinte Unrecht, das ich an Dir soll begangen haben.

Claudia drückte ihm die Hand, und fühlte in dem Augenblick ihr Herz so beklemmt, daß sie auf die blutende Brust des Don Vincente in Ohnmacht hinsank, indem diesen ein tödtlicher Schauer anwandelte. Roque wußte vor Bestürzung nicht, was er anfangen sollte; die Bedienten eilten, Wasser zu holen, und ihnen Beiden das Gesicht damit zu bespritzen; Claudia erholte sich auch von ihrer Ohnmacht; allein Don Vincente kam nicht wieder zu sich von dem Anfall, der ihm das Herz brach. Wie Claudia nicht mehr zweifeln konnte, daß ihr geliebter Gemahl wirklich verschieden war, zerriß sie die Luft mit ihren Seufzern, bestürmte den Himmel mit Wehklagen, zerraufte ihr Haar und gab es den Winden preis, zerkratzte sich das Angesicht mit ihren Nägeln und überließ sich den wildesten Ausbrüchen des Schmerzes und der Verzweiflung, die jemals ein gefoltertes Herz verriethen. O du grausames, unbesonnenes Weib! rief sie, wie leichtsinnig ließest du dich verleiten, deinen abscheulichen Entschluß auszuführen! O fürchterliche Wuth der Eifersucht, zu welchem unseligen Ziele führst du Diejenigen, welche dir in ihren Herzen Raum geben! O mein Gemahl! warum mußte Dich Dein unglückliches Schicksal, weil Du mir gehörtest, aus dem Brautbett ins Grab stürzen?

Claudia klagte so heftig und so rührend, daß sie selbst Roque Thränen entlockte, dessen Augen sonst

eben nicht gewohnt waren, sie bei irgend einem Anlaß zu vergießen. Die Diener weinten, Claudia fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und die ganze Gegend schien ein Trauergefilde und ein Schauplatz des Kummers zu sein. Roque befahl endlich den Dienern des Don Vincente, seinen Leichnam nach dem Wohnorte seines Vaters, der nicht weit entfernt war, zu bringen, um ihn zur Erde zu bestatten. Claudia erklärte jetzt, sie wollte sich in ein Kloster begeben, dessen Äbtissin ihre Muhme wäre, um daselbst ihr Leben zu beschließen und sich einem besseren Gemahl auf ewig zu weihen. Roque lobte ihren Entschluß, und erbot sich, sie zu begleiten, wohin sie beföhle, und ihren Vater gegen die Verwandten des Don Vincente und gegen Jeden, der ihn anfechten wollte, zu beschützen. Claudia dankte ihm in den verbindlichsten Ausdrücken, lehnte aber seine Begleitung ab, und schied mit Thränen von ihm. Die Bedienten des Don Vincente führten seinen Leichnam weg, Roque kehrte zu seinen Leuten zurück, und so endigte sich die Liebesgeschichte der Claudia Geronima. Wie konnte sie anders endigen, da die unbezwingbare und fürchterliche Gewalt der Eifersucht das Gewebe ihrer traurigen Geschichte angezettelt hatte?

Roque Guinart fand seine Knappen an dem Orte, wohin er sie bestellt hatte, und Don Quixote auf seinem Rossinante mitten unter ihnen, eine Rede haltend, in welcher er sie ermahnte, von einer Lebensart abzulassen, welche für sie an Leib und Seele so gefährlich wäre. Weil aber die meisten von ihnen Gasconier, und rohes, ungeschlachtes Gesindel waren, so fand Don Quixotes Rede bei ihnen keinen sonderlichen Eingang.

Sobald Roque zurückkam, erkundigte er sich bei Sancho Panza, ob man ihm alle Sachen und Kostbarkeiten wiedergegeben hätte, die seine Leute von dem Esel geplündert hätten. Ja, sagte Sancho, bis auf drei Hauben noch, die eine Stadt werth waren.

Was schwatzt der Kerl? rief einer von den Knappen. Hier sind sie, und sind keine drei Realen werth.

Wol wahr, sagte Don Quixote, aber mein Schildknapp schätzt sie so hoch, wegen der Person, die sie mir gegeben hat.

Roque befahl, sie herauszugeben, und gebot seinen Leuten, sich in Ordnung zu stellen, und alle Kleider, Kostbarkeiten, Gelder und andere Sachen herbeizubringen, die seit der letzten Theilung wären erbeutet worden. Er schätzte sie in der Geschwindigkeit, rechnete Dasjenige zu Gelde, was sich nicht theilen ließ, und vertheilte Alles unter seine Gesellen mit so vieler Umsicht und Gerechtigkeit, daß er keinem Einzigen mehr oder weniger gab, als ihm zukam. Wie Dieses geschehen und ein Jeder bezahlt und befriedigt war, sagte er zu Don Quixote: Man muß mit diesen Leuten Alles aufs genaueste nehmen, sonst ist mit ihnen nicht auszukommen.

Wie ich sehe, sprach Sancho, so ist's doch eine so schöne Sache um die Gerechtigkeit, daß selbst die Spitzbuben sie nicht entbehren können. Dieses hörte einer von den Knappen, erhob seine Flintenkolbe, und würde Sancho gewiß den Schädel damit zu Splittern geschlagen haben, wenn Roque Guinart ihm nicht zugerufen und ihn abgehalten hätte. Sancho fuhr vor Schrecken zusammen, und nahm sich vor, seine Lippen nicht wieder zu öffnen, so lange er sich unter diesem Gesindel befände.

Jetzt kamen einige von den Knappen heran, die als Feldwachten ausgestellt waren, um zu beobachten, was für Leute auf den Landstraßen vorbeizögen, und ihrem Anführer von Allem, was vorfiele, Bericht zu geben. Sie sagten: Herr Hauptmann, nicht weit von hier, auf der Straße nach Barcelona, läßt sich ein großer Trupp Leute sehen.

Sind es Leute, die *wir* suchen, oder solche, die *uns* suchen? fragte Roque.

Es sind solche, die wir suchen, antwortete der Knappe.

So macht Euch insgesammt auf, sagte Roque, und bringt sie mir Alle her, ohne einen Einzigen entwischen zu lassen.

Die Knappen gehorchten, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, und erwarteten was die Knappen mitbringen würden. Unterdessen sagte Roque zu Don Quixote: Unsere Lebensart, mein Herr, muß Euch wol sehr sonderbar scheinen; lauter seltsame Abenteuer, ungewöhnliche Auftritte, und alle mit Gefahren verbunden. Wenn Euch das Alles sehr auffällt, so darf ich mich darüber nicht verwundern, denn ich selbst muß gestehen, daß es kein unruhigeres und unbehaglicheres Leben giebt, als das unsrige. Mich hat einst die Rachsucht dazu getrieben, die wol das sanfteste Gemüth aufbringen kann. Ich bin zwar von Natur mitleidig und gutmüthig; aber, wie gesagt, die Begierde, mich für eine gewisse mir zugefügte Beleidigung zu rächen, hat alle meine guten Gesinnungen dergestalt erstickt, daß ich wider meine eigene Überzeugung diese Lebensart fortsetze; und so wie ein Abgrund unter dem andern sich aufthut, und eine Vergehung die andere nach sich zieht, so hat auch bei mir eine Veranlassung zur Rache sich dermaßen an die andere gekettet, daß ich oft nicht nur meine eigene Rache, sondern auch die Rache anderer Leute übernehme. Indessen ist mir Gott noch so gnädig, daß er mich mitten in dem Labyrinth meiner Verirrungen die Hoffnung nicht aufgeben läßt, am Ende noch einen glücklichen Ausgang aus demselben zu finden.

Don Quixote verwunderte sich, Roque so gut und so vernünftig reden zu hören, und er meinte, daß unter solchen unaufhörlichen Auftritten von Raub, Gewalt und Mord kein Mensch seine gesunde Vernunft behalten könnte. Er antwortete ihm: Herr Roque, wenn der Kranke seine Krankheit fühlt, und ein Verlangen äußert nach den Mitteln, die ihm der Arzt vorschreibt, so ist

der Anfang der Genesung schon vorhanden. Ihr seid krank, Ihr kennt Euer Übel, und der Himmel, oder besser zu sagen, Gott, der unser Arzt ist, wird Euch Heilmittel senden, die Euch gesund machen; und diese pflegen gewöhnlich nach und nach zu wirken, und nicht durch ein plötzliches Wunderwerk. Überdies ist ein aufgeklärter Sünder seiner Besserung näher, als ein einfältiger; und da Ihr in Euern Reden so viele Vernunft zeiget, so müßt Ihr nur ein Herz fassen, und die Besserung Eurer Gewissenskrankheit hoffen. Wollt Ihr den kürzesten Weg einschlagen, und mit leichter Mühe das Heil Eurer Seele erlangen, so kommt mit mir; ich will Euch lehren ein fahrender Ritter zu werden, wobei so viele Leiden und Widerwärtigkeiten vorfallen, daß Ihr Euch, wenn Ihr sie als Bußübungen übernehmet, in kurzer Zeit den Himmel damit erwerben könnt.

Roque lächelte über Don Quixotes Rath, und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, erzählte er ihm den traurigen Ausgang der Geschichte der Claudia Geronima, worüber Sancho sich herzlich betrübte: denn er war ihr wegen ihrer Schönheit, Freimüthigkeit und Entschlossenheit sehr gut geworden.

Mittlerweile kamen die Knappen mit ihrem Fange zurück und brachten mit sich zwei Cavaliere zu Pferde, zwei Pilger zu Fuß und eine Kutsche mit Frauenzimmern, von sechs Bedienten begleitet, nebst zwei Maulthiertreibern, die mit den Reitern gekommen waren. Die Knappen schlossen einen Kreis um sie, und sowol die Sieger als die Besiegten beobachteten ein tiefes Stillschweigen, in Erwartung Dessen, was der große Roque Guinart sagen würde. Dieser fragte die Reiter, wer sie wären, wohin sie wollten und wieviel Geld sie bei sich hätten.

Einer von ihnen antwortete: Wir sind Hauptleute von der spanischen Infanterie, unsere Compagnien stehen in Neapel, und wir wollten uns auf einer von den Ga=

leeren einschiffen, die in Barcelona liegen sollen, um nach Sicilien abzugehen. Wir haben zwischen zwei und dreihundert Piastern Geld bei uns, womit wir uns reich und glücklich schätzen: denn bei der kärglichen Besoldung eines Soldaten kann man keine großen Reichthümer sammeln.

Roque legte den Pilgern dieselben Fragen vor, und sie sagten ihm, sie wären im Begriff, sich nach Rom einzuschiffen, und sie hätten in Allem ungefähr sechzig Realen bei sich. Endlich erkundigte er sich auch, wer die Frauenzimmer in der Kutsche wären, wohin sie reiseten und wieviel ihre Baarschaft betrüge. Einer von ihren Begleitern zu Pferde sagte: In der Kutsche befindet sich die Frau Doña Guiomar de Quiñones, die Gemahlin des Gerichtspräsidenten von Neapel, mit ihrer kleinen Tochter, einer Dueña und einem Kammermädchen. Wir sind unser sechs Bediente, und an Gelde führen wir sechshundert Piaster bei uns.

Da hätten wir ja in Allem neunhundert Piaster und noch sechzig Realen darüber, sprach Roque. Die Anzahl meiner Truppen beträgt ungefähr sechzig. Laßt uns einmal sehen, wieviel Das für Jeden auswirft; ich bin nur ein schlechter Rechenmeister.

Wie Dieses die Buschklepper hörten, riefen sie: Lange lebe der große Roque Guinart, trotz allen Schelmen, die ihm Böses gönnen!

Die Hauptleute schienen betroffen zu sein; die Frau Präsidentin ward sehr traurig, und den Pilgern war gar nicht behaglich zu Muthe bei der Einziehung ihrer Güter. Roque ließ sie einige Augenblicke in dieser Verlegenheit, wollte aber den Kummer nicht zu lange währen lassen, den man ihnen deutlich in den Augen lesen konnte. Er wandte sich vielmehr an die Hauptleute und sagte: Meine Herren Offiziere, Ihr werdet so gefällig sein, mir sechzig Piaster zu leihen, und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich meine Begleiter befriedigen könne: denn Ihr wißt wol, daß die Messe dem

Abte den Tisch decken muß. Hernach könnt Ihr sämmtlich in Frieden und ohne Besorgniß Eure Straße ziehen: denn ich will Euch einen Geleitsbrief mitgeben, damit meine Streifparteien, die in dieser Gegend befindlich sind, Euch nicht belästigen: denn es ist nicht meine Sache, brave Soldaten und Frauenzimmer, zumal Standespersonen, zu mißhandeln.

Die Hauptleute bedankten sich bei Roque in endelosen und höchst verbindlichen Ausdrücken für seine Höflichkeit und Freigebigkeit: denn als solche nahmen sie es auf, daß er sie ihr eigenes Geld behalten ließ. Die Frau Doña Guiomar de Quiñones wollte sich gar aus dem Wagen werfen, um dem großen Roque Hände und Füße zu küssen; er ließ es aber nicht zu, sondern er selbst bat sie vielmehr um Verzeihung wegen der Ungelegenheit, die er ihr hätte verursachen müssen, weil seine unglückliche Lage ihn dazu nöthigte. Die Frau Präsidentin befahl einem ihrer Bedienten, die achtzig Piaster, die ihr auferlegt waren, zu bezahlen; und auch die Hauptleute hatten ihre sechzig Piaster schon hergegeben. Die Pilger waren im Begriff, Roque ihr bischen Armuth anzubieten, er sagte ihnen aber, sie möchten es damit nur gut sein lassen. Von diesem Gelde, sagte er zu seinen Leuten, bekommt Jeder von Euch zwei Piaster. Zwanzig bleiben übrig, davon gebe man zehn an diese Pilger, und die andern zehn diesem ehrlichen Schildknappen, damit er von dem heutigen Abenteuer Gutes nachsagen könne.

Man brachte ihm hierauf sein Schreibzeug, welches er immer bei sich führte, und er gab den Reisenden einen Geleitsbrief an die Anführer seiner Truppen, worauf er von ihnen Allen Abschied nahm und sie frei ziehen ließ, und voll Verwunderung über seinen Edelmuth, sein wackeres Wesen und sein außerordentliches Betragen, wegen dessen sie ihn mehr für einen Alexander, als für das Haupt einer Räuberbande hielten.

Einer von seinen Knappen sagte indessen in seinem gasconisch-catalonischen Dialekt: Unser Hauptmann schickt sich besser zum Pfaffen, als zum Freibeuter. Wenn er künftig Etwas verschenken will, so mag er's aus seiner eigenen Tasche thun, und nicht aus der unsrigen.

Der arme Teufel sagte Das nicht so leise, daß Roque es nicht gehört hätte, welcher den Augenblick sein Schwert zog, und ihm mit einem Hiebe den Kopf beinahe von einander spaltete.

So, sprach er, muß man unverschämten Schwätzern das Maul stopfen.

Alle erschraken, und Keiner sagte ein Wort, so sehr waren sie gewohnt, ihm zu gehorchen. Roque ging hernach ein wenig auf die Seite und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde in Barcelona, worin er ihm meldete, Don Quixote von la Mancha, der berühmte fahrende Ritter, von welchem so Vieles erzählt würde, befände sich jetzt bei ihm, und er könnte ihm versichern, daß er der kurzweiligste und verständigste Mensch von der Welt wäre. Innerhalb vier Tagen, am Johannistage, wollte er ihn in völliger Rüstung auf seinem Gaul Rossinante, nebst seinem Knappen Sancho auf seinem Esel am Strande vor der Stadt stellen; er möchte seine Freunde, die Niarros, davon benachrichtigen, damit sie ihren Spaß mit ihm haben könnten; er wünschte zwar, daß seine Feinde, die Cadells, diese Kurzweil entbehren müßten: doch Das wäre nicht wohl möglich, weil Don Quixotes kluge und närrische Streiche, und die Einfälle seines Knappen Sancho Panza nicht verfehlen könnten, aller Welt Lust und Vergnügen zu machen. Diesen Brief schickte er mit einem seiner Knappen ab, welcher als ein Bauer verkleidet nach Barcelona ging, und ihn an die Behörde bestellte.

Einundsechzigstes Capitel.

Was Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr Wahres als Kluges enthalten.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wenn er dreihundert Jahre bei ihm geblieben wäre, so hätte er noch immer Anlaß genug gefunden, sich über seine Lebensweise zu verwundern. An dem einen Orte stand man des Morgens auf, an dem andern aß man zu Mittag; bald floh man und wußte nicht vor wem, bald wartete man und wußte nicht auf was. Man schlief oft stehend, und mußte diesen Schlaf unterbrechen, um an einen andern Ort zu fliehen. Ohne Unterlaß mußten Kundschafter ausgeschickt, Feldwachten ausgestellt und Lunten angeblasen werden, wiewol die meisten Knappen nur Pistolen und Stutzer führten, und nicht mit Büchsen versehen waren. Roque blieb nie über Nacht bei seinen Leuten, sondern hielt sich immer in einiger Entfernung von ihnen auf, an solchen Örtern und Stellen, von welchen sie nichts wußten: denn der Befehlshaber von Barcelona hatte schon einen so hohen Preis auf seinen Kopf gesetzt, daß er in beständiger Furcht und Unruhe lebte und keinem Menschen trauen durfte, sondern besorgen mußte, seine eigenen Leute würden ihn entweder umbringen, oder ihn der Gerechtigkeit überliefern, so daß er ein höchst unglückliches und rastloses Leben führte. Endlich begab sich Roque mit Don Quixote und Sancho und mit sechs von seinen Leuten

auf den Weg nach Barcelona. Sie ritten auf lauter verborgenen Nebenwegen und Fußsteigen, und kamen am Vorabend des Johannisfestes in der Nacht am Strande daselbst an. Roque umarmte hierauf Don Quixote und Sancho, gab dem Letzteren die ihm versprochenen zehn Piaster, und nahm Abschied von ihnen unter tausend Freundschaftsversicherungen an beiden Seiten. Roque ritt zurück, und Don Quixote machte Halt und erwartete auf seinem Rossinante den Anbruch des Tages. Es währte auch nicht lange, so zeigte an den Fenstern des Orients Aurora ihr rosiges Antlitz, und erfreute die Kräuter und Blumen, aber nicht die Ohren, wiewol auch diese in dem Augenblick ergötzt wurden durch den Schall unzähliger Pfeifen, Trommeln und klingelnden Schellen, durch das Stampfen der Rosse und das Getümmel der Renner, die von der Stadt herzukommen schienen. Die Morgenröthe wich vor der Sonne, welche jetzt am äußersten Rande des Gesichtskreises, wie ein großer flammender Schild, allmählig emporstieg. Don Quixote und Sancho ließen ihre Blicke überall herumwandern, und wurden zum ersten Mal das Meer gewahr, welches sie noch nie gesehen hatten. Es schien ihnen sehr groß und von weitem Umfange zu sein, viel beträchtlicher als die Lachen von Ruidera, die sie in la Mancha zu sehen gewohnt waren. Jetzt erblickten sie auch die Galeeren, welche auf der Rhede lagen, ihre Sonnenverdecke herunterließen, und eine Menge Flaggen und Wimpel aufzogen, welche theils in den Lüften flatterten, theils bis auf die Fläche des Wassers herabschwebten. Am Bord der Galeeren ließen die Clarinetten, Schalmeien und Trompeten sich hören, und erfüllten die Luft nahe und fern mit einem angenehmen, kriegerischen Getön. Sie lichteten die Anker und fingen an, auf dem spiegelglatten Meer eine Art von Seegefecht vorzustellen, während unzählige Reiter fast auf gleiche Weise mit ihnen zu wetteifern schienen, welche auf schönen Pferden

und in prächtigem Waffenschmuck aus der Stadt kamen. Die Soldaten auf den Galeeren unterhielten ein beständiges Feuer aus dem groben und kleinen Geschütze, welches von den Truppen auf den Wällen und Bollwerken der Stadt beantwortet ward; und so oft der Donner der Kanonen von den Festungswerken die Luft erschütterte, ward es von dem Krachen der großen Feuerschlünde auf den Vorderschanzen der Galeeren erwiedert. Der Jubel auf dem Meer, das fröhliche Gewimmel am Strande und die heitere Luft, die nur von Zeit zu Zeit durch den Dampf des Pulvers verfinstert ward, schienen die Herzen aller Menschen mit Freude und Wonne zu erfüllen. Sancho konnte nicht begreifen, woher die vielen Füße kämen, mit welchen die großen Körper auf dem Wasser sich fortbewegten.

Mittlerweile sprengten in vollem Galopp, unter lautem Jauchzen und Frohlocken, die prächtig geschmückten Reiter heran, und näherten sich dem Platze, wo Don Quixote voll Erstaunen und Verwunderung still hielt. Einer von ihnen (derselbe, an welchen Roque geschrieben hatte) rief ihm mit lauter Stimme entgegen: Willkommen sei in unserer Stadt der Spiegel, der Leuchtthurm, der Leitstern und Compaß aller fahrenden Ritter. Willkommen sei der tapfere Don Quixote von la Mancha! nicht der unechte, der fabelhafte, der apokryphische, den man uns neulich in einer lügenhaften Geschichte untergeschoben, sondern der wahre, der echte und unverfälschte, welchen Cid Hamet Ben Engeli, dieser Ausbund der Geschichtschreiber, uns geschildert hat.

Don Quixote erwiederte kein Wort, und die Reiter warteten auch nicht auf seine Antwort, sondern sie tummelten sich mit ihrem Gefolge immer im Kreise um ihn herum, so daß er zu Sancho sagte: Diese Herren scheinen uns sehr gut zu kennen. Ich wette, sie haben unsere Geschichte gelesen, und vielleicht die neugedruckte des Aragoniers noch obendrein.

Der Reiter, welcher Don Quixote zuerst angeredet hatte, kam hierauf wieder zu ihm und sagte: Ich bitte Eure Gnaden, mit uns zu kommen, Herr Don Quixote; wir sind insgesammt Eure Diener und große Freunde des Roque Guinart.

Wenn eine Höflichkeit die andere erzeugt, erwiederte Don Quixote, so ist die Eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder eine nahe Verwandte der Höflichkeit des großen Roque. Führet mich wohin Ihr wollt; ich habe keinen andern Willen, als den Eurigen; zumal wenn Ihr mir vergönnet, Euch meine Dienste zu widmen.

Der Cavalier antwortete ihm eben so höflich, und sie nahmen ihn hierauf sämmtlich in die Mitte und zogen mit ihm unter Trompeten- und Paukenschall nach der Stadt. Am Eingange derselben trieb der Böse sein Spiel, der alles Böse anstiftet, oder vielmehr die schelmischen Buben, die noch böser sind, als der Böse. Ein Paar der abgefäumtesten von ihnen schlichen sich nämlich durch das Gedränge, hoben Rossinanten und dem Grauen die Schwänze auf, und schoben ihnen ein paar Büschel Disteln unter die Zagel. Wie die armen Thiere diese ungewohnten Sporen fühlten, drückten sie die Schwänze an, und weil Dieses ihren Schmerz vermehrte, so machten sie vor Unmuth tausend krumme Sprünge, bis sie ihre Reiter in den Koth warfen. Don Quixote sprang verdrießlich und zornig wieder auf, und nahm seinem Gaul, und Sancho dem Grauen den beschwerlichen Federschmuck ab. Seine Begleiter hätten zwar die Buben gern für ihren Muthwillen gezüchtigt; es war aber nicht möglich, denn sie verschwanden unter Tausenden ihrer Spießgesellen, welche dem Zuge nachliefen. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf, und kamen unter beständigem lauten Jubel und Musik bis an das Haus ihres Führers, dessen Pracht und Größe dem Reichthum des Besitzers angemessen war. Wir wollen sie jetzt dort lassen: denn so befiehlt es Cid Hamet Ben Engeli.

Zweiundsechzigstes Capitel.

Von dem Abenteuer mit dem Zauberkopfe, und von andern unbedeutenden Kleinigkeiten, die jedoch nicht müssen übergangen werden.

Don Antonio Moreno, der Wirth unsers Don Quixote, war ein reicher und gebildeter Edelmann, der an einem vernünftigen und anständigen Scherze großes Vergnügen fand. Sobald er demnach Don Quixote in seinem Hause hatte, sann er auf Gelegenheiten, seine Thorheit ohne seinen Schaden zur Schau zu stellen; denn Schmerz ist kein Scherz, und jede Kurzweile, die man sich zum Nachtheile eines Andern verschafft, ist unerlaubt.

Vor allen Dingen ließ er den Ritter entwaffnen und führte ihn in seiner engen, lederfarbigen Kleidung, die wir schon oft beschrieben haben, auf einen Austritt an einer Hauptstraße der Stadt, im Angesicht einer Menge Menschen und Knaben, die ihn wie einen Affen begafften. Die Reiter ritten in ihren Waffenröcken aufs Neue vor ihm auf und ab, als ob sie mehr ihm, als dem Feiertage zu Ehren, sich so geschmückt hätten; und Sancho war äußerst vergnügt, weil er glaubte, unverhofft wieder eine Hochzeit eines Camacho, ein zweites Haus wie jenes des Don Diego de Miranda, oder ein neues Schloß wie das herzogliche gefunden zu haben. Es speiseten an diesem Tage einige Freunde bei Don Antonio, welche sich um die Wette bemühten, Don Quixote wie einen fahrenden Ritter zu behandeln und

auszuzeichnen, worüber er vor Stolz und Eitelkeit seine Freude nicht verbergen konnte. Sancho's Witz floß zu gleicher Zeit in solchen Strömen, daß alle Bedienten im Hause und Alle, die ihn hörten, aufmerksam an seinen Lippen hingen.

Über Tische sagte Don Antonio zu ihm: Wir haben hier gehört, Freund Sancho, Ihr wäret ein so großer Freund von Eierkuchen und von Fleischklößen, daß Ihr Alles, was Ihr davon übrig behieltet, für den folgenden Tag in Eurem Busen aufbewahrtet.

Nein, mein Herr, Dem ist nicht so, antwortete Sancho. Ich bin mehr reinlich als gefräßig, und mein Herr Don Quixote, der hier zugegen ist, kann's bezeugen, daß wir Beide uns oft mit einer Handvoll Eicheln oder Nüsse Wochenlang beholfen haben. Es ist wol wahr, wenn sich's gerade so trifft, und man giebt mir die Kuh, so spring' ich mit der Halfter zu; Das will sagen: ich esse was man mir giebt, und benutze die Gelegenheit wie sie kommt; aber wer mich einen Vielfraß und einen Saumagen nennt, dem sag' ich, daß er's nicht getroffen hat; und ich würd' es ihm auch wol noch derber sagen, wenn ich vor der ehrsamen Gesellschaft hier am Tisch nicht Respect hätte.

In der That, sagte Don Quixote, die Mäßigkeit und Reinlichkeit, womit Sancho seine Mahlzeiten hält, verdient zu seinem ewigen Andenken in eherne Tafeln gegraben zu werden. Es ist wol wahr, wenn ihn hungert, so scheint er ein wenig zu schlingen, weil er schnell ißt, und kaut mit beiden Backen; aber auf Reinlichkeit hält er immer, und wie er Gubernator gewesen ist, hat er gelernt so manierlich zu essen, daß er die Weinbeeren und sogar die Granatkerne mit der Gabel aufzunehmen pflegte.

Wie? ist Sancho Gubernator gewesen? fragte Don Antonio.

Ja wol, sprach Sancho, und zwar von einer Insel,

die Barataria hieß. Zehn Tage hab' ich sie regiert wie sich's gehört. Während der Zeit kam ich um meine Ruhe und lernte alle Gubermente in der Welt verschmähen. Ich flüchtete mich davon und fiel in eine Grube, aus welcher ich nur durch ein Wunderwerk lebendig wieder herauskam.

Don Quixote erzählte hierauf umständlich Alles, was während Sancho's Regierung sich mit ihm zugetragen hatte, womit er die ganze Gesellschaft sehr belustigte.

Nach aufgehobener Tafel nahm Don Antonio Don Quixote bei der Hand und führte ihn in ein abgelegenes Zimmer, in welchem sich kein anderes Geräth befand, als ein Tisch, dem Anschein nach von Jaspis, welcher auf einem Fußgestell von eben solchem Stein ruhte, und auf welchem ein Brustbild stand, wie ein Bild eines alten römischen Kaisers, welches aus Erz schien gegossen zu sein. Don Antonio ging mit Don Quixote in dem ganzen Zimmer und rund um den Tisch mehr als einmal herum, und sagte hierauf zu ihm: Jetzt, Herr Don Quixote, da ich gewiß versichert bin, daß Niemand uns behorcht, und da die Thüre verschlossen ist, will ich Euch eines von den seltsamsten Abenteuern beschreiben, oder vielmehr eine von den größten Seltenheiten, die man sich denken kann; jedoch mit der Bedingung, daß Ihr Dasjenige, was ich Euch sagen werde, als das größte Geheimniß bewahret.

Das schwöre ich, sprach Don Quixote, und ich will es zu noch größerer Sicherheit mit einem Steine bedecken; denn ich muß Euch sagen, Herr Don Antonio (den Namen seines Wirths hatte er sich nämlich schon gemerkt), daß Ihr mit einem Manne redet, der zwar Ohren hat zu hören, aber keine Zunge um zu sprechen; so daß Ihr aus Euerm Herzen in das meinige Alles ausschütten könnt, was darin ist, mit der

Überzeugung, daß Ihr es in den Abgrund der Verschwiegenheit versenkt habt.

Im Vertrauen auf diese Versicherung, erwiederte Don Antonio, will ich Euch Etwas sehen und hören lassen, worüber Ihr Euch verwundern werdet, und ich werde zugleich ein Geheimniß los, welches mich drückt, weil ich es nicht einem Jeden anvertrauen kann.

Don Quixote erwartete mit Verwunderung, was auf eine so lange Vorrede folgen würde. Don Antonio nahm indessen seine Hand und führte sie über den ganzen Kopf, den Tisch und den Fuß von Jaspis, auf welchem er stand, und sagte: Dieser Kopf, Herr Don Quixote, ist von einem der berühmtesten Zauberer und Beschwörer in der Welt verfertigt worden. Er war (wie ich glaube) ein Pole und ein Schüler des berühmten Escotillo, von welchem man so viele Wunder erzählt; er wohnte hier in meinem Hause, und für den Preis von tausend Piastern, die ich ihm bezahlte, machte er mir diesen Kopf, der die besondere Gabe und Eigenschaft besitzt, daß er auf alle Fragen antwortet, die man ihm ins Ohr sagt. Er entwarf Rhomben und geheime Zeichen, beobachtete Gestirne, berechnete glückliche Punkte, und brachte endlich sein Werk zu einer solchen Vollkommenheit, wie wir morgen sehen werden; denn am Freitag ist der Kopf allemal stumm, und weil es eben heute Freitag ist, so müssen wir bis morgen warten. Mittlerweile könnt Ihr Euch auf die Fragen besinnen, die Ihr ihm vorlegen wollt. Ich weiß aus Erfahrung, daß er auf Alles mit Wahrheit antwortet.

Don Quixote verwunderte sich über die Eigenschaft des Kopfes und gerieth fast in Versuchung, dem Don Antonio nicht Glauben beizumessen. Weil er jedoch bedachte, daß er in so kurzer Zeit darüber aufs Reine kommen würde, so begnügte er sich damit, ihm zu sagen, daß er ihm für die Mittheilung seines Geheimnisses dankte.

Sie gingen hierauf wieder aus dem Zimmer; Don Antonio verschloß die Thüre, und sie begaben sich zurück in den Saal zu der Gesellschaft, welche Sancho in der Zwischenzeit mit den Abenteuern und Begebenheiten unterhalten hatte, die seinem Herrn begegnet waren.

Nach Mittag führte man Don Quixote auf einen Spazierritt, nicht in seiner Rüstung, sondern in gewöhnlicher Kleidung und in einem weiten Mantel von braunem Tuch, welcher dem Winter selbst, wieviel mehr denn einem Reiter um diese Jahreszeit den Schweiß auspressen konnte. Damit Sancho während des Ausritts nicht aus dem Hause käme, hatten die Bedienten Befehl bekommen, ihn mittlerweile zu unterhalten. Don Quixote ritt nicht auf Rossinanten, sondern auf einem großen, prächtig geschirrten Maulesel, welcher sehr bedächtlich mit ihm fortschritt. Indem man ihm den Mantel umwarf, heftete man ihm unvermerkt ein Pergament auf den Rücken, auf welchem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieser ist Don Quixote von la Mancha. So wie sie demnach fortritten, zog dieser Zettel die Augen eines Jeden auf sich, und so oft Jemand denselben laut las, verwunderte sich Don Quixote darüber, daß Jeder, der ihn ansah, ihn erkannte und ihn bei seinem Namen nannte. Er sagte demnach zu Don Antonio, der ihm zur Seite ritt: Das fahrende Ritterthum hat doch seine großen Vorzüge, indem es Denjenigen, der ihm angehört, an allen Enden der Welt bekannt und berühmt macht; denn sehet nur, Herr Don Antonio, mich kennen hier sogar die Knaben auf der Straße, ohne mich jemals vorher gesehen zu haben.

Das ist gewiß, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio; denn so wie das Feuer sich weder verbergen noch einschließen läßt, so kann auch das Verdienst nicht unbekannt bleiben, und dasjenige, welches man sich durch die Waffen erwirbt, glänzt und ragt hervor über jedes andere.

Indem nun Don Quixote unter dem beständigen Zuruf der Leute weiterritt, traf es sich, daß ein Castilianer, welcher den Zettel auf seinem Rücken gelesen hatte, seine Stimme erhob und rief: Daß Dich der Teufel, Don Quixote von la Mancha! Wie hast Du bis hierher kommen können, ohne unter den unzähligen Prügeln umzukommen, die Du auf dem Buckel hast? Du bist ein Narr, und wär'st Du es nur für Dich allein zwischen den vier Pfählen Deiner eigenen Thorheit, so wäre weiter nichts daran gelegen. Du hast aber die Eigenschaft an Dir, Alle, die mit Dir umgehen, gleichfalls zu Narren und Thoren zu machen, wie man an diesen Herren sieht, die Dich begleiten. Kehre zurück, närrischer Kerl, nach Deinem Hause, bekümmere Dich um Deine Sachen und um Weib und Kinder, und laß die leeren Possen bleiben, die Dir im Hirn spuken und Dir von Deinem Verstande den Rahm abschöpfen.

Geht Eurer Wege, Freund, sprach Don Antonio, und gebet Niemand Euern Rath, der ihn nicht von Euch begehrt. Herr Don Quixote von la Mancha ist ein sehr verständiger Mann, und wir Andern, die wir ihn begleiten, sind keine Narren. Das Verdienst muß man ehren, wo man es antrifft. Scher't Euch zum Henker und mischet Euch nicht in Sachen, die Euch nicht angehen.

Bei meiner Treu', mein Herr, Ihr habt wol recht, antwortete der Castilier; denn wer diesem ehrlichen Tropf rathen will, der leckt wider den Stachel; es ist mir aber doch leid, daß der gute natürliche Verstand, den er besitzen soll, ihm durch das Leck seiner fahrenden Ritterschaft davonläuft. Übrigens soll meinetwegen (wie Ihr sagt) mich und meine ganze Sippschaft der Henker holen, wenn ich von diesem Tage an wieder Jemand einen Rath gebe, er mag mich darum bitten oder nicht, wenn ich auch so alt werden sollte wie Methusalem.

Damit entfernte sich der Rathgeber, und sie ritten weiter. Die Gassenbuben und der Pöbel drängten sich indessen so häufig heran, um den Zettel zu lesen, daß Don Antonio endlich genöthigt war, ihm denselben, als wäre es sonst etwas Anderes, wieder abzunehmen.

Mittlerweile kam der Abend heran, und sie ritten wieder nach Hause. Die Gemahlin des Don Antonio, eine treffliche, muntere, schöne und gewandte Frau, hatte einen Ball veranstaltet und einige Freundinnen dazu eingeladen, die ihrem Gaste durch ihre Gegenwart eine Ehre erzeigen und sich zugleich an seinen seltsamen Thorheiten ergötzen sollten. Sie versammelten sich, und nach einer herrlichen Abendmahlzeit ward der Ball um zehn Uhr eröffnet. Unter den Frauenzimmern befanden sich zwei, welche sehr zum Scherz und zur Fröhlichkeit aufgelegt waren, und (ihrer Tugend unbeschadet) sich einige Freiheiten erlaubten, um den Spaß im Gange zu erhalten und die Langeweile zu verscheuchen. Diese Beiden wetteiferten mit einander, Don Quixote wechselsweise so lange zum Tanz aufzufordern, bis sie alle seine Leibes- und Geisteskräfte völlig erschöpft hatten. Seine lange, dürre, hagere Figur mit dem blaßgelben Gesichte, in einer knappen Bekleidung, athemlos, und nichts weniger als leichtfüßig, war spaßhaft anzusehen. Die schalkhaften Frauenzimmer schienen verstohlnerweise mit ihm zu liebäugeln, und eben so verdeckt erwiederte er mit Sprödigkeit ihre schmachtenden Blicke. Wie sie es ihm aber endlich zu arg machten, rief er laut aus: Fugite partes adversae! Lasset mich in Ruhe, ihr unwillkommenen Gedanken; wendet Euch von mir, meine Frauen, mit Euern Anfechtungen. Die Königin meines Herzens, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, läßt es nicht zu, daß irgend etwas Anderes, als das Andenken an sie allein, mich beherrsche und mich unterthänig mache.

Mit diesen Worten setzte er sich mitten im Saal auf den Boden nieder, völlig ermüdet und erschöpft von

der Arbeit des Tanzens. Don Antonio ließ ihn aufheben und zu Bette bringen, und Sancho war einer von den Ersten, der mit Hand anlegte. Sapperment, Herr! sprach er zu Don Quixote, wie habt Ihr drauf los getanzt? Meint Ihr denn, daß alle tapferen Leute Tänzer und alle fahrenden Ritter Luftspringer sein müssen? Wenn Ihr Das meint, so irrt Ihr Euch. Mancher Mann wird sich lieber mit einem Riesen herumbalgen, als eine Capriole schneiden. Wenn's noch einen Bauerntanz gölte, so könnt' ich Eure Stelle vertreten; denn trampeln kann ich wie ein Kerl, aber mit dem Tanzen geb' ich mich nicht ab.

Mit diesen und andern Reden verschaffte Sancho der Gesellschaft Stoff zum Lachen; er brachte seinen Herrn zu Bett und deckte ihn fein warm zu, damit er seinen ermüdenden Tanz ausschwitzen könnte.

Am folgenden Tage gefiel es Don Antonio, den Versuch mit dem Zauberkopf anzustellen. Er verschloß sich deswegen in dem Zimmer, wo der Kopf stand, mit Don Quixote und Sancho, mit noch zwei andern Freunden und mit den beiden Frauen, welche Don Quixote zu Boden getanzt und hierauf die Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio zugebracht hatten. Er beschrieb ihnen die Eigenschaften des Kopfs, empfahl ihnen Verschwiegenheit und sagte ihnen, daß dieser der erste Versuch wäre, den er mit demselben machte. Außer den beiden Freunden des Don Antonio wußte jedoch Niemand, wie es mit der Bezauberung eigentlich zuging, und auch diese Herren würden eben so sehr in Verwunderung gerathen sein, wie die Übrigen, wenn ihnen Don Antonio das Geheimniß nicht entdeckt hätte, indem die Vorrichtung sehr künstlich verborgen war; Don Antonio selbst war der Erste, welcher mit leiser Stimme, doch so, daß die Andern ihn hören konnten, dem Kopfe ins Ohr raunte: Sage mir, Kopf, vermöge der Kraft, welche Dir beiwohnt, was denke ich diesen Augenblick?

Der Kopf antwortete ohne die Lippen zu bewegen, mit deutlichen und vernehmlichen Worten: Ich urtheile nicht über die Gedanken.

Alle Umstehenden verwunderten sich, wie sie diese Antwort hörten, weil Niemand im Zimmer war, von dem sie hätte kommen können.

Wie viele sind unser hier im Zimmer? fragte Don Antonio wieder, und der Kopf antwortete: Du und Deine Frau, zwei ihrer Freundinnen, zwei Deiner Freunde und ein berühmter Ritter, Namens Don Quixote von la Mancha, nebst seinem Schildknappen, der sich Sancho Panza nennt.

Jetzt stieg die Verwunderung noch höher, und Einigen standen vor Erstaunen die Haare zu Berge. Don Antonio trat hierauf zurück und sagte: Dies ist genug, um mich zu überzeugen, Du weiser, redender, antwortender, bewundernswerther Kopf, daß Derjenige, der Dich mir verkaufte, mich nicht betrogen hat. Jetzt trete ein Anderer her und frage Dich, was er will.

Da die Frauenzimmer gewöhnlich vorwitzig und neugierig sind, so war eine von den Freundinnen der Wirthin die Erste, welche den Kopf fragte: Sage mir, lieber Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu sein?

Sei recht sittsam, war die Antwort.

Mehr werde ich Dich nicht wieder fragen, sprach die junge Dame.

Ihre Gespielin kam und sagte: Ich möchte wol wissen, lieber Kopf, ob mein Mann mich lieb hat oder nicht.

Gieb Achtung wie er Dir begegnet, so wirst Du es gewahr werden.

Die verheirathete Frau trat zurück und sagte: Diese Antwort mußte ich erwarten; denn allerdings erkennt man die Gesinnung eines Menschen an seinen Handlungen.

Einer von den Freunden des Don Antonio trat hinzu und fragte: Wer bin ich?

Das weißt Du am besten. — So ist meine Frage nicht gemeint, sprach der Cavalier. Ich will wissen, ob Du mich kennst.

Ja, ich kenne Dich; Du bist Don Pedro Noriz.

Mehr verlange ich Dich nicht zu fragen, lieber Kopf; denn ich sehe wohl, Du weißt Alles.

Wie Dieser abtrat, fragte der andere Herr: Sage mir, Kopf, was wünscht mein ältester Sohn?

Ich habe schon erklärt, antwortete der Kopf, daß ich über Gedanken und Wünsche nicht urtheile; doch bei dem Allen kann ich Dir wol sagen, Dein Sohn wünscht, Dich zu beerben.

Das sehe ich mit meinen Augen und greife es mit den Händen, und habe weiter nichts zu fragen, sprach der Cavalier.

Die Gemahlin des Don Antonio trat jetzt herzu und sagte: Ich weiß nicht, was ich Dich fragen soll; doch wünschte ich wol von Dir zu wissen, ob ich meinen lieben Gemahl noch viele Jahre behalten werde.

Ja, Das wirst Du, antwortete der Kopf; denn seine gesunde Natur und seine Mäßigkeit versprechen ein langes Leben, welches manche Andere durch Unmäßigkeit verkürzen.

Nach ihr kam Don Quixote heran und sprach: Sage mir Du, der Du antwortest, war es Wirklichkeit oder war es ein Traum, was nach meiner Meinung in der Höhle des Montesinos mit mir vorgegangen ist? Wird mein Schildknapp Sancho sich wirklich geißeln? Wird Dulcinea gewiß entzaubert werden?

Von der Höhle ist viel zu sagen, erhielt er zur Antwort. Manches ist so und Manches anders. Sancho's Geißelung wird langsam vor sich gehen. Dulcineens Entzauberung wird gehörig erfolgen.

Mehr verlange ich nicht zu wissen, sprach Don Quixote; denn wenn nur Dulcinea entzaubert wird, so

widerfährt mir nach meinem Bedünken auf einmal alles Glück, das ich mir wünschen kann.

Zuletzt kam Sancho und fragte: Sollt' ich wol wieder ein Gubernment bekommen? Werd' ich der Plackerei des Knappendiensts noch los werden? Werd' ich Frau und Kinder wiedersehen?

Der Kopf antwortete: Du wirst in Deinem Hause regieren, und wenn Du wieder dahinkommst, wirst Du Deine Frau und Kinder sehen. Wenn Du aufhörst zu dienen, wirst Du aufhören Schildknapp zu sein.

Trefflich, bei Gott! rief Sancho. Das konnt' ich mir wol selbst sagen, und mehr hätte mir wol auch der Prophet Peregrullo nicht gesagt.

Dummkopf! sprach Don Quixote, was willst Du denn, daß man Dir antworten soll? Ist es nicht genug, daß dieser Kopf auf jede Frage eine passende Antwort giebt?

Ja, Das ist wol gut, antwortete Sancho; aber ich hätte doch gewünscht, daß er mir mehr gesagt und sich deutlicher erklärt hätte.

Damit endigten sich die Fragen und Antworten; aber nicht die Verwunderung aller Anwesenden, mit Ausnahme der beiden Freunde des Don Antonio, die um das Geheimniß wußten. Cid Hamet Ben Engeli hat beliebt, seinen Lesern dieses Geheimniß ohne Verzug zu entdecken, um die Welt nicht in dem Zweifel und Irrglauben zu lassen, daß irgend eine Hexerei oder eine außerordentliche geheime Kraft bei diesem Kopf obgewaltet hätte. Er sagt uns demnach, daß Don Antonio Moreno ihn nach dem Muster eines ähnlichen Kopfs, den er in Madrid bei einem Kupferstichhändler gesehen, hatte verfertigen lassen, um sich vermittelst desselben einen Spaß mit den Unwissenden zu machen. Der Tisch und der Tischfuß, von vier Greifenklauen getragen, waren von Holz und wie Jaspis gemalt und lackirt. Der Kopf, der die Gestalt eines

altrömischen Kaiserbildes hatte, war inwendig hohl, so wie auch der Tisch, auf welchen er so genau eingefügt war, daß man nirgends die Fugen bemerkte. Auch der Tischfuß mitten unter dem Brustbilde war hohl und bildete einen Canal, welcher in ein anderes Zimmer unter demjenigen ausging, in welchem der Kopf befindlich war. Eine blecherne Röhre war in diesem Canal verborgen, welche durch den Tischfuß und den Tisch und durch die Brust und den Hals des Bildes hinaufging. In dem untern Zimmer befand sich Derjenige, welcher die Antworten gab, indem er seinen Mund an die Röhre setzte, welche wie ein Sprachrohr die Worte von oben nach unten und von unten nach oben so klar und deutlich leitete, daß man die Täuschung nicht gewahr ward. Derjenige, welcher die Fragen beantwortete, war ein Neffe des Don Antonio, ein munterer und witziger junger Student, welchem sein Oheim vorher gesagt hatte, wer mit ihm an diesem Tage in dem oberen Zimmer sein würde. Es war ihm demnach leicht, die erste Frage schnell und richtig zu beantworten, und bei den Übrigen half ihm sein eigener Witz zu passenden Antworten. Zehn bis zwölf Tage (sagt Cid Hamet) währte der Spaß mit dieser Wundermaschine: wie es aber in der Stadt ruchtbar ward, daß Don Antonio einen Kopf besäße, der alle Fragen beantwortete, und wie Dieser, aus Furcht, daß die wachsamen Spürhunde der Inquisition Etwas davon wittern möchten, dem heiligen Gerichte die Sache selbst anzeigte, ward ihm befohlen, den Zauberkopf zu zerschlagen, damit der unwissende gemeine Mann keinen Anstoß daran nehmen möchte. Don Quixote und Sancho Panza blieben inzwischen bei der Meinung, daß der Kopf bezaubert wäre und wahrsagen könnte, woran beiläufig Don Quixote mehr Gefallen fand, als Sancho.

Die Cavaliere in der Stadt waren Willens, Don Antonio zu Gefallen und Don Quixote zu Eh-

ren, und um dem Letzteren Anlaß zu geben, seine Thorheiten auszukramen, innerhalb sechs Tagen ein Ringrennen zu veranstalten; es kam aber nicht zu Stande, wegen eines Zufalls, den wir in der Folge erzählen werden. Don Quixote bekam unterdessen Lust, die Stadt mit Muße und zu Fuß zu durchwandern, weil er befürchtete, die Knaben würden ihm nachlaufen, wenn er sich zu Pferde zeigte, und er machte demnach einen Spaziergang mit Sancho und mit zwei Bedienten, die ihm Don Antonio mitgab. Indem er durch eine Straße ging, ward er von ungefähr gewahr, daß über einer Thüre mit großen Buchstaben geschrieben war: Buchdruckerei. Er freute sich sehr darüber, weil er noch nie eine Druckerei gesehen hatte, und folglich neugierig war, sich damit bekannt zu machen. Er ging mit seinem Gefolge hinein, und sah zu, wie man hier druckte, dort corrigirte, hier setzte, dort Schrift aushob; mit Einem Wort, Alles, was in großen Druckereien zu sehen ist. Er trat in jedes Arbeitszimmer, ließ sich von den Arbeitern erklären, was man daselbst machte, bewunderte es, und ging dann weiter. Unter Anderm kam er zu einem Setzer und fragte ihn, was er setzte. Der Setzer zeigte ihm einen ansehnlichen Mann mit einer etwas wichtigen Miene, und sagte: Mein Herr, dieser Cavalier hat ein Buch aus dem Italiänischen ins Spanische übersetzt, und ich bin beschäftigt, es zum Druck zu setzen.

Wie heißt das Buch? fragte Don Quixote.

Im Italiänischen heißt es: Le Bagatelle, sagte der Übersetzer.

Und was will der Titel le Bagatelle auf Spanisch sagen?

Le Bagatelle, antwortete der Übersetzer, heißt soviel, als wenn wir im Spanischen sagen: Spielzeug; allein obgleich der Titel so bescheiden klingt, so enthält es doch viele gute und nützliche Sachen.

Ich verstehe ein wenig Italiänisch, sagte Don Quixote, und ich könnte wol einige Stanzen aus dem Ariosto hersagen. Aber sagt mir doch, mein Herr, nicht um Eure Kenntnisse auf die Probe zu stellen, sondern nur um meine Neugier zu befriedigen, ist Euch in Euerm Buche wol bisweilen das Wort Pignata vorgekommen?

Ja, sehr oft, antwortete der Übersetzer.

Und wie habt Ihr es übersetzt?

Wie anders als durch Kochtopf?

Potz Tausend! rief Don Quixote, wie weit habt Ihr es im Italiänischen gebracht! ich wette eine runde Summe, wenn im Toscanischen steht piace, so übersetzt Ihr gefällt, wo più steht, sagt Ihr mehr, sù gebt Ihr vermuthlich durch hinauf, und giù durch hinunter?

Allerdings, sprach der Schriftsteller; denn Das ist die richtige Bedeutung dieser Wörter.

Ich wollte wol schwören, erwiederte Don Quixote, daß Ihr noch nicht sehr berühmt in der Welt seid, welche nur selten geneigt ist, große Geister und verdienstliche Werke gehörig zu würdigen. Wie viele Fähigkeiten gehen da verloren! wie manches Genie bleibt unbemerkt im Winkel verborgen! wie manches Verdienst wird verkannt! doch bei dem Allen bin ich der Meinung, daß es sich mit den Übersetzungen aus einer Sprache in die andere (wenn nicht von den Königinnen unter den Sprachen, von der Griechischen und Lateinischen die Rede ist) ungefähr so verhält, wie mit der Rückseite einer gewirkten Tapete, wo man zwar die Figuren wol sehen kann, allein sie hängen so voll von Fäden, welche sie undeutlich machen, daß man den Farbenglanz und die Schönheit der rechten Seite nicht einmal darin ahnet. Eine Übersetzung aus einer Sprache in eine andere, mit ihr verwandte, zeugt auch eben so wenig von Geist und von Beredtsamkeit, als die Arbeit eines Ab=

schreibers *). Ich will damit nicht sagen, daß das Übersetzen nicht eine löbliche Beschäftigung sei; vielmehr mag wol Mancher seine Zeit mit andern Dingen zubringen, welche schlechter, und für ihn selbst weniger nützlich sind. Man muß auch außerdem zwei berühmte Übersetzer ausnehmen, nämlich den Doctor Christoval de Figueroa, der den Pastor fido übersetzt hat, und den Übersetzer des Amynta, Don Juan de Jauregui, von welchen Beiden man wol sagen kann, daß es schwer zu entscheiden, wer die Verfasser, und wer die Übersetzer gewesen sind. Aber saget mir doch, mein Herr, laßt Ihr Euer Buch auf Eure Kosten drucken, oder habt Ihr es einem Verleger überlassen?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, sagte der Verfasser, und ich hoffe bei der ersten Auflage wenigstens tausend Ducaten zu gewinnen. Sie wird zweitausend Exemplare stark, und muß zu sechs Realen wie warmes Brot abgehen.

Ihr rechnet ohne den Wirth, mein Herr, sprach Don Quixote. Man sieht wol, daß Ihr mit den Be=

---

*) Die spanische Akademie macht bei dieser Gelegenheit die folgende Bemerkung: Cervantes scheint in seinem Quixote hin und wieder gegen die Übersetzungen zu eifern. Wenn man ihn aber mit Aufmerksamkeit liest, so wird man bald finden, daß er nur von den Werken des Witzes und der Laune redet. Diese muß man entweder sehr gut übersetzen, oder lieber davon bleiben; denn nichts ist unausstehlicher, als die Thorheit Derjenigen, die sich unterstehen, dem Publicum ihre Schulübungen anzubieten, die sie bei ihren Sprachmeistern machen. Wenn diese Herren das Gespräch zwischen Don Quixote und dem Übersetzer der Bagatellen recht beherzigen wollten, so würden sie in demselben die treffendste Satyre auf ihre Keckheit finden. (Analisis del Quixote pag. CCXII. §. 276.) Für manchen Übersetzer des Quixote würde diese Warnung sehr heilsam gewesen sein, wenn er sie gelesen und benutzt hätte.

rechnungen der Buchhändler und mit ihrem Verkehr unter einander noch nicht bekannt seid. Ich versichere Euch, wenn Ihr zweitausend Exemplare von Eurem Buche auf dem Halse habt, so werden sie Euch so exemplarisch drücken, daß Ihr Euer Wunder seht; zumal wenn das Werk ein wenig schal und trocken ausfallen sollte.

Meint Ihr denn wol gar, mein Herr, sprach der Autor, ich sollte mein Buch einem Verleger überlassen, der mir ein paar Maravedis für den Bogen gäbe, und mir noch eine Wohlthat damit zu erzeigen glaubte? Nein, ich lasse mein Werk drucken, nicht um mir einen Namen damit zu erwerben, denn der meinige ist schon bekannt genug; sondern ich will Geld damit machen, ohne welches der Ruhm nicht einen Pfifferling werth ist.

Gott gebe Euch gutes Gedeihen! sprach Don Quixote, und ging in ein anderes Fach, woselbst eben ein Buch unter der Correctur war, das Licht der Seele betitelt. Solche Bücher, sprach er, muß man drucken, obwol ihrer so viele sind; denn es giebt viele arme Sünder, welche sie nöthig haben, und man braucht viel Licht, um die Menge Derjenigen zu erleuchten, die im Finstern wandeln. Er ging noch weiter, und fand, daß man ein anderes Buch corrigirte. Wie er sich nach dem Titel erkundigte, sagte man ihm, es wäre der zweite Theil des sinnreichen Junkers Don Quixote von la Mancha, geschrieben von einem gewissen Menschen in Tordesillas. Das Buch kenne ich schon, sprach er; allein ich dachte wahrhaftig, man hätte es als baaren Unsinn schon längst verbrannt, und die Asche in die Luft gestreut. Es wird aber, wie jedes andere Schwein, seinem Martinstage gewiß nicht entgehen. Erdichtete Geschichten sind nur in so fern gut und unterhaltend, als sie sich der Wahrheit oder der Wahrscheinlichkeit nähern, so wie eine wahre Geschichte um desto besser ist, je strenger sie sich an die Wahrheit hält. Mit

diesen Worten ging er ziemlich verdrießlich aus der Druckerei hinaus.

Don Antonio machte noch an demselben Tage die nöthigen Anstalten, um ihn an Bord der Galeeren zu führen, die auf der Rhede lagen; worüber Sancho sehr froh war, weil er sie in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Don Antonio ließ dem Befehlshaber derselben melden, daß er nach Mittag seinen Gast, den berühmten Don Quixote von la Mancha, hinführen würde, um sie zu besehen, welcher sowol ihm, als allen Einwohnern der Stadt, bereits bekannt wäre. Was daselbst vorfiel, soll in dem folgenden Capitel erzählt werden.

Dreiundsechzigstes Capitel.

Von dem Unfall, welcher Sancho Panza begegnete, wie er die Galeeren besuchte, und von dem sonderbaren Abenteuer mit der schönen Moriske.

Mannichfaltig waren die Betrachtungen, welche Don Quixote über die Antworten des Zauberkopfs anstellte; aber nie verfiel er auf die Täuschung, die dabei vorging, sondern er dachte nur immer an die Verheißung, die er für zuverlässig hielt, daß Dulcinea dereinst sollte entzaubert werden. Um diese Erwartung drehten sich alle Gedanken seines Herzens, und er ergötzte sich innerlich an der Hoffnung ihrer baldigen Erfüllung; und Sancho ungeachtet seines Widerwillens gegen die Gubernaterschaften (dessen wir erwähnt haben), wünschte doch noch immer, dereinst wieder zu befehlen und sich gehorchen zu lassen, denn diese schlimme Folge zieht die Machthaberei allemal nach sich, wenn sie auch nur ein Possenspiel ist.

Doch genug davon. Nach Mittag begab sich Don Antonio Moreno, der Wirth unsers Ritters, mit seinen beiden Freunden und mit Don Quixote und Sancho Panza nach den Galeeren. Der Befehlshaber derselben, welcher bereits Nachricht bekommen hatte, daß sie im Anzuge wären, und daß er den berühmten Don Quixote und seinen Sancho zu erwarten hätte, sah sie kaum am Ufer erscheinen, so gab er allen seinen Galeeren das Zeichen, ihre Sonnenverdecke einzunehmen, und die Feldmusik erschallen zu lassen. Ein Boot, mit reichen Teppichen geschmückt und mit sammtnen Polstern versehen, ward ausgesetzt; in dem Augenblick, da Don Quixote in dasselbe trat, feuerte die Hauptgaleere ihr großes Jagdstück ab, welches auch die übrigen Galeeren thaten; und indem er auf der Treppe an der Steuerbordseite *) an Bord stieg, begrüßte ihn das Schiffsvolk mit einem dreimaligen Hurrah, wie es gebräuchlich ist, wenn hohe Personen an Bord kommen. Der General, dem wir diesen Titel beilegen, weil er ein vornehmer Cavalier aus Valencia war, gab ihm die Hand, umarmte ihn, und sagte: Ich werde diesen Tag mit weißer Kreide bezeichnen, als einen der glücklichsten meines Lebens, weil ich an demselben den Herrn Don Quixote von la Mancha kennen lerne, in welchem sich, wie in einem Kern, die Kraft und Tapferkeit aller fahrenden Ritter vereinigt und versammelt findet.

Don Quixote antwortete ihm in eben so höflichen Ausdrücken, außerordentlich erfreut darüber, daß man ihm so ganz wie einem großen Herrn begegnete. Die ganze Gesellschaft begab sich hierauf nach der Schanze **), welche prächtig verziert war, und setzte sich an beiden

*) Die Steuerbordseite ist die rechte Seite des Schiffs; die linke wird die Backbordseite genannt.

**) Die Schanze ist der hinterste Theil des Decks.

Seiten auf Bänke. Der Bootsmann bestieg die Vorderschanze, und gab mit der Pfeife den Ruderknechten ein Zeichen, die Kleider abzuwerfen. Sancho erstaunte, wie er auf einmal so viele nackte Leiber erblickte, und noch mehr, wie er sah, daß das Verdeck mit einer solchen Geschwindigkeit niedergelassen ward, als wenn tausend Teufel dabei geholfen hätten; doch Dies war Alles Torte und Marzipan gegen Das, was jetzt folgte. Sancho saß nämlich auf dem Koker *), neben dem letzten Ruderknecht an der Steuerbordseite. Dieser, der einen Wink bekommen hatte, was er thun sollte, nahm ihn beim Leibe, und hob ihn auf in den Armen. Alle übrigen Ruderknechte standen schon bereit, und der arme Sancho flog von Arm in Arm, und von einer Bank zur andern die ganze Steuerbordseite entlang, mit solcher Geschwindigkeit, daß ihm Hören und Sehen verging, und daß er nicht anders glaubte, als daß die lebendigen Teufel ihn holten; und Dieses hörte nicht auf, bis er an der Backbordseite wieder zurückkam, und auf der Schanze niedergesetzt ward. Der arme Schelm keuchte und schwitzte vor Angst und Schmerz, und wußte nicht, wie ihm geschehen war. Don Quixote, der ihn so ohne Flügel fliegen sah, fragte den General, ob Dieses eine Ceremonie wäre, die man mit einem Jeden vornähme, der zum erstenmal eine Galeere beträte: er für seine Person, sagte er, hätte in diesem Fall nicht Lust, dergleichen Übung mit zu machen, weil es nicht seine Absicht wäre, den Seedienst zu lernen; und er schwöre bei Gott, daß er Demjenigen, der ihn anpacken wollte, um ihn solche Luftsprünge machen zu lassen, die Seele aus dem Leibe bohren würde. Mit diesen Worten stand er auf und legte die Hand an das Schwert. Gleich

*) Die Laufplanke, oder der Koker auf den Galeeren geht mitten durch die Ruderbänke von der Schanze bis an die Back.

darauf ward das Verdeck eingenommen, und mit gewaltigem Krachen rollte der Segelbaum von oben herunter. Sancho dachte, der Himmel wäre aus seinen Angeln gesprengt, und stürzte zusammen über seinem Kopfe, den er vor Furcht und Schrecken bis auf die Knie niederbückte. Don Quixote selbst blieb seiner Sinne nicht ganz mächtig, sondern er erblaßte gleichfalls und zog zitternd die Schultern zusammen. Die Schiffsleute hißten den Segelbaum ebenso schnell wieder auf, wie sie ihn heruntergelassen hatten, und schwiegen dabei so still, als wenn sie weder Stimme noch Athem hätten. Hierauf gab der Bootsmann das Zeichen, die Anker zu lichten, sprang auf die Laufplanke mit der Karbatsche, oder dem Ochsenziemer in der Hand, und fing an, den Ruderknechten den Buckel zu fegen und in die offene See hinausrudern zu lassen. Wie Sancho auf einmal so viele bunte Füße (wofür er die Ruder hielt) in Bewegung sah, dachte er bei sich selbst: Hier ist doch wahr und wahrhaftig Zauberei im Spiel, und ganz was Anderes, als was mein Herr für Zauberei hält. Was haben diese armen Teufel gethan, daß man sie so jämmerlich karbatscht? und wie untersteht sich dieser einzelne Mensch mit der Pfeife dort, so viele Leute zu geißeln? Nun wahrhaftig, wenn Dies nicht die Hölle ist, so ist's doch wenigstens das Fegfeuer.

Don Quixote, welcher sah, wie aufmerksam Sancho dieses Schauspiel betrachtete, sagte: Ach, Freund Sancho, wie leicht und mit wie geringer Mühe könntest Du, wenn Du nur wolltest, Dich jetzt bis an den Gürtel entblößen, Dich unter diese Herren mischen, und Dulcineens Entzauberung in der Geschwindigkeit zu Stande bringen! Der Schmerz so vieler Andern würde Dich den Deinigen kaum empfinden lassen, und vielleicht ließe der weise Merlin jeden dieser Streiche, weil sie so vollwichtig gegeben werden, für zehn andere von denen gelten, die Du Dir doch am Ende geben mußt.

Indem der General ihn eben fragen wollte, von was für Streichen und von welcher Entzauberung einer Dulcinea er spräche, rief einer von den wachthabenden Schiffsleuten: Monjuich*) signalirt ein Ruderschiff in Westen unter der Küste.

Sogleich sprang der General auf die Laufplanke und rief: Paßt auf, Kinder, es ist gewiß ein algierisches Raubschiff; lasset es nicht entwischen.

Die andern Galeeren kamen sogleich heran, um seine Befehle einzuholen. Der General befahl, daß zwei von ihnen in See stechen, und daß die dritte mit ihm längs der Küste hinrudern sollte, weil auf diese Weise das Schiff ihnen nicht entwischen könnte. Man ruderte so scharf, daß die Galeeren durch das Wasser zu fliegen schienen. Die beiden, welche in See stachen, entdeckten nach einer Jagd von ungefähr zwei Meilen (millas) ein Schiff, welches sie auf vierzehn bis funfzehn Bänke schätzten, und welches, sobald es die Galeeren gewahr ward, alle Segel und Ruder beisetzte, um durch seine Leichtigkeit zu entwischen. Dieses gelang ihm aber nicht: denn die Hauptgaleere war eines von den schnellsten Schiffen im mittelländischen Meer, und kam der Brigantine bald so nahe, daß die Besatzung es unmöglich fand, zu entkommen. Der Raïs wollte auch schon die Ruder gehen lassen und sich ergeben, um den Befehlshaber der Galeeren nicht zu erbittern; allein unglücklicherweise traf es sich, indem die Galeere herankam und die Besatzung aufforderte, sich zu ergeben, daß ein paar besoffene Türken (deren sich ein Dutzend am Bord befanden) ihre Gewehre abfeuerten und dem General ein paar Soldaten auf dem Vordersteven**) tödteten. Wie

*) Monjuich ist eine Citadelle auf einem Hügel bei Barcelona.

**) Arrumbada, derjenige Theil des Vorderstevens, welchen die Engländer the Cutwater, und die Deutschen die Lauseplicht nennen.

der General Dieses sah, schwor er, daß keine Seele in dem Schiff sollte am Leben bleiben. Er ließ die Brigantine mit Wuth angreifen; sie entschlüpfte ihm aber unter den Rudern in dem Augenblick, da er sie entern wollte. Die Galeere schoß ihr eine gute Strecke vorbei, und die Besatzung der Brigantine, die ihren Tod vor Augen sah, setzte alle Segel bei, während die Galeere wenden mußte, und that noch einmal ihr Äußerstes, um mit Hülfe der Segel und Ruder zu entkommen; doch alle Anstrengung der Mauren war vergeblich, und ihre Verwegenheit kam ihnen theuer zu stehen: denn nach einer neuen Jagd von einer halben Meile ward die Brigantine von der Hauptgaleere wieder eingeholt, und die ganze Besatzung ward gefangen genommen. Mittlerweile kamen die andern Galeeren zurück, und alle vier ruderten mit ihrer Prise nach der Rhede zu, woselbst sich bereits eine zahllose Menge neugieriger Leute versammelt hatte, um zu sehen, was sie mitbrächten. Der General ging nahe am Lande wieder vor Anker und fand, daß der Statthalter von Barcelona an das Ufer gekommen war. Er ließ ein Boot aussetzen, um ihn an Bord zu holen, und befahl den Segelbaum herunterzulassen, um den Raïs und die übrigen Gefangenen, in Allem ungefähr sechsunddreißig Mann, lauter rüstige Leute und meistens türkische Scharfschützen, daran aufzuhängen. Er fragte, wer der Raïs wäre, und Einer von den Gefangenen, den man nachher für einen spanischen Renegaten erkannte, sagte: Dieser Jüngling, mein Herr, ist unser Rais, und mit diesen Worten zeigte er ihm den schönsten und blühendsten Jüngling, den die menschliche Einbildung sich denken kann. Er schien noch nicht zwanzig Jahr alt zu sein.

Sage mir, Du unbesonnener Hund, sprach der General, was bewog Dich, mir meine Soldaten todt zu schießen, da Du sahest, daß Du mir nicht entgehen konntest? Ist Das die Achtung, die man einer Hauptgaleere

schuldig ist? Weißt Du nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit ist? In einer gefährlichen Lage darf man wol Muth zeigen, aber keine offenbare Verwegenheit blicken lassen.

Der Raïs wollte ihm antworten, allein die Ankunft des Statthalters, welcher eben mit seinem Gefolge und mit einigen Herren aus der Stadt an Bord kam, verhinderte den General ihn anzuhören, indem er dem Statthalter entgegenging, um ihn zu empfangen.

Ihr habt einen guten Fang gethan, Herr General, sagte der Statthalter.

Er ist so gut, antwortete der General, daß Eure Excellenz ihn gleich an diesem Segelbaum sollen hängen sehen.

Warum denn Das? fragte der Statthalter.

Weil sie mir gegen allen Kriegsgebrauch zwei meiner besten Soldaten erschossen haben, sagte der General. Darum habe ich geschworen, alle Gefangenen aufknüpfen zu lassen, und besonders diesen Burschen, welcher der Raïs des Schiffes ist.

Mit diesen Worten zeigte er auf den Jüngling, welcher bereits mit gebundenen Händen und mit dem Strick um den Hals den Tod erwartete. Der Statthalter betrachtete ihn, und weil er sich durch seine Schönheit, sein wackeres Ansehen und seine Hingebung sehr empfahl, so wünschte der Statthalter von dem Augenblick an, ihm das Leben zu retten. Sage mir, Raïs, sprach er, bist Du ein Türke von Geburt, oder ein Maur, oder ein Renegat?

Ich bin weder ein Türke, noch ein Maur, noch ein Renegat, antwortete der Jüngling in reiner spanischer Sprache.

Was bist Du denn?

Ich bin ein christliches Frauenzimmer.

Ein christliches Frauenzimmer? und in dieser Kleidung? und auf solchen Wegen? Das klingt mehr wunderbar als wahrscheinlich.

Verschiebet, meine Herren, nur ein wenig die Vollziehung meines Todesurtheils, sprach der Jüngling. Es kann Euch ja nicht viel daran liegen, mit Eurer Rache so lange noch zu warten, bis Ihr von mir die Geschichte meines Lebens gehört habt.

Wer hätte wol so hartherzig sein können, daß er sich durch diese Worte nicht hätte erweichen, oder sich wenigstens bewegen lassen zu hören, was der unglückliche, trostlose Jüngling zu sagen hätte? Der General gab ihm zur Antwort, er könnte reden was er wollte; allein er müßte sich keine Hoffnung machen, für das Verbrechen, dessen er überführt wäre, Verzeihung zu erhalten. Der Jüngling bediente sich der gegebenen Erlaubniß und sagte: Ich gehöre zu dem ebenso unglücklichen als unbesonnenen Volk, über welches in diesen Tagen ein Meer von Verderben sich ergossen hat. Ich bin von maurischen Ältern erzeugt. Fortgerissen mit dem Strom ihres Unglücks, ward ich von zweien meiner Oheime nach der Berberei geführt, obgleich ich laut bekannte, daß ich eine Christin wäre, wie ich in der That bin, und zwar keine Scheinchristin, sondern eine aufrichtige Bekennerin des katholischen Glaubens. Doch dieses ungeheuchelte Bekenntniß half mir weder bei Denen, welchen es anbefohlen war, uns ins Elend zu schicken, noch bei meinen Oheimen; sondern man hielt es für eine Lüge und für einen Vorwand, den ich nur ersonnen hätte, um in dem Lande zu bleiben, wo ich geboren bin, und ich ward wider meinen Willen mit Gewalt fortgeschleppt. Ich hatte eine christliche Mutter, und mein Vater war ebenfalls ein vernünftiger, christlichgesinnter Mann. Mit der Muttermilch habe ich den christlichen Glauben eingesogen, und man hat mich von Jugend auf zu guten Sitten angehalten. Weder in diesen, noch in meiner Sprache, glaube ich jemals Spuren einer maurischen Abkunft verrathen zu haben. Mit diesen Tugenden (denn für solche halte ich sie) wuchs zugleich meine Schönheit,

wenn man mich schön nennen kann, und obwol ich sehr sittsam und eingezogen lebte, so muß doch Dieses wol nicht hinreichend gewesen sein zu verhindern, daß ein junger Edelmann, Namens Don Pedro Gregorio*), der älteste Sohn eines Cavaliers, der ein Dorf in unserer Nachbarschaft besaß, nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu bemerken. Wie er mit mir bekannt ward, wie wir uns sprachen, wie er sich sterblich in mich verliebte, und wie ich nicht weniger für ihn eingenommen ward, das Alles wäre zu weitläuftig zu erzählen; zumal in dem Augenblick, da der grausame Strang, der bereits meine Kehle umgiebt, mich mit dem Tode bedroht. Ich will Euch demnach nur sagen, daß Don Pedro sich entschloß, mir in meine Verbannung zu folgen. Er mischte sich unter die Morisken, die aus andern Ortschaften auswanderten, weil er ihre Sprache sehr gut verstand; und er wußte die Freundschaft meiner beiden Oheime zu gewinnen, die mich bei sich hatten: denn mein Vater hatte, als ein vernünftiger und vorsichtiger Mann, bereits nach der ersten Bekanntmachung des königlichen Befehls sich aus unserm Ort entfernt, um in einem fremden Lande einen Aufenthalt für uns zu suchen. Vorher vergrub er einen bedeutenden Schatz an Perlen, Edelsteinen und Goldmünzen an einem Orte, den nur er und ich allein wissen; und er verbot mir, diesen Schatz anzurühren, im Fall man vor seiner Wiederkehr uns aus dem Lande vertriebe. Ich gehorchte seinem Befehl, wie ich mit meinen Oheimen und mit andern Verwandten und Freunden nach der Berberei ging, woselbst wir uns in Algier niederließen, welches eine wahre Hölle ist. Der Dey hörte von meiner Schönheit, und man hatte mich ihm auch als reich beschrieben, welches Letztere mir gewissermaßen zum Glück

*) Cervantes nennt ihn bald Don Pedro, bald Don Gaspar Gregorio.

gereichte. Er ließ mich zu sich rufen und fragte mich, aus welcher Gegend von Spanien ich gebürtig wäre, und was ich an Gold und Kostbarkeiten mitgebracht hätte. Ich nannte ihm meinen Geburtsort, und sagte ihm, daß meine Gelder und Kleinode daselbst vergraben wären; daß ich sie aber leicht holen könnte, wenn ich selbst darnach zurückginge. Ich sagte ihm Dieses aus Furcht, um seinen Geiz rege zu machen, damit er sich nicht durch meine Schönheit reizen ließe.

Indem er noch mit mir sprach, brachte man ihm Nachricht, daß mit mir zugleich ein wunderschöner und wackerer Jüngling herübergekommen wäre. Ich konnte wol denken, daß von Don Pedro die Rede sein müßte, dessen Schönheit alle Beschreibung übertrifft, und ich zitterte vor der Gefahr, die er lief, weil diese viehischen Türken weit begieriger nach hübschen Knaben und Jünglingen haschen, als nach den schönsten Frauenzimmern. Der Dey befahl, ihn augenblicklich herzubringen, weil er ihn zu sehen wünschte, und er fragte mich, ob Alles wahr wäre, was man von dem Jünglinge sagte. Es war als ob der Himmel mir eingäbe, ihm zu antworten, er wäre zwar wirklich schön, allein ich müßte ihm bekennen, daß er kein Jüngling wäre, sondern ein Mädchen wie ich selbst; und ich bäte ihn um Erlaubniß, ihr die Kleider anzulegen, die ihrem Geschlecht angemessen wären, damit er ihre Schönheit in ihrem völligen Glanze sehen, und damit sie um desto unbefangener vor ihm erscheinen könnte. Er erlaubte mir, mich zu entfernen, und sagte, er wollte am folgenden Tage mit mir Abrede nehmen, wie ich am besten nach Spanien zurückgehen und meinen verborgenen Schatz abholen könnte. Ich sprach mit Don Pedro und sagte ihm, welche Gefahr er liefe, wenn er sich als Jüngling zeigte; ich kleidete ihn in maurische Weibertracht, und stellte ihn dem Dey noch denselben Abend vor. Er verwunderte sich über die Schönheit des Mädchens, und nahm sich vor, sie dem Groß-

sultan zum Geschenk zu schicken; und damit sie nicht in seinem Harem von seiner Seite Gefahr laufen, oder Gefahr befürchten möchte, so gab er Befehl, sie zu einigen vornehmen maurischen Frauen ins Haus zu bringen, welche für ihre Sicherheit sorgen und ihr aufwarten sollten, und zu Diesen ward Don Pedro auch unverzüglich hingeführt. Was wir Beide empfanden (denn meine Neigung zu ihm will ich nicht leugnen), das kann Derjenige am besten beurtheilen, der jemals von einem geliebten Gegenstande getrennt ward. Der Dey machte hierauf Anstalt, daß ich mit dieser Brigantine nach Spanien zurückgehen sollte, und daß ein paar Türken (eben Diejenigen, welche Eure Soldaten erschossen haben) mich begleiten sollten. Auch dieser spanische Renegat (sie bezeichnete Denjenigen, der zuerst gesprochen hatte) ist mit mir gekommen, und ich kenne ihn als einen heimlichen Christen, welcher mehr Lust hat, in Spanien zu bleiben, als nach der Berberei zurückzukehren. Das übrige Schiffsvolk besteht aus lauter Türken, und nur die Ruder werden von Mauren bedient. Die beiden raubgierigen, unbändigen Türken kehrten sich nicht an den Befehl, den sie hatten, mich und diesen Renegaten in Christenkleidern, die wir bei uns haben, an dem ersten besten Orte in Spanien, wo wir landen könnten, auszusetzen; sondern sie wollten vorher an der Küste kreuzen, um wo möglich einige Beute zu machen; und sie befürchteten, wenn sie uns vorher ans Land setzten, so möchten wir auf eine oder andere Art uns veranlaßt finden, zu verrathen, daß die Brigantine in diesen Gewässern kreuzte, und sie möchten von unsern Galeeren aufgebracht werden, wenn diese sich zufällig an unsern Küsten befänden. Gestern Abend bekamen wir dieses Land zu Gesicht, wurden heute entdeckt, und weil wir von den Galeeren nichts wußten, so ist es uns gegangen, wie Ihr wißt. Mit Einem Worte, Don Pedro befindet sich jetzt in Weiberkleidern unter Weibern, und läuft die größte

Gefahr, unglücklich zu werden, und ich stehe hier mit gebundenen Händen und erwarte, oder vielmehr ich fürchte, ein Leben zu verlieren, welches mir doch zur Last wird. Dies, meine Herren, ist das Ende meiner traurigen Geschichte, die ebenso wahr ist, als unglücksvoll. Ich bitte von Euch nichts weiter, als daß Ihr mich wie eine Christin sterben lasset: denn wie ich schon gesagt habe, ich habe nie Theil genommen an den Vergehungen, deren meine Landsleute sich schuldig machten.

Sie schwieg, und in ihren Augen schwammen wehmüthige Thränen, welche manche andere aus den Augen der Umstehenden hervorlockten. Tief gerührt und schweigend trat der Statthalter zu ihr hin und lösete mit eigenen Händen die Bande, welche die Hände der schönen Moriske umgaben.

Während der Erzählung ihrer rührenden Geschichte hatte ein alter Pilger, der mit dem Statthalter zugleich an Bord gekommen war, sein Auge auf sie geheftet, und kaum hatte sie zu reden aufgehört, so warf er sich ihr zu Füßen, umarmte sie und sagte seufzend und schluchzend: Ach Anna Felix! liebe unglückliche Tochter! Ich bin Dein Vater Ricote, und ich war im Begriffe, Dich aufzusuchen, weil ich ohne Dich, meine Theuerste, nicht leben kann.

Wie Sancho diese Worte hörte, schlug er die Augen auf und hob den Kopf in die Höhe, den er voll von Gedanken an seine Luftfahrt auf die Brust hatte sinken lassen; und wie er den Pilger betrachtete, erkannte er ihn wieder für den leibhaftigen Ricote, der ihm an jenem Tage begegnet war, wie er seine Gubernatorschaft niedergelegt hatte; und er überzeugte sich, daß das Mädchen wirklich dessen Tochter war, welche jetzt, da ihr die Bande abgenommen waren, ihrem Vater um den Hals fiel und ihre Thränen mit den seinigen vermischte. Ricote sprach zu dem General und dem Statthalter: Meine Herren, dies ist meine Tochter, deren Schicksal nicht so

glücklich ist, als ihr Name. Sie heißt Anna Felix, mit dem Zunamen Ricote, unter welchem sie ebenso sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums bekannt ist. Ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern Schutz und Aufnahme für mich und für die Meinigen zu suchen. Da ich diese in Deutschland gefunden habe, so bin ich in diesem Pilgerkleide in Begleitung einiger andern Deutschen wiedergekommen, um meine Tochter aufzusuchen und meine Schätze auszugraben. Ich fand meine Tochter nicht, meinen Schatz aber fand ich noch vor, und habe ihn in meinem Besitz, und jetzt finde ich durch die wunderbarste Verkettung der Umstände, wie Ihr gesehen habt, auch denjenigen Schatz, der meinen größten Reichthum ausmacht, nämlich meine geliebte Tochter. Wenn unsere Schuldlosigkeit, wenn ihre und meine Thränen Eure strenge Gerechtigkeit bewegen können, uns die Thore des Mitleids zu öffnen, so lasset uns dieses zu Statten kommen: denn wir haben nie daran gedacht, Euch zu schaden, und nie willigten wir in die Anschläge Derjenigen von den Unsrigen, welche ihre Verbannung mit Recht verdienten.

Den Ricote kenn' ich recht gut, redete Sancho dazwischen, und was er von der Anna Felix sagt, daß sie seine Tochter ist, das hat auch seine Richtigkeit. Was übrigens das Geschwätz vom Gehen und Wiederkommen, von bösen und von guten Absichten betrifft, das geht mich weiter nichts an. —

Alle Anwesenden verwunderten sich über diese unerwartete Entwickelung, und der General sagte: Eine einzige von Euern Thränen, schöne Anna Felix, ist hinreichend, mich von der Erfüllung meines Schwurs abzuhalten. Lebet so lange es dem Himmel gefällt, und nur jene unbändigen Frevler sollen die Schuld büßen, die sie auf sich geladen haben.

Hierauf gab er Befehl, die beiden Türken aufzuknüpfen, die ihm seine Soldaten getödtet hatten. Der

Statthalter bat ihn aber inständig, sie nicht hängen zu lassen, weil sie ihr Verbrechen mehr aus Bethörung, als aus Bosheit begangen hätten. Der General willigte auch um desto eher in sein Begehren, weil man bei kaltem Blute selten zur Rachsucht geneigt ist.

Man dachte jetzt unverzüglich auf Mittel, Don Pedro aus der Gefahr zu erretten, in welcher er schwebte. Ricote erbot sich, mehr als zweitausend Dukaten dazu herzugeben, die er an Perlen und andern Kostbarkeiten bei sich hatte. Man schlug verschiedene Maßregeln vor; doch keine von allen schien so zweckmäßig, als das Anerbieten des spanischen Renegaten. Dieser erbot sich, in einer kleinen Barke von sechs Bänken mit christlichen Ruderknechten wieder nach Algier zu gehen, weil ihm alle Schlupfwinkel, wo man landen könnte, bekannt wären, und weil er auch das Haus wüßte, wo Don Pedro sich aufhielte. Der General und der Statthalter trugen einiges Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen und ihm die Christen anzuvertrauen· allein Anna Felix sagte gut für ihn, und ihr Vater versprach das Lösegeld für die Christen zu bezahlen, im Fall ihnen ein Unglück begegnen sollte. Wie diese Maßregel genommen war, ging der Statthalter wieder ans Land, und Don Antonio nahm die Moriske und ihren Vater mit sich nach seinem Hause. Der Statthalter selbst empfahl ihm beim Abschiednehmen, sie nach bestem Vermögen zu bewirthen, und erbot sich, ihm aus seinem Palast Alles zu schicken, was dazu erforderlich wäre. So sehr hatte die schöne Anna Felix sein Herz zum Wohlwollen und zur Mildigkeit geneigt gemacht.

Vierundsechzigstes Capitel.

Von dem unangenehmsten Abenteuer, welches Don Quixote in seinem ganzen Leben begegnete.

Die Gemahlin des Don Antonio, sagt die Geschichte, machte sich ein großes Vergnügen daraus, die schöne Anna Felix in ihrem Hause zu bewirthen. Sie empfing sie mit vieler Güte, und ward von ihrem Verstande nicht weniger, als von ihrer Schönheit eingenommen: denn die reizende Moriske war ein Muster von beiden, und alle Menschen in der Stadt kamen, um sie zu sehen, als wenn sie mit Glocken zusammengeläutet würden. Don Quixote ließ sich gegen Don Antonio verlauten, daß er das Mittel, welches man gewählt hätte, um Don Pedro zu befreien, nicht für gut hielte, weil es mehr gefährlich als zweckmäßig wäre, und daß man weit besser würde gethan haben, wenn man ihn selbst mit seinem Gaul und Waffen nach der Berberei hinübergeschickt hätte, woselbst er ihn, trotz allen Mauren, ebenso gut würde befreit haben, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisendra.

Bedenkt aber, mein Herr, sagte Sancho, daß Herr Don Gayferos seine Gemahlin auf dem festen Lande abholte, und sie auch auf dem festen Lande nach Frankreich abführte; wenn wir aber jetzt auch Don Pedro befreien, so haben wir noch kein Mittel, ihn nach Spanien zu bringen, weil die See dazwischen ist.

verstreiche. Von den vorgeschlagenen Bedingungen will ich nur die einzige ausgenommen haben, daß nämlich der Ruhm von Euern Thaten auf mich nicht übergehe, indem ich nicht weiß, worin diese bestehen und wie sie beschaffen sind. Ich begnüge mich mit den meinigen, so gut oder schlecht sie sein mögen. Nehmet also Euern beliebigen Feldraum; ich werde Dasselbe thun; und wem es Gott gönnt, dem mag es Sanct Peter gesegnen.

Man war mittlerweile in der Stadt schon gewahr geworden, daß der Ritter vom blanken Mond sich mit Don Quixote unterredete, und man hatte dem Statthalter Nachricht davon gegeben. Weil nun Dieser glaubte, es gölte ein Abenteuer, welches Don Antonio, oder ein anderer Cavalier angestellt hätte, so begab er sich sogleich mit Don Antonio und mit noch einigen andern Herren nach dem Strande, und kam eben an, wie Don Quixote Rossinanten umgewandt hatte, um den nöthigen Feldraum zu nehmen. Wie er sah, daß beide Ritter im Begriffe waren anzurennen, schlug er sich ins Mittel und fragte nach der Ursache, warum sie so plötzlich mit einander kämpfen wollten. Der Ritter vom blanken Mond antwortete, es gölte einen Kampf um den Preis der Schönheit; und mit wenigen Worten erzählte er ihm Alles, was zwischen ihm und Don Quixote vorgefallen war, und auf welche Bedingungen sie sich verabredet hätten, mit einander zu kämpfen. Der Statthalter erkundigte sich ingeheim bei Don Antonio, ob er den Ritter vom blanken Mond kennte, und ob es auf irgend einen Spaß abgesehen wäre, den man sich mit Don Quixote machen wollte. Don Antonio versicherte ihm, daß er den Ritter nicht kennte, und daß er nicht wüßte, ob es mit der Ausforderung Scherz oder Ernst wäre. Diese Antwort setzte den Statthalter einige Augenblicke in Verlegenheit, und er wußte nicht, ob er den Zweikampf zulassen sollte, oder nicht. Weil er jedoch dafür hielt, daß es

schwerlich auf etwas Anderes, als auf einen Scherz könnte abgesehen sein, so entfernte er sich und sagte: Meine Herren Ritter, wenn hier kein anderer Ausweg zu treffen ist, als entweder zu bekennen, oder zu sterben, und wenn Herr Don Quixote durchaus auf Unpaar, und Ihr, Herr Ritter vom blanken Mond, auf Paar besteht, so geht in Gottes Namen und raufet Euch.

Der Ritter vom blanken Mond dankte dem Statthalter in sehr höflichen und zierlichen Worten für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that Dasselbe; und nachdem sich Dieser von ganzem Herzen dem Himmel und seiner Dulcinea empfohlen hatte (wie er zu thun pflegte, so oft er in einen Kampf ging), nahm er wieder etwas mehr Feldraum, weil er sah, daß sein Gegner es gleichfalls that, und ohne daß ihnen der Schall einer Trompete, oder eines andern kriegerischen Instruments ein Zeichen zum Anrennen gab, warfen sie Beide zu gleicher Zeit ihre Gäule herum. Da der Gaul des Ritters vom blanken Mond bei weitem der schnellfüßigste war, so kam er Don Quixote fast zwei Drittel des Weges entgegen, und ohne ihn mit der Lanze zu berühren (welche er, wie es schien, vorsetzlich in die Höhe hob) rannte er mit solcher Gewalt gegen ihn an, daß er Rossinanten sammt seinem Reiter jählings zu Boden warf. Er machte sich augenblicklich über ihn her, hielt ihm die Spitze seiner Lanze vor das Visir und sagte: Ritter, Ihr seid überwunden, und Ihr seid vollends des Todes, wenn Ihr nicht die Bedingungen erfüllet, die wir vor dem Rennen verabredet haben.

Don Quixote war ganz zerschlagen und betäubt, und ohne sein Visir aufzuheben, sprach er, wie aus einem Sarge, mit schwacher und ohnmächtiger Stimme: Dulcinea von Toboso ist das schönste Frauenzimmer in der Welt, und ich bin der unglücklichste Ritter auf dem Erdboden; und es wäre unrecht, wenn meine Ohnmacht jene Wahrheit beeinträchtigen sollte. Stoße zu, Ritter,

mit Deiner Lanze, und raube mir auch das Leben, da Du mir meinen Ruhm geraubt hast.

Nein, Das sei fern von mir, erwiederte der Ritter vom blanken Mond. Es lebe in seinem völligen Glanze der Ruhm der Schönheit Dulcineens von Toboso; ich begnüge mich lediglich damit, daß der große Don Quixote Jahr und Tag, oder so lange Zeit, als ich ihm anberaumen werde, in seinem Dorfe bleibe, wie wir uns verabredet haben, ehe wir kämpften.

Dies Alles hörten der Statthalter, Don Antonio und eine Menge Zuschauer mit an. Sie hörten auch, daß Don Quixote antwortete: wenn sein Gegner nur nicht von ihm begehrte, was Dulcineen zum Nachtheil gereichte, so wollte er alles Übrige als ein rechtschaffener Rittersmann erfüllen.

Wie der Ritter vom blanken Mond diese Zusage erhalten hatte, wandte er seinen Gaul herum, machte dem Statthalter eine Verbeugung, und ritt wieder nach der Stadt. Der Statthalter bat Don Antonio, er möchte ihm nachreiten, und sich Mühe geben zu erfahren, wer er wäre. Man hob Don Quixote auf, lüftete ihm das Visir, und fand ihn leichenblaß und von Angstschweiß triefend. Rossinante war so übel zugerichtet, daß er sich nicht rühren konnte. Sancho wußte vor Kummer und Betrübniß nicht, was er sagen, oder was er thun sollte. Alles was vorgefallen war, schien ihm wie ein Traum, und er hielt den ganzen Auftritt für Zauberei. Er sah seinen Herrn überwunden und verpflichtet, die Waffen auf Jahr und Tag abzulegen; er sah den Glanz aller seiner ruhmvollen Thaten verfinstert, und seine eigenen künftigen Hoffnungen verschwunden, wie der Rauch im Winde. Er befürchtete, Rossinante wäre für immer gelähmt, und seinem Herrn hätte der Fall alle Glieder ausgesetzt, wiewol das Unglück eben nicht groß gewesen wäre, wenn er ihm nur zu gleicher Zeit

den Kopf wieder zurechtgesetzt hätte*). Genug, Don Quixote ward in einer Sänfte, die der Statthalter kommen ließ, nach der Stadt gebracht, und der Statthalter kehrte gleichfalls dahin zurück, aus Neugier, zu erfahren, wer der Ritter vom blanken Mond wäre, welcher Don Quixote so übel mitgespielt hatte.

Fünfundsechzigstes Capitel.

Giebt Nachricht wer der Ritter vom blanken Monde war; imgleichen von der Befreiung des Don Pedro Gregorio und von einigen andern Vorfällen.

Don Antonio eilte dem Ritter vom blanken Monde nach, welchem auch unzählige Gassenbuben nachfolgten und ihn gleichsam verfolgten, bis sie ihn in einem Gasthofe in der Stadt fast gar belagerten. Don Antonio ging in denselben hinein, um Gelegenheit zu suchen, ihn kennen zu lernen. Ein Schildknapp empfing den Ritter, um ihn zu entwaffnen. Mit Diesem und mit Don Antonio, welcher vor Neugier brannte, zu erfahren, wer er wäre, verschloß er sich in einem Zimmer im untersten Stockwerke. Weil er gesehen hatte, daß Don Antonio nicht von ihm ablassen wollte, so sagte er zu ihm: Ich kann mir wol vorstellen, mein Herr, was Euch zu mir führt. Ihr wünscht zu wissen, wer ich bin, und da ich nicht nöthig habe, es vor Euch zu verhehlen, so will ich Euch Alles ausführlich berichten, während mein Diener mir die Rü-

*) Das Wortspiel des Cervantes mit dem Worte deslocado haben seine Übersetzer zum Theil nicht verstanden. Im Deutschen ließ es sich nicht ganz genau wiedergeben.

stung abnimmt. Wisset demnach, mein Herr, man nennt mich den Baccalaureus Samson Carrasco. Ich wohne mit Don Quixote an einem und demselben Orte. Alle seine Bekannten bedauern ihn wegen seiner Thorheit und seines Wahnsinns, und ich am allermeisten; und weil ich der Meinung bin, daß nichts Anderes ihn wieder zurecht bringen kann, als eine ruhige Lebensart in seinem Dorf und in seinem Hause, so habe ich auf Mittel gesonnen, ihn dahin zu bringen, daß er daselbst bleiben müsse. In dieser Absicht nahm ich bereits vor drei Monaten Gelegenheit, ihm als ein fahrender Ritter unter dem Namen des Spiegelritters zu begegnen, um mit ihm zu kämpfen und ihn zu überwinden, ohne ihm Schaden zu thun; und wir machten es zur Bedingung, daß der Überwundene sich den Befehlen des Überwinders unterwerfen sollte. Da ich nicht zweifelte, ihn zu besiegen, so hatte ich mir vorgenommen, von ihm zu verlangen, daß er ein ganzes Jahr lang sein Dorf nicht verlassen sollte, während welcher Zeit man ihn würde zurechtbringen können; allein das Schicksal fügte es anders, er überwand mich und hob mich aus dem Sattel, und ich verfehlte folglich meine Absicht. Er ritt davon, und ich, überwunden, beschämt und zerschlagen von meinem Fall (der noch dazu ein wenig gefährlich war), mußte wieder umkehren. Nichts desto weniger gab ich meinen Vorsatz nicht auf, ihn noch einmal aufzusuchen und ihn zu überwinden; und Ihr habt gesehen, daß es mir heute gelungen ist. Da er alle Regeln des Ritterwesens genau befolgt, so wird er ohne Zweifel sein gegebenes Wort halten, und wird die Bedingung erfüllen, die ich mit ihm gemacht habe. Dies ist Alles, mein Herr, was ich Euch zu sagen weiß, und ich will Euch nur noch bitten, mich nicht zu verrathen, und ihm nicht zu sagen wer ich bin: damit Ihr meine gute Absicht nicht vereitelt, und damit ein Mann wieder zur Besinnung gebracht werde, welcher den besten natürlichen

Verstand besitzt, wenn er sich nur von der Thorheit seiner Ritterfahrten losmachen kann.

Ah, mein Herr! erwiederte Don Antonio, der Himmel verzeihe Euch den Raub, den Ihr an der ganzen Welt begeht, indem Ihr den spaßhaftesten Schwärmer gescheidt machen wollt. Seht Ihr denn nicht ein, daß Don Quixote mit seiner Vernunft nicht halb soviel Nutzen stiften wird, als er uns jetzt mit seinen Thorheiten Unterhaltung verschafft? Und überdies bin ich der Meinung, daß alle Kunst des Herrn Baccalaureus nicht hinreichen wird, eine so eingewurzelte Schwärmerei auszurotten; und wenn es nicht wider die Menschenliebe stritte, so möchte ich fast sagen, ich wünschte, daß Don Quixote nie wieder zu seinem völligen Verstande käme; denn mit seiner Genesung werden wir nicht nur seine eigenen unterhaltenden Thorheiten einbüßen, sondern auch die launichten Einfälle seines Knappen Sancho Panza, welche ohne Ausnahme im Stande sind, die Schwermuth selbst aufzuheitern. Ich will jedoch schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehen, ob meine Ahnung eintrifft, daß Herr Carrasco mit aller seiner Mühe nichts ausrichten wird.

Carrasco antwortete, es wären bereits solche Anstalten getroffen, daß er sich mit einem glücklichen Erfolge schmeichelte; und nachdem Don Antonio ihm seine Dienstwilligkeit versichert hatte, nahm Carrasco von ihm Abschied, ließ seine Waffen und sein Geräth auf einen Maulesel packen, bestieg unverzüglich seinen Kampfhengst, und ritt noch an demselben Tage aus der Stadt und zurück in sein Dorf, ohne daß ihm Etwas begegnete, welches wir verbunden wären, in dieser wahrhaften Geschichte zu erwähnen.

Don Antonio erzählte dem Statthalter Alles, was er von Carrasco vernommen hatte, womit er ihm eben keine Freude machte, weil durch Don Quixotes Heimkehr alle Diejenigen um ihren Spaß gebracht wurden,

die mit seinen Thorheiten bekannt waren. Sechs Tage hütete Don Quixote das Bett, verdrießlich, traurig, tiefsinnig und an Geist und Leib zerschlagen; und das Unglück seiner Niederlage ging ihm beständig im Kopfe herum. Sancho tröstete ihn, und sagte unter Anderm zu ihm: Richtet Euch auf, lieber Herr; ermuntert Euch, wenn Ihr könnt, und danket dem Himmel, daß Ihr bei Euerm Fall Euch wenigstens keine Rippen zerbrochen habt. Ihr wißt ja wol, wer ausgiebt muß auch einnehmen, und man findet nicht immer Speck, wo man Rauchspieße sieht; also schlaget dem Arzt ein Knippchen: denn für Eure Krankheit habt Ihr ihn nicht nöthig. Kommt mit mir nach Hause und laßt uns nicht länger Abenteuer suchen in solchen Ländern und Gegenden, wo wir nicht bewandert sind; denn wenn man's beim rechten Licht betrachtet, so habt Ihr zwar am meisten gelitten, aber am Ende bin ich's, der am meisten dabei verliert. Wie ich meine Gubernaterschaft verließ, verging mir zwar die Lust, wieder Gubernater zu werden; aber Graf hätt' ich doch wol noch mal werden mögen, und Das wird nie geschehen, wenn Ihr nicht König werdet, und wenn Ihr Eure Ritterfahrten aufgebt; und so gehen alle meine Hoffnungen im Rauch auf.

Gedulde Dich nur, Sancho, erwiederte Don Quixote. Du siehst, meine Eingezogenheit und mein ritterliches Gefängniß soll nur ein Jahr dauern. Hernach kehre ich zu meiner ehrenvollen Laufbahn zurück; und dann wird es mir nicht fehlen, ein Königreich zu erobern, in welchem ich Dir eine Grafschaft schenken kann.

Gott erhöre Euch, und stopfe dem Teufel die Ohren! sprach Sancho. Ich habe immer gehört, eine fette Anwartschaft ist besser, als ein mageres Besitzthum.

Indem trat Don Antonio herein und sagte: Was gebt Ihr mir, Herr Don Quixote, wenn ich Euch sage,

daß Don Pedro Gregorio mit dem Renegaten, der ihn geholt hat, auf der Rhede angekommen ist? Was sag' ich, auf der Rhede? Er ist schon im Palast des Statthalters, und wird bald hier im Hause sein.

Don Quixote erheiterte sich ein wenig und sagte: Die Wahrheit zu gestehen, Herr Don Antonio, so hätte ich gewünscht, daß es anders ausgefallen wäre; weil ich mich alsdann anheischig gemacht hätte, nach der Berberei zu gehen, woselbst die Tapferkeit meines Arms nicht nur Don Pedro, sondern auch alle Christen würde befreit haben, die sich in der ganzen Berberei befinden. Doch was sage ich? ich Unglücklicher! Bin ich nicht selbst überwunden? Bin ich nicht selbst zu Boden geworfen? Bin ich es nicht, der in Jahr und Tag keine Waffen tragen darf? Was verspreche ich denn? Womit rühme ich mich, ich, der ich vielmehr die Spindel als die Waffen in die Hand nehmen sollte?

Denkt nicht mehr daran, lieber Herr, sagte Sancho. Es lebe das Hühnchen, wenn es auch den Pfipps hat! Heute mir, morgen dir. Bei solchen Scharmützeln und Balgereien muß man sich an nichts kehren: denn wer heute fällt, kann morgen wieder aufstehen, wenn er nicht will im Bett liegen bleiben; Das will sagen, wenn er nicht will den Muth verlieren und hat nur das Herz, einen neuen Gang zu wagen. Steht nur jetzt auf, Herr, und empfangt Don Pedro; denn ich höre Stimmen, und er muß wol schon unten im Hause sein.

Er war auch wirklich bereits gekommen: denn sobald er und der Renegat dem Statthalter Bericht von ihrer Reise abgestattet hatten, kam Don Pedro voll Sehnsucht seine Anna Felix zu sehen, mit dem Renegaten nach dem Hause Don Antonios. Er war zwar in weiblicher Kleidung aus Algier entflohen, hatte aber am Bord der Barke das Kleid eines Sclaven angezogen; doch er mochte gekleidet sein, wie er wollte, so

konnte es ihm nicht fehlen, einem Jeden Achtung, Theilnahme und Liebe einzuflößen, denn er war außerordentlich schön, und dem Anschein nach nicht über siebzehn oder achtzehn Jahr alt. Ricote und seine Tochter eilten ihm zum Empfang entgegen, der Vater mit Thränen, die Tochter mit jungfräulicher Sittsamkeit. Sie umarmten einander nicht: denn wahre, zärtliche Liebe erlaubt sich selten zu große Freiheiten. Don Pedro und Anna Felix bezauberten durch ihre beiderseitige Schönheit die Augen aller Anwesenden. Schweigend unterhielten sich die beiden Liebenden mit einander, und ihre Blicke waren die Dolmetscher ihrer ebenso reinen, als zärtlichen Empfindungen. Der Renegat erzählte unterdessen die List und die Künste, die er angewandt hätte, um Don Pedro zu befreien. Don Pedro beschrieb die Angst und die Gefahren, worin er unter den Weibern geschwebt hätte, nicht in gekünstelten Reden, sondern mit wenigen Worten, wodurch er bewies, daß sein Verstand reifer war, als seine Jahre. Ricote bezahlte und belohnte mit vieler Freigebigkeit sowol den Renegaten, als die Ruderknechte. Der Renegat ward der Kirche wieder einverleibt, und ward aus einem verdorbenen Gliede derselben wieder in ein neues und gesundes umgeschaffen. Nach zwei Tagen berathschlagte sich der Statthalter mit Don Antonio über die Mittel, Anna Felix und ihrem Vater die Erlaubniß zu verschaffen, in Spanien zu bleiben: denn sie hielten es nicht für unzulässig, einem so christlichen Mädchen und ihrem rechtschaffenen Vater einen Aufenthalt in diesem Lande zu verstatten. Don Antonio, welcher ohnehin Geschäfte am Hofe auszurichten hatte, erbot sich, selbst dahin zu reisen und deswegen zu unterhandeln, und er ließ sich verlauten, daß er hoffte, durch Gunst und Geschenke leicht seinen Zweck zu erreichen.

Nein, sagte Ricote, auf Gunst und Geschenke müßt Ihr nicht bauen: denn bei dem trefflichen Don Ber-

nardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem der König unsere Verbannung aufgetragen hat, kommen Euch weder Bitten noch Verheißungen, weder Geschenke noch Wehklagen zu Statten. Denn so gern er sonst die Milde mit der Gerechtigkeit verbindet, so bedient er sich doch bei unserm Volke mehr des Messers und der Ätzmittel, als der lindernden Salben; weil er sieht, daß der ganze Körper angesteckt und verfault ist; und auf diese Weise hat er durch Klugheit, Weisheit, Eifer und Strenge die Last der Ausführung dieses schweren Auftrags auf seinen starken Schultern glücklich getragen, und alle List, Kunst, Schmeichelei und Betrug, die wir ihm entgegensetzten, haben seine Argusaugen nicht einschläfern können, welche stets aufmerksam darauf achteten, daß auch nicht ein Einziger von uns als eine verborgene Wurzel zurückbliebe, welche mit der Zeit wieder wuchern und ihre giftigen Sprößlinge über ganz Spanien verbreiten könnte, welches jetzt gereinigt und vor der Furcht gesichert ist, welche die Menge der Unsrigen der Regierung einflößen mußte. Es war ein glücklicher Entschluß Philipps des Dritten, und es war weise von ihm gehandelt, daß er die Ausführung desselben Don Bernardino de Velasco auftrug.

Dem sei wie ihm wolle, sagte Don Antonio, wenn ich nach Hofe komme, will ich mir alle ersinnliche Mühe geben; und dann mag es der Himmel fügen wie er will. Don Pedro wird mit mir reisen und durch seine Wiederkehr seine Ältern erfreuen, welche über seine Abwesenheit untröstlich sein müssen. Anna Felix bleibt bei meiner Gemahlin, oder in einem Kloster, und ich schmeichle mir, der Herr Statthalter wird dem guten Ricote einen Aufenthalt in seinem Hause verstatten, bis wir sehen, wie meine Unterhandlung abläuft.

Der Statthalter billigte den ganzen Plan. Don Pedro wollte zwar, wie er davon hörte, nicht gern daran, seine Anna Felix wieder zu verlassen; weil er jedoch auch

wünschte, seine Ältern wieder zu sehen und mit ihnen die Mittel zu verabreden, seine Geliebte abzuholen, so ließ er sich am Ende die getroffenen Anstalten gefallen. Anna Felix blieb demnach bei der Gemahlin Don Antonios, und Ricote in dem Palast des Statthalters. Don Antonio trat seine Reise an, und nach zwei Tagen folgten ihm Don Quixote und Sancho; denn früher erlaubte Don Quixote sein Fall nicht, sich auf den Weg zu begeben. Don Pedro und Anna Felix trennten sich nicht ohne viele Thränen und Seufzer. Ricote bot ihm tausend Piaster zur Reise an, er wollte sie aber nicht annehmen, sondern er borgte nur fünf von Don Antonio, um sie ihm in Madrid wieder zu bezahlen. Hierauf reiseten die Beiden ab, und ein paar Tage nachher (wie wir schon gesagt haben) auch Don Quixote und Sancho; der Erstere ohne Waffen, in bloßen Reisekleidern, und Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Sechsundsechzigstes Capitel.

Handelt von Sachen, die man sehen wird, wenn man sie liest, oder hören, wenn man sie sich vorlesen läßt.

Wie Don Quixote Barcelona verließ, sah er sich noch einmal um nach der Stelle, wo er war niedergeworfen worden. Fuit Ilium! rief er. Hier raubte mir mein Unglück, nicht meine Feigheit, den Ruhm, den ich mir erworben hatte. Hier ließ mich das Glück seinen Wankelmuth empfinden. Hier wurden alle meine Thaten verdunkelt. Mit Einem Worte, hier stürzte das Schicksal mich zu Boden, um mich nie wieder aufstehen zu lassen.

Sancho, der ihn so wehklagen hörte, sagte: Für einen herzhaften Mann, lieber Herr, ziemt es sich eben so wol, geduldig im Unglück, als fröhlich im Glück zu sein, und Das erfahre ich an mir selbst; denn war ich einst froh, wie ich Gubernater war, so bin ich jetzt nicht traurig, da ich Schildknapp zu Fuß bin, weil ich gehört habe, daß das Ding, das man Glück nennt, ein versoffenes, eigensinniges und noch dazu ein blindes Weibsbild ist, und folglich nicht sieht was es thut, welchen es umwirft und welchen es erhebt.

Du sprichst ja sehr philosophisch, Sancho, antwortete Don Quixote. Ich möchte wol wissen, wer Dir Das gelehrt hat. Ich muß Dir aber sagen, daß es eigentlich kein Glück in der Welt giebt, und daß das Gute und das Böse, welches in ihr vorgeht, nicht von ungefähr kommt; sondern theils ist es Schickung des Himmels, und theils ist (wie man zu sagen pflegt) ein jeder Mensch selbst der Werkmeister seines Glücks. Ich war der Werkmeister des meinigen, aber nicht mit der gehörigen Klugheit; und daher hat meine Verwegenheit mich verführt, meine Kräfte zu hoch anzuschlagen; denn ich hätte bedenken sollen, daß die Schwäche meines Rosinante dem mächtigen Kampfhengste des Ritters vom blanken Mond nicht widerstehen könnte. Genug, ich wagte es, ich that was ich konnte, und ich ward niedergeworfen. Allein obgleich ich meinen Ruhm eingebüßt habe, so habe ich doch meine Rechtlichkeit, welche mir befiehlt, mein Wort zu halten, nicht verloren, und kann sie nicht verlieren. Wie ich noch ein kühner, tapferer Ritter war, zeichnete mein Arm mich aus durch Thaten und Handlungen, und jetzt, da ich ein wandernder Knappe geworden bin, will ich meinen Worten Ehre machen durch die Erfüllung meines Versprechens. Wandere demnach hurtig zu, Freund Sancho, und laß uns in unserm Dörfchen unser Probejahr aushalten, mit dessen Ablauf wir neue Kräfte erlangen

werden, um die Waffen, deren Gebrauch ich nie verlernen werde, wieder zu ergreifen.

Das ist Alles wol gut, sprach Sancho; aber das Fußwandern ist nicht so angenehm, daß es mir zu langen Tagereisen Lust macht. Laßt uns diese Waffen hier wie einen Schelm an irgend einem Baum aufhängen, und wenn ich mich dann auf meinen Grauen setzen und die Füße von der Erde bringen kann, so wollen wir so schnell reisen, wie Ihr Lust und Belieben habt. Aber daß ich zu Fuß gehen und lange Tagereisen machen sollte, daraus kann nichts werden.

Du hast recht, Sancho, erwiederte Don Quixote. Wir wollen meine Waffen wie eine Trophäe aufhängen, und unter denselben oder daneben wollen wir in die Bäume graben, was über Rolands Waffen geschrieben war:

Niemand rühre diese Waffen an,
Der sich nicht mit Roland messen kann.

Vortrefflich, Herr, sprach Sancho, und wenn wir Rossinanten unterwegs nicht nöthig hätten, so könnte man ihn nur immer mit aufhängen.

Nein, sagte Don Quixote, weder er, noch die Waffen sollen aufgehangen werden, damit es nicht heiße: Gute Thaten, schlechter Lohn.

Ihr habt wol recht, antwortete Sancho; denn vernünftige Leute sagen: Wenn der Esel stürzt, so schimpfe nicht auf den Saumsattel; und da Ihr selbst Schuld habt, so strafet Euch auch selbst und lasset Euern Zorn nicht aus, weder an diesen zertrümmerten und blutigen Waffen, noch an dem sanftmüthigen Rossinante, noch an meinen zarten Fußsohlen, und verlanget nicht, daß ich schneller gehen soll als recht ist.

So verplauderten sie den ganzen Tag und noch vier andere dazu, ohne daß sie auf ihrer Reise durch

Etwas aufgehalten wurden. Wie sie am fünften Tage in ein Dorf einzogen, fanden sie vor der Thür einer Schenke eine Menge Menschen, die sich gütlich thaten, weil es eben Feiertag war. Wie Don Quixote näher kam, erhob einer von den Landleuten seine Stimme und sagte: Laßt einen von den beiden Herren, die dort kommen und die streitenden Parteien nicht kennen, entscheiden, wie es mit der Wette soll gehalten werden.

Das will ich gern nach Recht und Billigkeit thun, sprach Don Quixote, wenn ich vernehme, wie die Sache zusammenhängt.

Die Sache verhält sich so, mein Herr, sprach der Landmann: Ein Mann in unserm Dorf, der so dick ist, daß er achtzehn Stein wiegt, hat einen Andern herausgefordert, mit ihm in die Wette zu rennen, der nur acht Stein schwer ist, mit der Bedingung, daß sie Beide mit gleichem Gewicht hundert Schritte laufen sollen. Wie man nun den Ausforderer fragt, auf welche Art das Gewicht soll gleich gemacht werden, so verlangt er, daß der Ausgeforderte, der nur acht Stein wiegt, sich zehn Stein Gewicht soll aufladen lassen, damit er eben so schwer wiege wie der Dicke.

Nein, Das geht nicht, sprach Sancho. Ich bin erst vor einigen Tagen Gubernater und Richter gewesen, wie alle Welt weiß; und folglich kommt's mir am ersten zu, solche Fragen und allerlei andere Händel zu entscheiden.

Entscheide in Gottes Namen, sagte Don Quixote; denn ich bin ohnehin so mißmüthig und verwirrt, daß ich keinen Hund aus dem Ofen locken kann *).

Mit dieser Erlaubniß meines Herrn, sprach Sancho zu den Bauern, die sich um ihn her versammelt hatten und mit offenen Mäulern auf seinen Ausspruch

---

*) Keiner Katze Brocken geben, sagt der Spanier.

warteten, will ich Euch sagen, lieben Freunde, was der Dicke verlangt, Das hat keinen Grund und keinen Schatten von Billigkeit; denn wenn es wahr ist, wie man sagt, daß der Ausgeforderte das Recht hat, die Waffen zu wählen, so kann man nicht erwarten, daß er sie so wählen soll, daß sie ihn verhindern und es ihm unmöglich machen zu siegen. Folglich bin ich der Meinung, daß der dicke Ausforderer sich von seinem Leibe an einer oder der andern Stelle, wo und wie er will, zehn Stein Speck abschaben, abkratzen oder abschleifen muß, bis er auch nur acht Stein wiegt und mit seinem Gegner gleiches Gewicht hat; und dann können sie auf gleichem Fuß mit einander laufen.

Hol mich der Henker, sprach einer von den Bauern, der Herr spricht wie ein Buch und urtheilt wie ein Geistlicher; aber der Dickwanst wird sich wahrhaftig kein Loth Fleisch vom Leibe schinden, viel weniger zehn Stein.

Dann ist's am besten, sagte ein Anderer, daß sie gar nicht laufen; so braucht der Magere kein Gewicht aufzuladen, und der Dicke braucht sich den Speck nicht abzuschinden. Laßt uns lieber die Hälfte der Wette in Wein vertrinken und diese Herren mit in ein Weinhaus nehmen, wo guter Firner zu haben ist, und *wenn's regnet, so hüll' ich mich in meinen Mantel.*

Ich danke Euch, meine Freunde, sprach Don Quixote, ich kann mich aber nicht aufhalten. Unangenehme Erinnerungen und verdrießliche Vorfälle sind Schuld, daß ich unhöflich scheinen und mehr als gewöhnlich eilen muß. Damit gab er Rossinanten die Spornen und ritt weiter. Alle Menschen verwunderten sich sowol über seine seltsame und auffallende Figur, als über den Verstand seines Dieners, und Einer von ihnen sagte: Wenn der Diener so klug ist, wie gescheidt muß dann nicht der Herr sein? Ich wette, wenn sie Beide nach Salamanca gingen und studierten, so könnten sie, ehe man sich's versähe, Hofrichter werden: denn es geht

doch nichts über das Lernen und Studieren, und wenn man dabei nur ein wenig Glück und gute Freunde hat, so kommt man leicht zu einem Richterstab, oder zu einer Bischofsmütze.

Diese Nacht brachten der Herr und der Diener mitten auf dem Felde unter freiem Himmel zu, und wie sie am folgenden Morgen weiterzogen, begegnete ihnen ein Mensch mit einem Tornister auf dem Rücken und mit einer Lanze oder Pike in der Hand, wie ein Fußbote, welcher, indem er näher zu Don Quixote kam, seine Schritte verdoppelte und fast gelaufen kam, seinen rechten Schenkel umfaßte (weil er nicht höher reichen konnte), und mit froher Miene sagte: Ach, mein Herr Don Quixote, wie wird mein Herr, der Herzog, sich freuen, wenn Ihr wieder zu ihm in sein Schloß kommt! Er ist noch immer dort mit der Herzogin.

Ich kenne Euch nicht, mein Freund, sagte Don Quixote, und weiß nicht, wer Ihr seid, wenn Ihr mir es nicht saget.

Ich bin Tossilos, antwortete der Bote, der Lakai des Herzogs, der mit Eur' Gnaden wegen der Heirath mit der Tochter der Doña Rodriguez nicht fechten wollte.

Gott sei bei mir! rief Don Quixote; ist es möglich, daß Ihr Derjenige seid, den meine Feinde, die Zauberer, in den Lakaien, den Ihr mir nennt, verwandelten, um mich der Ehre des Sieges in jenem Kampfe zu berauben?

Schweiget doch, lieber Herr, sprach der Bote; dabei war gar keine Zauberei und Verwandelung der Gesichter im Spiel. Als Lakai Tossilos kam ich in die Schranken, und als Lakai Tossilos ritt ich auch wieder ab. Ich meinte ohne Kampf eine Frau zu bekommen, denn das Mädchen gefiel mir; aber es fiel ganz anders aus, als ich dachte. Kaum hatten Eur' Gnaden das Schloß verlassen, so ließ mein Herr mir hundert Prügel geben, weil ich dem Befehle nicht nachgekommen

war, den er mir vorher gegeben hatte; und das Ende vom Liede war, daß man das Mädchen in ein Kloster steckte, und daß Doña Rodriguez wieder nach Castilien zurück mußte. Jetzt geh' ich nach Barcelona, um ein Päcktchen Briefe von meinem Herrn an den Statthalter zu bestellen. Wenn Eur' Gnaden ein Trünkchen Wein gefällig ist, zwar etwas warm, aber doch rein, so hab' ich hier eine Flasche Firner und ein paar Stückchen Käse von Trochon, die den Durst wecken, wenn er etwa schläft.

Ich nehme die Einladung an, sprach Sancho. Schenkt nur ein ohne Umstände, Freund Tossilos, trotz allen Zauberern in Indien.

Du bist doch immer der größte Schlämmer von der Welt, Sancho, sprach Don Quixote, und oben drein der größte Pinsel auf Erden, wenn Du meinst, daß dieser Bote nicht verzaubert, und daß dieser Tossilos nicht untergeschoben ist. Bleibe nur bei ihm und schwelge Dich satt. Ich will langsam vorausreiten, und will erwarten, daß Du nachkommst.

Der Lakai lachte, zog seine Flasche, seine Käsebrocken und ein Brot aus seinem Tornister hervor, setzte sich mit Sancho im Grase nieder, und sie verzehrten in traulicher Gesellschaft den Inhalt des Tornisters mit solcher Begierde, daß sie am Ende das Päcktchen Briefe sogar beleckten, weil es nach Käse roch. Dein Herr, Freund Sancho, sprach Tossilos unter Anderm, muß doch wirklich ein Narr sein.

Warum muß er? sprach Sancho. Er ist Niemand was schuldig, denn er bezahlt immer baar, zumal wenn die Münze in Thorheiten besteht. Ich merke Das wol, und ich sag' es ihm auch wol gelegentlich; aber was hilft's? Zumal jetzt, da es vollends arg mit ihm geworden ist, seitdem ihn der Ritter vom blanken Mond überwunden hat.

Tossilos wünschte zu wissen, was ihm mit diesem

begegnet wäre; Sancho antwortete aber, er würde unhöflich handeln, wenn er seinen Herrn warten ließe, und es hätte noch Zeit damit, bis sie einander einmal wieder sähen. Damit stand er auf, schüttelte die Brocken ab von seinem Rock und vom Bart, trieb seinen Esel vor sich hin und holte seinen Herrn ein, der ihn im Schatten eines Baumes erwartete.

Siebenundsechzigstes Capitel.

Wie Don Quixote beschloß, ein Schäfer zu werden, und ein ländliches Leben zu führen, bis das Jahr seines Gelübdes um wäre; nebst andern hübschen und spaßhaften Sachen.

Wenn Don Quixote bereits vor seiner Niederlage mancherlei Grillen plagten, so drangen sie sich ihm jetzt noch häufiger auf, nachdem er war geworfen worden. Er wartete, wie gesagt, unter dem Schatten eines Baums, und dort umschwärmten ihn seine Gedanken, und stachen ihn wie Bienen, denen man den Honig rauben will. Bald beschäftigten sie ihn mit Dulcineens Entzauberung, bald mit der Lebensart, die er während seiner gezwungenen Eingezogenheit führen wollte. Mittlerweile kam Sancho, und rühmte ihm die Gastfreiheit des Lakaien Tossilos.

Ist es möglich, Sancho, sagte Don Quixote, daß Du ihn noch immer für einen wirklichen Lakaien hältst? Es scheint fast, als hättest Du vergessen, daß Du Dulcineen in eine häßliche Bauermagd, und den Spiegelritter in den Baccalaur Samson Carrasco hast verwandelt gesehen; Alles auf Anstiften der Zauberer, die

mich verfolgen. Aber sage mir, hast Du auch diesen Tossilos, von dem Du sprichst, gefragt, was der Himmel über Altisidoren verhängt hat? ob sie meine Abwesenheit beweint, oder ob sie die verliebten Gedanken, welche sie während meiner Anwesenheit quälten, schon der Vergessenheit übergeben hat?

Meine eigenen Gedanken waren so beschaffen, antwortete Sancho, daß sie mir nicht erlaubten, mich um Narrentheidungen zu bekümmern. Sapperment, Herr! befindet Ihr Euch denn jetzt in solchen Umständen, daß Ihr nach anderer Leute Gedanken und besonders nach verliebten Grillen fragt?

Höre, Sancho, versetzte Don Quixote, es ist ein großer Unterschied zwischen Handlungen, die aus Liebe, und Handlungen, die aus Dankbarkeit geschehen. Es ist wol möglich, daß ein fahrender Ritter keine Liebe empfindet; allein es ist ihm durchaus unmöglich, undankbar zu sein. Altisidora war mir gut, wie es schien; sie gab mir, wie Du weißt, die drei Hauben; sie weinte bei meiner Abreise, sie lästerte mich, sie fluchte mir, und aller Schaam zum Trotz beklagte sie sich öffentlich über mich — lauter Merkmale, daß sie mich anbetete; denn der Zorn der Verliebten pflegt in Verwünschungen auszubrechen. Hoffnung konnte ich ihr nicht machen, und Schätze konnte ich ihr nicht anbieten; denn alle meine eigenen Hoffnungen sind auf Dulcineen gerichtet, und die Schätze der fahrenden Ritter sind, wie die Schätze der Feien, nichts als Schein und Schatten, und ich kann ihr nichts widmen, als das Andenken, das mich an sie erinnert, unbeschadet meinen Gedanken an Dulcineen, an welcher Du Dich beiläufig versündigst, indem Du versäumst, Dein Fleisch zu geißeln, welches meinetwegen die Wölfe fressen möchten, weil Du es lieber für die Würmer aufsparen, als zum Erlösungsmittel für dieses arme Fräulein hergeben willst.

Herr, sprach Sancho, wenn ich die Wahrheit sa-

gen soll, so kann ich mir nicht einbilden, daß das Geißeln meiner Hinterviertel mit der Erlösung der Verzauberten Etwas zu schaffen haben sollte; denn Das klingt eben so, als wenn man sagen wollte: schmerzt Dich der Kopf, so salbe Dir die Knie. Wenigstens wollt' ich wol schwören, daß in allen Historien, die Ihr gelesen habt, und die von der fahrenden Ritterschaft handeln, Euch kein einziges Beispiel vorgekommen ist, daß Jemand durch Geißelhiebe entzaubert wäre. Doch Dem sei wie ihm wolle, so will ich sie mir dennoch geben, sobald ich Zeit, Lust und Gelegenheit habe, mich zu geißeln.

Das gebe Gott! sprach Don Quixote, und der Himmel gebe Dir Gnade, daß Du Dich Deiner Pflicht erinnerst, meiner Gebieterin zu helfen, die auch die Deinige ist, weil Du mir angehörst.

So verschwatzten sie die Zeit, bis sie an die Stelle kamen, wo sie von den Stieren waren übergerannt worden, Don Quixote erkannte sie wieder, und sagte zu Sancho: Dies ist die Wiese, wo wir die schönen Schäferinnen und die wackern Schäfer antrafen, welche hier das arkadische Schäferleben erneuern und nachahmen wollten, ein Einfall, welcher eben so seltsam, als sinnreich war. Wenn Du Lust hättest, Sancho, so möchte ich wol ihrem Beispiele folgen, und wir könnten uns wenigstens so lange in Schäfer verwandeln, als ich in der Eingezogenheit leben muß. Ich will einige Schafe kaufen, und was sonst noch zum Schäferleben nöthig ist. Wir wollen mit einander, ich als Schäfer Quixotis und Du unter den Namen des Schäfers Panzino, die Berge, Wälder und Wiesen durchstreifen, hier singen, dort dichten, und den flüssigen Krystall der Quellen, oder der Silberbäche trinken. Mit freigebiger Hand werden die Eichen ihre süßen Früchte uns darbieten, die Stumpfe der Korkbäume ländliche Sitze, die Weiden ihren Schatten, die Rosen Wohlgerüche, die bunten Wiesen tausendfarbige Teppiche, die Lüfte ihren reinen ätherischen Athem,

der Mond und die Sterne ihr Licht, Trotz der Finsterniß der Nacht; unsere Lieder werden uns erheitern, sanfte Schwermuth wird uns Thränen entlocken, Apollo wird uns Verse, und Amor wird uns zärtliche Gedanken eingeben, mit welchen wir unsere Namen verewigen, und sie nicht nur in unserm Jahrhundert, sondern auch in vielen zukünftigen berühmt machen werden.

Potz Stern! sprach Sancho, solch ein Leben käme mir recht wie gerufen, und wenn der Backelohr Samson und Meister Niklas, der Barbier, nur erst Wind davon bekommen, so werden sie gewiß nicht die Letzten sein, die mit uns Schäfer werden wollen; ja wer weiß, ob nicht der Pfarrer selbst sich noch gelüsten läßt, mit in die Schafhürden zu kommen, da er ein großer Freund vom Scherz und von guter Laune ist?

Das hast Du gut gesagt, sprach Don Quixote, und wenn der Baccalaur Samson Carrasco sich in den Schooß des Schäferlebens aufnehmen läßt, wie er gewiß thun wird, so kann er der Schäfer Samsonino, oder Carrascar heißen; den Barbier Niklas können wir Necoloso nennen, so wie der alte Boscan sich den Namen Nemoroso erwählte. Für den Pfarrer will mir nicht gleich ein Name einfallen, wenn wir ihn nicht etwa von seinem Amte entlehnen, und ihn den Schäfer Capellanico nennen wollen. Für die Schäferinnen, in welche wir verliebt sein müssen, können wir die Namen wählen, wie die Birnen aus dem Fruchtkorbe, und da der Name meiner Gebieterin sich eben so gut für eine Schäferin schickt, wie für eine Prinzessin, so habe ich nicht nöthig, mir den Kopf zu zerbrechen, um ihr einen andern und besseren zu geben. Du, Sancho, kannst die Deinige nennen wie es Dir beliebt.

Ich bin nicht Willens, sie anders zu nennen, sprach Sancho, als Theresona *); denn Das paßt sich am be-

---

*) Die dicke Therese.

sten für meine dicke Frau und für ihren eigenthümlichen Namen Therese. Und überdies, wenn ich mal Verse auf sie mache, so lege ich meine keusche Gesinnung am besten an den Tag, wenn ich mir nicht Semmeln aus einem fremden Hause hole. Dem Pfarrer wird's wol nicht ziemen, eine Schäferin zu haben, um kein böses Beispiel zu geben, und will der Backelohr sich eine anschaffen, so mag er's verantworten.

Beim Himmel, mein lieber Sancho, Das wird ein herrliches Leben werden, sagte Don Quixote. Wie werden sich da die Schalmeien hören lassen; wie werden uns die zamoranischen Sackpfeifen, die Handpauken, Schellen und Zithern in die Ohren tönen! und wenn zu diesen verschiedenen Instrumenten noch ein paar Albogues klirren, so wird die Schäfermusik erst recht vollständig werden.

Was sind Albogues für Dinger? fragte Sancho. Ich habe sie nie gesehen oder davon gehört.

Albogues, antwortete Don Quixote, sind ein paar metallene Scheiben, fast wie der Fuß eines Leuchters gestaltet, welche, wenn man sie an der hohlen Seite gegen einander schlägt, einen zwar nicht sehr wohlklingenden, oder harmonischen Ton von sich geben, aber doch nicht unangenehm klingen, und sich zu dem ländlichen Schalle der Sackpfeifen und Tamburina sehr gut schicken. Der Name Albogues ist maurisch, so wie alle Wörter in unserer Sprache, die mit Al anfangen, als Almohaza, eine Striegel, Almorzar, frühstücken, Alhombra, ein Teppich, Alguazil,, ein Gerichtsbote, Almacen, ein Magazin, Alcancia, ein Spartopf und andere, deren es nicht viele mehr giebt. Wir haben in unserer Sprache nur drei maurische Wörter, die sich in i endigen, nämlich Borceguí, ein Halbstiefel, Zaquizamí, der Hahnbalken, und Maravedí, die kleinste Scheidemünze in Spanien; denn Alhelí, ein Veilchen, und Alfaquí, ein maurischer Priester, erkennt man wegen

der ersten Sylbe Al und wegen des i am Ende für Wörter arabischen Ursprungs. Ich sage Dir Dieses nur beiläufig, weil es mir eben bei den Albogues einfällt.

Um es in unserer Beschäftigung zur Vollkommenheit zu bringen, wird es uns sehr zu Statten kommen, daß ich, wie Du weißt, mich ein wenig auf die Dichtkunst verstehe, und daß der Baccalaur Samson Carrasco ein Meister in dieser Kunst ist. Von dem Pfarrer will ich nichts sagen, wiewol ich wetten möchte, daß auch er sich bisweilen mit dem Versmachen abgiebt; und daß Meister Niklas nicht ebenfalls ein wenig davon wüßte, daran ist nicht zu zweifeln: denn alle oder die meisten Barbiere sind Zitherspieler und Reimschmiede. Ich werde mich über die Entfernung von meiner Gebieterin beklagen; Du kannst Dich Deiner Treue rühmen; der Schäfer Carrascone spielt den Geichgültigen; der Pfarrer Capellanico kann thun was ihm beliebt; kurz, das Ding wird gehen, daß es eine Lust sein wird.

Ich bin so unglücklich, sprach Sancho, daß ich fürchte, ich werde den Tag nicht erleben, daß ich an diesem Zeitvertreib Theil nehmen kann. Ach, welche Löffel wollt' ich schnitzen; wie sollten mir die Semmeln mit Rahm schmecken, und wie viele Kränze und andere hübsche Sächelchen wollt' ich machen, daß man mich wo nicht für einen gescheidten, doch für einen erfinderischen Kopf halten sollte! Meine Tochter Sanchica sollte uns das Essen nach der Schafhürde bringen. — Doch nein, das Ding geht nicht; sie ist nicht häßlich, und die Schäfer haben manchmal den Schelm im Nacken, und ich möchte doch nicht, daß sie *nach Wolle ginge, und käme mir geschoren wieder nach Hause*; denn das Liebeln und Löffeln geht nicht nur in den Städten im Schwange, sondern auch auf dem Lande, und eben sowol in den Bauerhütten, als in den königlichen Palästen, und *wer nicht in Versuchung kommt, der sündigt nicht*; und *was das Auge*

nicht sieht, Das kennt das Herz nicht; und der Schnapphahn hat's besser, als der Bettelmann.

Mach' ein Ende mit Deinen Sprichwörtern, Sancho, sprach Don Quixote. Ein einziges von denen, die Du angeführt hast, war genug, um Deine Meinung auszudrücken, und ich habe Dir schon oft gerathen, Du solltest nicht so verschwenderisch mit Deinen Sprichwörtern umgehen, und solltest Dich hüten, sie auszukramen. Allein mich däucht, bei Dir heißt Das nur tauben Ohren predigen, und peitscht mich meine Mutter, so peitsch' ich meinen Kreisel.

Und mich däucht, lieber Herr, erwiederte Sancho, Ihr macht es so, wie man im Sprichwort sagt: Der Topf nennt den Kessel Schwarzarsch. Ihr werft mir vor, daß ich meine Sprichwörter auskrame, und Ihr selbst gebt sie bei Paaren von Euch.

Du bedenkst nicht, antwortete Don Quixote, daß ich die Sprichwörter nie anders gebrauche, als wenn sie zur Sache passen, wie der Ring am Finger. Du hingegen ziehst sie mit den Haaren herbei, und man kann nicht sagen, daß Du sie anführst, sondern Du schleppst sie heran. Wenn ich nicht irre, so habe ich Dir schon einmal gesagt, daß die Sprichwörter kurze Denksprüche sind, welche das Nachdenken und die Erfahrung unserer weisen Voraltern gesammelt hat; jedes Sprichwort aber, das nicht zur Sache paßt, wird statt eines Denkspruchs zu baarem Unsinn. Doch laß uns Dieses beiseite setzen, denn es wird bald Nacht werden. Laß uns in einer kleinen Entfernung von der Landstraße ein Nachtlager suchen, und für den morgenden Tag wird Gott weiter sorgen.

Sie machten sich demnach auf die Seite, und aßen spät und kümmerlich zu Nacht, welches Sancho gar nicht behaglich fand, den es jetzt aufs Neue wurmte, daß die fahrende Ritterschaft die meiste Zeit in Wüsten und Wäldern darben muß, obgleich sie auch bisweilen Über-

fluß antrifft, in solchen Schlössern und Häusern, wie bei einem Don Diego de Miranda, bei der Hochzeit des Camacho, und bei dem Don Antonio Moreno. Weil er jedoch bedachte, daß es unmöglich immer Tag, oder immer Nacht bleiben könnte, so legte er sich diese Nacht ruhig schlafen, während sein Herr sie durchwachte.

Achtundsechzigstes Capitel.

Von dem borstigen Abenteuer, welches Don Quixote begegnete.

Die Nacht war ziemlich finster, obgleich der Mond am Himmel stand; aber vermuthlich in einer Gegend, wo man ihn nicht sehen konnte; denn Frau Diana wandert bisweilen zu unsern Gegenfüßlern, und läßt mittlerweile unsere Berge in schwarzes Dunkel und unsere Thäler in Finsterniß gehüllt. Don Quixote bezahlte der Natur ihren Zoll, und schlief seinen ersten Schlaf aus, ohne jedoch dem zweiten Raum zu geben; da hingegen Sancho es ganz anders zu halten pflegte, welcher nie von einem zweiten Schlaf Etwas wußte, weil sein erster gemeiniglich vom frühen Abend bis zum späten Morgen dauerte: ein untrügliches Zeichen seiner guten Gesundheit und seines sorgenfreien Herzens. Don Quixote ward aber von seinen Grillen nicht nur selbst geweckt, sondern sie bewogen ihn auch, seinen Knappen zu wecken. Ich wundere mich, Sancho, sprach er zu ihm, über Deine fühllose Gleichgültigkeit. Ich glaube, Du bist aus Marmor gehauen, oder aus Erz gegossen, daß Du keiner Bewegung oder Empfindung fähig bist. Ich wache, während Du schläfst; ich klage, wenn Du singst, und ich faste mich ohnmächtig, während Du keuchst vor

Faulheit und Übersättigung. Ein treuer Diener muß den Kummer seines Herrn mittragen helfen, und an seinen Schmerzen Theil nehmen, wenn es auch nur Wohlstands halber geschieht. Betrachte die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsamkeit, in welcher wir uns befinden, und bedenke, daß beide uns einladen, unsern Schlaf durch ein wenig Wachen zu unterbrechen. Steh' auf, ich bitte Dich inständig, geh auf die Seite, und gieb Dir mit fröhlichem Herzen und mit dankbarem Gemüthe drei- bis vierhundert Streiche auf Abschlag der Entzauberung Dulcineens. Ich bitte Dich darum mit guten Worten; denn mit Fäusten, wie neulich, mag ich Dich nicht wieder antasten, weil ich gefühlt habe, daß die Deinigen nicht leicht sind. Wenn Du Dich abgegeißelt hast, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Abgeschiedenheit besinge, und Du Deine Beständigkeit, damit wir schon jetzt einen Versuch machen mit dem Schäferleben, welches uns künftig in unserm Dorfe beschäftigen soll.

Herr, sprach Sancho, ich bin kein Klosterbruder, daß ich aus dem besten Schlafe aufstehen, und mich geißeln sollte, und noch weniger leuchtet mir's ein, daß man von dem empfindlichen Schmerz der Geißelung zu Sang und Klang übergehen kann. Laßt mich schlafen, und plaget mich nicht wegen des Stäupens, oder ich werde schwören, mir nicht einen Fetzen an meinem Rock, und noch viel weniger mein Fleisch zu berühren.

O hartherzige Seele! O unbarmherziger Schildknapp! O übel gespendetes Brot, und übel angewandte Wohlthaten, die ich Dir erzeigt habe und noch erzeigen wollte! Durch mich sahst Du Dich auf den Gubernatorstuhl erhoben; durch mich lebst Du noch jetzt in der nahen Hoffnung, Graf zu werden, oder eine andere, eben so ehrenvolle Würde zu erlangen, sobald dieses eine Jahr der Prüfung vorüber ist; denn post tenebras spero lucem.

Das versteh' ich nicht, sprach Sancho; aber so viel

versteh' ich wohl, daß ich, so lange ich schlafe, nichts weiß von Furcht oder Hoffnung, von Leiden oder Freuden. Wohl dem Mann, der den Schlaf erfand, diesen Mantel, der alle Sorgen zudeckt; dies Gericht, das allen Hunger vertreibt; diesen Trunk, der den Durst in die Flucht schlägt; dieses Feuer, das vor dem Frost schützt; diese Kühlung, welche die Mittagshitze mäßigt; mit Einem Wort, diese Münze, die alle Dinge in der Welt bezahlt, und diese Wage und Gewicht, die den Bettler dem König und den Weisen dem Einfältigen gleich macht! Nur eine einzige Sache taugt nicht an dem Schlaf, wie ich gehört habe, daß er nämlich dem Tode so ähnlich ist: denn zwischen einem schlafenden Menschen und einem Todten ist wirklich der Unterschied nicht groß.

So zierlich wie jetzt, Sancho, habe ich Dich noch nie reden hören, sprach Don Quixote, und daran erkenne ich die Wahrheit des Sprichworts, das Du oft im Munde führst: Man frage nicht, wes Sohn Du bist, sondern wer Dein Brotherr ist.

Sapperment, Herr! sprach Sancho, jetzt bin ich es nicht, der die Sprichwörter wie Wasser von sich giebt, sondern Ihr thut es selbst noch besser als ich; bis auf den Umstand, daß die Eurigen vielleicht besser zur Sache passen, als die meinigen; aber darum bleiben sie doch immer Sprichwörter.

Mitten in diesem Gespräch hörten sie auf einmal ein dumpfes Gemurmel, vermischt, mit kreischenden Tönen, wovon alle jene Thäler widerhallten. Don Quixote sprang auf, und griff zum Schwert, und Sancho verkroch sich hinter seinem Grauen, und verschanzte sich rechts und links mit dem Bündel Waffen und mit dem Saumsattel. Er zitterte vor Furcht, und Don Quixote war vor Erstaunen wie versteinert. Allmälig nahm der Lärm zu und kam näher zu den beiden Erschrockenen, oder vielmehr zu dem einen Furchtsamen; denn was den Andern betrifft, so weiß man schon, wie tapfer

er war. Es kamen nämlich einige Leute mit einer Heerde von mehr als 600 Schweinen angezogen, die sie zu Markte trieben, und der Lärm, das Grunzen und das Geschrei, welches sie machten, war so groß, daß Don Quixote und Sancho ganz davon betäubt wurden, und nicht wußten was es wäre. Das zahlreiche, grunzende Heer rückte in einem geschlossenen Trupp heran; und ohne sich an Don Quixotes und Sancho's Würde zu kehren, trampelten sie über Beide hin, zerstörten Sancho's Verschanzung und stürzten nicht nur Don Quixote zu Boden, sondern warfen auch Rossinanten mit über den Haufen. In geschlossenen Gliedern, mit lautem Grunzen und im schnellen Sturmschritt warfen die unreinen Thiere den Saumsattel und die Waffen, den Grauen und Rossinanten, Don Quixote und Sancho in der größten Verwirrung durch und unter einander. Sancho raffte sich wieder auf, wie er gewahr ward, mit wem er es zu thun hatte; er forderte seines Herrn Schwert und sagte, er wollte ein halbes Dutzend von diesen Herren und von ihren ungeschliffenen Schweinen um den Hals bringen. Don Quixote antwortete aber: Laß sie laufen, mein Freund; diese Beschimpfung ist eine Strafe meiner Vergehung, und es ist eine gerechte Züchtigung des Himmels, wenn er einen überwundenen fahrenden Ritter von Wölfen fressen, von Wespen zerstechen und von Säuen mit Füßen treten läßt.

So wird's denn auch wol eine Züchtigung des Himmels sein, sprach Sancho, daß die Knappen der überwundenen Ritter von Mücken gestochen, von Läusen gefressen und von Hunger gequält werden. Wenn wir Knappen noch Söhne oder nahe Blutsfreunde unserer Herrn Ritter wären; so wär' es kein Wunder, daß wir für ihre Sünden büßen müßten bis ins dritte und vierte Glied. Was haben aber die Panzas mit den Quixote zu thun? — Doch genug davon; laßt uns nur unsere Sachen wieder in Ordnung bringen und den Rest

der Nacht verschlafen; und für den Morgen wird Gott wol sorgen.

Schlafe Du nur, Sancho, sprach Don Quixote; denn Du bist zum Schlafen geboren, so wie ich zum Wachen. Bis es Tag wird, will ich meinem Kummer nachhängen, und will ihn in einem kleinen Madrigal sich ergießen lassen, das ich unbemerkt von Dir gestern Abend gedichtet habe.

Mich däucht, sagte Sancho, der Kummer, der Einem noch Laune genug übrig läßt, Verse zu machen, muß eben nicht schwer auf dem Herzen liegen. Machet so viele Verse, als Euch beliebt, Herr; ich will unterdessen schlafen so lange ich kann.

Damit streckte Sancho sich wieder hin nach Herzens Lust, und schlief ruhig ein, ohne daß ihn Schulden, Bürgschaften oder irgend ein anderer Kummer gestört hätten. Don Quixote lehnte sich an den Stamm einer Buche, oder einer Eiche (Cid Hamet Ben Engeli sagt nicht genau, welch ein Baum es war), und sang, von dem Einklang seiner eigenen Seufzer begleitet, das folgende Lied:

Gedenk' ich an die Noth,
Die Du mir bringst, grausamer Gott der Liebe,
So such' ich nur den Tod,
Damit mein Herz nicht länger sich betrübe.

Doch nah' ich mich dem Ziel,
Dem Hafen, den ich sucht' im Unglücksmeere,
So freu' ich mich soviel,
Daß ich ihn zu erreichen nicht begehre.

Ist es nicht wunderbar?
Den Tod zu wünschen, nöthigt mich das Leben,
Und stellt der Tod sich dar,
So muß er neue Lebenslust mir geben.

Jeden Vers begleitete er mit vielen Seufzern und mit nicht wenigern Thränen; als wenn der Schmerz, sowol über seine Niederlage, als über seine Abwesenheit von Dulcineen, ihm das Herz abdrücken wollte. Mittlerweile brach der Tag an; die Strahlen der Sonne trafen Sancho's Augenlider; er öffnete sie, dehnte, streckte und schüttelte seine trägen Gliedmaßen, betrachtete die Verwüstung, welche die Schweine unter seinem Speisevorrath angerichtet hatten, und verfluchte die ganze Heerde und noch manchen Andern dazu. Endlich setzten die Beiden ihre Reise weiter fort, und indem nach Mittag die Sonne sich neigte, wurden sie ungefähr zehn Männer zu Pferde und fünf zu Fuß gewahr, die ihnen entgegenkamen. Don Quixote pochte das Herz, und Sancho fühlte, daß ihm das seinige im Leibe erstarrte; denn die Leute, die sich ihm näherten, trugen Spieße und Schilde und hatten ein sehr kriegerisches Ansehen. Don Quixote wandte sich um und sagte zu Sancho: wenn ich meine Waffen brauchen dürfte, und wenn nicht mein Gelübde die Kraft meines Arms gebunden hielte, so würde die Rotte, die dort über uns herkommt, mir willkommener sein als Torten und Zuckerbrot: doch vielleicht sind sie auch nicht Das, wofür wir sie halten.

Indem kamen die Reiter herangesprengt; sie legten ihre Lanzen ein, umzingelten Don Quixote und Sancho, hielten ihnen, ohne ein Wort zu reden, die Spieße vor die Brust und schienen ihnen durch Geberden den Tod zu drohen. Einer von den Männern zu Fuß nahm Rossinanten beim Zügel, führte ihn aus der Heerstraße, und gab mit dem Finger auf dem Munde Don Quixote ein Zeichen, daß er schweigen sollte; die übrigen Fußknechte trieben Sancho und den Grauen vor sich hin, und die ganze Schaar folgte, das tiefste Stillschweigen beobachtend, den Fußstapfen Desjenigen, welcher Don Quixote führte. Zwei- oder dreimal war dieser im Begriff zu fragen, wohin man ihn führte, oder was

man von ihm haben wollte: doch wenn er kaum die Lippen öffnete, so zwangen ihn schon die Lanzenspitzen, sie wieder zu schließen. Sancho war nicht besser daran; denn sobald er sich nur merken ließ, daß er reden wollte, ließ einer von den Fußgängern ihn seinen Ochsenstachel fühlen, und auch den Grauen dazu, als wenn auch Dieser hätte mitsprechen wollen. Der Abend kam heran; die Treiber verdoppelten ihre Schritte, und das Schrecken der beiden Gefangenen vermehrte sich, indem man ihnen zurief: Wandert fort, Ihr Troglodyten, schweiget, Ihr Barbaren; verhaltet Euch ruhig, Ihr Kannibalen; murret nicht, Ihr Sarmaten: blicket nicht auf, Ihr blutgierigen Polypheme, ihr reißenden Löwen, und was dergleichen Scheltworte mehr waren, mit welchen sie die Ohren des armen Herrn und seines Dieners folterten. Sancho dachte bei sich selbst: Man nennt uns Trogleviten, Barbiere, Kannenbälge, Staarmatzen, Polypen. Solche Namen gefallen mir nicht; ein böser Wind weht uns über die Tenne; alles Unglück kommt über uns her, wie der Knüttel über den Hund, und Gott gebe nur, daß es mit Prügeln abgethan sein möge, und daß dieses verwünschte Ebentür uns nur nicht noch was Schlimmeres bedeute.

Don Quixote war ganz außer sich und konnte mit allen seinen Sinnen und Gedanken nicht errathen, was die Vorwürfe und Scheltwörter zu bedeuten hätten, womit man sie überhäufte, und woraus er weiter nichts in's Klare bringen konnte, als daß ihm nichts Gutes und viel Böses bevorstände. Sie kamen inzwischen ungefähr um ein Uhr in der Nacht vor einem Schloß an, welches Don Quixote sogleich für das herzogliche Lustschloß erkannte, das er erst kürzlich verlassen hatte. Hilf Himmel! dachte er, wie er es gewahr ward, was will Das werden? Dieses Haus ist der Sitz der Höflichkeit und der Gastfreiheit; aber für die Überwundenen verwandelt sich Gutes in Böses und Übel in Ärger.

Sie zogen in den großen Schloßhof ein, und fanden ihn auf eine solche Art besetzt und ausgerüstet, daß ihr Erstaunen zunahm und ihr Schrecken sich vermehrte; wovon man in dem folgenden Capitel das Weitere sehen wird.

Neunundsechzigstes Capitel.

Beschreibt die seltsamste und wunderbarste Begebenheit, die im Laufe dieser ganzen Geschichte sich mit Don Quixote zutrug.

Die Reiter stiegen ab, und die Fußgänger nahmen mit Ungestüm Don Quixote und Sancho auf die Achseln und schleppten sie in den Schloßhof, welcher rings umher von mehr als hundert Fackeln auf hohen Leuchterstühlen, und von mehr als 500 Kerzen, die unter den Säulengängen brannten, erleuchtet war. Mitten in dem Hofe erhob sich wol zwei Ellen von der Erde ein Trauergerüst mit einer großen Decke von schwarzem Sammt behangen, und rings um dasselbe brannten auf silbernen Leuchtern mehr als hundert der weißesten Wachslichter. Oben auf dem Gerüste lag die Leiche einer Jungfrau, die so schön war, daß ihre Schönheit den Tod selbst liebenswürdig machte. Ihr Haupt ruhte auf einem weichen Polster und war mit einem Kranze von tausendfarbigen Blumen geziert. Ihre Hände lagen kreuzweise auf ihrer Brust und hielten einen Zweig der gelblichen, siegbedeutenden Palmen. An einem Ende des Hofes befand sich ein anderes Gerüst mit zwei Thronen, auf welchen zwei Personen saßen, deren gekrönte Häupter und zepterführende Hände anzeigten, daß sie

entweder Könige waren oder Könige vorstellten. An der einen Seite dieser Bühne, zu welcher man vermittelst einiger Stufen hinaufstieg, standen ein paar Stühle, auf welche Diejenigen, die Don Quixote und Sancho führten, ihre Gefangenen niedersetzten. Dieses geschah mit dem tiefsten Stillschweigen, und man gab den Beiden durch Zeichen zu verstehen, daß sie ebenfalls schweigen sollten, welches sie jedoch auch ohne diese Warnung würden gethan haben, weil ihre Verwunderung über Alles, was sie sahen, ihnen die Zungen band. Zwei vornehme Personen, welche Don Quixote alsobald für den Herzog und die Herzogin erkannte, stiegen zunächst auf die Bühne und setzten sich auf zwei prächtige Stühle neben den beiden, die wie Könige aussahen. Ein Jeder mußte sich über diese Anstalten verwundern, und zumal Don Quixote, wie er gewahr ward, daß der todte Leichnam, der auf dem Gerüste lag, keiner andern Person gehörte, als der schönen Altisidora selbst. Indem der Herzog und die Herzogin die Bühne betraten, standen Don Quixote und Sancho auf von ihren Sitzen und grüßten sie mit einer tiefen Verbeugung, welche sie mit einem leichten Kopfnicken erwiederten. Hierauf schritt ein Bedienter über die Bühne, welcher Sancho einen Kittel von schwarzer Steifleinwand, mit lauter Flammen bemalt, anlegte, ihm seine Kapuze abnahm und ihm dafür eine Papiermütze aufsetzte, wie man sie Denjenigen aufzusetzen pflegt, welche das heilige Gericht verurtheilt. Er sagte ihm zugleich, daß er den Mund nicht öffnen müßte, wenn er nicht wollte, daß man ihn knebelte, oder gar umbrächte. Sancho betrachtete sich von oben bis unten und sah sich überall in Flammen, aus welchen er sich jedoch nicht viel machte, weil er fand, daß sie ihn nicht brannten. Er nahm auch seine Mütze ab und fand sie mit lauter Teufeln bemalt; indessen setzte er sie doch wieder auf und dachte, so lange jene mich nicht brennen und diese

mich nicht holen, hat's noch nicht viel zu bedeuten. Don Quixote betrachtete ihn gleichfalls, und obwol die Furcht sich aller seiner Sinne bemeistert hatte, so konnte er sich dennoch nicht enthalten, über Sanchos Aufzug zu lächeln.

Jetzt ließ eine sanfte, angenehme Flötenmusik (dem Anschein nach unter dem Trauergerüste) sich hören, welche um desto lieblicher tönte, weil sie von keiner menschlichen Stimme unterbrochen ward; denn überall herrschte die feierlichste Stille. Hierauf trat plötzlich hinter dem Hauptkissen der anscheinenden Leiche ein schöner Jüngling in römischer Tracht hervor, und sang in die Töne einer Harfe, die er selbst spielte, mit heller und angenehmer Stimme diese zwei Stanzen:

Indeß Altisidora nicht erwacht,
Die Don Quixotes Grausamkeit getödtet;
Indeß Ihr Frauen Euer Sacktuch tragt,
Worein gehüllt, Ihr diesen Hof betretet,
Und Ihr Dueñas Eure Schleppentracht
Von Fries, worin Ihr hier den Koth durchknetet,
Will ich ihr Lob in solchen Tönen singen,
Die besser noch als Orpheus Leier klingen.

Denkt nicht, daß ich im Sarg verstummen will,
Und endigen mein Loblied mit dem Leben;
Nein, auf der Bahre schweig' ich noch nicht still;
Auch dort soll meine Stimme sich erheben,
Und selbst am Styx ihr noch ein Codicill
Zum Testament der Liebesklagen geben;
Dem Cerberus will ich ins Ohr sie raunen,
Und Lethe's Fluth soll still stehn, und erstaunen.

Genug! sprach einer von Denen, die wie Könige anzusehen waren. Es wäre eine Arbeit ohne Ende,

göttlicher Sänger, uns den Tod und die Liebenswürdigkeit der schönen Altisidora zu schildern, welche nicht todt ist, wie die unwissende Welt wähnt, sondern lebendig in dem tausendzüngigen Lobe des Ruhms, und in den Martern, welche Sancho Panza, der hier gegenwärtig ist, erdulden muß, um ihr das verlorene Lebenslicht wieder zu verschaffen. Du, Rhadamant, der Du mit mir in den düstern Höhlen des Orkus als Richter sitzest und Alles weißt, was das unerforschliche Schicksal verordnet hat, um diese Jungfrau wieder ins Leben zurückzurufen, sage und erkläre es uns unverzüglich, damit die Freude, die wir uns von ihrer Auferweckung versprechen, keinen Aufschub leiden möge.

Kaum hatte Minos, der mit dem Rhadamant als Richter saß, diese Worte gesprochen, so stand Rhadamantus auf und sagte: Kommet her, alle Ihr Diener des Hauses, groß und klein, und bezeichnet Einer nach dem Andern Sancho's Gesicht mit 24 Nasenstübern, und gebet ihm Jeder zwölf Kniffe und sechs Nadelstiche in seine Arme und Schenkel; denn an dieser Ceremonie hängt das Heil der Altisidora.

Wie Sancho Dieses hörte, konnte er nicht länger schweigen. Hol mich der Henker, rief er, wenn ich nicht eher ein Türk werde, als ich mir Nasenstüber geben oder mir das Gesicht anrühren lasse. Sapperment! was hat das Betasten meines Gesichts mit der Auferweckung dieser Jungfrau zu thun? Nicht wahr, die Melde hat der Alten geschmeckt? *) Da verzaubern sie die Dulcinea, und geißeln mich, um sie wieder zu entzaubern. Dann stirbt Altisidora an einem

*) **Regostóse la vieja à los bledos**; ni dexo verdes, ni secos; die Melde hat der Alten geschmeckt; sie hat weder grüne, noch dürre übrig gelassen. Ein niedriges Sprichwort, von welchem Sancho hier nur die erste Hälfte anführt.

Übel, das ihr der Himmel zugeschickt hat, und Sancho soll sich 24 Nasenstüber geben, sich den Leib mit Nadeln zerstechen und sich an Armen und Beinen zwicken lassen, um sie wieder aufzuerwecken. Geht mit Euern Possen zu den Dummköpfen; ein alter Fuchs, wie ich, läßt sich nicht prellen.

Du bist des Todes! rief Rhadamant mit lauter Stimme. Gieb nach, Du Tiger; demüthige Dich, Du stolzer Nimrod; schweige und dulde, da man von Dir nichts Unmögliches verlangt, und suche nicht das Geheimniß dieses Handels zu ergründen. Nasenstüber mußt Du Dir geben lassen, Nadelstiche mußt Du leiden und unter Zwicken mußt Du seufzen. Heran, ihr Diener, und vollziehet meine Befehle, oder ich schwöre Euch wie ein braver Kerl, Ihr sollt sehen, wozu Ihr geboren seid.

Diesem Befehle gemäß kam ein halbes Dutzend Dueñas, Eine hinter der Andern, feierlich über den Hof geschritten; vier von ihnen mit Brillen auf den Nasen, und alle mit aufgehobenen Händen, die unter den kurzen Ärmeln vier Finger breit über dem Handgelenk hervorragten, damit die Hand nach der heutigen Mode desto länger schiene. Kaum ward Sancho sie gewahr, so brüllte er wie ein Stier und rief: Lieber will ich von aller Welt mich zwicken, als mich von Dueñas berühren lassen. Nein, daraus wird nichts. Laßt mir das Gesicht von Katzen zerfleischen; zerstecht mir das Fleisch mit geschliffenen Dolchen; zwickt mich mit glühenden Zangen: ich will es diesen Herren zu Gefallen Alles ertragen; aber ehe ich mich von Dueñas betasten lasse, soll mich lieber der Teufel vollends holen.

Jetzt nahm auch Don Quixote das Wort: Fasse Dich in Geduld, mein Sohn, sprach er zu Sancho; sei gefällig gegen diese Herren, und danke dem Himmel, daß er Dich mit solchen Gaben ausgerüstet hat, daß Deine Lenden die Verzauberten entzaubern und die Todten auferwecken können.

Die Dueñas waren mittlerweile schon näher zu Sancho getreten; er ließ sich endlich erweichen und überreden, setzte sich fest auf seinen Stuhl zurecht, und reichte Gesicht und Bart der ersten Dueña hin, die ihm einen tüchtigen Nasenstüber gab, und ihm hierauf eine tiefe Verbeugung machte.

Weniger Höflichkeit und weniger Schmiere, Frau Dueña, sagte Sancho. Bei Gott, Eure Hände riechen verdammt nach Essigschminke.

Genug, alle Dueñas gaben ihm Nasenstüber und eine Menge anderer Bedienten zwickten ihn; die Nadelstiche quälten ihn aber am meisten. Endlich sprang er wüthend auf, ergriff eine brennende Fackel, die neben ihm stand, und schlug damit zwischen die Dueñas und seine übrigen Peiniger hinein. Packt Euch fort, Ihr Diener der Hölle, schrie er. Ich bin nicht von Erz, daß ich von Euern verdammten Martern nichts fühlen sollte.

Vermuthlich ward Altisidora es jetzt müde, so lange auf dem Rücken zu liegen, und sie legte sich demnach auf eine Seite. In dem Augenblick riefen die Umstehenden wie mit einer Stimme: Altisidora lebt, Altisidora ist wieder lebendig! Rhadamant gebot demnach Sancho, seinem Zorn Einhalt zu thun, weil nunmehr der gewünschte Endzweck erreicht wäre. Sobald Don Quixote gewahr ward, daß Altisidora sich bewegte, warf er sich vor Sancho auf die Knie und sagte: Jetzt ist es Zeit, mein lieber Sohn, (und künftig nicht mehr mein Schildknapp) Dir einige von den Geißelhieben zu geben, zu welchen Dulcineens Entzauberung Dich verpflichtet. Jetzt, sage ich, ist die rechte Zeit, da Deine Kräfte in Bewegung und in ihrer völligen Wirksamkeit sind, um die wohlthätigen Folgen hoffen zu lassen, die man sich von ihnen verspricht.

Ihr denkt wol, Hiebe auf Hiebe schmecken wie Honig auf Butterbrot, erwiederte Sancho. Ein trefflicher Spaß, wahrhaftig, wenn ich nach den Zwicken, den

Nadelstichen und den Nasenstübern mir noch obendrein das Fell gärben sollte! Schnürt mir nur lieber einen tüchtigen Stein an den Hals und stürzt mich auf einmal in einen Brunnen; mir liegt nicht viel dran, wenn ich doch der Sündenbock sein soll, der für alle fremden Schulden büßen muß. Laßt mich ungeschoren, oder bei Gott, ich hänge den ganzen Kram an den Nagel, es mag gehen wie es will.

Mittlerweile hatte Altisidora auf ihrem Paradebette sich schon aufgerichtet, und in dem Augenblick erscholl die Musik der Schalmeien und Flöten, begleitet von dem fröhlichen Ausruf: Es lebe Altisidora! Altisidora soll leben! Der Herzog und die Herzogin und die Könige Minos und Rhadamantus standen auf, und sie gingen nebst Don Quixote und Sancho sämmtlich hin, um Altisidoren Glück zu wünschen und sie von dem Trauergerüste herunterzuführen. Sie stellte sich schwach und ohnmächtig, verbeugte sich vor dem herzoglichen Paar und vor den beiden Königen, und sprach mit einem unfreundlichen Seitenblick zu Don Quixote: Gott verzeihe Dir, liebloser Ritter: denn um deinetwillen bin ich über tausend Jahr, wie mich däucht, in der andern Welt gewesen. Dir aber, mitleidigster Knapp auf dem ganzen Erdboden, verdanke ich das Leben, dessen ich wieder genieße. Von diesem Tage an, Freund Sancho, stehen Dir sechs Hemden zu Dienste, die Du für Dich zurecht machen kannst. Sind sie nicht alle ganz, so sind sie doch alle rein.

Mit der Papiermütze in der Hand und mit einem Knie auf der Erde küßte ihr Sancho die Hand für das Geschenk. Der Herzog befahl hierauf, ihm die Papiermütze abzunehmen, ihm seine Kaputze wiederzugeben, und ihm statt des Flammenkittels seinen Rock wieder anzuziehen. Sancho bat aber den Herzog, ihm den Kittel und die Mütze zu lassen, weil er sie mit nach seinem Dorfe nehmen wollte, um sie als ein Wahrzeichen

und Andenken dieser unerhörten Begebenheit aufzuheben. Die Herzogin antwortete ihm, er könnte sie als einen Beweis ihrer Freundschaft behalten. Hierauf befahl der Herzog, daß man den Hofplatz wieder aufräumen, und ein Jeder sich in sein Zimmer begeben sollte, und Don Quixote und Sancho sollte man in das für sie bestimmte Gemach führen.

Siebzigstes Capitel.

Folgt auf das neunundsechzigste, und enthält Sachen, die zur Erläuterung dieser Geschichte nöthig sind.

Sancho schlief diese Nacht auf einer Ruhebank in dem Zimmer seines Herrn, welches er gern vermieden hätte, wenn es möglich gewesen wäre, weil er wol wußte, daß sein Herr mit Fragen und Antworten ihm keine Ruhe lassen würde, und weil er wenig Lust hatte zu plaudern: denn die Schmerzen von den ausgestandenen Martern lagen ihm noch in den Gliedern und fesselten seine Zunge, und es wäre ihm folglich lieber gewesen, in einer Hütte allein, als in einem prächtigen Zimmer in Gesellschaft zu schlafen. Seine Besorgniß war auch so gegründet, und seine Ahnung ging so richtig in Erfüllung, daß sein Herr kaum ins Bett gestiegen war, als er ihn schon fragte: Was däucht Dich, Sancho, von den Begebenheiten dieser Nacht? Groß und mächtig ist doch die Gewalt der verschmähten Liebe, wie Du mit Deinen eigenen Augen an Altisidorens Tode gesehen hast, welchen keine andere Pfeile, kein anderes Schwert, oder sonst ein Werkzeug des Krieges, und keine andere todgebärenden Gifte verursacht hatten, als die Empfindung der Hart-

herzigkeit und des Kaltsinns, womit ich ihr immer begegnete.

Möcht' sie meinetwegen gestorben sein wann und wie sie wollte, sprach Sancho, wenn sie nur mich hätte ungeschoren gelassen, da ich in meinem Leben weder Jemand verliebt gemacht noch verschmäht habe. Ich weiß nicht und begreife nicht, wie ich schon gesagt habe, was die Gesundheit der Altisidora, die mehr ein keckes als ein bescheidenes Mädchen ist, mit den Martern eines Sancho Panza zu schaffen hat; aber nun seh ich wahrhaftig klar und deutlich, daß es Zauberer und Zaubereien in der Welt giebt, vor welchen mich Gott behüte, da ich selbst mich nicht vor ihnen wahren kann. Übrigens bitt' ich Euch, Herr, mich jetzt schlafen zu lassen und mich nichts mehr zu fragen, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich aus einem Fenster hinabstürzen soll.

Schlafe nur, Freund Sancho, sprach Don Quixote, wenn die Zwicke, die Nadelstiche und die Nasenstüber, die Du bekommen hast, Dich schlafen lassen.

Kein Schmerz, antwortete Sancho, that mir so weh, wie die schimpflichen Nasenstüber, weil sie mir von verdammten Dueñas gegeben wurden. Doch ich bitt' Euch nochmals, laßt mich jetzt schlafen: denn der Schlaf ist eine Linderung des Elends, das uns drückt, wenn wir wachen.

Es sei! sprach Don Quixote, und Gott sei mit Dir.

Beide schliefen jetzt ein, und Cid Hamet, der Verfasser dieser vortrefflichen Geschichte, nimmt mittlerweile Gelegenheit, zu erzählen, wie der Herzog und die Herzogin veranlaßt wurden, den oben beschriebenen Auftritt mit ihnen zu veranstalten.

Der Baccalaureus Samson Carrasco, sagt er, der es nicht vergessen konnte, daß er als Spiegelritter von Don Quixote war überwunden worden, und daß sein Sturz alle seine Entwürfe über den Haufen geworfen hatte, war entschlossen, sein Heil noch einmal zu ver-

suchen, in der Hoffnung, daß es ihm besser als das erste Mal glücken würde. Aus dieser Ursache hatte er sich bei dem Pagen, der die Briefe und Geschenke an Therese Panza überbracht hatte, erkundigt, wo Don Quixote sich aufhielt; er hatte sich aufs neue Gaul und Waffen angeschafft, und den blanken Mond zu seinem Wappen gewählt. Seine ganze Rüstung führte er auf einem Maulesel bei sich, welchen er nicht von Tomé Cecial, sondern von einem Bauer treiben ließ, damit weder Sancho noch Don Quixote ihn wieder erkennen möchte. Er kam zu dem Herzog auf sein Schloß, und erfuhr von Diesem, welchen Weg Don Quixote genommen hatte, um nach Saragossa zu gehen und dem Turnier beizuwohnen. Der Herzog erzählte ihm auch den Spaß, den er sich mit ihm wegen Dulcineens Entzauberung gemacht hätte, welche Sancho auf Kosten seiner Hinterviertel bewirken sollte, ingleichen den Possen, welchen Sancho seinem Herrn gespielt, indem er ihm eingebildet hätte, Dulcinea wäre in eine Bäuerin verwandelt und verzaubert worden; und wie die Herzogin dem Sancho wieder weis gemacht hätte, daß er selbst der Betrogene, und daß Dulcinea wirklich verzaubert wäre. Der Baccalaureus lachte nicht wenig darüber, und verwunderte sich eben so sehr über die Schalkheit und Einfalt Sancho's, als über Don Quixote's überschwengliche Thorheit. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn anträfe (er möchte ihn überwinden oder nicht) wieder zu ihm zurückzukommen und ihm von Allem Nachricht zu geben. Dieses that der Baccalaur; er zog dem Ritter nach, fand ihn nicht in Saragossa, reisete weiter; und wir haben schon gesehen, wie seine Absicht ihm gelang. Er kehrte hierauf zurück nach dem Schlosse des Herzogs und erzählte ihm Alles, so wie auch die Bedingungen bei dem Kampfe, und daß Don Quixote jetzt auf der Heimreise begriffen wäre, um als ein guter fahrender Rittersmann sein gegebenes Versprechen zu erfüllen, und ein Jahr in seinem Dorfe zu

bleiben. Während dieser Zeit, sagte er, wäre es vielleicht möglich, ihn von seiner Thorheit zurückzubringen, und Dieses wäre die Ursache, die ihn bewogen hätte, alle diese Verkleidungen vorzunehmen, weil es ihn dauerte, daß ein so wohl unterrichteter Edelmann ein Narr bleiben sollte. Hierauf nahm er Abschied von dem Herzog und ging zurück in sein Dorf, um Don Quixote daselbst zu erwarten, welcher ihm auch bald nachher nachfolgte.

Dieses hatte den Herzog auf den Einfall gebracht, dem Ritter jenen neuen Streich zu spielen, weil er sich an seinem und an Sancho's Betragen nicht genug belustigen konnte. Er hatte deswegen alle Straßen und Wege, nahe und fern rings um sein Schloß, wo er nur glaubte, daß Don Quixote durchziehen könnte, von Leuten zu Fuß und zu Pferde besetzen lassen, und ihnen befohlen, ihn in der Güte, oder mit Gewalt nach dem Schlosse zu bringen, wenn sie ihn anträfen. Sie fanden ihn und gaben sogleich dem Herzog davon Nachricht, welcher bereits alle nöthigen Anstalten getroffen hatte. Sobald er demnach Bericht von Don Quixote's Annäherung erhielt, ließ er die Fackeln anzünden, Altisidora mußte ihr Paradebett besteigen, und die ganze Mummerei ward bis zum höchsten Grad der Täuschung ausgeführt. Cid Hamet sagt jedoch beiläufig, er für seine Person halte den Necker für eben so närrisch wie den Geneckten, und nach seiner Meinung sei der Herzog sammt seiner Gemahlin wenigstens halb närrisch gewesen, weil sie sich so viele Mühe gegeben hätten, ein paar Narren zum Besten zu haben. Der Eine von diesen beiden schnarchte so lange, bis ihn die Sonne beschien; der Andere überließ sich seinem Trübsinn, bis der anbrechende Tag ihn mahnte aufzustehen: denn das weichliche Lager hatte nie Reize für Don Quixote, er mochte Sieger oder Besiegter sein.

Altisidora, welche Don Quixote wirklich für todt gehalten hatte und glaubte, daß sie wieder auferstanden

wäre, half ihrer Herrschaft, den Scherz noch weiter fortzusetzen. Bekrönt mit demselben Kranze, den sie auf dem Paradebette getragen hatte, gekleidet in ein leichtes Gewand von weißer Seide mit goldenen Blumen, in losfliegendem Haar und gelehnt auf einen Stab von glänzendem, schwarzem Ebenholz, trat sie zu Don Quixote ins Zimmer. Bestürzt und verwirrt über ihre Erscheinung, verkroch sich Dieser unter der Decke und den Betttüchern, und verstummte dermaßen, daß er ihr kein höfliches Wort sagen konnte. Altisidora setzte sich auf einen Stuhl zum Haupte seines Bettes, seufzte hoch auf, und sprach mit schwacher und zärtlicher Stimme: Wenn vornehme Frauen, oder züchtige Jungfrauen Scham und Scheu mit Füßen treten und ihrer Zunge den Zügel schießen lassen, um alle Schranken der Schicklichkeit zu durchbrechen und die Geheimnisse ihrer Herzen der ganzen Welt zu verkündigen, so müssen sie sich schon durch die äußerste Noth dazu gedrungen fühlen. Ich, Herr Don Quixote, bin eine von diesen bedrängten, überwundenen und verliebten Personen, wiewol zu gleicher Zeit so sittsam und so still duldend, daß mein heimlicher Kummer mir endlich das Herz abdrückte und mir das Leben raubte. Die Fühllosigkeit, mit welcher Du felsenharter Rittersmann Dein Marmorherz vor meinen Klagen verschlossen hast, brachte mich vor zwei Tagen dahin, daß ich starb, oder wenigstens von Denen, die um mich waren, für todt gehalten ward; und hätte nicht Amor sich meiner erbarmt und mir in den Martern dieses guten Knappen ein Rettungsmittel bereitet, so befände ich mich noch diesen Augenblick in der andern Welt.

Der Amor, sprach Sancho, hätt' Euch lieber ein Mittel in den Leiden meines Esels bereiten sollen, so würd' ich es ihm baß gedankt haben. Aber sagt mir doch, Jungfer, wenn Ihr wünscht, daß Euch der Himmel mal einen weichherzigern Liebhaber als meinen Herrn bescheren soll, was habt Ihr denn in der andern Welt

gesehen? und wie sieht's in der Hölle aus? denn wer vor Verzweiflung stirbt, der kann doch wol nirgends anders hinkommen.

Wenn ich die Wahrheit sagen soll, erwiederte Altisidora, so bin ich der Meinung, daß ich nicht völlig gestorben war, weil ich nicht in der Hölle gewesen bin: denn wäre ich da hineingekommen, so hätte ich nimmer wieder herauskönnen, wenn ich auch gewollt hätte. Ich kam wirklich bis an die Pforte, woselbst ein Dutzend Teufel Ball spielten. Sie waren alle in Hosen und Wämsern, und trugen Halskragen und Handkrausen mit brabanter Spitzen. In den Händen, die wol vier Finger breit über dem Gelenk aus den Ärmeln hervorragten, um sie desto länger zu machen, hielten sie feurige Raketen. Sehr sonderbar fiel es mir auf, daß sie statt der Bälle mit Büchern spielten, die voll von Wind und Werg zu sein schienen, welches sehr seltsam und wunderlich war. Doch darüber verwunderte ich mich noch nicht so sehr, als über das beständige Fluchen und Lästern der Spieler, womit sie sich einander vermaledeiten, da sie doch sonst nur fluchen, wenn sie verlieren, und frohlocken, wenn sie gewinnen.

Das ist kein Wunder, sagte Sancho: denn die Teufel mögen spielen oder nicht, und mögen gewinnen oder verlieren, so können sie niemals froh werden.

Das kann wol sein, erwiederte Altisidora. Übrigens giebt es noch Etwas, worüber ich mich verwundere (ich will sagen, worüber ich mich damals verwunderte), daß nämlich jedes Buch auf den ersten Schlag zu Trümmern ging und nicht wieder zu gebrauchen war, und auf diese Weise verarbeiteten sie ein Buch nach dem andern, alte und neue, daß es ein Wunder war. Einem unter andern, das noch nagelneu und schön gebunden war, gaben sie einen so derben Schneller, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herumstoben. Einer von den Teufeln sagte zu einem andern: „Sieh

doch zu, was für ein Buch das ist.“ Der Andere antwortete: „Es ist der zweite Theil des Don Quixote von la Mancha; aber nicht von dem ersten Verfasser, sondern von einem Aragonier, welcher Tordesillas für seinen Geburtsort ausgiebt.“ „Weg mit ihm! sprach der andere Teufel, werft ihn in den Abgrund der Hölle, damit ihn meine Augen nie wiedersehen.“ „Ist er denn so sehr schlecht?“ „So garstig,“ sprach der Andere, „daß ich ihn selbst nicht schlechter machen könnte, wenn ich mir auch alle Mühe damit geben wollte.“ Die Teufel spielten fort und zerschlugen noch mehr Bücher; ich behielt aber nur diese eine Erscheinung besonders im Gedächtniß, weil ich den Herrn Don Quixote dabei nennen hörte, den ich so sehr liebe und schätze.

Eine Erscheinung muß es freilich wol gewesen sein, sprach Don Quixote; denn ich habe kein zweites Ich in der Welt. Diese Geschichte zwar geht auch schon hier aus einer Hand in die andere; sie bleibt aber in keiner, sondern Jeder gibt ihr einen Tritt mit dem Fuße. Es hat mich nicht geärgert zu hören, daß man mich wie ein Gespenst, es sei in der Finsterniß des Abgrunds, oder am Lichte der Welt, herumwanken läßt; denn ich bin nicht Derjenige, von welchem diese Geschichte handelt. Wenn sie gut, richtig und wahr wäre, so würde sie Jahrhunderte leben: weil sie aber nicht taugt, so wird sie von der Wiege bis ins Grab nicht weit zu gehen haben.

Altisidora wollte fortfahren, sich gegen Don Quixote zu beklagen; allein er unterbrach sie und sprach: Ich habe Euch schon oft gesagt, schöne Jungfrau, wie leid es mir ist, daß Ihr mich zum Ziel Eurer Wünsche erkoren habt, indem die meinigen mehr dahin gehen müssen, Euch meinen Dank, als meine Liebe zu beweisen. Ich bin geboren, um Dulcineen von Toboso zu gehören; und wenn es ein Schicksal gibt, so hat dieses mich nur für sie allein bestimmt; es ist daher unmöglich,

daß eine andere Schönheit den Platz einnehmen kann, den sie in meinem Herzen behauptet. Diese Erklärung ist hinreichend, um Euch zu bewegen, Euch in die Schranken Eurer Ehrbarkeit zurückzuziehen, indem man Niemand anmuthen kann, das Unmögliche zu leisten.

Beim Himmel, Herr Don Stockfisch, rief Altisidora mit verstelltem Zorn und Eifer, Du Mörserherz, Du Dattelkern, härter und eigensinniger als ein trotziger Bauer, den man um Etwas bittet! Wenn ich mich über Dich hermache, so kratze ich Dir die Augen aus dem Kopfe. Denkst Du denn, Don Sandreiter, Don Stockprügel, daß ich um Deinetwillen gestorben sei? Alles was Du gestern Abend gesehen hast, war nur ein Possenspiel, und ich bin nicht das Frauenzimmer, das für ein solches Kameelgeripp sich nur das Schwarze am Nagel wird schmerzen lassen, und noch weniger für Dich sterben.

Das glaub' ich selbst, sprach Sancho. Das Sterben der Verliebten ist nur zum Lachen; schwatzen können sie wol davon, aber daß sie Ernst daraus machen sollten, Das glaube der Henker.

Während dieses Gesprächs trat der Saitenspieler, Sänger und Dichter herein, der die beiden früher erwähnten Stanzen gesungen hatte, und sagte mit einer tiefen Verbeugung zu Don Quixote: Ich bitte Euch, Herr Ritter, mich unter die Zahl Eurer geflissensten Diener aufzunehmen: denn schon seit langer Zeit bin ich Euch, sowol wegen Eures Ruhms, als wegen Eurer Thaten sehr zugethan.

Saget mir, wer Ihr seid, mein Herr, antwortete Don Quixote, damit ich Euch nach Verdienst meine Höflichkeit bezeigen könne.

Der junge Mann erwiederte, er wäre der Saitenspieler und Lobredner vom vorigen Abend.

Traun, mein Herr, sprach Don Quixote, Ihr habt eine sehr gute Stimme; allein Euer Lied schien nicht

sehr zur Sache zu passen: denn saget mir nur, wie kamet Ihr dazu, zwei Stanzen des Garcilasso auf den Tod dieser Jungfrau anzuwenden?

Darüber müßt Ihr Euch nicht verwundern, antwortete der Jüngling; denn bei den unbärtigen Dichtern unsers Zeitalters ist es ein gewöhnlicher Gebrauch, daß ein Jeder schreibt was ihm einfällt, und stiehlt von wem er will, es mag zur Sache passen oder nicht, und sie sagen und singen keine Ungereimtheit, die sie nicht mit der poetischen Freiheit zu entschuldigen glauben.

Don Quixote war im Begriff, ihm zu antworten, indem der Herzog und die Herzogin in sein Zimmer traten; und es entspann sich hierauf ein langes und unterhaltendes Gespräch, in welchem Sancho so viele kurzweilige und schalkhafte Einfälle vorbrachte, daß er dem herzoglichen Paar neue Gelegenheit gab, sich über seinen schlichten Scharfsinn zu verwundern. Don Quixote bat zugleich um Erlaubniß, noch denselben Tag wieder abzureisen, weil es ihm als einem überwundenen Ritter vielmehr ziemte, in einem Kofen zu wohnen, als in Palästen. Die Erlaubniß ward ihm gern bewilligt, und die Herzogin fragte ihn, ob er Altisidoren gewogen geworden wäre.

Gnädige Frau, gab er ihr zur Antwort, ich muß Eurer Excellenz sagen, daß das ganze Übel dieser Jungfrau in nichts weiter besteht, als im Müßiggang; und das einzige Mittel dagegen ist eine beständige sittsame Beschäftigung. Sie hat mir eben jetzt gesagt, daß man in der Hölle Spitzen trägt, und da sie vermuthlich verstehen wird, sie zu machen, so sollte sie das Klöppelkissen nie aus den Händen lassen: denn so lange sie die Klöppel zwischen den Fingern hat, werden die Bilder ihrer Geliebten ihr nicht im Kopfe herumgehen. Dies ist meine wahre Meinung und mein wohlgemeinter Rath.

Und auch der meinige, sprach Sancho; denn ich habe in meinem Leben noch keine Spitzenklöpplerin gese-

hen, die vor Liebe gestorben wäre, und fleißige Mädchen haben ihre Gedanken mehr bei ihrem Tagewerk, als bei ihren Liebeshändeln. Das merk' ich an mir selbst: denn wenn ich grabe, so denk' ich nicht an meine Hausschwalbe, nämlich an meine Therese Panza, die mir doch lieber ist, als meine Augäpfel.

Ihr sprecht vernünftig, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will meine Altisidora in Zukunft fleißig mit Handarbeit beschäftigen, worin sie sehr geschickt ist.

Das Mittel wird überflüssig sein, gnädige Frau, versetzte Altisidora: denn der Gedanke an die Grausamkeit, mit welcher dieses unbarmherzige Ungeheuer mir begegnet hat, wird ohne andere Mittel und Künste sein Andenken aus meinem Herzen vertilgen. Ich will mit Eurer Erlaubniß mich wegbegeben, damit ich nur seine, ich will nicht sagen traurige Gestalt, sondern seinen abscheulichen, verhaßten Anblick nicht länger vor Augen habe.

Das klingt fast so, sprach der Herzog, wie das Sprichwort sagt: wer heftig schilt, vergiebt bald.

Altisidora stellte sich, als wenn sie ihre Thränen abwischte, und ging mit einer Verbeugung gegen ihre Herrschaft aus dem Zimmer.

Geh nur, armes Mädchen, rief Sancho ihr nach; ich kann Dir nicht viel Gutes weissagen, weil Du Dich an eine Binsenseele und an ein Herz von Steineiche gehangen hast. Hättest Du mit mir zu thun, so würde Dir wahrhaftig ein anderer Hahn gekräht haben.

Hier endigte sich das Gespräch; Don Quixote kleidete sich an, ward von dem Herzog zur Tafel gezogen, und machte sich nach Tische wieder auf den Weg.

Einundsiebzigstes Capitel.

Was zwischen Don Quixote und Sancho auf ihrer Heimreise vorfiel.

Der überwundene und zertretene Don Quixote fühlte sich von einer Seite höchst traurig, von der andern Seite aber nicht weniger vergnügt. Seine Niederlage machte ihm Kummer; allein er freute sich zugleich, wenn er an die Heilkräfte des Sancho dachte, welche sich durch Altisidorens Auferstehung bewährt hatten, obgleich er sich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernst todt gewesen wäre. Sancho hingegen war nichts weniger als vergnügt: denn es verdroß ihn, daß Altisidora ihm nicht Wort gehalten, und daß sie ihm die versprochenen sechs Hemden nicht gegeben hatte. Weil ihn Dieses beständig wurmte, sprach er endlich zu seinem Herrn: Wahrhaftig, Herr, ich bin doch der unglücklichste Arzt von der Welt. Es giebt der Doktern so viele darin, die ihre Kranken umbringen, und sich dennoch für ihre Mühe bezahlen lassen, die doch in nichts weiter besteht, als daß sie ein Zettelchen schreiben, wornach der Apteker die Arznei macht, und nicht sie selbst; und damit ist ihre Sache abgethan. Mir aber, dem die Genesung anderer Leute Blutstropfen, Nasenstüber, Zwicke, Nadelstiche und Geißelhiebe kostet, mir giebt Niemand einen rothen Heller. Aber hol mich Dieser und Jener, wenn sie mir noch mal einen Kranken bringen, wo sie mir nicht erst tüchtig die Hände schmieren sollen, eh' ich sie wieder ans Werk lege, um ihnen zu helfen:

denn wer dem Altar dient, muß auch vom Altar leben, und ich glaube nicht, daß mir der Himmel die Gaben, die ich besitze, gegeben hat, damit ich sie nur so umsonst an Andere vergeuden soll.

Du hast recht, Freund Sancho, sprach Don Quixote, und Altisidora hat sehr übel gethan, daß sie Dir die versprochenen Hemden nicht gegeben hat: denn Deine Heilkraft ist zwar gratis data, ohne daß es Dir Mühe gekostet hat, sie zu erlangen; allein es gehört doch mehr als Kunst und Mühe dazu, Dich in eigener Person martern zu lassen. Was mich betrifft, so sei versichert, wenn Du von mir für die Geißelhiebe wegen Dulcineens Entzauberung Bezahlung verlangtest, so würde ich sie Dir längst gern zum Vollen gegeben haben, wenn ich nur wüßte, ob die Cur sich auch mit der Bezahlung vertragen kann: denn ich wollte doch nicht gern, daß die Wirkung der Arzenei durch die Bezahlung geschwächt werden sollte. Inzwischen däucht mich doch, daß nicht viel dabei verloren würde, wenn man den Versuch machte. Sage mir demnach, Sancho, wieviel Du haben willst, und fange gleich an, Dich zu geißeln. Da Du Geld von mir in Händen hast, so kannst Du selbst Dich bezahlt machen.

Bei diesem Anerbieten sperrte Sancho Augen und Ohren auf, und nahm sich in seinem Herzen vor, sich gern und willig zu geißeln. Wolan, Herr, sprach er, ich will mich bequemen, Euern Wunsch zu erfüllen, und meinen eignen Vortheil wahrzunehmen: denn meine Liebe zu Frau und Kindern nöthigt mich schon, ein wenig eigennützig zu scheinen. Sagt mir demnach, wieviel wollt Ihr mir für jeden Hieb geben?

Wenn ich Dich bezahlen sollte, Sancho, antwortete Don Quixote, wie die Größe und der Werth des Heilmittels es verdienen, so würden Venedigs Schätze und die Goldgruben von Potosi nicht hinreichen, Dich nach Würden zu belohnen. Mache Deine Rechnung nach

Maßgabe der Summe, die Du in Händen hast, und setze selbst den Preis auf jeden Streich.

Die Streiche, die ich mir geben soll, sprach Sancho, sind dreitausend dreihundert an der Zahl. Fünf hab' ich mir schon gegeben, also fehlen noch die übrigen. Laßt uns die fünf mit dazu rechnen und die volle Zahl der 3300 annehmen. Jeder zu einem Viertelreal gerechnet (denn wolfeiler thu' ich's nicht, wenn mir's auch alle Welt beföhle), macht 3300 Viertelrealen; also für dreitausend 1500 halbe Realen, das wären 750 Realen, und die dreihundert machen 150 halbe Realen, das sind noch 75 Realen, und wenn wir die zu den 750 schlagen, so sind's in Allem 825 Realen. Wenn ich die von dem Gelde abnehme, das ich für Euch in Händen habe, so komm' ich reich und vergnügt nach Hause, obgleich tüchtig gegärbt: denn wer Fische fangen will — *) mehr sag' ich nicht.

Lieber Sancho, goldener Sancho! rief Don Quixote, wie viele Verbindlichkeit werden Dulcinea und ich alle Tage unsers Lebens, die uns der Himmel schenkt, Dir schuldig sein! Wenn sie ihren verlorenen Zustand wieder erlangt (und ganz gewiß erlangt sie ihn wieder), so wird ihr Unglück für ein Glück, und meine Niederlage wird für den herrlichsten Triumph zu rechnen sein. Sage mir nur, Sancho, wie bald Du gedenkst Deine Bußübung anzufangen, und damit Du sie recht bald vollendest, so will ich Dir noch hundert Realen zulegen.

Wie bald? Unfehlbar noch diesen Abend, antwortete Sancho. Macht nur, daß wir die Nacht auf dem Felde unter freiem Himmel zubringen, so will ich mir das Fell wund genug schinden.

Sie kam endlich, die Nacht, welche Don Quixote

---

*) No si toman truchas à bragas enxutas; Wer Fische fangen will, muß nasse Hose nicht achten; wörtlich: Forellen fängt man nicht bei trocknen Hosen.

mit der größten Ungeduld erwartete: denn es schien ihm, daß der Sonnengott die Räder an seinem Wagen zerbrochen hätte, und daß der Tag länger als gewöhnlich dauerte; wie es den Verliebten gemeiniglich geht, denen noch immer Etwas zu wünschen übrig bleibt. Genug, Beide begaben sich in ein liebliches Wäldchen, nicht weit vom Wege, woselbst sie Rossinanten und den Grauen ihrer Bürden entledigten, und im grünen Grase gelagert ihr Abendmahl von dem Vorrath hielten, welchen Sancho bei sich hatte. Dieser drehte hierauf die Halfter und die Stricke des Grauen zu einer tüchtigen Geißel zusammen, und begab sich ungefähr zwanzig Schritt von seinem Herrn unter einige Buchen.

Don Quixote, der ihn so freudig und hurtig an das Werk gehen sah, rief ihm nach: Nimm Dich in Acht, mein Freund, daß Du Dich nicht zu Schanden hauest, laß die Hiebe einander allmählich folgen, und übereile Dich nicht so sehr in Deinem Laufe, daß Du den Athem verlierst, ehe Du zum Ziele kommst. Geißle Dich nämlich nicht so unbarmherzig, daß Du das Leben einbüßest, ehe Du die bestimmte Zahl voll machst; und damit Du das Spiel weder durch eine Karte zuviel, noch durch eine zu wenig verlierest, so will ich hier an meinem Rosenkranze die Streiche zählen, die Du Dir giebst. Der Himmel stehe Dir bei, wie Dein guter Vorsatz es verdient.

Wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, antwortete Sancho. Ich will mich wol so schlagen, daß mir der Schmerz nicht das Leben kostet: denn darauf wird's wol bei diesem Wunderwerke am meisten ankommen. Damit entblößte er sich bis an den Gürtel, nahm die Geißel in die Hand und fing an, sich zu stäupen, und Don Quixote fing an zu zählen.

Wie Sancho sich sechs bis acht Hiebe gegeben hatte, schien ihm der Spaß zu beschwerlich und der Preis zu wolfeil. Er hielt demnach ein wenig inne, und sagte

zu seinem Herrn, er hätte sich verrechnet, und jeder Hieb wäre nicht einen Viertelreal, sondern einen halben unter Brüdern werth.

Nur immer zu, Sancho, erwiederte Don Quixote. Werde nur nicht müde; ich will Dir den Preis gern verdoppeln.

Nun, so sei's drum in Gottes Namen! sprach Sancho, und mag's Geißelhiebe regnen, so viele es will.

Der Schelm nahm sich aber wol in Acht, daß er sie sich nicht auf den Rücken gab, sondern er klatschte auf die Bäume los, und ächzte dabei von Zeit zu Zeit, als wenn er sich die Seele aus dem Leibe geißelte. Aus zärtlicher Besorgniß, er möchte sich ums Leben bringen, und durch seine Unvorsichtigkeit ihm das Ziel seiner Wünsche verrücken, rief Don Quixote ihm zu: um des Himmels willen, Sancho, laß es für diesmal dabei bewenden; die Arzenei scheint mir sehr durchgreifend zu sein; eile mit Weile, denn Rom ist nicht in einem Tage erbauet. Nach meiner Rechnung hast Du Dir schon über tausend Hiebe gegeben, und Das ist für jetzt genug: denn man darf (wenn ich mich so ausdrücken mag) den Esel wol beladen, aber nicht überladen.

Nein, Herr, erwiederte Sancho, man soll mir nicht nachsagen: wer den Lohn weg hat, legt die Hände in den Schooß. Geht nur wieder ein wenig weg und laßt mich allein, daß ich mir noch ein Tausend Hiebe gebe, so werden wir in zwei solchen Gängen fertig, und haben noch übrig.

Weil Du so guten Willen bezeigst, sprach Don Quixote, so stehe der Himmel Dir bei. Gieb Dir soviel Du willst; ich will mich wieder auf die Seite machen.

Sancho ging mit solchem Eifer wieder an sein Werk, daß er in kurzer Zeit eine Menge Bäume von ihrer Rinde entblößte, und indem er endlich einer Buche einen fürchterlichen Schlag versetzte, erhob er seine Stimme und rief: Jetzt soll Simson sterben, und Alle mit ihm verderben.

Don Quixote sprang eilends hinzu, wie er diesen kläglichen Schrei und den schweren Hieb der unbarmherzigen Geißel vernahm; er riß Sancho die zusammengedrehte Halfter, die er statt Karbatsche gebrauchte, aus den Händen und sagte: Das wolle das Schicksal nicht, Freund Sancho, daß Deine Liebe zu mir Dir das Leben kosten sollte, welches Du nöthig hast, um Frau und Kinder zu ernähren. Laß Dulcineen eine gelegnere Zeit abwarten; ich will mich in den Gränzen einer nicht weit entfernten Hoffnung halten, und will warten, bis Du neue Kräfte sammelst, und Dein Geschäft zu allerseitiger Zufriedenheit zu Ende bringst.

Weil Ihr's denn so haben wollt, gestrenger Herr, sprach Sancho, so mag es damit gut sein. Hängt mir aber Euern Mantel um die Schultern, denn ich bin in Schweiß gerathen und ich möchte mich nicht gern erkälten, welches den Neulingen in solchen Bußwerken leicht widerfährt.

Don Quixote gab ihm den Mantel, und blieb selbst im Wamms, um seinen Knappen zuzudecken, welcher so lange schlief, bis die Sonne ihn weckte. Sie setzten hierauf ihre Reise fort, und machten für diesmal Halt in einem Dorfe, welches ungefähr drei Meilen weiter lag. Sie stiegen ab vor einem Wirthshause, welches Don Quixote zum Glück für einen Gasthof erkannte, und nicht für ein Schloß mit Gräben, Thürmen, Fallgattern und Zugbrücken: denn seit seiner Niederlage beurtheilte er die Gegenstände weit richtiger als vorher, wie man sogleich sehen wird. Man räumte ihm unten im Hause ein Zimmer ein, welchem eine bemalte, grobe Leinwand zur Tapete diente, wie man sie gewöhnlich auf den Dörfern findet. An der einen Wand war mit einem plumpen Pinsel die Entführung der Helena gemalt, welche der frevelhafte Gast ihrem Gemahl Menelaus raubte. Auf einer andern war die Geschichte der Dido geschildert, welche auf einem Thurm mit dem Zipfel ihres Betttuchs

dem Äneas winkte, der auf einer Fregatte, oder einer Brigantine davonsegelte. Don Quixote machte über beide Gemälde seine Bemerkungen; daß nämlich Helena ihrem Entführer nicht ungern folgte, weil sie lächelte, oder wie man zu sagen pflegt, in's Fäustchen lachte; die schöne Dido hingegen schien Thränen so groß wie Haselnüsse zu vergießen.

Diese beiden Frauen, sprach er, waren sehr unglücklich, daß sie nicht in unserm Zeitalter lebten, und ich bin über Alles unglücklich, daß ich nicht zu ihren Zeiten geboren ward: denn wenn diese beiden Herren mir in den Weg gekommen wären, so wäre weder Troja verbrannt, noch Carthago zerstört worden: denn wenn ich nur den einzigen Paris erlegt hätte, so wäre all dieses Unglück nicht geschehen.

Ich wette, sprach Sancho, es währt nicht lange, so sehen wir in allen Schenken, Barbierstuben und Gasthöfen die Wände mit unsern Thaten bemalt; ich möchte sie aber doch lieber von bessern Händen geschildert sehen, als von dem Sudler, der Dies hier gemalt hat.

Darin hast Du nicht Unrecht, sagte Don Quixote: denn Dieser hat es gemacht wie Orbaneja in Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er malte, zur Antwort gab: „was daraus werden will." Hatt' er einen Hahn gemalt, so schrieb er darüber: „Dies ist ein Hahn," damit Niemand ihn für einen Fuchs halten möchte. Von solchem Schlage, Sancho, scheint mir auch wol der Maler zu sein, oder (welches einerlei ist) der Geschichtschreiber, der die Geschichte des neuen Don Quixote geschrieben hat, und hat ebenfalls Alles hingeschrieben oder hingemalt, was ihm in die Feder oder in den Pinsel kam. Oder es ging ihm vielleicht wie dem Poeten, der in vorigen Zeiten zu Madrid unter dem Namen Mauleon bekannt war, und der auf jede Frage eine Antwort bei der Hand hatte. Wie man ihn nun einst fragte, was Deum de Deo auf Spanisch bedeutete, gab er zur Antwort: Dé dondo

diéro *). Doch genug hiervon. Sage mir, Sancho, ob Du wol Lust hättest, Dir diese Nacht eine zweite Tracht aufzulegen, und ob Du es lieber unter Obdach, oder unter freiem Himmel thun willst.

Meiner Treu, Herr, sprach Sancho, was ich mir aufzulegen gedenke, Das läßt sich eben so gut im Hause thun, als im offenen Felde; inzwischen wäre mir's doch lieber, wenn es unter Bäumen geschähe: denn es scheint mir, als wenn sie mir beiständen, und mir meine Last wunderbarlich tragen hülfen.

Es soll jedoch nicht geschehen, erwiederte Don Quixote, sondern damit Du Dich erholen könnest, so wollen wir es aufschieben, bis wir nach unserer Heimath kommen, woselbst wir spätestens übermorgen anlangen können.

Wie Ihr wollt, Herr, sprach Sancho. Mir wär' es aber lieber, die Sache in der Kürze und bei warmem Blute abzuthun, weil noch die Mühle im Gange ist: denn Zaudern bringt Gefahr; und man soll beten und auch arbeiten; und ein Hab' ich ist besser als zwei Hätt' ich; und ein Sperling in der Hand ist besser als ein Kranich in der Luft.

Höre auf mit Deinen Sprichwörtern, um Gottes willen, sprach Don Quixote: denn wie es scheint, so wird es wieder mit Dir sicut erat. Rede schlicht und deutlich, wie ich Dich schon oft gebeten habe, und nicht so verwirrt; so wirst Du sehen, daß Du hundertmal besser dabei fährst.

Ich weiß nicht, sagte Sancho, was für ein Unglück es mit mir ist, daß ich nichts Gescheidtes sagen kann ohne ein Sprichwort, und kein Sprichwort, ohne daß ich meine, etwas Gescheidtes zu sagen. Ich will mich aber bessern, wenn ich kann.

Damit endigte sich ihr Gespräch für diesmal.

---

*) Wohin es treffen mag.

Zweiundsiebzigstes Capitel.

Wie Don Quixote und Sancho nach ihrer Heimath kamen.

Don Quixote und Sancho blieben den ganzen Tag in dem Wirthshause, und warteten den Abend ab; der Eine, weil er seine Bußübung im freien Felde fortzusetzen, und der Andere, weil er das Ende derselben abzusehen wünschte.

Während dieser Zeit kam ein Reisender zu Pferde vor dem Wirthshause an, mit drei oder vier Bedienten, und einer von Diesen sagte zu seinem Herrn: Hier könnten Eure Gnaden wol die Mittagsstunden zubringen, Herr Don Alvaro Tarfe; die Zimmer scheinen reinlich und luftig zu sein.

Wie Don Quixote Dieses hörte, sprach er zu Sancho: Weißt Du was, Sancho? wie ich in dem Buche blätterte, das man den zweiten Theil meiner Geschichte nennt, glaube ich von ungefähr diesen Namen Don Alvaro Tarfe darin bemerkt zu haben.

Das ist wol möglich, sagte Sancho. Laßt uns warten, bis er absteigt, so können wir uns darnach erkundigen.

Der Reiter stieg ab, und die Wirthin gab ihm ein Zimmer, demjenigen gegenüber, welches Don Quixote eingenommen hatte, und eben so wie jenes tapeziert. Der neu angekommene Cavalier machte sich's bequem, und kam in leichter Kleidung heraus in die kühle, geräumige Laube vor der Hausthüre, in welcher Don Quixote auf und ab ging. Er fragte Diesen: Wohin geht Eure Reise, Herr Junker?

Nach meinem Dorfe, mein Herr, antwortete Don Quixote; und wohin gedenkt Ihr zu reisen?

Nach meiner Vaterstadt Granada, erwiederte der Cavalier.

Eine treffliche Stadt, versetzte Don Quixote. Erzeiget mir doch die Gefälligkeit, mein Herr, mir Euern Namen zu sagen; denn ich glaube, daß mir mehr daran gelegen ist, ihn zu wissen, als ich Euch füglich sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, sprach der Reisende.

Ohne Zweifel, mein Herr, erwiederte Don Quixote, seid Ihr also derselbe Don Alvaro Tarfe, von welchem in dem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha die Rede ist, welchen kürzlich ein neuer Schriftsteller hat drucken lassen und an das Licht der Welt gestellt.

Ebenderselbe bin ich, sprach der Cavalier, und dieser Don Quixote war mein sehr guter Freund, und ich war es, der ihn bewog, seinen Wohnort zu verlassen, oder wenigstens, sich bei dem Ringrennen in Saragossa einzufinden, wohin ich selbst zog. Ich habe ihm wahrlich manchen Freundschaftsdienst geleistet, und ihn einst davor bewahrt, daß ihm der Henker für seine übertriebene Keckheit nicht den Buckel gefegt hat.

So saget mir denn auch, Herr Don Alvaro, bin ich diesem Don Quixote, von dem Ihr sprecht, einigermaßen ähnlich?

Nein, wahrhaftig, nicht im Geringsten, sprach der Fremde.

Hatte denn jener Don Quixote, fragte der unsrige, einen Schildknappen bei sich, der Sancho Panza hieß?

Ja, antwortete Don Alvaro; allein obgleich man von ihm gesagt hatte, daß er sehr spaßhaft sein sollte, so hab' ich ihn doch nie Etwas sagen hören, das einem gescheidten Einfall ähnlich war.

Das will ich wol glauben, sagte Sancho Panza,

denn kurzweilige Sachen zu sagen ist nicht Jedermanns Ding, und dieser Sancho, von dem Eur' Gnaden reden, muß ein großer Schurke und ein Pinsel und Spitzbube aus einem Stück gewesen sein. Der wahre Sancho Panza bin ich selbst, und habe mehr witzige Einfälle, als ein Staubregen Tropfen hat, und wenn Ihr mir Das nicht glaubt, so zieht nur ein Jahr mit uns herum, so sollt Ihr sehen, wie ich sie jeden Augenblick in solcher Menge bei der Hand habe, daß alle Leute, die mich hören, über mich lachen; obwol ich die meiste Zeit selbst nicht weiß, was ich sage. Und der wahre Don Quixote, der berühmte, der tapfere und verständige, der verliebte, der Absteller alles Unrechts, der Vormund aller Unmündigen und Waisen, der Nothanker der Wittwen, der Tod der Jungfrauen, der sich zu seiner einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso erwählt hat, das ist dieser Herr, der hier gegenwärtig ist, mein Herr und Meister; und jeder andere Don Quixote und jeder andere Sancho Panza sind nichts als Tand und Träumerei.

Bei Gott, Das glaub' ich, sprach Don Alvaro, denn Ihr habt in wenigen Worten mehr artige Sachen gesagt, mein Freund, als jener Andere in allen seinen Reden, die ich von ihm gehört habe; und er schwatzte mehr als zuviel. Er hatte mehr vom Fresser als vom guten Sprecher an sich, und mehr vom Narren, als vom Spaßmacher. Ich glaube wahrhaftig, die Zauberer, die den guten Don Quixote verfolgen, haben mich mit dem schlechten verfolgt und geplagt. Ich weiß sonst nicht, was ich davon denken soll, denn ich wollte wol schwören, daß ich diesen im Tollhause zu Toledo in der Cur verlassen habe, und nun steht hier ein anderer Don Quixote vor mir, der jedoch von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich weiß nicht, ob ich gut bin oder nicht, sprach Don Quixote; aber Das weiß ich wol, daß ich nicht der schlechte Don Quixote bin. Zum Beweise Dessen kann ich Euch sagen, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich in allen

Tagen meines Lebens nicht in Saragossa gewesen bin; vielmehr, sobald ich hörte, daß jener untergeschobene Don Quixote bei dem Ringrennen in besagter Stadt zugegen gewesen wäre, beschloß ich, nie dahin zu gehen, um der ganzen Welt seine Betrügerei handgreiflich zu beweisen. Deswegen ging ich gerade nach Barcelona, diesem Sitze der Höflichkeit, diesem Sammelplatze der Fremden, diesem Versorgungsorte der Armen, dieser Vaterstadt der Tapfern; woselbst die Beleidigten ihre Rächer finden, und wo die wahre aufrichtige Freundschaft in einem irdischen Elysium mit Herzlichkeit erwiedert wird. Und obwol mir daselbst gewisse Dinge begegnet sind, die mir nicht allein nicht sehr behagt, sondern mir vielen Verdruß gemacht haben, so ertrage ich sie dennoch ohne Murren, da ich diese schöne Stadt gesehen habe. Mit Einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin derjenige Don Quixote von la Mancha, dessen Name berühmt ist, und nicht jener Elende, der sich unterfangen hat, sich meinen Namen anzumaßen und sich meiner Gesinnungen zu berühmen. Ich bitte Euch, mein Herr, um Eurer Ritterpflicht willen, die Güte zu haben, mir vor dem Dorfrichter das Zeugniß zu geben, daß Ihr mich bisher in Euerm Leben nicht gesehen habt, und daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem der zweite Theil im Druck herumgeht; und daß dieser Sancho Panza nicht Derjenige ist, den Ihr gekannt habt.

Das will ich sehr gern thun, antwortete Don Alvaro; so wunderbar es auch ist, zwei Don Quixote und zwei Sanchos zu finden, die zwar einerlei Namen führen, in ihren Thaten und Handlungen aber sehr weit von einander abweichen: und ich sage und erkläre noch einmal: ich habe nicht gesehen, was ich gesehen habe, und ich halte Alles für ungeschehen, was mit mir vorgegangen ist.

Eur' Gnaden müssen wol ebenso verzaubert sein, sprach Sancho, wie unser Fräulein Dulcinea von Toboso, und wollte der Himmel, daß ich Euch ebenso, wie sie,

entzaubern könnte. Wenn ich mir auch noch 3300 Geißelhiebe mehr geben müßte, wie ich sie mir um ihretwillen gebe, so wollt' ich es ohne allen Eigennutz gerne thun.

Ich verstehe nicht, was Ihr mit den Geißelhieben meint, sagte Don Alvaro.

Sancho antwortete, die Sache wäre weitläufig zu erzählen; wenn sie aber einerlei Straße zögen, so wollte er ihm Alles erklären. Mittlerweile kam die Stunde des Mittagessens, und Don Quixote und Don Alvaro hielten ihre Mahlzeit zusammen. Von ungefähr kam der Dorfrichter mit seinem Schreiber in den Gasthof. Don Quixote legte sogleich seine Bitte bei ihm ein und sagte, es wäre zur Bewahrung seiner Gerechtsamen erforderlich, daß Don Alvaro Tarfe, dermalen in Person gegenwärtig, vor ihm, dem Dorfrichter, erklärte, daß er ihn, Don Quixote von la Mancha, dermalen in Person gleichfalls gegenwärtig, nicht kennte, und daß er nicht Derselbe wäre, von welchem eine Geschichte im Druck herumginge, unter dem Titel: Zweiter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem gewissen Avellaneda, aus Tordesillas gebürtig. Der Dorfrichter that was Rechtens war, und ließ das Zeugniß in bündigster Form ausfertigen, worüber Don Quixote und Sancho sich so herzlich freuten, als wenn ihnen an einer solchen Erklärung außerordentlich gelegen wäre, und als wenn der Unterschied zwischen den zwei verschiedenen Don Quixote und Sanchos sich nicht genugsam aus ihren Reden und Handlungen ergäbe. Zwischen Don Alvaro und Don Quixote wurden übrigens noch mancherlei höfliche und freundschaftliche Gespräche gepflogen, in welchen Don Quixote so vielen Scharfsinn zeigte, daß Don Alvaro seine irrige Meinung, daß er verzaubert wäre, völlig fahren ließ, weil er den Unterschied zwischen den beiden Don Quixote mit Händen greifen konnte.

Die Vesperstunden kamen heran, sie verließen den

Gasthof, und eine halbe Meile von demselben theilte sich der Weg in zwei Straßen, von welchen die eine nach Don Quixotes Dorfe führte, und die andere mußte Don Alvaro einschlagen. In der kurzen Zwischenzeit erzählte Don Quixote Diesem seine unglückliche Niederlage und Dulcineens Verzauberung, sowie auch das Mittel, sie wieder in ihren vorigen Zustand zu versetzen. Dieses erregte neue Verwunderung bei Don Alvaro, welcher hierauf Don Quixote und Sancho umarmte und seine Straße zog, sowie Don Quixote die seinige. Dieser brachte die Nacht wieder in einem Gehölz zu, damit Sancho mit Bequemlichkeit sein Bußgeschäft vollenden könnte, welches er auf eben die Art verrichtete, wie in der vorigen Nacht, mehr auf Kosten der Baumrinden, als seines Rückens, welchen er so sehr schonte, daß die Geißelhiebe nicht einmal eine Mücke würden davon verscheucht haben. Der betrogene Don Quixote ließ nicht einen Streich ungezählt, und fand, daß sie, mit Inbegriff derer vom vorigen Abend, zusammen dreitausend neun und zwanzig betrugen. Die Sonne schien vorsetzlich früher als gewöhnlich aufzugehen, um das Opfer mit anzuschauen, und bei ihrem Lichte setzten unsere Abenteuerer ihre Reise fort. Unterwegs sprachen sie von dem Irrthum des Don Alvaro und von ihrem klugen Einfall, seine Aussage so umständlich vor Gericht vernehmen zu lassen. Sie reiseten diesen Tag und die folgende Nacht fort, ohne daß wir davon etwas Merkwürdiges zu erzählen wüßten, außer daß Sancho mittlerweile sein Bußwerk gänzlich vollendete, worüber Don Quixote sich außerordentlich freute, und mit Ungeduld den Morgen erwartete, um zu sehen, ob ihm nicht unterwegs seine bereits entzauberte Dulcinea begegnen würde. Kein Frauenzimmer kam ihm auf seinem Wege entgegen, welches er nicht mit Aufmerksamkeit betrachtete, in der Hoffnung, seine Dulcinea anzutreffen; denn er hielt es für unmöglich, daß Merlin mit seinen Verheißungen ihn hätte täuschen wol-

len. Voll von diesen Gedanken und Erwartungen, zog er mit Sancho einen Hügel hinan, von welchem sie ihr Dorf sehen konnten. Wie Sancho es erblickte, warf er sich auf die Knie und sagte: Öffne deine Augen, liebes väterliches Dorf, und sieh, wie hier dein Sohn Sancho Panza zurückkommt, zwar nicht sehr reich, aber desto reichlicher abgeprügelt. Öffne deine Arme und empfange auch deinen Sohn Don Quixote, zwar von einem fremden Arm überwunden, aber auch als Sieger über sich selbst, welches, wie er mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man sich wünschen kann. Geld bring' ich mit; denn hat man mich wacker geprügelt, so hat man mich auch ritterlich dafür belohnt.

Laß Deine Possen, sprach Don Quixote, und laß uns in Gottes Namen in unser Dorf ziehen, woselbst wir unserer Einbildungskraft freien Lauf lassen und Entwürfe machen können, wie wir uns in unserm Schäferstande beschäftigen wollen.

Damit zogen sie den Hügel hinab und in ihr Dorf.

Dreiundsiebzigstes Capitel.

Böse Vorbedeutungen, welche Don Quixote beim Einzug in sein Dorf bemerkte, und andere Vorfälle, welche diese wichtige Geschichte zieren und heben.

Am Eingange des Dorfs, sagt Cid Hamet, bemerkte Don Quixote, daß auf den Tennen ein paar Knaben mit einander zankten, und daß der Eine zu dem Andern sagte: Gieb Dir keine Mühe, Periquillo, Du wirst sie in Deinem Leben nicht wiedersehen.

Dieses hörte Don Quixote und sagte zu Sancho: Hörst Du, Sancho, was der Knabe sagt? Du wirst sie in Deinem Leben nicht wiedersehen. Nun, was liegt denn daran, was der Junge gesagt hat? fragte Sancho.

Wie? erwiederte Don Quixote, siehst Du nicht ein, daß diese Worte, wenn ich sie nach meinem Begriff auslege, mir andeuten, daß ich Dulcineen nie wiedersehen werde?

Indem Sancho ihm antworten wollte, sah er, daß ein Hase, von vielen Jägern und Hunden verfolgt, über das Feld gesprungen kam und sich ängstlich zwischen den Beinen seines Grauen niederdrückte. Sancho griff ihn auf und hielt ihn seinem Herrn hin; Dieser sagte aber: Malum signum, malum signum! ein Hase flieht; die Hunde verfolgen ihn; Dulcinea läßt sich nicht sehen.

Herr, Ihr seid wunderlich, sprach Sancho. Gesetzt, dieser Hase ist Dulcinea von Toboso; die Hunde, die ihn verfolgen, sind die verdammten Zauberer, die sie in eine

Bauernmagd verwandelt haben; sie flieht, ich fange sie und überliefere sie Euch, damit Ihr sie umarmt und herzet; was für ein böses Zeichen ist denn das, und welche böse Vorbedeutungen könnt Ihr daraus abnehmen?

Die beiden Knaben, die sich gezankt hatten, kamen unterdessen, um den Hasen zu sehen, und Sancho fragte sie, worüber sie gezankt hätten. Derjenige, welcher gesagt hatte, Du wirst sie nie wiedersehen, gab ihm zur Antwort, er hätte dem Andern ein Bauer mit Grashüpfern weggenommen und wollte sie ihm nicht wiedergeben. Sancho zog vier Viertelrealen aus der Tasche und gab sie dem Knaben für seine Grashüpfer, gab das Bauer Don Quixote in die Hand und sagte: Da, Herr, da sind alle Eure Vorbedeutungen über den Haufen geworfen, die ohnehin, soviel ich als ein dummer Mensch dafür halte, mit unsern Angelegenheiten so wenig gemein haben, als die Wolken vom vorigen Jahr; und wenn ich mich recht erinnere, so hab' ich von unserm Pfarrer gehört, daß es für gute Christen und für vernünftige Menschen sich nicht schickt, auf solche Lappereien zu achten; und Ihr selbst habt mir noch neulich so was gesagt und mir zu verstehen gegeben, daß alle Christen, die sich an Vorbedeutungen kehrten, Narren wären. Also müssen wir auch an diesen keinen Anstoß nehmen, sondern nur fortmachen, daß wir in unser Dorf kommen.

Die Jäger kamen jetzt und forderten ihren Hasen, welchen Don Quixote ihnen gab; er zog mit Sancho weiter, und vorn im Dorf begegneten ihnen auf einer Wiese der Pfarrer und der Baccalaureus Samson Carrasco, die in ihren Gebetbüchern lasen. Wir müssen nicht vergessen zu sagen, daß Sancho Panza über seinen Grauen und über die Waffen, statt eines Teppichs, den Flammenkittel gebreitet hatte, den man ihm in dem herzoglichen Schlosse an jenem Abend anzog, wie Altisidora auferweckt ward. Die Papiermütze hatte er dem Esel gleichfalls auf den Kopf gesetzt, und ihn damit so sonder-

bar verkleidet und aufgeputzt, als man noch keinen Esel in der Welt gesehen hatte. Der Pfarrer und der Baccalaur erkannten die Ankömmlinge alsobald und kamen ihnen mit offenen Armen entgegen. Don Quixote stieg ab und umarmte sie Beide von ganzem Herzen. Die Knaben hatten, als ausgemachte Luchse, bereits die Papiermütze des Esels bemerkt; sie kamen schaarenweise gelaufen und riefen einander zu: Kommt, Kinder, und seht Sancho Panza's Esel, schmucker als einen Hochzeitbitter, und Don Quixote's Gaul noch einmal so hager, als das erstemal. Von den Knaben umzingelt und begleitet von dem Pfarrer und dem Baccalaur, zogen sie durch das Dorf bis nach Don Quixote's Behausung, woselbst sie die Nichte und die Ausgeberin, die von ihrer Ankunft schon gehört hatten, an der Thüre vorfanden. Sancho's Frau, Therese Panza, hatte auch schon davon vernommen und kam mit ungekämmtem Haar und kaum halb bekleidet, mit ihrer Tochter Sanchica an der Hand, herzugelaufen. Wie sie fand, daß Sancho nach ihrem Bedünken nicht in einem Aufzuge erschien, der sich für einen Gubernator schickte, sagte sie: Wie kommst Du so daher, Mann, zu Fuß und lendenlahm, und siehst aus wie ausgubernatert, und nicht wie ein Gubernater?

Schweige, Therese, sprach Sancho. Man findet nicht immer Speck, wo Rauchspieße hängen; laß mich aber nur mit Dir nach Hause kommen, so sollst Du Wunder hören. Die Hauptsache ist, daß ich Geld mitbringe, das ich durch meine Kunst und zu Niemands Nachtheil erworben habe.

Wenn Du nur Geld bringst, mein guter Mann, sprach Therese, so gilt mir's gleich, wie oder wo Du es erworben hast; denn auf welche Art es auch sein mag, so wirst Du damit nicht Neues in der Welt eingeführt haben.

Sanchica fiel ihrem Vater um den Hals und fragte, ob er ihr auch was mitgebracht hätte: denn sie hätte

nach ihm ausgesehen wie nach dem Mairegen. Sie faßte ihn beim Gürtel und seine Frau bei der Hand; das Mädchen führte den Grauen an der Halfter, und so gingen sie nach Hause und ließen Don Quixote in dem seinigen, unter den Händen seiner Nichte und der Ausgeberin und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus.

Don Quixote, ohne sich um Zeit und Ort zu bekümmern, zog augenblicklich seine beiden Freunde auf die Seite und erzählte ihnen in möglichster Kürze die Umstände seiner erlittenen Niederlage, und daß er hätte versprechen müssen, in Jahr und Tag sein Dorf nicht zu verlassen, welches er auch Willens wäre, als ein rechtschaffener fahrender Ritter, den Pflichten und Regeln seines Ordens gemäß zu erfüllen. Er hätte deswegen schon den Entwurf gemacht, dieses Jahr als Schäfer zuzubringen, und sich in ländlicher Einsamkeit mit dem anmuthigen und löblichen Schäferleben zu beschäftigen, bei welchem er seiner zärtlichen Sehnsucht freien Lauf lassen könnte; er bäte sie, ihm gleichfalls Gesellschaft zu leisten, wenn sie nicht zu viele Geschäfte hätten und nicht durch wichtigere Dinge abgehalten würden; er wollte Schafe und Hürden genug anschaffen, damit sie sich mit Recht Schäfer nennen könnten, und er thäte ihnen zu wissen, daß er für die Hauptsache bereits gesorgt hätte: denn er hätte für sie insgesammt Namen ausgedacht, die ihnen vortrefflich passen sollten. Der Pfarrer bat ihn, ihm diese Namen zu sagen. Er antwortete: Ich selbst werde als Schäfer mich Quixotis nennen; Ihr, Herr Pfarrer, werdet Capellanico, der Baccalaur wird Carrascano und Sancho Panza wird Panzino heißen.

Sie erstaunten Alle über Don Quixote's neue Grillen; doch da sie hofften, binnen Jahresfrist Mittel zu finden, ihn von seiner Thorheit zu heilen, so hielten sie es für das Beste, seinen neuen Launen nachzugeben, damit er ihnen nicht noch einmal die Fersen zeigte und auf

seine Abenteuer auszöge. Sie fügten sich demnach in seinen wunderlichen Einfall und versprachen, ihm bei seiner neuen Beschäftigung Gesellschaft zu leisten; zumal, sagte Samson Carrasco, da mich alle Welt schon als einen berühmten Dichter kennt, so werde ich jeden Augenblick Schäfer- und Liebesgedichte, oder was mir sonst am besten paßt, verfertigen, damit wir auf unsern Fluren, wo wir herumziehen werden, Zeitvertreib haben. Vor allen Dingen, meine Herren, wird es nöthig sein, daß Jeder von uns darauf denke, welche Namen wir unsern Schäferinnen geben wollen, die wir in unsern Liedern besingen; auch müssen wir keinen Baum übrig lassen, in welchen wir nicht ihre Namen eingraben und einschneiden, wie es bei den verliebten Schäfern Sitte und Gebrauch ist.

Vortrefflich! sprach Don Quixote. Ich selbst werde inzwischen nicht nöthig haben, mir einen Namen für eine erdichtete Schäferin auszusuchen, da ich die unvergleichliche Dulcinea habe, den Stolz dieser Ufer, den Schmuck dieser Fluren, mit Einem Wort, einen Gegenstand, für welchen kein Lob zu groß ist, wenn es auch noch so übertrieben wäre.

Das ist wahr, sprach der Pfarrer: doch wir Andern werden ja wol ebenfalls gefällige Schäferinnen finden, welche, wenn sie uns auch nicht passen sollten, uns doch zu Paß kommen *).

Und wenn wir keine haben, sprach Carrasco, so borgen wir uns die unzähligen gedruckten und geschriebenen Amoryllis, Phyllis, Dianen, Florinden, Galatheen und Belisarden; denn da sie an allen Ecken feil sind, so können wir so gut wie Andere, sie kaufen und sie uns zueignen. Wenn meine Herrin (oder besser zu sagen meine Schäferin) von ungefähr Anna heißen sollte,

---

*) que si no nos *quadraren*, nos *esquinen*.

so besinge ich sie unter dem Namen Annarda; heißt sie Franziska, so nenne ich sie Francenia; ist ihr Name Lucia, so mach' ich sie zur Lucinde: denn Das läuft Alles auf Eins hinaus; und wenn Sancho Panza in unsere Brüderschaft mit eintreten will, so kann er seine Frau Therese Panza unter dem Namen Theresina besingen.

Don Quixote ergötzte sich an dieser Verwandelung der Namen, und der Pfarrer lobte seinen züchtigen und ehrbaren Vorsatz außerordentlich, und versprach nochmals, ihm Gesellschaft zu leisten, so oft und so lange seine nothwendigen Amtsverrichtungen es ihm erlauben würden. Hierauf nahmen sie von ihm Abschied, mit der Bitte und dem Rath, für seine Gesundheit zu sorgen und sich gut verpflegen zu lassen.

Zufälligerweise hatten die Nichte und die Ausgeberin die Unterredung mit angehört. Wie demnach die Andern sich entfernten, gingen sie Beide zu Don Quixote hinein, und die Nichte sagte zu ihm: Was ist Das nun wieder, Herr Oheim? Wir dachten, Ihr wäret zurückgekommen, um bei uns zu Hause zu bleiben und ein stilles, ehrbares Leben zu führen; und nun wollt Ihr Euch in einen neuen Wirrwarr einlassen und wollt ein Schäfer werden? Schäfer hin, Schäfer her! Das Rohr ist wahrlich schon zu alt zum Pfeifenschneiden.

Können Eur' Gnaden es aushalten, setzte die Ausgeberin hinzu, auf dem Felde im Sommer vor Hitze zu braten und im Winter vor Frost zu erstarren, und die Wölfe Euch um die Ohren heulen zu lassen? Nein, wahrlich nicht: denn Das sind Beschäftigungen und Verrichtungen für handfeste, rüstige Bursche, die von der Wiege und von den Windeln an dazu erzogen sind; und wenn man den einen Unfug mit dem andern vergleicht, so ist es noch nicht so arg, ein fahrender Ritter zu werden, als ein Schäfer. Bedenket Euch, Herr, und laßt Euch von mir rathen; denn ich bin nicht voll von Brot

und Wein, sondern noch nüchtern, und habe meine funfzig Jahr schon auf dem Rücken. Bleibt zu Hause und nehmt Eure Sachen wahr; geht fleißig zur Beichte und thut den Armen Gutes; und wenn es Euch dabei nicht wohl geht, so will ich die Schuld auf mein Gewissen nehmen.

Schweiget, Kinder, antwortete Don Quixote; ich weiß wohl, was zu meinem Frommen dient. Bringet mich zu Bette, denn ich fühle mich nicht recht behaglich, und seid übrigens versichert, daß ich nicht unterlassen werde, für Eure Bedürfnisse zu sorgen, ich mag ein fahrender Ritter sein, oder ein wandernder Schäfer, wie Ihr aus der Erfahrung sehen werdet.

Die guten Geschöpfe (denn Das waren die Nichte und die Ausgeberin gewiß) führten ihn nach seinem Bette, wohin sie ihm auch sein Essen brachten und ihn bestens verpflegten.

Vierundsiebzigstes Capitel.

Wie Don Quixote krank ward, sein Testament machte und starb.

Weil keines von allen menschlichen Dingen ewig währt, sondern Alles von seiner ersten Entstehung an allmälig seiner endlichen Auflösung entgegengeht, besonders das menschliche Leben; und weil Don Quixote von dem Himmel nicht bestimmt war, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen; so kam auch **sein** Ende heran, indem er es am wenigsten dachte. Denn entweder der Gram über seine erlittene Niederlage, oder eine besondere Schickung des Himmels zog ihm ein Fieber zu, an welchem er sechs Tage zu Bette lag. Seine Freunde, der Pfarrer, der Barbier und Samson Carrasco, besuchten ihn während der Zeit fleißig, und sein getreuer Knappe Sancho Panza wich ihm nicht von der Seite. Weil sie nun Alle glaubten, der Verdruß über seine Niederlage und über die Vereitelung seiner Hoffnung, Dulcineen frei und entzaubert zu sehen, hätte ihn in diesen Zustand versetzt, so bemühten sie sich, ihn auf alle mögliche Weise aufzumuntern, und der Baccalaureus ermahnte ihn, aufzustehen und sein Schäferleben anzufangen. Er hätte, sagte er, zu dem Ende bereits ein Schäfergedicht verfertigt, welches alle Gedichte eines **Sannazar** bei weitem überträfe, und er hätte auch schon auf seine eigenen Kosten ein Paar treffliche Hunde gekauft, die ihm ein Schäfer von Quintanar überlassen

hätte, um sie als Schafrüden zu gebrauchen, von welchen der eine Greif und der andere Halt hieße. Don Quixote konnte jedoch seinen Trübsinn keineswegs los werden. Seine Freunde ließen den Arzt holen; Dieser fühlte ihm den Puls, schüttelte den Kopf und rieth ihm, auf jeden Fall für das Heil seiner Seele zu sorgen, weil das Heil seines Lebens in Gefahr wäre. Don Quixote hörte diese Ankündigung mit ruhigem Herzen an; aber nicht also seine Haushälterin, seine Nichte und sein Schildknapp, welche anfingen so bitterlich zu weinen, als ob er bereits im Sarge läge. Der Arzt war der Meinung, daß Gram und Verdruß ihm das Herz brächen. Don Quixote bat, man möchte ihn allein lassen, weil er versuchen wollte, ein wenig zu schlafen. Dieses geschah, und er schlief in einem Stücke (wie man zu sagen pflegt) ganze sechs Stunden so fest, daß die Haushälterin und die Nichte meinten, er würde nicht wieder erwachen. Endlich ermunterte er sich wieder und sagte mit lauter Stimme: Gelobet sei der allmächtige Gott für die große Wohlthat, die Er mir erzeigt hat. Wahrlich, seine Barmherzigkeit ist unendlich groß, und die Vergehungen der Menschen können sie weder vermindern noch schwächen.

Die Nichte horchte aufmerksam auf seine Rede, und weil sie ihr zusammenhängender zu sein schien, als er sonst (wenigstens während seiner Krankheit) gesprochen hatte, so fragte sie ihn: Was sagt Ihr, lieber Oheim? Ist Euch etwas Besonderes widerfahren, oder was versteht Ihr unter dieser Barmherzigkeit und unter diesen Sünden der Menschen?

Die Barmherzigkeit, liebe Nichte, von welcher ich rede, antwortete Don Quixote, hat mir Gott in diesem Augenblicke erzeigt, und meine Vergehungen haben sie nicht verhindert. Mein Verstand ist wieder hell und klar und frei von den finstern Schatten der Unvernunft, womit das beständige Lesen der verwünschten Ritterbücher

ihn überzogen hatte. Ich erkenne jetzt ihren fabelhaften Unsinn, und nichts schmerzt mich so sehr, als daß ich zu dieser Erkenntniß so spät gelange, daß mir nicht Zeit übrig bleibt, andere Bücher zu lesen, die meinen Geist erleuchten könnten. Ich fühle mich am Rande des Grabes, Nichte, und ich möchte gern so sterben, daß man sähe, ich hätte nicht so übel gelebt, daß ich als ein Narr aus der Welt geschieden wäre; denn obwol ich ein Thor gewesen bin, so möchte ich doch nicht im Tode noch meiner Thorheit das Siegel aufdrücken. Laß mir, mein Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer und den Baccalaur Samson Carrasco und Meister Niklas, den Barbier, rufen; ich will beichten und mein Testament machen.

Diese traten eben alle Drei herein und ersparten der Nichte die Mühe, nach ihnen zu schicken. Kaum ward Don Quixote sie gewahr, so sprach er: Wünschet mir Glück, meine Freunde, zu einer guten Neuigkeit, die ich Euch mittheilen will: Ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, sondern Alonzo Quixano, den man wegen seines Wandels den Guten zu nennen pflegte. Jetzt bin ich ein Feind des Amadis von Gallien und des zahllosen Schwarms seiner Nachkommen; jetzt sind mir alle heillosen Geschichten der fahrenden Ritterschaft ein Gräuel geworden; jetzt erkenne ich meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich das beständige Lesen dieser Bücher gestürzt hatte, die ich nunmehr verabscheue, da ich durch die Barmherzigkeit Gottes zur richtigen Besinnung gekommen bin.

Wie sie Dieses hörten, glaubten sie alle Drei, daß ihn ohne Zweifel wieder eine neue Thorheit angewandelt hätte. Samson sagte deswegen zu ihm: Wie, Herr Don Quixote? Jetzt eben, da wir Nachricht haben, daß Fräulein Dulcinea entzaubert ist, jetzt wollt Ihr uns so was sagen? Jetzt, da wir Alle bereit und im Begriff sind, Schäfer zu werden, um unser Leben wie Fürsten

mit Gesang zuzubringen; jetzt wollt Ihr ein Einsiedler werden? Schweiget doch davon, ich bitte Euch, besinnt Euch und erzählet uns keine Mährchen.

Die Mährchen, antwortete Don Quixote, die mir bisher nur zu viel wesentlichen Schaden gethan haben, soll mit Gottes Hülfe der Tod zu meinem Besten kehren. Ich fühle, meine Herren, daß ich mit schnellen Schritten mich dem Grabe nahe; laßt uns demnach allen Scherz bei Seite setzen und sorget für einen Beichtvater, dem ich beichten, und für einen Notarius, der mir mein Testament aufsetzen kann; denn in einer solchen Lage, wie die meinige ist, muß der Mensch nicht mit seiner Seele scherzen. Seid demnach so gut und schicket nach einem Notarius, während der Herr Pfarrer meine Beichte hört.

Jeder sah den Andern an und verwunderte sich über Don Quixote's Rede. Sie glaubten ihm, obgleich nicht gänzlich ohne einigen Zweifel, und sie hielten seine schleunige Wiederkehr von seiner Thorheit zum gesunden Menschenverstande für ein Kennzeichen seines nahen Endes; denn zu seinen vorigen Reden fügte er noch so viele vernünftige, christliche und wohlgeordnete Worte hinzu, daß er ihnen endlich alle Zweifel benahm und sie bewog, ihn für vollkommen vernünftig zu halten. Der Pfarrer ließ demnach alle Andern hinausgehen und blieb allein mit ihm, um seine Beichte zu hören. Während der Zeit ging der Baccalaureus hin, um den Notar zu holen und kam bald nachher mit Diesem und mit Sancho zurück. Wie Sancho (der schon von dem Baccalaur den Zustand seines Herrn erfahren hatte) die Ausgeberin und die Nichte mit verweinten Augen antraf, fing er auch an, mit ihnen zu schluchzen und Thränen zu vergießen. Nach geendigter Beichte kam der Pfarrer heraus und sagte: Alonzo Quixano der Gute ist wirklich am Rande des Grabes und ist gewiß bei völligem Verstande. Laßt uns nur hineingehen, damit er sein Testament machen kann.

Diese Nachricht sprengte plötzlich die Schleusen aller angeschwollenen Augen, sodaß der Haushälterin, der Nichte und Sancho Panza Ströme von Thränen entstürzten und tausend tiefe Seufzer aus ihren Herzen hervorbrachen. Denn Alonzo Quixano der Gute war in der That, wie wir schon oft gesagt haben, so lange er diesen Namen führte, und selbst wie er sich Don Quixote von la Mancha nannte, immer sanft von Gemüthsart und angenehm im Umgange; daher er nicht nur von seinen Hausgenossen, sondern auch von allen seinen Bekannten geliebt und geschätzt ward. Der Notarius ging mit allen Übrigen zu ihm hinein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht und seine Seele nach christlicher Weise in den gehörigen Ausdrücken Gott empfohlen hatte, ging er zu den Vermächtnissen über und sagte:

Item, ich verlange, daß gewisse Gelder, welche Sancho Panza, den ich in den Tagen meiner Thorheit zu meinem Schildknappen machte, noch von mir in Händen hat, wegen einiger Abrechnungen, die zwischen mir und ihm Statt finden, ihm nicht zur Last gebracht werden, und daß keine Rechenschaft von ihm darüber gefordert werde; sondern im Fall mir noch Etwas von ihm zukommen möchte, nachdem er sich für Dasjenige, was ich ihm schuldig bin, bezahlt gemacht hat, so soll der Überrest, welcher nicht viel betragen kann, ihm geschenkt sein, und ich wünsche, daß es ihm gedeihen möge. Konnte ich ihm, wie ich nicht bei Sinnen war, die Statthalterschaft einer Insel geben, so würde ich jetzt, da ich bei Verstande bin, ihm ein Königreich schenken, wenn ich es zu vergeben hätte, weil die Einfalt seines Herzens und sein treues Betragen es verdienen.

Vergieb mir, mein Freund, sprach er zu Sancho, daß ich Dir Anlaß gab, ein Narr zu scheinen, wie ich selbst war, indem ich Dich zu demselben Irrthum ver-

leitete, in welchem ich mich befand, daß es nämlich fahrende Ritter in der Welt gegeben hätte und noch jetzt gäbe.

Ach lieber Herr, sterbt doch nicht, schluchzte Sancho, sondern folgt meinem Rath und lebet noch lange Jahre; denn die größte Thorheit, die ein Mensch begehen kann, ist, daß er um nichts und wieder nichts stirbt, ohne daß ihn Jemand umbringt, oder daß ihm sonst etwas Anderes als bloße Schwermuth das Herz bricht. Raffet Euch zusammen und seid nicht kleinmüthig, sondern steht auf und laßt uns als Schäfer aufs Feld gehen, wie wir uns verabredet haben. Wer weiß, ob wir nicht irgendwo hinter einem Busche Fräulein Dulcineen so entzaubert finden, daß es eine Freude zu sehen ist? Wenn Ihr darum vor Betrübniß sterben wollt, daß Ihr Euch habt überwinden lassen, so schiebt lieber die Schuld auf mich und saget: man hätt' Euch aus dem Sattel gehoben, weil ich ihn nicht fest genug gegürtet hätte. Überdies habt Ihr ja wol in Euern Büchern gelesen, daß es nichts Ungewöhnliches ist, daß ein Ritter den Andern niederwirft; und wer heute unterliegt, ist morgen der Überwinder.

Das ist wahr, sprach Samson, und der gute Sancho urtheilt ganz recht von der Sache.

Laßt uns vernünftig reden, meine Freunde, antwortete Don Quixote; denn in den Nestern vom vorigen Jahr muß man heuer keine Vögel suchen. Einst war ich ein Narr, aber jetzt bin ich's nicht mehr. Ich war Don Quixote von la Mancha, aber jetzt bin ich wieder Alonzo Quixano der Gute. Lasset Euch durch meine Reue und durch meine Aufrichtigkeit bewegen, mir Eure vorige Achtung wieder zu schenken. Herr Notar, seid so gut und schreibet weiter:

Item, ich vermache mein ganzes Vermögen sammt und sonders an Antonia Quixana, meine Nichte, die hier gegenwärtig ist; nachdem zuvor aus den ersten

eingehenden Geldern meine andern Vermächtnisse bestritten worden, und zwar namentlich der Lohn meiner Haushälterin für die Zeit, die sie in meinem Dienste zugebracht hat, nebst zwanzig Dukaten zu einem Kleide.

Zu Vollziehern meines Testaments bestelle ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Samson Carrasco, die hier gegenwärtig sind.

Item, ich will und begehre, im Fall meine Nichte Antonia Quixana Neigung hat, sich zu verheirathen, daß sie vorher ganz genau sich überzeuge, daß ihr künftiger Ehemann nicht weiß, was Rittergeschichten sind; und im Fall er dergleichen kennt und meine Nichte dennoch darauf besteht, ihn zu heirathen, so soll sie meines ganzen Vermächtnisses verlustig sein, und die Vollzieher meines Testaments sollen befugt sein, es nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu milden Werken zu verwenden.

Item, ich ersuche die besagten Herren Vollzieher meines Testaments, im Fall sie das gute Glück haben sollten, den Schriftsteller kennen zu lernen, welcher eine Geschichte soll geschrieben haben, die unter dem Titel: Zweiter Theil der Thaten des Don Quixote von la Mancha, in der Welt herumgeht, daß sie ihn von meinetwegen von ganzem Herzen um Verzeihung bitten, wenn ich ihm ohne Wissen und Willen Anlaß gegeben habe, einen solchen Wust von Albernheiten zusammenzuschreiben, wie er gethan hat; indem ich mir in meiner Todesstunde ein Gewissen daraus mache, ihm dazu Gelegenheit gegeben zu haben.

Damit schloß Don Quixote sein Testament und fiel hierauf in eine so tiefe Ohnmacht, daß sie ihn der Länge nach in seinem Bett ausstreckte. Alle, die um ihn waren, erschraken und eilten ihm zu Hülfe, und während der drei Tage, die er nach Errichtung seines Testaments noch lebte, überfielen ihn diese Ohnmachten immer häufiger. Das ganze Haus war in beständiger Angst und Unruhe; inzwischen aß doch die Nichte, die

Haushälterin trank, und Sancho that sich gütlich; denn die Erwartung einer Erbschaft vertreibt (oder lindert wenigstens) bei den Erben die Empfindung des Schmerzes, den ihnen das Hinscheiden des Sterbenden verursachen muß.

Endlich kam Don Quixote's letzte Stunde, nachdem er alle Sacramente empfangen und in vielen ernstlichen Ausdrücken seinen Abscheu vor den Ritterbüchern erklärt hatte. Der Notarius war dabei gegenwärtig und versicherte, er hätte nie in einer Rittergeschichte gefunden, daß ein fahrender Ritter so ruhig und christlich in seinem Bette gestorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter Thränen und Wehklagen der Seinigen den Geist aufgab; das ist zu sagen: er starb.

Sobald der Pfarrer fand, daß er verschieden war, bat er den Notarius, ihm ein schriftliches Zeugniß zu geben, daß Alonzo Quixano der Gute, gewöhnlich Don Quixote von la Mancha genannt, dieses zeitliche Leben wirklich verlassen hätte und eines natürlichen Todes verblichen wäre; damit nicht irgend ein anderer Schreiber als Cid Hamet Ben Engeli Gelegenheit nehmen möchte, ihn fälschlich von den Todten wieder zu erwecken und von seinen Thaten Mährchen ohne Ende zu schreiben.

So starb der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, dessen Geburtsort Cid Hamet nicht bestimmt hat anzeigen wollen, damit alle Städte und Dörfer in der Provinz la Mancha darum streiten möchten, welche oder welches ihn als seinen Sohn sich zueignen dürfte; sowie einst sieben Städte Griechenlands um die Ehre stritten, Homer's Geburtsstadt gewesen zu sein. Wir wollen hier nicht alle Wehklagen erwähnen, welche Sancho und Don Quixote's Nichte und Ausgeberin erhoben, und auch nicht alle merkwürdigen Grabschriften, die auf ihn gedichtet wurden. Die folgende setzte ihm Samson Carrasco:

Steh still und schaue, Wandersmann,
Mit Staunen dieses Grabmahl an.
Den Ritter, der hier liegt,
Hat mit der Sichel zwar der Tod
Gemäht in seiner letzten Noth;
Doch blieb er unbesiegt.

Stolz blickt' er auf die ganze Welt,
Wo er die Waffen als ein Held
Zum Schreck der Frevler trug.
Er ward, nachdem er manches Jahr
Ein halber Narr gewesen war,
Im Tode wieder klug.

Und der weise Cid Hamet Ben Engeli sprach zu seiner Feder: Jetzt, mein liebes, wohl oder übel geschnittenes Federchen, hänge du hier an diesem Häkchen und bei dieser Drahtsaite, woselbst du Jahrhunderte hängen kannst, wenn nicht boshafte oder verwegene Geschichtschreiber dich herabnehmen, um dich zu mißbrauchen. Doch ehe sie dich anrühren, sage ihnen auf die nachdrücklichste Weise Dieses zur Warnung:

Ihr Narren, laßt die Hand davon
Und rühret mich nicht an.
Herr König, dieses große Werk
Wird nur durch mich gethan *).

Für mich allein ward Don Quixote geboren, und ich für ihn. Er verstand zu handeln, und ich zu schreiben. Wir Beide nur sind für einander geschaffen, trotz dem angeblichen tordesillanischen Schmierer, der sich unterstand, und

*) Die zwei letzten Zeilen sind aus einer alten Romanze entlehnt.

vielleicht noch einmal sich unterstehen möchte, mit seiner ungeschlachten, plumpen Straußfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu beschreiben; denn diese Bürde ist seinen Schultern, und diese Unternehmung ist seiner schalen Einbildungskraft nicht angemessen. Wenn du ihn von ungefähr kennen lernst, so warne ihn auch, daß er die müden und morschen Gebeine des Don Quixote ruhen lasse, und sich nicht unterfange, ihn wider alle Rechte und Gerechtsamen des Todes wieder nach Altcastilien zu bringen und ihn aus dem Grabe hervorzuziehen, in welchem er wirklich und wahrhaftig der Länge nach ausgestreckt liegt, und nie wieder im Stande sein wird, eine dritte Fahrt und eine neue Ausflucht zu unternehmen. Denn um die vielen Kreuz- und Querzüge so mancher andern fahrenden Ritter lächerlich zu machen, sind diese beiden hinreichend, die er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menschen, denen sie nicht nur in diesen, sondern auch in andern Königreichen zu Ohren gekommen sind, ausgeführt hat. Und sonach wirst Du Deiner christlichen Pflicht gemäß handeln, daß Du Demjenigen guten Rath giebst, der Dir Böses wünscht; und ich werde mich freuen, der Erste zu sein, der die Früchte seiner Schriften vollkommen genießt. Denn meine Absicht ging lediglich dahin, die fabelhaften und sinnlosen Rittergeschichten aller Welt zum Scheusal hinzustellen. Mein wahrhafter Don Quixote hat sie schon zum Taumeln gebracht, und ihr gänzlicher Fall kann gewiß nicht ausbleiben. Vale.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

Bd.: 4

Leipzig 1837

P.o.hisp. 63 u-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607225-0